Digitized by Google

Digitized by Google

<36615998110015

<36615998110015

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Med. gen. 1191 (1

Medicina. Scripta varia illustr.
117.

Digitized by Google

D. Rudolph Augustin Vogels
der Arzneywissenschaft öffentlichen Lehrers auf der Georg Augustus Universität zu Göttingen

Neue Medicinische Bibliothek.

Des ersten Bandes erstes Stück.

Göttingen
verlegts Abraham Vandenhoecks Wittwe
1754.

Inhalt.

I. de Haller enumeratio plantarum Horti Regii et agri Gottingensis.

II. Heisters Medicinische Chirurgische und Anatomische Wahrnehmungen.

III. Zinn Observationes botanicae & anatomicae.

IV. Tralles Historia Cholerae, quam ipse sustinuit.

V. Tillet Dissertation sur la ductilité des metaux & les moyens de les augmenter.

VI. Addington's Essai on the Sea Scurvy.

VII. Young's Treatise an Opium.

VIII. Allgemeines Magazin der Natur, Kunst und Wissenschaften. I. II. Theil.

IX. Hierne Acta & tentamina chemica. T. I. II.

X. Warren's Account of making best Russia Pot-ashes.

XI. Histoire & Memoires de l'Academie Royale des Sciences de Paris, année 1747.

XII. Academische Schriften.

XIII. Morris Bemerkung einer fallenden Sucht, welche durch das Electrisiren geheilet worden.

XIV. Rathlauw Nachricht von einem neuen Mittel wider die Wasserscheue.

XV. Medicinische Neuigkeiten.

XVI. Verzeichnis der medicinischen und physicalischen Schriften, welche A. 1752 herausgekommen sind.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Vor-

Digitized by Google

Vorrede.

Die Veränderung, die sich mit uns zugetragen, hat einen neuen Zeitpunct unserer Monatsschrift nach sich gezogen. Wir sind hiedurch unsern ersten Verleger zu verlassen, und uns an demjenigen Orte, den uns die göttliche Fürsicht jezo zu unserm Wohnplaz angewiesen hat, einen andern zu erwählen genöthiget worden. Und bei diesen Umständen hat es nicht anders seyn können, als daß wir mit unserer Arbeit wieder von forne anfangen, und unserer Schrift von außen eine andere Gestalt geben müsten. Wir nennen sie inskünftige neue medicinische Bibliothek. Die innere Beschaffenheit derselben wird zwar größtentheils die gleiche bleiben; denn wir werden eben die Ordnung und eben die Einrichtung, wie zuvor, beibehalten, und nur von den besten

Bü-

Digitized by Google

Büchern zuverlässige, nüzliche, vollständige und unpartheiische Auszüge liefern: indessen finden wir doch vor gut, auch innerlich etwas daran zu ändern.

Der Ausländer ihre Schriften kommen uns nicht allemahl zu rechter Zeit zu handen, und wir haben deswegen von manchen zeither ganz späte Nachricht geben können. Es mag dieses ein Fehler seyn, oder nicht, so wollen wir doch demselben inskünftige dadurch abzuhelfen suchen, daß wir uns zuweilen der Beihülfe fremder Monathsschriften bedienen, und einen Auszug, wenn wir ihn nüzlich und vollständig finden, daraus hernehmen: wozu wir des Gentleman's Magazine, die Monthly Review, und das Iournal des Sçavans vorzüglich brauchen wollen.

Da wir uns vorstellen, daß von unsern Lesern einer diesen, und der andere jenen Theil der Arzeneiwissenschaft besonders liebet, so wollen wir uns ferner auf das äußerste bemühen, alle Stücke so einzurichten, daß wir einem jeden etwas darinne zu laben geben. Dieses aber werden wir am leichtesten zu thun im Stande seyn, wenn die Herrn Verfasser, wie bisher geschehen, fortfahren werden, uns ihre Schriften fein bald einzuschicken, damit wir desto eher eine Auslese halten können. Ja Sie werden uns überdieß unsere Arbeit gar

sehr

Digitized by Google

sehr erleichtern, wenn sie uns von den wichtigsten Dingen, die ihre Schriften enthalten, selbst einen kurzen Vorbericht erstatten wollen: denn auf solche Weise können wir des so vergeblichen Ablesens vieler Blätter überhoben seyn. Doch verbitten wir ganze Aufsäze.

Wir vermuthen, daß manchen dieses bisher unbequem gewesen sey, daß Sie nicht alle Jahr ein Bändgen haben können binden lassen. Aber auch dieser Sache wollen wir inskünftige dadurch abhelfen, daß wir allezeit mit dem sechsten Stücke ein jedes Jahr und einen jeden Band beschliessen wollen.

Weil die physicalischen und zur Naturgeschichte gehörigen Schriften nicht nach allgemeinem Geschmacke sind, und die mehresten lieber das nothwendige und nüzliche dem angenehmen vorziehen; so werden wir uns auch nur, wie wir bisher gethan haben, mit wenigen Schriften von dieser Art begnügen.

Diejenigen Freunde, die uns Erfarungen und andere nüzliche Nachrichten mittheilen wollen, ersuchen wir, solche so viel möglich, vollständig und in reinem teutschen, mit Vermeidung aller unnöthigen lateinischen Ausdrücke, abzufassen.

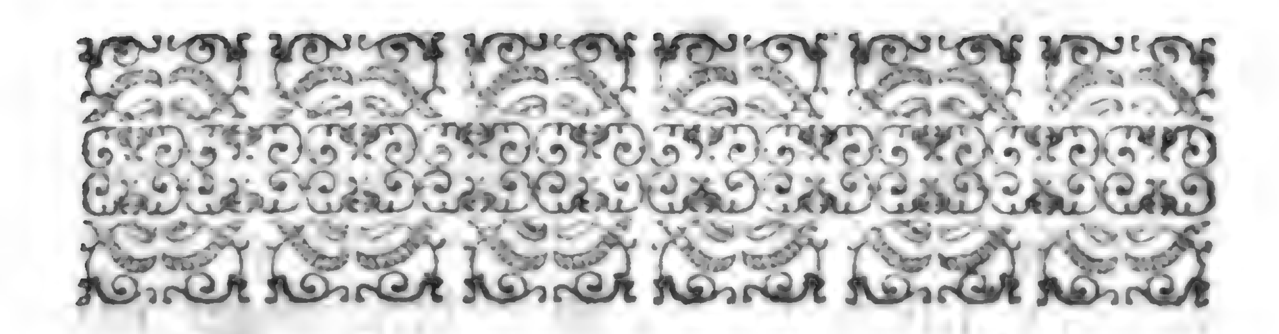
In dem angeführten Gentleman's Magazine finden sich zuweilen feine practische und andere nüzliche Dinge. Wir wollen daher

zum

zum Nuzen derjenigen Freunde, die diese Schrift nicht lesen oder nicht haben können, inskünftige auch von dergleichen Aufsäzen einige daraus beibringen.

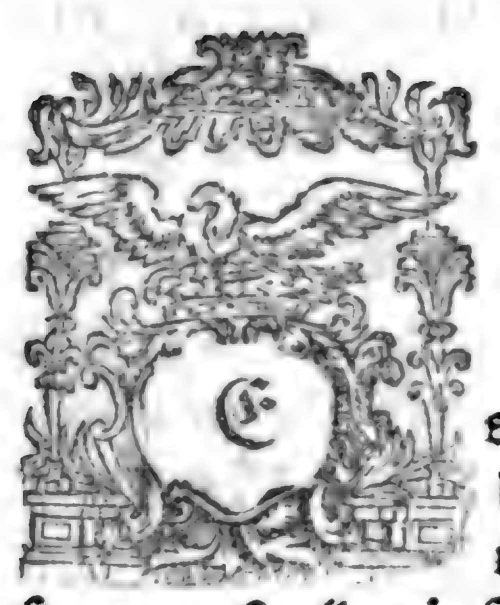
Im übrigen werden wir fortfahren, unsere Arbeit ganz alleine auszurichten. Wir sagen dieses nicht aus einer Prahlerei, sondern darum, damit wir niemanden in den Verdacht sezen mögen, als ob wir uns seiner Hülfe bedienten. Und wie wir die redlichste Absicht bei unseren Bemühungen haben, so versichern wir, daß es uns niemals in Sinn kommen wird, einen Verfasser durch die Anzeige seiner Schrift zu beleidigen. Finden wir vor nöthig die Wahrheit zu vertheidigen, so werden wir dabei die größte Bescheidenheit brauchen. Sollten wir aber dem ohngeachtet darüber gescholten werden, so werden wir solches mit der grösten Gelassenheit ertragen, und dem Gegner auf keine andere Weise suchen mißfällig zu seyn, als daß wir ihm die Ehre lassen, das lezte Wort zu führen. Göttingen im Jenner 1754.

Digitized by Google



I.

Enumeratio Plantarum Horti Regii et agri Gottingensis aucta et emendata ab Alberto de Haller, Horti Praefecto. Gottingae apud vid. A. Vandenhoeckii 1753. in 8. 1 Alph. 5 Bogen.



Es sind nunmehro zwölf Jahr, daß unser academischer Garten angeleget, und von dem Hrn. von Haller ein Verzeichnis derer darinne befindlichen Gewächse mitgetheilt worden ist. Sowohl die Vermehrung derselben aber, als auch andere Umstände haben dem Hrn. V. nunmehro Gelegenheit gegeben, ein erweitertes Verzeichnis davon zu veranstalten. Er hatte sich vorgenommen ein Werk zu schreiben, das eine Erzählung aller in Teutschland wild wachsenden Pflanzen enthalten sollte: er hatte auch dazu nicht allein schon vieles aus den besten Quellen gesammelt, son-

dern es war ihm auch bereits manches von Freunden mitgetheilet worden, und er selbst hatte auf seinen Reisen, so er dieserwegen unternommen, vieles zusammengetragen. Allein andere Geschäfte haben diesem seinem Willen, welches zu bedauren, Widerstand gethan, und er ist gezwungen worden, seinem Laufe engere Gränzen zu sezen. Er liefert also nur ein vollständigeres Verzeichnis derer in unserm Garten wachsenden Pflanzen, nebst einer Zugabe von denen, die er im Göttingischen Bezirk und in dem Harzwalde gefunden, den er neunmahl von verschiedenen Gegenden besucht hat. Indessen hat er sich doch nicht mäßigen können, daß er nicht wenigstens die vornehmsten Gewächse, die er bei seinen Reisen durch Teutschland abgepflücket, beigebracht hätte.

Man darf nicht meinen, daß dieses Werk nur ein trokner Verzeichniß der Kräuter sey, die sich an den erwehnten Oertern befinden; nein, es ist mit vielen Anmerkungen bereichert, die den Liebhabern der Kräuterkenntniß sehr angenehm seyn werden. Es werden auch viele Pflanzen allhier zum erstenmal beschrieben. Und eine dem Buche vorgesezte weitläuftige Tabelle, in welcher das Hallerische Pflanzensystem ausgeführet erscheinet, nebst einem Verzeichniß derer angeführten Kräuterbeschreiber und ihrer Schriften, machen das Buch noch brauchbarer.

Hin und wieder hat der Herr v. Haller seine eigene Methode, der er gefolget, selbst

verbessert. Und man muß gestehen, daß dieselbe vor andern viel vorzügliches hat, und daß die Pflanzen viel leichter darnach, als nach allen andern Methoden zu erkennen sind: Denn sie komt der Natur am nächsten; und das Verhältniß der Blumentheile gegen einander ist ohnstreitig weit beständiger als ihre Anzahl, und reicht mehrere Classen als die Lage dar.

Die Linnäischen Nahmen hat er mehrentheils behalten: doch ist er auch zuweilen davon abgegangen, wo er nehmlich entweder seine eigenen Geschlechtsnahmen hatte, oder wo die Linnäischen ihm nicht deutlich genug schienen. Den Classen hat er von demjenigen Theil ihre Benennungen gegeben, welcher die Pflanzen von andern am wesentlichsten unterscheidet. Die Geschlechter hat er ebenfals durch gewisse Unterscheidungszeichen zu bestimmen gesucht, und allhier die Tournefortischen Nahmen, so viel möglich gewesen, beibehalten: denn der Nahme Moschatellina z. E. scheint ihm weit besser zu seyn, weil er ein eigenes Merkmal angiebt, als der Nahme Adoxa. Bei der Bestimmung der Gattungen hat er auch mehr auf solche Kennzeichen gesehen, die einer jeden Gattung eigen sind; um welcher Ursache willen er den Unterschied der Schottenpflanzen z. E. mit weit besserm Grunde von der Schotte selbst, als von dem Kelch und den Stipulis hergenommen, und bey den Euphorbiis die Blätter und Blumenblätter der nach den Schirmen gemachten Eintheilung mit Recht vorgezogen hat.

Die Moosße und Schwämme ist er vorbeigegangen, theils darum, weil die mehresten Lernenden sich mit diesen Kleinigkeiten nicht gerne beschäftigen, theils aber auch, weil er nichts sonderlich neues über das beibringen konnte, was er in dem grosen Werk der Schweizerischen Pflanzen und in der Ruppischen Erzählung davon vorgetragen hatte.

Mehreres von diesem gemeinnüzigen Buche zu sagen, halten wir fast vor überflüßig: jedoch, damit wir nicht von unserer Ordnung abgehen, so wollen wir nur noch etwas weniges auszeichnen.

p. 8 Das weitläuftige Weidengeschlecht bringt der Herr von Haller auf sehr wenige, aber desto gewissere Gattungen, so, daß er deren nicht
9 mehr als neune zählt; indem er bemerkt hat, daß ihre Blätter sich mit dem Alter verändern, und Einschnitte, Runzeln und kleine Anhänge bekommen.

69 Die Aloen läßt er alle beisammen, und merkt bey einer an, daß sie eine Ausnahme in
71 der Gleditschischen Methode macht, weil ihre Staubfäden aus dem Grunde der Einschnitte der Blume kommen.

110 Bei der Eberesche, dem Mehldorn und dem Mispel ist die Anzahl der Staubröhren und der Samen zu veränderlich, als daß man eigene Geschlechter daraus machen könne; weswegen sie der Herr von Haller in eins bringt.

331 In der gemeinen Betonie hat er monströse Blumen gesehen; welche Abweichung vom or-

dent-

deutlichen Bau aber, er nicht vor eine besondere Gattung, wie Linnäus die Peloria, ausgiebt.

Das Absinthium trennt er wegen seines wollichten Samenbehälters von dem Abrotanum. P. 373

Den Character des Rhagodiolus sezt er darinne, daß einige Samen flockigt und andere nackigt sind. 420

II.

D. Laurentius Heisters, der Arzenei und Wundarzenei ersten Lehrers auf der Universität zu Helmstädt, Herzogl. Braunschweig-Lüneburgischen ältesten Leibmedicus und Hofraths, wie auch der Kayserl. und Königl. Englischen und Preußischen Gesellschaft der Wissenschaften Mitglieds Medicinische Chirurgische und Anatomische Wahrnehmungen. Nebst Kupfern und gedoppelten Registern. Rostock, verlegts Jo. Christ. Koppe 1753. in 4. 6 Alphab. 5. Bogen.

Der berühmte und hochverdiente Hr. Hofrath Heister hat in seinem hohen Alter noch immer einen großen Eifer, der menschlichen Gesellschaft nüzlich zu seyn. Das vortrefliche Werk, dessen Titel wir jezt angezeiget haben, giebt hiervon einen sattsamen Beweis. Der Herr Hofrath theilt hierinne alle das merkwürdige und nüzliche mit, was er in funfzig Jahren und darüber in der Anatomie, Arzenei- und Wund-

arzeneikunst, gesehen, gelernet, und selbst durch eigenen Fleiß ausgesonnen und verrichtet hat. Er hat seine Wahrnehmungen und Curen nach den Jahren abdrucken lassen, in welchen sie ihm vorgefallen sind. Dasjenige also macht den Anfang, was er in seinen Studentenjahren in Deutschland wahrgenommen und verrichtet hat. Und hierauf folgt, was ihm in Holland, in den übrigen Niederlanden, in dreien Feldzügen, und in seinem Lehramte zu Altorf bis 1720. von innerlichen und äuserlichen Krankheiten vorgekommen ist. Hier ist der Herr Hofr. vor diesmal stehen blieben. Er hat noch gar viele und höchstbeträchtliche Wahrnehmungen übrig, welche ihm von An. 1721. bis hieher, seit dem er in Helmstädt gewesen, vorgefallen sind: und solche verspricht er ebenfalls noch zukünftig gewiß in einem andern Bande bekannt zu machen. Wir wünschen von Herzen, daß der Höchste diesem ehrwürdigen Greiß, der bereits sein 71stes Jahr bei recht guten Leibes- und Gemüthskräften angetreten hat, solche ferner zur Vollendung dieses nuzbaren Werks in Gnaden verleihen wolle.

In dem gegenwärtigen Bande, als dem ersten, kommen viele seltene Fälle vor, dennoch aber auch viele gemeine. Aus jenen können angehende Aerzte und Wundaerzte, wenn ihnen eben dergleichen vorkommen, sich guten Raths erholen und eine Vorschrift davon nehmen, wie sie solche heilen sollen. Aus diesen aber können die Lernenden ersehen, auf was

Art

Art der Herr Hofrath auch die gemeinen, als am öftersten vorfallenden Krankheiten, zu heben gepfleget habe; und sie werden wohl thun, wenn sie sich seine Curart, die auf Vernunft und Erfarung gegründet ist, und bei der er glüklich gewesen, zum Muster und Leitstern bei ihren practischen Handlungen erwählen.

Sechshundert und achtzig Wahrnehmungen kommen in diesem Bande vor; und davon wollen wir unsern Lesern nur einige anzeigen, um ihnen hierdurch einen Vorschmack zu geben, wie viel merkwürdiges in diesem Werke enthalten sey, und was für grosen Nuzen sie aus demselben schöpfen können.

Der Herr Hofrath hat viele Kinder zergliedert, die an der englischen Krankheit gestorben sind, um die wahren Ursachen dieses Uebels zu erkennen; und er hat in ihrem Körper folgendes widernatürlich befunden: Die Därme waren von den vielen Winden, so darinne stacken, fast doppelt so stark ausgedehnet, als sie bei gesunden Kindern von gleichem Alter zu seyn pflegen; und hiervon rührt der dicke Leib solcher Kinder her. Zweitens fanden sich ordentlich und meistens Würmer mit vielem Schleim in denselben; welche Würmer nach des Herrn Hofr. Meinung wohl mit eine Ursach seyn mögen, warum diese Kinder ordentlich so abzehren und so mager werden. Drittens waren die Gekrösdrüsen bei den meisten verhärtet, und bei manchen sehr groß; bei welchen daher auch der Leib von außen viel härter als p. 24

bei andern anzufühlen war, die keine so grose Drüsen hatten. Dergleichen harte Knoten waren auch bei einigen in der Lunge, welche daher auch bei ihrem Leben einen schweren und kurzen Athem gehabt hatten. Der Kopf und das Gehirn war fast bey allen sehr groß; und vielleicht kommt es von dem grosen Gehirn her, daß dergleichen Kinder bei ihrem Leben so klug und vernünftig sind. Endlich war das verlängerte Hirnmark und der Anfang des Rükenmarks an einer gewissen Stelle allemahl etwas härter, als es natürlicher Weise seyn sollte; von welchem Fehler die Schwachheit des Rükgrads und der Füße bey solchen Kindern herzurühren scheint. Diese Wahrnehmungen haben den Herrn Hofr. veranlasset, nachher auf eine bessere Heilungsart der englischen Krankheit zu denken, als man vorher gehabt, und er von seinen Lehrern gelernet hatte.

p. 28 Eine seltene Windsucht ist die, wo die Luft im hohlen Unterleibe stekt und denselben ausdehnet. Der Herr Hofr. hat sie in Holland als ein Student mit dem Herrn Ruysch wahrgenommen. Und das sonderbarste hierbei ist, daß alle Eingeweide im Unterleibe ohne merklichen Mangel waren; (da man doch sonsten glaubt, wie auch Herr Mead noch neulich durch eine Erfahrung erwiesen hat,*) daß diese Art der Windsucht allezeit ein verfaultes Eingeweide im Unterleibe zum Grunde habe). Der Herr Hofr. hat unter diese Wahrnehmung

* Med. Bibl. XIX. St.

mung folgende Anmerkung gesezt: „Man p. 29
„schreibt die Windsucht gemeiniglich den Win-
„den im Unterleibe zu; dennoch aber werden
„gar selten Winde im hohlen Leibe gefunden.
„Herr Ruysch hat solche niemals vorher gese-
„hen, und vielleicht auch wohl hernach nicht
„mehr. Ich, der ich nunmehr auch im 70sten
„Jahre stehe, und von selbiger Zeit an, da es
„nun 46 Jahre sind, gar viele Leute geöfnet,
„habe niemahls solches wieder gefunden, ohn-
„geachtet ich etliche geöfnet, von denen man
„vermeinet gehabt, daß sie an der Windsucht
„gestorben wären. Aber ich habe keine Winde
„bei selbigen im hohlen Leibe gefunden, sondern
„nur in den Därmen, welche mehr als noch
„einmahl so dick (weit), als sie sonsten im na-
„türlichen Zustande sind, gefunden, wodurch
„der Leib aber doch eben so ausgedehnet, und
„als eine Trommel anzufühlen gewesen, als wenn
„die Winde in dem hohlen Leibe wären.

Von der Haarschnur und Oefnung der p. 70.
Schlagadern an den Schläfen hat er in Hol- 71
land im großen Kopfweh und in der Entzün-
dung der Augen grosen Nuzen gesehen; wel-
cher Mittel er sich auch hernach selbst mit Vor-
theil bedienet hat.

Ein seltener Zufall ist der, daß ein Sol- 133
dat von einem Schuß, der in einen Schlaf am
Kopfe dichte über dem Jochbeine hinein, und auf
der andern Seite an eben dem Orte des Schlafs
wieder heraus gegangen war, in dem Augenblicke
blind geworden und auch blind geblieben ist.

Der Herr Hofr. muthmaßet daher nicht ohne Grund, daß die beyden Sehenerven durch die durch den Kopf gegangene Kugel abgerissen worden.

p. 147 Daß nicht alle Wunden der Luftröhre tödlich, wie einige meinen, sondern viele wieder zu heilen sind, wird mit etlichen Beispielen erwiesen. Bei einem, dem eine Kugel ein
148 Stücke von der Luftröhre vorne mit weggenommen hatte, ist der besondere Zufall darauf erfolget, daß er dadurch so gleich seine laute Stimme verloren, und auch nicht wieder bekommen hat. Er konnte mit aller Macht fast nicht lauter sprechen, als man zu sprechen pflegt, wenn man einem etwas sachte in das Ohr sagen will, welches andere, die dabey sind, nicht hören sollen. Ob dieser Verlust der lauten Stimme von einer Verletzung der zurüklaufenden und im Luftröhrenknopfe sich endigenden Nerven hergekommen sei, ist schwer zu behaupten.

159 In London hat der Herr Hofr. einen Menschen gesehen, welcher in seinem 30sten Jahre nach einer Krankheit alle seine Haare am ganzen Leibe verloren hatte, und bey welchem die Haut überall, absonderlich auf dem Kopf, Bart und andern Theilen, recht glatt und weiß, wie bey einem Kinde im Gesichte, aussahe. Es fehlten ihm auch die Haare der Augenlieder und die Augenbraunen.

160 Nach der Zeit hat der Herr Hofr. zum andernmal in Helmstädt auch eine Frau gesehen, welche alle ihre Haare ohne vorhergegangene besondere Krankheit verloren hatte.

Eine

Eine Entzündung an der Nase pflegt p. 163
selten, und noch seltener alleine zu entstehen, ohne mit einem andern Uebel im Gesichte vergesellschaftet zu seyn. Und weil man davon in wenigen practischen Büchern etwas lieset; so wird man wohl thun, daß man sich die Art bekannt macht, wie der Herr Hofr. solche geheilet hat. Er hat erstlich eine Ader geöfnet, hernach abführende und schweißtreibende Mittel gebraucht, und zugleich die Nase beständig mit einem zertheilenden Umschlag gebähet. Dem ohngeachtet aber ist die Entzündung in eine Vereiterung übergegangen. Vor einigen 164
Jahren hat er noch einmahl von einem solchem Uebel Nachricht bekommen, welches mit starken Kopfschmerzen und Raserei begleitet gewesen, ja so gar den Tod nach sich gezogen hat: daß also dieser Zufall, der vielen gering scheinen möchte, mannichmal tödlich werden kann.

Es geschiehet nicht ofte, daß Kinder mit krummen Hälsen (caput obstipum) geboren werden: um desto merkwürdiger aber ist die Wahrnehmung des Herrn Hofraths von einem solchen 189
angebohrnen Uebel, und dessen besonderer Ursach. Auf der linken Seite des Halses, zu welcher der Kopf gezogen war, fande sich nehmlich ein harter steifer Körper, als ein dünner Federkiel von einer Gans, welcher an demjenigen Orte lag, wo der so genannte Musculus mastoideus liegt: dieses harte Wesen verhinderte also, daß das Kind den Kopf nicht gerade auf-

aufrichten, noch daß man solchen nach der rechten Seite zu ziehen konnte. *) Diesen harten Theil lies der Hr. H. nur mit der Althesalbe täglich etlichemahl warm reiben, und brachte hierdurch eine Erweichung und einen geraden Hals glücklich zuwege.

p. 190 Den Kindbetterinnen giebt er, wenn sie
283 auf Zorn krank werden und ein Bestreben zum Brechen empfinden, ohne Bedenken ein gelin-
191 des Brechmittel ein; und er rathet, daß man solches allezeit thun möge, indem er ofte bemerket hat, daß, wo solches unterlassen worden, böse Gallenfieber darauf entstanden, an welchen einige gestorben, andere aber in langwierige Krankheiten davon verfallen sind.

195 In dem Leichnam eines Mannes, der an
196 einer convulsivischen Colic gestorben, davon der Nabel bis an das Rükgrad eingezogen war, waren die Därme an zweien Orten in einander gekrochen, und der Zwischenraum war ganz mit Würmern angefüllet; woraus der Hr. H. den Schluß machet, daß die Verschlingung der Därme und die Darmgicht auch von Würmern entstehen könne.

274 Schwindsüchtige Zufälle hat er im An-
540 fang mit dem Aderlassen und der Molken gar ofte glüklich geheilet.

Bei

*) Diese Bemerkung ist derjenigen sehr ähnlich, die der Hr. v. Haller in einem besondern Anschlag de morbis colli mitgetheilet hat, und vermehrt also die Ursachen eines krummen Halses. s. Med. Bibl. XIX. St.

Bei schweren Geburten, wo das Kind p. 336
wegen des innestehenden großen Kopfs nicht zur Welt kommen kan, hat er solchen, nachdem er ihn zuvor mit einer Schere geöfnet und das Gehirn mit den Fingern herausgeholt, mit der Steinzange herausgezogen, welche, da sie an dem Ende des Schnabels mit Zähngen versehen ist, allerdings gut faßt, und in Ermangelung anderer heutiges Tages gewöhnlichen Zangen, gar wohl gebraucht werden kann, ja denen spizigen und scharfen Haken jederzeit vorzuziehen ist, indem diese an den rundlichen glatten Knochen des Kopfs gerne abschlüpfen, und dabei gar leicht die Mutter, oder derselben Scheide, oder die Blase der gebährenden Frauen, oder auch die Hand des Geburtshelfers selbsten gar sehr verlezen können: daher der Gebrauch solcher Zangen in diesen Umständen viel sicherer und nüzlicher ist. Der Hr. H. 339
hat hernach auch dasjenige Werkzeug, das man bei dem Steinschneiden braucht und Bouton nennet, in eben solchen Fällen versucht und dienlich befunden, indem man mit dem schmalen Ende desselben das Gehirn wohl zerrühren, und mit dem andern löffelförmigen dasselbe füglich herausnehmen kan.

In einem Kinde, das mit verschlosse- 347
nem Hintern geboren war, so, daß sich an statt dieses eine feste Narbe wahrnehmen ließe, welche einwärts gezogen war, und, wenn man darauf drukte, sehr wenig nachgab, hat der Hr. H. die künstliche Oefnung vergeblich gemacht,

macht, indem er zu keinem Darm kommen konnte. Da das Kind auf diese Weise sterben mußte, hat er es zergliedert und die Ursach der Unheilbarkeit dieses Schadens, nehmlich den Mangel des Mastdarms, gefunden. Die dicken Därme waren nur bis zum Anfang des Mastdarms offen; der ganze Mastdarm aber war zusammengewachsen, und stellte ein ganz dich-
p. 349 tes fleischichtes Wesen vor. In eben diesem Kinde war der Urachus bis an den Nabel offen, und so weit, daß man einen ziemlich dicken Sucher hineinstecken konnte.

424 Etwas besonderes ist es, daß vom äußer-
454 lichen Auftropfen des frischen warmen Taubenbluts auf ein Muttermahl, so ein Kind in der Seite hatte, das böse Wesen sehr ofte entstanden ist.

522 Daß es sehr schwer sey, einen Gliedschwamm zu zertheilen, wird vielen bekannt seyn. Wir können Ihnen aber ein bewährtes Mittel angeben, womit der Hr. H. versichert, verschiedene, ob sie gleich schon ziemlich alt gewesen sind, vertrieben zu haben. Es ist folgende Böhung, welche morgens und Abends mit zusammengefaltenen Tüchern warm um das Knie im Bette übergebunden wird: Rec. Lithargyr. unc. 6. Bol. armen. unc. j. Mastich. Myrrh. aa. unc. dim. Acet. lbij, M. & coqu. leni igne per hor. dim.

590 Eine Weibsperson hat an einem Auge schleunig den schwarzen Staar bekommen, als sie sich unter währendem monatlichen Fluß die

Füße

Füße im kalten Wasser erkältet hatte, und der Fluß auf einmahl stehen geblieben war: doch ist sie nachhero durch gehörige Mittel, die die Reinigung wieder in Gang brachten, wieder sehend geworden.

Eine gar besondere Ursach von den hef- p. 607
tigsten Blasenschmerzen, die man von einem Stein gewiß zu entstehen vermeinet hatte, ist durch die Oefnung des Verstorbenen entdekt worden, nehmlich eine sehr weite Harnblase welche zugleich durch und durch fleischicht und dicke war, und inwendig viele Runzeln, wie der Magen hatte, vom Stein oder Geschwür aber gänzlich frei war. Woraus man erkennet, wie ungewiß man vom Blasenstein sey, wenn keine Untersuchung mit dem Catheder vorgenommen wird; und wie alle andere Kennzeichen zu betrügen pflegen.

In dem Auge eines jungen Menschen, der 841
den schwarzen Staar gehabt, hat der Hr. H. nach dem Tode die gläserne Feuchtigkeit ganz in Wasser verändert, und die kristallene Linse viel weicher gefunden, als sie in gesunden Augen zu seyn pfleget. Woraus man lernen kann, daß die Ursache des schwarzen Staars nicht allemahl in der Verstopfung des Sehenervens stecke, sondern daß oft eine Verderbung der Feuchtigkeiten im Auge der Grund davon sei; welche aber vielleicht schwerer zu verbessern, als wenn die Ursach in der Verstopfung der Nerven ist.

p. 871 Das Schröpfen auf beiden Seiten des Halses und auf den Rücken hat er in der Bräune öfters gut befunden.

884 Ein schwindsüchtiger Mensch hat gegen
885 das Ende seiner Tage ein merkliches Brennen über dem linken Magenmunde verspühret; welches, wie hernach die Zergliederung seines Körpers ausgewiesen, von einer Entzündung der Speiseröhre hergerühret, in welcher man ein ziemlich breites Loch gefunden, das ringsherum schwarz und brandig war. *)

1053 Von Krampfaderbrüchen werden ordentlich nur Erwachsene befallen; dem ohngeachtet hat der Hr. H. dergleichen, aber nur ein einzigesmahl, bey einem Jüngling von 14 Jahren gesehen. Diejenigen, bei denen man zuerst Hülfe gegen dieses Uebel gesucht, haben solches nicht erkannt, sondern es vor einen Darmbruch gehalten, und daher dem Behafteten durch das Bemühen, solchen in den Leib zu bringen, und durch ein Bruchband viele vergebliche Schmerzen erreget. Allein der Hr. H. der den Schaden gleich erkannt, hat das Bruchband abnehmen lassen, und den Geschwulst so wohl durch innerliche abführende und Blutverdünnende Mittel, als auch vornehmlich durch äußerliche kräftige stärkende und zertheilende Dinge nehmlich durch den Spir. matric. und vin. camphor. crocat.

*) Einen fast gleichen Zufall hat lange hernach auch Boerhaave wahrgenommen, und solchen An. 1724. in einer eigenen Schrift: Morbi atrocis nec descripti historia, bekannt gemacht.

crocat. wie auch durch das Kümmelpflaster mit Chamillenöl malaxirt, zwar nicht im kurzen, welches unmöglich, sondern nach zwei Jahren weggebracht.

****

III.

Observationes quaedam botanicae et anatomicae de vasis subtilioribus oculi et cochlea auris internae ad Virum Ill. Paulum Gottlieb Werlhofium, Archiatr. Reg. auctore *Iohann Gottfried Zinn* M. D. Prof. Med. extraord. Gottingae apud vid. A. Vandenhoeckii 1753. in 4. 5½ Bogen.

Diese wenigen Blätter fassen sehr viel merkwürdiges und besonderes in sich. Den Anfang macht der Hr. V. mit der Erzählung verschiedener Abänderungen, die er an einigen
Pflanzen wahrgenommen hat. Er vermehrt p. 1
das Verzeichniß dererjenigen, deren Stengel und Blumen in die Breite auswachsen, mit
der Moldavica, Andryala Roy. und Hieracioi- 2
de multicauli. Eben dergleichen Verbindungen und Vereinigungen mehrerer Blätter in eines, die weit seltener als die breiten Stengel
sind, hat er bei der Solidago foliis linearibus 3
nervosis, floribus umbellatis coeruleis Hall. 4
und dem Alkekengi fruticoso, floribus verticillatis bemerket, an welchem zugleich ein doppelter mit zehn Einschnitten versehener Kelch, darinne zwei völlig von einander verschiedene
Blumen staken, zu sehen war. Bei sehr vielen 5

Blumen hat er auch mancherley Abweichungen so wohl an ihren Blättern, als am Kelche, und denen zur Befruchtung gehörigen Theilen, in Ansehung ihrer Anzahl und Einschnitte wahrgenommen. Woraus mehr als zu deutlich erhellet, daß, da die Natur die Zahl der Blumentheile gar zu oft verändert, diejenigen Pflanzenmethoden, welche sich einzig und allein darauf gründen, sehr ungewiß und trüglich sind.

Auf diese Wahrnehmungen folgen sehr genaue und vollständige Beschreibungen dreier Pflanzen, welche von andern Schriftstellern entweder nicht deutlich genug, oder wohl gar
p. 7 unrichtig sind beschrieben worden. Diese sind:
9 1) die Sideritis Monspessulana I. B. 2) eine Pflanze, welche dem äußerlichen Ansehen nach mit dem Croton foliis cordatis inferius tomentosis Linn. H. Cl. 445. übereinkommt, deren Beschreibung aber, wie sie Linnäus gegeben, mit den Wahrnehmungen des Hrn. Pr.
12 gar nicht übereinstimmt: 3) eine Pflanze, die in den sandigten Wäldern um Berlin herum
13 häufig wächst, und die wahre Carvifolia I. B. zu seyn scheint, von der Angelica tenuifolia Riv. aber, welche Dillenius vor die gleiche Pflanze ausgegeben, gar sehr unterschieden ist.

7 Von dem Kelch des Ocymi hat der Hr. Pr. zum ersten bemerket, daß ein jeder von den vier Einschnitten der untern Lippe abermahls getheilt ist.

Wir

Wir berühren nun auch die anatomischen p. 15
Wahrnehmungen. Die ersten betreffen den
Bau der braunen Augenhaut und der
Falten, welche hinter dem Stern aus der-
selben entspringen (processus ciliares). Der
Hr. V. meldet uns von diesem Bau folgen-
des: die gerade nach forne hinlaufende Schlag- 16
adern der braunen Haut sind an ihrer innern
Fläche mit einem sehr zarten Neze überzogen,
welches aus den kleinsten untereinander gefloch-
tenen Gefäsgen bestehet, wie das Vergröse-
rungsglas in einem Auge zeiget, dessen Gefäße
mit Wachs ausgesprizt sind. Dieses Nez ist
hinten bei dem Eingang des Sehenerven am
dichtesten, wo man fast keine leere Pläzgen
dazwischen gewahr wird. Jemehr sich solches
aber den Falten der Ciliar Processe nähert,
desto weitere Zwischenräume hat es, und wird
immer zärter, bis endlich nahe bey dem Ur-
sprung der Fäden die Schlagadern gar davon
entblößt sind. Diese gerade nach forne hinlau- 17
fende Schlagadern aber gehen alle in die er-
wehnten Fäden, und ein jeder derselben be-
kommt fast bei dreißig solcher Gefäsgen.

Da die Falten nichts anders als dünne 18
aus den zärtesten Gefäsgen zusammengewun-
dene Strikgen sind, diese Gefäsgen aber mit
den Schlagädergen des Sterns keine Gemein- 19. 23
schaft haben: so zweifelt der Hr. Pr. nunmehr,
ob die Gefäsgen bei der Zusammenziehung des
Sterns eben so, wie dessen Schlagädergen, auf-
schwellen, und ob sie folglich im Stande sind,

 die

die Linse von der Netzhaut zu entfernen, wie
es ihm ehedem wahrscheinlich vorgekommen
ist. *) Von dieser Meinung abzugehen siehet
er sich anjezo um desto mehr genöthiget, da er
fast völlig überzeuget ist, daß auch die Nerven
des Sterns mit den Ciliar Processen kei-
ne Gemeinschaft haben. Im Gegentheil legt
p. 30 er mit andern denen schiefen Muskeln des Au-
ges die Kraft bei, daß sie bei ihrer Würkung
die Linse vorwärts treiben; und läßt die Gefäs-
22 gen der braunen Augenhaut und der Falten
die mehreste wässerige Feuchtigkeit abscheiden;
und zwar so wohl diejenige, die den vorteren
Theil des Auges ausfüllt, als auch die, welche
in der Linsenkapsel ist.

Die zweite anatomische Wahrnehmung
vom Auge betrift den Stern. Dieser beste-
het aus zwei sehr dünnen Häuten, zwischen
23 welchen die Gefäße laufen. Die vortere
Haut ist weiß und nur über die Gefäße des
Sterns hergeleget, so, daß sie, wenn sie eine
Zeitlang im Weingeist gelegen, fast gänzlich
von denselben abgesondert werden kan. Es
hat dieselbe auch ihre eigene Verbindung mit
der Sclerotica, und bleibt an ihr hangen, wenn
man gleich den zellichen Ring der braunen
Haut (ligamentum ciliare) von ihr abgelöset
24 hat. Die Gefäße des Sterns machen endlich
um das schwarze im Auge einen kleinen Zirkel,
der dem gröseren ähnlich ist.

Die

*) Med. Bibl. XVIII. St. S. 750.

Die dritte Beobachtung ist von den Ge- p. 25
fäßen der Linse. In dem ausgesprizten
Auge eines Kindes hat der Hr. V. an dem
Rande des hintern Theiles der Linse ein Schlag-
ädergen gefunden, welches, nachdem es die Kap-
sel mit zweien Aesten durchbohret, in die Linse
hineingedrungen ist. Dieses Schlagädergen
schien ihm von der innern Seite der braunen
Haut gekommen zu seyn. Und hierdurch wird
des Petit Meinung: daß die Linse mit ihren
benachbarten Theilen nicht im geringsten we-
der durch ein Fieber noch durch ein Gefäs ver-
bunden sey, und daher nur ein vegetabilisches
Leben habe, von neuem widerleget.

Hiernächst hat der Hr. Pr. auch einen 27
gefäßigten Cirkel in der Sclerotica, so wohl
vorne um den Ursprung der durchsichtigen Horn-
haut, als hinten um den Sehenerven herum
wahrgenommen.

An der Schnecke des Ohres und beson- 31
ders an dem knöchernen Theile der Scheide-
wand hat er endlich auch etwas entdecket, wel-
ches Ihm zur Erfindung einer neuen Hypothe-
se von dem eigentlichen Werkzeug des Gehörs
Gelegenheit gegeben hat. Als er den knöcher-
nen Theil der Scheidewand unter dem Ver-
größerungsglase betrachtet, hat er gefunden, daß
er aus lauter zarten in die Quere laufenden
knöchernen Fasern bestehet, die nach oben zu
immer kürzer werden. Diese knöchernen Fä- 35
den nun scheinen Ihm das eigentliche Werkzeug
des Gehörs zu seyn, indem er nicht ohne Grund

muthmaßet, daß nach der Verschiedenheit der Töne bald eine längere bald eine kürzere Fiber in eine zitternde Bewegung gesezt werde, und den auf ihr liegenden zarten Nerven erschüttere, und solchergestalt eine verschiedene Empfindung verursachen könne, je nachdem ein Ton höher oder tiefer sey.

Noch mehrere anatomische Subtilitäten von der Schnecke, dem aquaeductu Fallopii und andern äußern Theilen des Schlafbeins kommen in dieser Schrift vor, die wir aber zu übergehen genöthiget sind. Zu einer ausführlichen Beschreibung des Auges und hernach auch derer übrigen sinnlichen Werkzeuge hat uns der Hr. Pr. grose Hoffnung gemacht; daher wir nichts mehr wünschen, als daß wir solche bald mögen erfüllet sehen.

IV.

Historia Cholerae atrocissimae quam sustinuit ipse, persanavit aegerrime, atque in usus publicos adjectis animadversionibus theoretico-practicis quam accuratissime descripsit D. *Balthasar Ludovicus Tralles.* Vratislaviae sumt. Car. Godofr. Meyer. 1753. in 8. 1. Alph. 1½ Bogen.

Die Geschichten solcher Krankheiten, welche die Aerzte selbst ausgestanden haben, sind immer die vollständigsten: und gewiß, wir würden über die Unvollkommenheit der Krankheitsgeschichten bei weitem nicht so sehr klagen dür-

dürfen, wenn die Aerzte, die jemahls gelebet haben, nur von denjenigen Krankheiten eine Beschreibung uns hätten hinterlassen wollen, die ihnen selbst zugestoßen sind. Kranke, die von den Krankheiten selbst keine Begriffe haben, sind weder im Stande auf alle Veränderungen derselben, und auf die Wirkung derer ihnen gereichten Mittel genau acht zu geben, noch dem Arzte eine deutliche Abbildung davon zu machen. So können sie auch ofte dem Arzte von ihrem Temperamente, dem natürlichen Zustande ihres Körpers, und von denen Dingen, die zu ihrer Krankheit Gelegenheit gegeben haben, keine hinlängliche Nachricht ertheilen. Ja was noch mehr, sie hintergehen dazu den Arzt bisweilen auf mancherlei Art, und machen, daß derselbe die Verschlimmerung der Krankheit oft vor eine natürliche Wirkung derselben ansiehet, da sie doch nur von einem unrechten und verdekter Weise gebrauchtem Mittel herrühret. Alle diese und noch viel mehrere Hindernisse aber fallen weg, wenn dem Arzte selbst eine Krankheit zustößt, bei welcher er die strengste Aufmerksamkeit auf alle Kleinigkeiten zu brauchen gewiß niemals unterlassen wird. Und eben dies ist der einzige Weg, wie man vollständige und nüzliche Krankheitsgeschichten erlangen kan: und man muß allerdings einem Arzt in derjenigen Krankheit den erfarensten nennen, die er selbst erlitten hat. Socrates hat daher nicht mit Unrecht geglaubt, daß derjenige der beste und glüklichste Arzt werden

könne, der nicht allein von Jugend auf um viele Kranke gewesen: sondern auch selbsten die mehresten Krankheiten an seinem eigenen Leibe erfaren habe. Wäre Sydenham nicht selbst so oft mit dem Podagra geplagt gewesen: hätte Diemerbrök nicht selbst Anfälle von der Pest, und Lorich Pestbeulen gehabt: wäre Bennet nicht schwindsüchtig gewesen, so würden wir fürwahr nicht so viel zuverlässiges von diesen Krankheiten wissen.

Unter solche Aerzte, die zu anderer ihrem Vortheil krank gewesen sind, gehört nun auch der beliebte und gelehrte Hr. D. Tralles, welcher uns in dieser Schrift von der mit unsäglichen Schmerzen begleiteten und gefährlichen Cholera, die er selbst ausgestanden, und glüklich geheilet hat, einen so lehrreichen Unterricht, und so umständlichen Abriß giebt, daß wir nicht zweifeln, er werde dadurch sehr viel gutes gestiftet haben.

Wir wollen aus dieser Geschichte unsern Lesern nur die vornehmsten Umstände, nebst dem anzeigen, was dem Hrn. D. in seiner Krankheit entweder eine Linderung oder Verschlimmerung verursacht hat.

p. 36 Die dehnenden und brennenden Schmerzen
im Leibe und den Eckel suchte er im Anfang,
37 ehe er noch wußte, daß es eine Cholera sey,
mit einem Thee aus Krausenmünze, einem
Weintrank aus Wermuth, einem Clystier, und
39 dem flüssigen Laudano des Sydenhams zu lindern; allein die gewünschte Würkung blieb

gänz-

gänzlich außen. Er nahm hierauf ein Rha- p. 40
barbartränkgen mit der terra foliata tartari ein;
aber hiervon vermehrte sich so gar der Schmerz.
Die Galle, die er ausbrach, war überaus bit- 42
ter, zähe, scharf und fauligt. Der Verstand, 49
der bei diesem Uebel von der heftigen Hize
und dem starken Kopfweh sonst ordentlich in
Unordnung geräth, blieb vollkommen gut. Die 52
Stuhlgänge waren niemals blutig; und so war 54
auch kein Zwengen dabei. Der Schmerz 53
hatte seine Gränzen, die er niemahls überschrit-
te: nemlich er war in den dünnen Därmen,
zwischen der Herzgrube und dem Nabel einge-
schlossen, und am heftigsten in dem ersten Dar-
me; in welchem sich auch schon einige Wo-
chen vor der Krankheit ein Drucken hatte mer-
ken lassen. Vom Magenweh war nichts zu
spühren. Ein laulichtes aus Fliesswasser, 55
Kleien und Milch verfertigtes Bad linderte 57
dem Hrn. Patienten, so lange er drinne saß, die 58. 61
Schmerzen ungemein. Am zweiten Tage ließ er 75
sich ein Pfund Blut abzapfen, fand aber wenig 63
Linderung. Das Blut hatte, ohngeachtet des schon 64
20 Stunden lang gedauerten heftigen Entzün-
dungsfiebers, nur eine sehr dünne Schwarte.
Salpeter nur zu 5 Gran eingenommen, *) ein 74. 80
ver-

*) Der Hr. D. hatte vor diesem Salze ohnedies einen grosen Eckel, da er es vorher etliche Jahre lang Quentenweise wider Hize und Kopfweh gar oft eingenommen hatte. Ob er sich nun gleich damit in diesen Zufällen geholfen hat, so glaubt er doch, daß er sich durch den Miß-
brauch

p. 75 verdünnter Wein, eine aus Mandelöl und
136. 94 Kampfer *) bereitete Salbe, die von Syden-
ham so sehr gerühmte Hünerbrühe vermehr-
95. 119 ten die Zufälle; doch machte der Mohnsaft je-
desmahl, wiewohl nur auf eine kleine Zeit, ei-
128 nen Waffenstillstand. Am vierten Tage der
Krankheit nahm er auf Anrathen guter Freun-
de abermahls Rhabarber ein, welche ihm aber
bei ihrer Wirkung die Schmerzen von neuem
131 gar sehr vermehrte. Als er hierauf wieder zum
Mohnsaft griff, und ein halbes Gran von dem
wässerigen Extract einnahm, so empfand er
zum erstenmale dessen betäubende Wirkung,
indem er eine grose Schwere des Kopfs fühl-
te, und die fürchterlichsten Träume hatte. Es
132 kamen zulezt auch Ohnmachten dazu, allein er
wurde durch Reiben und besonders durch Ab-
waschen des Gesichts mit Rheinwein wieder
139 gestärket. Die Schmerzen wüteten von neuem,
und nun schritte der Herr Patient, welcher dem
Mohnsafte nicht mehr trauete, zum Hofman-
nischen ächten schmerzstillenden Liquor; allein
es

brauch desselben grosen Schaden zugefüget ha-
be, indem seine Kräfte und Appetit von der Zeit
an überaus geschwächt worden sind.

*) Es ist überaus bedenklich, daß der Hr. V. welcher die kühlende Kraft des Campfers vor einigen Jahren in einer eigenen Schrift mit so grosem Eifer vertheidiget hat, allhier das Gegentheil saget, und aufrichtig gestehet, daß er von diesem Arzeneikörper, ohngeachtet solcher in Oel eingehüllet und nur äußerlich auf den Leib geleget war, eine merkliche Zunahme der Hize empfunden habe.

es erfolgte an statt einer verhoften Linderung, grösere Hize und stärkeres Reissen in den Därmen. Endlich machte er sich eine inner- p. 141
liche Salbe, die abgeschabten Därme damit einzuschmieren, welche aus weichen Eyern und 143
ungesalzener Butter bestand: und siehe! auf den ersten Gebrauch derselben legten sich augenbliklich alle Schmerzen. Doch auch diese Ruhe währete nicht lange: es ereignete sich 144
wieder ein Brechen mit groser Angst, und es wurde nun, um diesem zu wiederstehen eine Salbe aus Mandelöl und ausgepreßtem Muscatenöl eingerieben, welche gute Linderung schafte. Er sezte sich auch wieder ins Bad 145
und trank zugleich in demselben den Selterbrunnen warm mit Milch vermischt; welche beide Mittel ihm überaus wohl bekamen, so daß er bedauret, daß er nicht gleich im Anfang den Selterbrunnen mit dem Bade vereiniget habe. Am siebenten Tage verwandelte sich das 150
bittere faule Brechen in ein scharfes saures. Er fuhr fort, weiche Eyer mit ungesalzener Butter zu essen, und auch Thiergallerten zu sich zu nehmen; welche ihm auch sehr wohl bekamen. 152
Die Säure des ausgebrochenen Unraths ward 153
auch darauf gelinde, und mehr amoniacalisch. Der Canariensect, darein er nur ein Stük- 157
gen Brodt getunkt, hat wieder neue Schmerzen gemacht, da die Krankheit schon vorbei war. Und eben solche wurden auch von dem Extract 158
der Fieberrinde, dem Diascordio Fracastorii, 160
einem Umschlag aus Weingeist und dem Hofman-

mannischen Lebensbalsam, ja so gar von einer
p. 165 eingemachten Pomeranze, mit welchen Mitteln
der Hr. Patient den noch zurükgebliebenen
Durchfall zu hemmen suchte, von neuem wie-
162 der erreget. Nur allein die mit Quittensaft
167 bereitete Stahltinctur, eine Mandelmilch mit
Eydotter, und das Spawasser mit Milch ver-
mischt bekamen ihm wohl, und thaten auch die
verhofte Würkung.

177 In denen auf diese Geschichte folgenden
Anmerkungen handelt nun der Hr. V. von
der Cholera überhaupt, und erkläret die Ur-
sachen, die Entstehungsart, den Siz, die Zu-
fälle, und die Heilungsart dieser heftigen
Krankheit sehr gründlich. Insbesondere gehet
er die Mittel, welche die Aerzte diesem Uebel
entgegensezen, nach der Reihe durch, und er-
theilet dabei viele nüzliche Warnungen, die
wohl in acht genommen zu werden verdienen.

239 Die Cholera, die im Sommer und vor-
255 nehmlich im August wütet, hält er mit Sy-
256 denham vor die gefährlichste. Die Aderlässe,
257 welche von so vielen verworfen wird, hält er
vor höchst nöthig, wenn man bei dem Kran-
ken einen starken und geschwinden Puls ver-
266 merkt. Für Brechmitteln warnet er sehr; und
272 suchet nur das widernatürliche Brechen mit lauli-
277 chen Wassertränken zu befördern. Den Gebrauch
278 der Laxirmittel schränkt er so ein, daß er nur
im Anfange, und zwar nur in dem Falle dazu
279 rathet, wenn das Uebel von einem dietetischen
Fehler herrühret. Er schlägt dazu die Rha-
bar-

barber vor, aber ohne alle Salze; imgleichen
die Magnesia, wenn Merkmale da sind, daß
die verdorbenen Säfte eine saure Schärfe an-
genommen haben. Den ölichten Clystiren ist p. 282
er mit andern sehr gewogen: doch verabscheuet
er darunter den Terbenthin. Saure Mittel 289
rathet er in der alcalischen, und erdichte in 291
der sauer scharfen Verderbniß der Galle zu 296
geben. Salze und scharfe gewürzhafte Arze- 301
neien verbietet er ohne Unterschied. Zur Lin- 306
derung der Schmerzen hält er die gemeinen be- 314
sänftigenden Arzeneien vor unzulänglich, und 317
preiset nur den ausländischen Mohn an, zu 326
dessen Gebrauch er sehr gute Regeln giebt. 331
340

V.

Dissertation sur la ductilité de metaux et les moyens de l'augmenter, qui a remporté le prix au jugement de l'Academie Royale des belles lettres, Sciences et Arts. Par M. *Tillet*. A Bourdeaux, chez Pierre Brun. 1750. in 4. 3 Bogen.

Weil diese Schrift viel merkwürdiges ent-
hält, so hoffen wir, es werde uns vergönnet
seyn, daß wir derselben noch gedenken, ob sie
gleich etwas alt ist. Herr Tillet ist ein Münz-
meister zu Troyes, und hat mehr Gelegenheit
gehabt, mit den Metallen umzugehen, als an-
dere

dere Leute. Aller Nuze, den dieselbe dem menschlichen Geschlechte geben, beruhet blos und allein auf denen Eigenschaften, daß sie sich ausdehnen und hämmern lassen. Man bemerkt aber in Ansehung dieser beiden Eigenschaften einen Unterschied an ihnen, indem sie solche nicht in gleichem Grade besizen. Denn was erstlich die Dehnbarkeit anbelangt, so weiß man, daß dieselbe dem Golde in der größten Maaße und am vorzüglichsten zukommt: nach dem Golde ist das Silber am dehnbarsten; auf das Silber folget das Kupfer; hernach komt das Eisen, das Zinn, und endlich das Blei. Was aber die Malleabilität betrift, so ist dieselbe bei dem Blei und dem Zinn am allermerklichsten und leichter als am Golde, an diesem aber größer als am Silber und Kupfer, und endlich an diesen größer als am Eisen. Zu der Dehnbarkeit gehört auch diejenige besondere Eigenschaft, die das Blei und Zinn haben, daß sie vom glühen nicht hart werden, wie Silber, Kupfer und Eisen, sondern weich und biegsam bleiben.

Damit Hr. Tillet hinter den Grund der Dehnbarkeit kommen mögte, hat er von einem jeden Metall ein abgebrochnes Stükgen unter dem Vergröserungsglase betrachtet, und auf diese Weise an den Metalltheilchen in Ansehung ihrer Lage, Verbindung und anderer Umstände einiges besonderes wahrgenommen. Das Gewebe des Goldes schien aus Klümpergen zusammengesezt zu seyn, die ein wenig dicker

was

waren als der andern Metalle ihre, und die sehr viele Poros hatten, welche des Silbers seine an Gröse übertrafen. Die Klümpergen des Kupfers waren kleiner als bey dem Golde und Silber, und ließen sehr viele Poros und Höhlen zwischen sich. Das Eisen war noch poröser als das Kupfer, bestund aber aus kleinern Klümpergen. Das Zinn hatte mit dem Silber in Ansehung der Gröse der Klümpergen, und der Porosität viel Aehnlichkeit. In dem Blei waren die Klümpergen und Pori gröser als in dem Zinn. Bei einem bessern Vergröserungsglase bemerkte er noch, daß die metallischen Klümpergen in einer spiralförmigen Lage sich befanden. Und hieraus erkläret er nun, warum Gold schwerer als andere Metalle; warum es sich weiter ausdehnen läßt; und warum diese Dehnbarkeit nicht bei allen Metallen gleich ist.

Wir hoffen, daß unsere Leser den Schlüssel zu diesen Erklärungen aus den neuen Wahrnehmungen des Hrn. T. selber finden werden; daher wir des leztern seine nicht anzuführen vor nöthig halten. Doch dieses verdienet noch angemerket zu werden, daß das Gold seine Dehnbarkeit verliert und bei nahe brüchig wird, wenn seine Zwischenräume allzuweit von einander zu stehen kommen, welches geschiehet, wenn man ihm Silber zusezt, und dasselbe hernach wieder davon scheidet; wie denn bei den übrigen Metallen die Dehnbarkeit abnimmt, wenn ihre Pori allzuenge werden, welches sich

ereignet, wenn sie von andern Metalltheilgen ausgefüllet werden; woraus der V. die Brüchigkeit der Glockenspeise erkläret, wo vier Theile Kupfer durch den Zusaz eines Theils von Zinn ihre Schmeidigkeit verlieren, ungeachtet beide Metalle an sich sonst schmeidig sind. Daß aber das Zinn wirklich in die Poros des Kupfers dringt, beweiset er daraus, weil dieses Gemische, seiner Erfarung nach, schwerer specifice ist, als beide Metalle vor sich alleine sind; welche Zunahme in zwei Unzen auf der Hydrostatischen Wage $7\frac{1}{10}$ Gran ausgemacht hat.

Wir kommen auf den zweiten Punct dieser Schrift, wie nemlich die Dehnbarkeit der Metalle auf den stärksten Grad gebracht werden könne. Der V. erfordert dazu vier Stücke: 1) daß ein Metall fein und unvermischt sey: 2) daß es auf das heftigste geschmolzen sey; denn wo dieses nicht geschiehet, so bleiben spröde Theilchen zurük, welche das Zerspringen hernach verursachen: 3) daß es nach dem Schmelzen in einen Innguß, und nicht in eine Sandform gegossen werde; indem diese verhindert, daß sich die Theilchen des Metalls nicht feste auf einander sezen können, daher man dieser Hinderniß in grosen Arbeiten durch die Luftzüge abzuhelfen sucht: und 4) daß es vielmahls wechselsweise geglühet und geschlagen werde, welches besonders bei dem Eisen nöthig ist.

Durch

Durch diese Handgriffe versichert Hr. T. könne ein Metall so geschmeidig gemacht werden, als es seiner Natur nach nur immer möglich sey. Die Nothwendigkeit und den Nuzen des dritten Handgrifs erweiset er noch durch eine besondere Erfarung beim Golde. Wenn man das Gold mit dem 12ten Theil Kupfer schmelzt, und diese Masse in eine Sandforme giest, so wird sie ganz spröde; giest man sie aber in einen Innguß, so läst sie sich gut hämmern.

VI.

An Essay on the Sea Scurvy: wherein is proposed an easy method of curing that distemper at sea; and of preservingwater sweet for any cruize on voyage. By *Antony Addington* M. D. London 1753. 8.

Dieser Versuch ist auf Bitte des Hrn. Hales und anderer gelehrten Naturforscher dem Druk übergeben, und der Admiralität zugeschrieben worden. Der Verfasser macht darinne vorerst eine neue Curart des Scharboks bekannt: und diese bestehet in dem Gebrauch zweier Mittel, des Seewassers und des Salzgeistes. Jenes wird theils innerlich, als eine ab-

abführende und alterirende Arzenei, theils äußerlich zur Reinigung der Geschwüre, und zum kalten Bade angerühmet. Dieser, der Salzgeist, wird als ein der Fäulniß stärker als alle andere mineralische Säuren widerstehendes Mittel täglich zu 20 Tropfen zwei oder dreimal zu nehmen angerathen. Der andere Vorschlag, den Herr A. thut, um das Wasser bei der Reise frisch zu erhalten, bestehet darinne, daß man unter eine Tonne desselben eine halbe bis ganze Unze vom Salzgeist thun soll.

Es ist der Mühe werth, daß man diese Mittel versucht. Sonst findet sich nichts neues in diesem Buche; den was Hr. Addington von dem Scorbut selbst, und dessen Ursachen vorträgt, ist bekannt genug.

VII.

A treatise an Opium, founded on practical Observations. By *George Young*, M. D. Physician at Edinbourgh 1753. in 8.

Herr Young, der schon aus mehreren Schriften als ein gelehrter und verständiger Arzt bekannt ist, eröfnet uns anjezo seine Gedanken und Wahrnehmungen von der Kraft des Mohnsafts in verschiedenen Krankheiten. Um die gute und schlimme Würkung desselben auf das gewisseste bestimmen zu können, hat er das flüs-

sige

sige Laudanum des Sydenhams selbst gebraucht und auf alle Veränderungen, die darauf erfolgt sind, ganz genau acht gegeben. Als ihn einmal ein Frost mit einem Husten überfiel, hat er 20 Tropfen davon bei Schlafengehen eingenommen, und eine ziemliche Ruhe bei aussenbleibenden Husten verspüret. Als den andern Morgen der Husten sich wieder eingestellet, hat er wieder so viel vom Laudano eingenommen, und der Husten hat sich abermal darauf verloren. Er ist hierauf in der Dosis höher gestiegen, und hat 30 Tropfen genommen: worauf er länger geschlafen; das Gesicht ist dabei ein wenig aufgeschwollen; die Haut ist heisser und trokner geworden, obwohl zuweilen ein kleiner Schweiß dazugekommen; hiernächst ist die Zunge weiß, und die Brust zusammengeschnürt gewesen. Die gleiche Dosis hat ihm, wenn er bei der oberwehnten Krankheit blutreich war, eine Heuscherkeit verursacht, obgleich der Husten aussengeblieben; und anbei hat er sehr beschwerlich Athem geholt, bis er endlich gar Blut ausgeworfen. Bei eben demselben Zufall hat er ein andermal 40 Tropfen eingenommen; worauf der Husten nach einer Stunde sich gestopfet, dagegen aber eine grose Heuscherkeit, ein Brausen in den Ohren, und ein Schwindel nebst Verwirrung in den Haupt sich eingefunden hat. Anbei ist er im Schlaf immer aufgefahren; und hat oft eine Empfindung von einer Ohnmacht ge-

gehabt, wenn er in den Schlaf gefallen ist *). Den folgenden Morgen hat er beinahe kein Gefühl mehr in den Beinen verspühret, und eine starke Engbrüstigkeit ist darauf gefolget; der Husten aber ist weggeblieben.

Diese Wahrnehmungen erweisen die Kraft des Mohnsafts in Catarrhen mehr als zu deutlich; sie zeigen aber auch, daß man bei dessen Gebrauch fürsichtig seyn, und niemals eine grosse Menge davon nehmen müsse. Herr Young schließt also aus diesen Würkungen, daß der Mohnsaft die Feuchtigkeiten des Mundes, der Nase und der Luftröhre mehr oder weniger verdicke; und thut hinzu, daß er den Leib verstopfe die Zunge austrokne, den Harn stark färbe, und alle wässerige Abscheidungen, die Ausdünstung ausgenommen, vermindere.

Er gehet weiter und meldet, was dieser Körper in andern Krankheiten gutes oder übles würke. Die sogenannte Cholera glaubt er sich einmal selbst durch allzuhäufigen Gebrauch desselben zugezogen zu haben. Er rathet daher, daß man ihn in dieser Krankheit niemals in groser Menge geben soll, weil durch die Verstopfung, die er macht, viele böse Materie zurücke bleibt. Mit eben solcher Behutsamkeit will er, daß man ihn im Durchlauf der Kinder brauchen solle, der bei dem Ausbruch der Zähne entstehet; ja in gelinden Fällen, wobei die Kinder noch Ruhe haben und nichts

zucken-

*) Diese Würkung hat sich auch bei dem Hrn. D. Tralles ereignet. s. dies. Stük N. IV.

zuckendes an ihnen wahrgenommen wird, mißrathet er ihn völlig. In der rothen Ruhr, glaubt er, sey er oft nüzlich, weit ofter aber schädlich, und besonders wenn der Kranke vollblütig ist und zugleich ein Fieber hat. Er giebt dieß hauptsächlich zum Merkmal an, daß man den Gebrauch desselben unterlassen müsse, wenn man siehet, daß die Purgirmittel gut thun. Am Ende der Krankheit aber, wenn ein schmerzhaftes Zwengen im After sich einfindet, bedienet er sich dieses Saftes ganz allein.

Ein besonderer Gedanke des Hrn. Young ist es, daß gelinde schmerzstillende Mittel krampfhafte Zufälle, wie z. E. die Mutterbeschwerung ist, mehr verstärken als vermindern. In der Entzündung der Nieren, die mit einem heftigen Krampf begleitet ist, nimt er daher bloß zum Laudano seine Zuflucht, und giebt es zu 5 bis 6 Tropfen ein.

Den Eckel schwangerer Weiber hat er gar ofte damit gestillet. Er bedient sich aber desselben nur in den ersten Monaten der Schwangerschaft; und hält ihn gegen das Ende in diesem Fall vor schädlich. Daß er eine grösere Kraft habe die Wehen zu vermehren, als Borax, Safran und Myrrhen haben, wird von ihm versichert. So hat er auch wider die wilden Wehen nichts kräftigeres gefunden; doch soll man ihn im Milchfieber nicht geben. Ingleichen rühmt er ihn auch in den

unmäßigen Verblutungen, so wohl bei Kindbetterinnen, als bei andern.

Daß der Mohnsaft krampfhafte Zufälle bisweilen vermehre, ist eine besondere Bemerkung. Dieses geschiehet seiner Meinung nach, wenn eine Vollblütigkeit mit oder ohne Entzündung zugegen ist. Eine Verminderung hingegen erfolgt nur, wenn der Krampf von einer Entkräftung oder Ausleerung entstanden ist.

Herr Y. mißbilliget ferner den Gebrauch des Mohnsafts in der güldnen Ader, weil er den Leib verstopft und den Unrath hart macht; ingleichen in hitzigen Flüssen, welche nur dadurch in langwierige Uebel verwandelt werden, wo nicht noch etwas schlimmeres erfolget. So verbiethet er ihn auch nach grosen chirurgischen Operationen, und besonders nach der Ablösung des Beins zu geben, wie man sonst insgemein thut, wenn eine neue Verblutung sich ereignet. Hingegen rathet er ihn zu 2. bis 3 Tropfen etliche Stunden vor der Operation zu brauchen, in welchem Fall der Kranke davon herzhaft werden und von Zuckungen verschont bleiben soll. Die Gewohnheit, daß man denselben in allen Beinbrüchen giebt, verwirft er, und läßt ihn nur im Bruch der Rippen zu, wenn dadurch Husten erreget wird. Er bekennt hierbei, daß er sonst in diesem Husten Brustmittel, obwohl jedesmahl ohne allen Nutzen gebrauchet; er sei aber nachgehends von einer Frau, die einen solchen Husten mit Mohnsaft

saft gehoben habe, den er mit seinen ablösenden Arzeneien nicht habe heben können, belehret worden, daß leztere untauglich seyn.

Weil das Laudanum in den Catarrhen so gut thut, so glaubt er, daß man dadurch ein Lungengeschwür, welches ofte darauf erfolget, abhalten könne. Indessen verbietet er es gänzlich, wenn in der Lunge schon eine Verstopfung oder Entzündung ist, besonders aber, wenn dieselbe mit einer Engbrüstigkeit oder mit einem Auswurf des Bluts begleitet ist. In dem wahren Lungengeschwür hält er es durchaus vor schädlich, ob er wohl gestehet, daß er sonst ganz anderer Meinung gewesen sey. Daß der Mohnsaft auch bei andern Leuten, die keine Türken sind, seine schlafmachende Kraft durch langen Gebrauch verliere, bezeigt er mit einer eigenen Geschichte, da ein Mensch zwölf Jahr lang täglich vier Theelöffelgen voll Laudanum genommen habe, und nicht im mindesten davon schläfrig geworden sey.

Eine Frau, die von starken Zorn in eine Raserei gefallen, ist alsobald wieder davon befreiet worden, als sie gleich im Anfang vier Gran Mohnsaft genommen. Es hat sich auch einmal eine Schwermuth bei einem Mann dadurch verloren; weil aber selbiger kalte Bäder dabei gebraucht, so ist Hr. Y. zweifelhaft, welchem Mittel er die gute Würkung allein zuschreiben soll. Vielmahl hat der Mohnsaft in dieser Krankheit nichts geholfen.

Wenn

Wenn man nach starken Bewegungen sich ermüdet hat, so versichert Hr. Y. daß man recht munter werde, wenn man ein Mittel von Mohnsaft gemacht, einnehme, besonders wenn man zugleich ein warmes Fußbad brauche.

Ob dem Mohnsaft in Nervenkrankheiten eine gute oder schlimme Würkung beizumessen sey, getrauet er sich nicht zu bestimmen: denn er hat beides wahrgenommen.

In Krebsschäden hat er ihn dreimal gebraucht, aber allezeit mehr Schaden als Nuzen davon gesehen. Die Kranken, welchen er denselben gegeben, sind unter groser Angst gestorben; hingegen ist eine Frau, die ihn nicht nehmen wollen, ganz sanfte eingeschlafen.

In der Engbrüstigkeit bei alten Leuten mißbilligt er ihn sehr. In den Blattern schränkt er dessen Gebrauch nur ein, und gehet etwas sparsamer als Sydenham damit um. In allen Fiebern, in welchen die Aderlässe gut thut, verbietet er ihn sehr.

Endlich untersucht er auch, ob es besser sey, den Mohnsaft pur, oder dessen Extract und andere Dinge zu brauchen, unter welche er gemischt ist? Er ziehet billig den rohen allen Künsteleien, auch so gar dem Extracte, noch vielmehr aber dem Diacodium und andern Vermischungen für; und zwar besonders aus dieser Ursach, weil man die Dosis desselben theils nicht so genau abmessen kan, theils auch

weil

weil das Opium durch die Wärme und die Gährung verdorben wird.

VIII.

Allgemeines Magazin der Natur, Kunst und Wissenschaften. Erster Theil 1 Alph. Zweiter Theil 1 Alph. Leipzig in Gleditschens Handlung. 1753. gr. 8. mit Kupfern.

Dieses Werk bestehet aus Uebersetzungen guter Schriften der Ausländer, deren Gegenstände die Natur, Kunst und Sittenlehre, nebst der Geschichtkunde, und den angenehmen Wissenschaften sind. Da wir die Naturlehre und Arzeneigelahrheit zu unserm Vorwurf gemacht haben, so wollen wir unsern Lesern nur anzeigen, was sie für Artikel von den Hrn. Uebersetzern zu gewarten haben. Sie wollen aus den Englischen Transactionen und aus den Commentariis de Bononiensi scientiarum & artium Instituto atque Academia hauptsächlich Stücke liefern; und sie sind Willens, das leztere Werk, welches gegenwärtig vier Quartbände ausmacht, und davon noch nichts in die teutsche Sprache übersezt worden ist, in ihr Magazin nach und nach völlig einzurücken, doch so, daß sie die Abhandlungen außer der Ordnung herausnehmen wollen. Die Wahl ist gut und verdienet unsern Beifall.

In dem ersten Theile lieset man: Monti Abhandlung, wie die Schönheit der Blumen zu erhalten sey: Cookson's Beobachtung einer außerordentlichen Würkung eines Wetterstrahls an Messern: Gregorii Bemerkung einer Steknadel in eines Kindes Harnblase: Beccari von langer Enthaltung von allem Essen und Trinken: Ellis von der giftigen Natur der Polypen: Beccari von der Auflösung der Körper im luftleeren Raume: Schulzens historische Untersuchung von der Gandisapora, einer ehemaligen medicinischen Academie der Perser; aus den Petersburgischen Commentarien: Eames von Magnetsteinen, die mehr als zwei Pole haben; nebst Desaguliers Bemerkungen über eben diese Sache: Beccari von den Bestandtheilen des Getreides: Bonazzoli anatomische Beobachtungen von den Därmen und Nieren: Scheuchzer von dem Heimweh: Gautier Muthmaßung von der Bildung der Frucht bei Menschen und Thieren; aus dessen Observations sur l'Histoire naturelle, sur la Physique & sur la Peinture: Manfredi von dem Wachsthum der Höhe des Meeres: Triewalds Verbesserung der Täucherglocke: James Mittel wider den Biß toller Hunde: Krafts Versuche und Folgerungen von der Vegetation der Pflanzen; aus den Petersburgischen Commentarien: Putius anatomische Bemerkungen: Beobachtung von der Staarsucht.

In dem zweiten Theile sind die zu unserm Vergnügen bestimmten Abhandlungen min-

minder zahlreich als in dem vorigen. Man findet darinne: Betrachtungen über den Zustand des Menschen in der Kindheit; aus dem Vniversal Magazine of Knowledge and Pleasure: Monti von dem Vogel Pendulino, oder Remiz der Pohlen: Borri Gutachten, wie sich der Wein in Essig verwandele, und ob der Essig durch Wärme oder durch Kälte entstehe; aus Valisneri Opere fisicho-mediche: Erfindung das Helfenbein vollkommen weiß zu machen; aus dem Iournal Oeconomique: Balbus von einigen Arten das Glas zu zersprengen, nebst verschiedenen Versuchen mit den sogenannten Bologneser Flaschen: Beschreibung von Grönland und dem Wallfischfange, der an dieser Küste getrieben wird; aus dem Universal Magazine: Linnäus von den Merkwürdigkeiten der Insecten; aus dessen Amoenit. Academ. Nachricht von des Ritters Hans Sloane Leben, und desselben Naturaliencabinette.

Dieses haben wir unsern Lesern noch zu melden, daß alle halbe Jahr ein neuer Theil von gleicher Stärke erscheinen wird. Dürften wir wohl die Hrn. Uebersetzer bitten, daß sie uns jedesmahl fein viele Stücke aus den Bononischen Commentarien lieferten?

IX.

IX.

Vrbani Hierne Quondam Gubernatoris Provincialis Honorarii, Archiater. Reg. & Praeſ. Coll. Med. *Actorum Chemicorum Holmienſium Tomus Primus*, h. e. Paraſceve ſive praeparatio ad tentamina in Reg. Laborator. Holmienſi peracta, ut et compendioſa manuductio ad elementa et principia chemica rite inveſtiganda, cum annotationibus Ioh. Gottſchalck Wallerii Phil. & Med. D. Chem. Metallurg. ac Pharmaceut. Prof. Reg. & Ord. Stockholmiae, typis & impenſis Laur. Salvii. 18 Bogen. *Tentaminum Chemicorum* in Reg. Labor. Holm. peract. *Tomus ſecundus*, nunc primum in lucem editorum, cum annotationibus Ioh. Gottſch. Wallerii ib. 12. Bog. in gr. 8. 1753.

Wer da weiß, daß Hierne ein Paracelſiſte geweſen, und wunderliche Meinungen von den Weſen der Körper gehabt, auch überhaupt ziemlich abgeſchmakte Erklärungen über die Erſcheinungen der natürlichen Dinge, beſonders ſolche, die ſich bei chimiſchen Unterſuchungen ereignen, gegeben hat, der wird zu unſern Zeiten wohl ſchwerlich eine Ausgabe ſeiner Werke erwartet haben. Doch hier iſt ſie. Die Urſachen, welche den Hrn. Prof. Wallerius, ſolche zu veranſtalten, bewogen haben, werden daher viele zu wiſſen begierig ſeyn, und dieſe wollen wir ihnen gleich anzeigen.

Da

Da Hr. W. von den Erben des sel. Hierne eine noch ungedrukte chimische Schrift bekam, um solche der gelehrten Welt annoch mitzutheilen, so fand er im Durchlesen derselben, daß sich H. gar ofte auf seine selbst herausgegebene Acta Chemica darinne bezog. Er hat daher vor nöthig gehalten, daß er diese von neuem müßte abdrucken lassen, damit man jene recht verstehen könnte. Nun leugnet er zwar selbsten nicht, daß sie nicht nach dem heutigen Geschmacke sind. Dem allen ohngeachtet aber hat er doch dafür gehalten, daß sie eine neue Auflage verdienten, theils weil sie sich rar gemacht, theils weil ein und anderes darinne vorkomt, was man bei andern nicht antrift, theils auch weil verschiedene Dinge darinne stehen, welche mit den Versuchen der Neuern übereinstimmen, und welche zu des Hierne Zeiten kein einziger Chimicus, außer ihm, bemerket hat.

Dieß sind die Gründe, welche den Hrn. W. bewogen haben, die alten Acta Chemica seines Landsmanns vom neuen abdrucken zu lassen. Damit aber dieselbe desto brauchbarer seyn mögten, so hat er sich die Mühe genommen, die hin und wieder vorgetragenen irrigen Meinunngen des Hierne durch der Neuern Erfarungen, in Anmerkungen zu verbessern, und auch zuweilen seine eigenen Gedanken mit einzustreuen.

Ein Irthum z. E. ist es, wenn Hierne die Entstehung eines sauern Salzes im Meere suchet: p. 64

suchet: wogegen Hr. W. erinnert, daß es zwar ganz wahrscheinlich sey, daß ein saures im Meere durch die Wärme könne erzeuget werden, indem erstlich der Grundstoff des Salzes, nemlich Wasser und Erde hier zugegen seyn; zweitens die Erfahrung lehre, daß das in der Oberfläche des Seewassers befindliche Salz mehr zur Säure sich neige, als das, welches auf dem Boden lieget, daher auch jenes das blaue Papier roth färbe, welches dieses nicht thue; drittens das Seewasser bitter schmecke, welches durch nichts anders als durch den sauren Geist der Steinkohlen mit einer Salzlauge vermischt nachzuahmen sey; und viertens die feuerbeständigen Laugensalze durch vieles Kochen in bloßem ganz reinem Wasser, zu Mittelsalzen werden. Daß aber die Säure nicht einzig und allein im Meer erzeuget werde, erweiset Hr. W. dadurch, weil auch aus dem reinesten Wasser ein Salz entstehet, wenn es lang der Sonnenhize ausgesezt wird.

p. 66 Ein anderer unrichtiger Saz des H. ist der: daß Alaun entstehe, wenn eine Säure sich zu einer kalkichten Erde geselle; darwider Hr. W. ganz recht erinnert, daß vielmehr eine Thonerde hierzu erfordert werde.

67 Ein dritter: daß die Luft von allem Sauren frei sey; welches hingegen von Hrn. W. aus der Veränderung des Weinsteinsalzes in einen vitriolisirten Weinstein, und aus dem Rosten des Eisens erwiesen wird; woraus zugleich dessen Art erhellet, die H. auch mit

Un-

Unrecht zu einer salpetrichten gemacht. Und hierbei benimt Hr. W. zugleich den Einwurf, daß das Eisen in der Luft blos von ihrer Feuchtigkeit rosten könne, durch die Erfarung der Engelländer, daß dasselbe in den nordlichen p. 67
Ländern, wo die Luft mehr feuchte ist, weit langsamer, als in dem heißen und trockenen America roste. Welche Erfarung ihn zugleich auf die Gedanken bringt, daß in den südlichen Gegenden mehrere saure Theilchen in der Luft sind, als in dem nordlichen.

Ein vierter: daß ein flüchtiges Laugensalz 71
im Weingeist sey; da derselbe vielmehr aus einem zarten Oele bestehet, daß durch eine Säure mit dem Wasser vereiniget ist.

Ein fünfter: daß eben dergleichen im Zu- 103
cker und andern süßen Körpern stecke; welches aber, ob es gleich durch zugesezten Kalk hervorzubringen ist, nur erst im Feuer durch die mit der Säure und Kalch verbundenen Oeltheilgen entstehet.

Ein sechster: daß der Geist des Weingeists 161
feuerfeste alcalische Theilchen bei sich habe, und ein Mittelsalz sey; da er vielmehr ein sauer öhlichter Saft ist. Ganz irrige Begriffe hat auch H. vom Kochsalze, Weinstein, u. s. f.

Wir haben nicht nöthig, mehrere Fehler aus diesem Buche auszuzeichnen. Wir müssen vielmehr nun auch etwas von dem wahrhaften und guten anführen, daß sich unter jene
verstekt hat. Die wahre Grundmischung des 65
Schwefels aus einem sauern und brennbaren,

ist dem alten H. wohl bekannt gewesen. Die
Entstehung einer Kälte von der Mischung flüch-
p. 71 tiger urinöser Geister mit sauern hat er auch
93. 182 gewußt. Und so hat er auch vor Hofmannen
in dem Egerischen Brunnen, im Carlsbade,
und andern mineralischen Wässern ein feuerfe-
stes Laugensalz angemerket.

Wir wenden uns zu dem neuen zweiten
Theile. Es bestehet solcher aus 8. Abhand-
lungen. In der ersten wird von dem Salz
und der Fettigkeit gehandelt, die in den
Erden stekt. Der V. hat verschiedene Er-
den untersucht, und hat dadurch vor länger als
dreißig Jahren bei nahe eben das gefunden,
was Hr. Kůlbel in demselben bemerket hat.
8 In der Gartenerde hat er ein Küchen- und
ein urinöses Salz, und etwas fettigtes angetrof-
fen. Das darüber abgekochte Wasser ist dicke
und braun gewesen, und hat sehr scharf ge-
12 schmecket. Die Sumpferde hat ein Koch-
salz, mehr Säure und mehr flüchtiges Salz,
wie jene, und noch überdieß ein Mittelsalz
13 enthalten. Der blaue Thon hat brennbare
Theile (welche auch vom Hrn. Pr. Pott erwie-
16 sen worden) und ein Küchensalz; der Töpfer-
thon desgleichen, aber nur weniger brennbares;
18. 19 der Ries und kiesigte magere Erden eben
21 dies, nur in geringerer Menge; eine andere
unfruchtbare Erde aber hat gar nichts salzichtes,
22 noch schmierigtes enthalten. Er hat hiernächst
mit allerhand gemeinem Wasser, welches er de-
stillirt und eine Zeitlang in Gläsern verwahret
hat

hat stehen lassen, Versuche gemacht, welche mit des Hrn. H. Ellers seinen ungemein übereinstimmen. Daß nicht alle grüne Häute im p. 24.
Wasser von vegetabilischer Natur sind, wie Börhaave und andere glauben, wird allhier 27
durch einen Versuch erwiesen, wo ein destillirtes Regenwasser, das 40 mal von neuem abgezogen, und wohl verwahret worden, einen solchen grünen Saz bekommen hat.

In dem zweiten Versuch erweiset Hierne, 40
daß die Ameisen ein saures und ein flüchtiges Salz enthalten. Von der Säure meldet er, daß sie mit der Säure des Weineßigs überein- 44
komme, inmaßen sie über Blei und Mennige süße werde *).

Von dem urinösen Salze in den Ameisen ist man jezo überzeuget, daß es nicht wesentlich darinne stekt; wenigstens ist die Hervorbringung desselben aus den Ameisen im troknen Feuer nicht zulänglich, solches zu erweisen. Vielmehr aber haben die Neuern, außer der Säure, ein wesentliches ätherisches Oel und ein ausgepreßtes darinne wahrgenommen.

In der dritten Abhandlung suchet der V. 52
durch viele Versuche zu bestätigen, daß in den Pflan-

*) Ist nicht eben dieses vom Hrn. Marggraf nachher auch erwiesen worden? obwohl zu erinnern, daß man die Säure dieser Insecten nicht völlig mit der Essigsäure vergleichen darf; indem Eisen- und Zinckristallen damit gemachet werden können, welches mit lezterer nicht angehet.

Pflanzen ein würkliches urinöses Salz befind-
lich sey, indem dasselbe zum Vorschein komt,
wenn solche dem troknen Feuer übergeben wer-
den. Herr Wallerius, der allem Vermuthen
nach den V. allhier hätte corrigiren sollen, tritt
p. 62 vielmehr auf seine Seite, und suchet der Neu-
ern Saz, daß dergleichen Salz erst im Feuer
durch eine neue Verbindung derer Theilchen
63 entstehe, mit Macht zu entkräften. Das vor-
nehmste, was er ihnen vorwirft, besteht hier-
inne, daß er versichert, er habe, wie **Wedel**, aus dem getrokneten Eisenkraute und
Senf ein alcalisches flüchtiges Wasser erhalten,
ehe solches empyreumatisch geworden sey; und
der ausgepreßte Saft des Mauerpfeffers und
67 der Aronblätter gebe ohne Feuer durch zerfloß-
nen Weinstein, Merkmale eines solchen Salzes
von sich.

73 Im vierten Versuch wird die Gegen-
wart eines urinösen Salzes in sehr vielen mi-
neralischen Körpern, als im Kalch- und Sau-
stein, in der bleichen Kreide, im weißen Mar-
mor, in der gemeinen Kreide, in den Stein-
kohlen, im Asphalt, im Eisenmulm, in der
Ocher, in einer schwarzen pechhaften und ei-
89 senhaltigen Erde (terra Colonica), in einer
besondern sumpfigten Eisenminer, deren hintert
bliebenes nach der Destillation in freier Luf-
sich entzündet; ingleichen im Eisen, im Eisen-
roste, (worinne auch **Bourdelin** welches ge-
fun-

funden) im Zinn, Quecksilber, Silber, Zink und Galmei erwiesen *).

In der fünften Abhandlung werden einige Versuche von der Vermehrung des Gewichts einiger Körper durchs Calciniren, mitgetheilet. Die beiden Spießglaskönige sollen schwerer worden seyn, das Spießglas aber selbsten leichter. (Das leztere halten wir vor wahr, und das erstere vor unrichtig laut unserer Versuche.) Daß die Vermehrung des Gewichts von den sauren Theilgen der Kohlen herkomme, glaubt jezo niemand mehr. Indessen führt er einen sehr sinnreichen Beweiß, daß diese Cörperchen durch das Glas dringen können. Er sagt: der Magnet würke durch die dichtesten Metalle: Seine Ausflüsse aber seyen sauer; also sähe man, daß saure Theilgen etwas sehr subtiles wären.

p. 112

117

Der sechste Versuch soll darthun, daß ein feuerfestes alcalisches Salz in vielen Körpern 125

*) Ob man wohl von den Erdarten glauben kan, daß ein urinöses Wesen darinne stecke, wie auch Henkel von vielen erwiesen hat; so wird im Gegentheil wohl schwerlich jemand seyn, der in den angezogenen Metallen solches annehmen wird, indem des Hierne Schlüsse hier alle falsch sind: denn das folgt nicht, weil Eisen im Scheidewasser aufgelöset, sich nicht durch ein urinöses, sondern durch ein fixes Laugensalz präcipitiren läßt, also sey ein urinöses Salz darinne. Und so sind alle Schlüsse des Verfassers bei dem Erweiß eines urinösen Salzes in den Metallen eingerichtet.

pern stecke, ehe sie verbrannt werden. Das merkwürdigste, was hierinne vorkomt, ist, daß Hierne schon An. 1682. ein solches Salz in dem Egerischen Brunnen, und im Carlsbad angemerket hat.

p. 157. Der siebente handelt von der allgemeinen Säure, und von welchem Körper dieselbe ganz rein zu erhalten sey. Wir treffen hierbei eine merkliche Spur an, daß dem V. der flüchtige Geist in den Sauerbrunnen bekannt gewesen sey, welchem er die Durchdringlichkeit derselben zuschreibt. Er hat hiernächst bemerkt, daß diejenigen Leute, die an solchen Orten wohnen, wo aus den Vitriol- und Kießgruben viele saure Dünste in die Luft kommen, sehr alt werden.

177 Drei nöthige Stücke in der Oeconomie, Salz, Wein und Oel fehlen in Schweden. Der V. thut also in dem lezten Stücke Vorschläge, wie man diese Dinge erhalten solle. Das Salz, meint er, könne im Nothfall aus der Nordsee an einigen Orten gesotten werden. Herr Wallerius merkt hierbei gelegentlich an, daß die See nicht immer gleich viel Salz und an allen Orten bei sich führe; wie
178 ihm solches der Hr. Palmstruk bekräftiget, welcher beobachtet hat 1) Daß die Salzigkeit des Meeres so zunehme, wie die Länge der Tage abnimmt, und hinwiderum: 2) daß dieselbe unter der Ebbe gröser, als unter der Fluth sey: 3) daß dieselbe im Sommer in der Ebbe geringer sey, wenn das Meer eine ganze Elle

auf-

aufwallt, als im Winter bey einer Viertels-elle: 4) daß das Wasser weit hinein salzigter sey, als nahe an den Ufern: 5) daß die Salzigkeit mit der Tiefe des Wassers zunehme: und 6) daß auch die künstliche Salzlake aufschwelle und niedersinke, sie mag in einem besondern Glase allein, oder über Fleisch und Fischen stehen; und daß diese Ebbe und Fluth desto merklicher sey, je näher die Lake dem Meere ist, von dessen Salze sie gemacht worden.

X.

A genuine Account of the manner of making best Russia Pot-ashes. By the late Sir *Peter Warren.* London 1753. 4.

Herr Mitchel hat zwar schon vor einiger Zeit in den Philosophischen Transactionen N. 489. X. eine Nachricht gegeben, wie die Russische Potasche bereitet wird *). Wir sehen aber, daß diejenige, die Herr Warren mittheilet, von jener in vielen Stücken, ja so gar in der Hauptsache, abgehet. Wir können zwar eigentlich nicht entscheiden, welcher von beiden die rechten Handgriffe angiebt: indessen scheint es uns, als ob Hr. Mitchel die Sache besser getroffen habe, weil seine Weise mit

*) s. Med. Bibl. XII. St. S. 154.

mit derjenigen übereinkomt, die in der Linnäischen Reise beschrieben wird.

Nach des Hrn. Warren's Beschreibung wird die beste Russische Potasche also verfertiget: Es schikt sich nicht jedes Holz dazu, sondern es muß Eichenholz, Eschenholz, Pappelholz, Hicoory *) Ulmholz, Hasel- oder Büchenholz seyn. Man fällt dasselbe im November, December, Jenner und Februar; man macht Scheide darauß, und läßt sie recht drocken werden. Nach einem Jahre verbrennt man solche bei warmen und hellen Wetter mit langsamen Feuer in einem Baksteinofen oder sonst einem verschloßnen Orte. Die Asche läßt man durch zwei Siebe laufen, davon eins engere Löcher als das andere hat. Solche thut man alsdenn in Kiebel, und schüttet so viel Regen- oder Flußwasser dazu, daß ein Teig daraus wird; und läßt sie fünf Monate lang darinne stehen. Hierauf heizet man 24 Stunden lang einen Ofen von Baksteinen, der die Gestalt eines Bakofens hat, mit Eichen- oder Eschenholz **), man wirft nach und nach die Aschenklüm-

*) Was dies vor ein Baum sey, können wir nicht sagen: das Wort ist uns ganz unbekannt, und in keinem Englischen Lexico zu finden.

**) Dies ist unsers Erachtens der Hauptumstand, in welchem des V. Beschreibung von des Hrn. Mitchel's seiner abgehet; indem dieser schlechterdings Fichtenholz zum Ausbrennen der Aschenballen erfordert, welches der Potasche nothwendig ganz andere Eigenschaften mittheilen muß.

klümper in das Feuer, und unterhält dasselbe so lange, bis der ganze Ofen beinahe mit Potasche angefüllet ist. Man zerschlägt alsdenn die Klümper, ziehet sie heraus, sondert das kleine Zeug von dem groben ab und schlägt jedes besonders in reine Fässer, damit es nicht von der Luft angegriffen wird.

XI.

Histoire de l' Academie Royale des Sciences année MDCCXLVII. avec les memoires de Mathematique et de Physique, pour la même année. A Paris de l' imprimerie royale 1752. gr. 4. Hist. 18 Bogen. Mem. 4 Alph. 1 B. 24 Kupfertafeln.

Außer einem Auszug verschiedener Abhandlungen, die in den Memoires selbst hernach ganz vorkommen, finden sich in der Geschichte verschiedene kleine physicalisch medicinische Bemerkungen, welche in den sogenannten Memoires nicht weitläuftiger ausgeführet sind. Und diese sind folgende: p. 51

I.) Physicalische, chimische und botanische Wahrnehmungen.

1.) Es ist bekannt, daß die orientalischen Edelgesteine ihre Farbe durch das Glühen nicht verändern; dahingegen die occidentalischen in gar kurzer Zeit dieselbige verlieren, und die

durchsichtigen eine kristallene, die undurchsichtigen aber eine blaßweiße Farbe davon annehmen. Das hat man aber bisher noch nicht gewußt, daß der Brasilische Topas von dieser Regel abweicht, und die besondere Eigenschaft hat, seine gelbe Farbe im glühen in eine rosenrothe zu verwandeln. Der Goldschmied Dumelle ist so ehrlich gewesen, daß er dieses Kunststük, woraus viele Jubelirer ein groses Geheimniß machen, offenbaret hat. Ein einziger Umstand ist es, wodurch man aus einem Topas einen blassen Rubin machen kan, und dieser bestehet darinne, daß man den Topas in einem Schmelztiegel, der mit Asche angefüllet ist, glühet, und selbigen nach dem glühen so lange darinne läßt, bis der Tiegel kalt worden ist.

p. 52 2) Der Pater Bertier hat zu Saumur auf der Loire einen besonders gestalteten Regenbogen wahrgenommen, der den ganzen Fluß nicht allein bedekte, sondern auch bei nahe elliptisch war und seinen hohlen Theil den Augen des Zuschauers zukehrte.

3) Hr. du Hamel erzählt, daß die Donnerwetter in einen Thurm und zwar eben in den Ort eingeschlagen, wo die Glocken hiengen, die solches zu vertreiben, geläutet worden waren; durch welche Erfarung abermals bestätiget wird, daß das Läuten der Glocken an dem Orte, über welchem das Gewitter stehet, große Gefahr bringt.

4)

4) Hr. von **Reaumur** hat einen Karpen vorgewiesen, den er aus dem Gothaischen erhalten, dessen Kopf widernatürlich gestaltet und dem Kopf einer Bachstelze am ähnlichsten war.

5) Hr. von **Villars** hat gemeldet, daß p.
er den Harn eines Tigers untersuchet habe, und daß solcher nicht anders als spanische Fliegen rieche, und einen subtilen Geist durch die Destillation gebe, der in der Mutterbeschwerde sehr kräftig sey.

6) Wird von des Hrn. **Guettard** observations sur les Plantes Nachricht gegeben, und von seiner darinne vorgetragenen neuen Methode gehandelt, welche die Classen mehrentheils von Linnaei fragmentis methodi naturalis, die Ordnungen aber von den Knötgen und Haaren der Blätter hernimt, die Hr. G. zuerst genau untersucht, und einen großen, aber beständigen Unterschied an denselben in Ansehung ihrer Gestalt, Farbe und Lage gefunden hat. Man muß aber mehrentheils ein Vergröserungsglas brauchen, wenn man diese characteristischen Theile erkennen will.

II. Anatomische Bemerkungen.

1) Hr. v. **Reaumur** hat einem Bär zwei 54
Loth Arsenic, eine ganze nux vomica, und eine ziemliche Menge Sublimat, ohne die geringste Würkung, eingegeben. Dahingegen derselbe in 4 Minuten verrekt ist, als man ihm zwei flache Stiche mit einem vergifteten Pfeile gegeben, dergleichen die Bewohner der Küste des Flusses Maragnon im nordlichen America

ca brauchen. Und als mit eben demselben Pfeile ein Adler nur ganz flach gestochen worden, so ist derselbe auch in weniger als zwei Secunden darauf gestorben.

p. 55 2) Hr. Jussieu hat mit dem eau de Lusse, welches ein Gemische aus flüchtigem Vipernsalze und Bernsteinöl ist, einen von einer Viper gebißnen Studenten geheilet, indem er solches theils in die Wunde getröpfelt, theils dem Verwundeten zu 5 Tropfen, etliche Tage nacheinander eingegeben, zugleich aber auch den Arm, welcher durchaus geschwollen und gelb worden war, mit Baumöl etlichemal gerieben hat.

56 3) Der Hr. Prof. Bose erzählt dem Hrn. v. Reaumur von einem Manne, welcher nach einigen arthritischen Anfällen etliche Monate lang einen sehr dicken und mit einem häufigen kreidenhaften Saze versehenen Harn von sich gegeben, und hierauf keinen Anfall mehr von seiner Gicht verspühret hat.

57 4) Hr. Guettard hat ein paar trächtige Caninchen mit der Bettstrohwurzel gefüttert, wovon die Knochen der Jungen, und nur die Milch der Mütter, keinesweges aber ihre Knochen sollen roth geworden seyn *)

5) Der Hr. v. Reaumur bringt ein Beispiel eines über hundert Jahr alten Papagoyen bei.

Den

*) Eine Erfarung, die dem Hrn. von Haller nicht gelungen ist.

Den Beschluß der Histoire macht vor diesmahl die Lebensbeschreibung des de la Peyronie.

Wir kommen auf die Memoires selbst, und theilen dieselbigen gewohnter maßen, nach den Wissenschaften, in gewisse Classen ein.

I. Zur Naturlehre gehören drei weitläuftige Abhandlungen des Hrn. Abt Nollet von der Electricität. In der ersten zeigt er vornemlich, daß das Maas der electrischen Kraft in einem Körper sehr schwer zu bestimmen, und mit einem andern zu vergleichen sey: immaßen weder die Stärke des Anziehens alleine, noch der phosphorische Geruch, noch die Heftigkeit der Funken und des Lichts einen richtigen Grund davon abgebe; als welche unter gewissen Umständen in einem unelectrisirten Körper eben die Lebhaftigkeit wie in einem electrisirten, und auch wohl noch eine stärkere haben können. Denn der Finger eines electrisirten Menschen ziehe z. E. die Goldblätter, die ein unelectrisirter auf einem Kartenblatte halte, noch stärker an, als diejenigen, die mit dem Kartenblatte auf seidenen Schnüren ruhen; und eben so könne ein electrisirter aus dem Körper eines unelectrisirten gleich starke Funken, wie dieser aus jenem herauslocken: ingleichen lasse sich der Weingeist von der electrischen Kugel viel schwerer anzünden, als von einer Degenspize, die nur durch die Mittheilung von der Kugel electrisch gemacht worden, ohngeachtet die Kraft der electrischen Materie stär- p. 102

ker

ker in der Kugel als in dem Degen sey: die Empfindung werde durch allerhand Umstände verändert, so daß sie anders sey, wenn die Röhre naß gemacht worden, als wenn sie trocken sey: ja es sey auch die Empfindung bei allen Personen nicht überein: die Electricität scheine durch die Annäherung einiger Körper stärker zu werden, ob sie schon einerlei bleibe: eine lange und dicke Stange gebe schwächere Funken als eine kürzere, ohngeachtet jene mehr Materie, als diese von der Kugel bekomme. Kurz, die Stärke der Electricität werde durch sehr viele Umstände geändert, und kein einziges Zeichen alleine sey hinlänglich, die electrische Kraft in einem Körper auszumessen. Soll aber dieses geschehen, und ein Körper soll mit dem andern verglichen werden, so müssen in beider Körpern alle Umstände mit einander übereinstimmen; die Würkungen müssen immer die gleichen bleiben; und die Zeichen müssen alle mit einander betrachtet werden.

p. 149 In der zweiten Abhandlung ziehet Hr. N. dasjenige in Betrachtung, was der Electricität so wohl günstig als schädlich ist. Er glaubt nunmehr mit Gewißheit sagen zu können, durch was für Umstände beides geschehen kan, indem er seit acht Jahren genau darauf gemerket hat. Also ist es gewiß, daß das anhaltende feuchte Wetter die Electricität schwächet, oder daß zu ihrer Hervorbringung wenigstens mehr Zeit erfordert wird. So verhindert auch alle wässerige Feuchtigkeit die

Ele-

Electricität an solchen Körpern, die selbige durch Reiben bekommen; es mögen solche auswendig oder nur inwendig naß gemacht seyn. Das Quecksilber allein schwächt solche nicht, sondern verstärkt sie vielmehr; und dieses geschiehet, wenn man es von einer gewissen Höhe an einer gläsernen Röhre herunter rinnen läßt. Diese Erfarung ist um desto angenehmer, weil sie die Entstehung des Lichts im Barometer erklärt. Terbentingeist hält die Electricität auch nicht zurücke; welches hingegen geschiehet, wenn nur etliche Tropfen Wasser darunter kommen. Denen Körpern, die durch Mittheilung electrisch werden, ist das Wasser im geringsten nicht hinderlich, wenn sie völlig in demselben stecken; der Dunst aber macht sie dazu ungeschikt. Der Dampf von brennendem Fette hält die electrische Kraft schleunig zurücke; der Dampf von harzigten Körpern aber und vom Schwefel vermindert solche nur. Die Lichtsflamme zerstöret sie völlig: sie ist daher in erleuchteten Zimmern des Abends ganz merklich schwach. Die Flamme selbst kan nicht electrisch gemacht werden. Ein glühendes Eisen zerstört die Electricität nur so lange als es roth ist. Eine durch den Brennspiegel mäßig erwärmte electrische Röhre leidet dadurch keinen Abgang ihrer Kraft: es erhellet also hieraus, daß die Lichtsflamme die Electricität weder durch ihre Wärme, noch durch das Licht, sondern nur vermittelst der Dünste, damit sie umgeben ist, vernichte: und eben diese Dünste machen die ele-

electrische Kraft in heißen Sommertagen schwächer; dahingegen die Kälte sie um etwas verstärkt. Die Luft trägt zum Anziehen und Zurükstoßen gar nichts bei: denn ein Goldblättgen tanzt unter der leeren Glocke bei der Annäherung einer electrisirten Röhre: man siehet auch die leuchtende Materie bei der Dunkelheit in die Glocke eindringen. Ja eine luftleere Flasche verursacht noch eine weit stärkere Erschütterung, als die nach der leydenschen Erfarung mit Wasser angefüllte.

p. 207 In der 3 Abhandlung zeigt der Hr. Abt: daß die Electricität in einem dicken und langen Körper stärker wird, als in einem dünnen und kurzen: daß aber ein dicker und langer Körper mehr Zeit braucht, ehe er electrisch wird, als ein dünner und kurzer. Jedoch es stehet weder die Masse noch die Länge mit der electrischen Stärke in einem Verhältniß, und es nimt diese mit jenen niemals in gleichem Grade zu. Der Hr. Abt hat ferner bemerket, daß flüssige Körper in offenen Gefäßen, nicht aber in verschlossenen, wie auch frische Pflanzentheile, durch das Electrisiren am Gewichte vermindert werden. Der magnetischen Kraft geschiehet dadurch nicht der geringste Abbruch. So wird auch die im Thermometer enthaltene Feuchtigkeit nicht im mindesten davon in die Höhe gehoben. Ohngeachtet die Ausdünstung flüssiger Körper durch das Electrisiren befördert wird; so wird dennoch ein warmes Wasser davon

von nicht geschwinder kalt, als wenn es sich selbst gelassen ist.

Der 2 physicalische Aufsaz ist vom Hrn. Abt Sauvages, und enthält die Fortsezung seiner Wahrnehmungen über das Steinreich in Languedoc. *) In der neunten Kette befinden sich Eisenerze, Eisenerde, Steinkohlen, bituminöse Säfte, die einen Schwaden von sich geben, Schiefer mit eingedrukten Pflanzen, und versteinerte Quellen. Die zehnte Kette bestehet aus Kalkstein, versteinerten Conchilien, Asterien, und Belemniten, welche inwendig hohl sind: zuweilen finden sich auch einige durchsichtige darunter, die dem Bernstein ähnlich sehen. Die Felsen in Languedoc bestehen zum Theil aus einem dunkeln mit Quarz vermischten Talke, und zum Theil aus Graniten, die gar keine Schichten machen. In beiden Felsen findet man keine Conchilien, auch keine Versteinerungen. Und es ist merkwürdig, daß die Versteinerungen aus dem Gewächsreiche eine eigene Strecke vor sich allein haben, und daß keine mineralische Versteinerung sich unter denselben befinden; gleichwie auch an solchen Orten, die von diesen eingenommen sind, nichts von vegetabilischer Versteinerung zu sehen ist. Es ist auch besonders, daß diejenigen Erden, worinne Erze stecken, keine Conchilien enthalten; und daß diese sich nur in leimichten Schichten aufhalten. p. 699

II. Zur Botanic hat Hr. Guettard den zweiten und dritten Aufsaz von seinen neuen 515 604

Merk-

*) s. Med. Bibl. XVI. St. S. 504.

Merkmalen, die Pflanzen nach ihren Haaren und Knötgen zu unterscheiden, hergegeben. Es scheint, daß die Trennungen und Verbindungen der Gewächse noch kein Ende nehmen wollen. Wir sehen aber hiervon einen sehr geringen Nuzen: und so mühsam des Hrn. G. Unternehmungen sind, so wenig Liebhaber mag er sich wohl versprechen können. Wer indessen aus dem rauchen Hanenfuß mit ihm ein neu Geschlechte zu machen und diese Gattungen von dem glatten abzusondern Belieben hat, den wollen wir in seiner Lust gar nicht stöhren. Diese Dinge scheinen uns wenigstens die allerkleinsten Kleinigkeiten zu seyn, damit sich ein Arzt beschäftigen kan.

p. 23. III. Zur Anatomie. Herr **Morand** hat ein doppeltes Hirschkalb zergliedert. Es war am Bauche und an der Brust zusammengewachsen. An dem vortern Herzohr hieng ein Sak, der ein zweites Herz vorstellte. Das eine Thier hatte zwei Milzen. Die Leber war beiden gemein. Die dünnen Därme waren in eins zusammengeflossen.

34. IV. In der Chimie liefert 1) Hr. **Rouelle** eine Abhandlung von der Art, wie der Salpetergeist am besten sich mit den Oelen entzündet. Es ist dem Hrn. R. etlichemal begegnet, daß das Terbentinöl mit Salpetergeist vermischt, sich nicht entzündet hat, wie es doch nach **Borrichs** Erfarung allezeit geschehen soll. Hr. R. hat endlich gefunden, warum ihm die Sache mißlungen ist. Es entstehet

nem-

nemlich von der Vermischung dieser beiden Feuchtigkeiten eine lockere Kohle, und diese ist es eben, die das Brennen verursacht. Wenn dieses aber geschehen soll, so müssen die Kohle und der Geist einander berühren. Nun schwimmt aber die schwammigte Kohle oben, und die Säure ist von derselbigen durch das zwischen ihr und der Kohle befindliche Oel getrennt. Wenn daher eine Entzündung dieses Gemisches entstehen soll, so muß die Kohle unmittelbar die Säure berühren. Dieses geschiehet aber entweder wenn das Gemische umgerühret, oder wenn auf die obenschwimmende Kohle von neuem Salpetergeist gegossen wird. Auf die lezte Art bleibt die Würkung niemals außen *). Anbei aber hat Hr. R. bemerkt, daß mit einer schwachen Salpetersäure gar nichts auszurichten ist. Citronenöl und Lavendelöl haben auch gebrannt; lezteres aber erfordert eine starke Säure **). Nelkenöl braucht nur einen schwachen Geist; mit einem starken geschiehet gar keine Entzündung. Unter den aus-

*) Man darf nur den rauchenden Salpetergeist nehmen, so hat man weder des Umrühreus noch des Zugießens nöthig: und die Theorie des Hrn. R. ist ohnedem nicht weit her; denn es entstehet nicht bei allen Oelen, wenn sie mit dieser Säure vermischt werden, eine Kohle, und Nelkenöl entzündet sich im Augenblik, als man die Säure drauf gießt.

**) Eine Erfarung, die Hoffmannen mit diesen beiden Oelen nicht gelungen ist.

ausgepreßten Oelen ist ein Unterschied. Lein-Nuß-Hanföl und das huile d'oeillet brennen wie die ätherischen mit der Salpetersäure, wenn sie nur in groser Menge, nemlich mehr als in gleichen Theilen, wie bei den ätherischen Oelen, darauf geschüttet wird, und sehr stark ist. Indessen lassen sie sich auch mit einem schwachen Salpetergeist anzünden, wenn man nur noch Vitriolöl hinzufügt. Hingegen Oliven-Mandel-Rübenöl und das huile de fêne brennen mit dem Salpetergeist alleine niemals, wenn er auch noch so stark wäre, und wenn man noch so viel dazu gösse. Es muß zu diesen unumgänglich noch Vitriolöl kommen, und hernach etlichemal Salpetergeist von neuem dazu geschüttet werden. Ausserdem entstehet nur ein Brausen, und man kriegt keine Kohle.

p. 59 2) Herr du Hamel hat mit dem Kalch Versuche gemacht. Der Kalchstein verlieret im Brennen etwas mehr als die Helfte an seinem Gewicht, bekomt aber hernach im Zerfallen etwas wieder. Der weiße Marmor nimmt weniger ab im Glühen, und der Abgang beträgt nicht viel über den dritten Theil. Der Kreidekalch braußt mit Wasser nicht so heftig als der ordentliche; doch ereignet sich das Brausen in dem Augenblik, als das Wasser dazu komt, dahingegen bei diesem eine kurze Zeit verfliesset, ehe er zum Brausen kommt. Der aus Marmor gemachte Kalch bleibt nach dem Löschen nicht schmierig, sondern wird einige Tage darauf ungemein hart. Das Wasser

ser verbindet sich mit dem Kalche sehr feste, so daß es auch durch ein zweites Brennen sich nicht davon trennen läßt. Das eingekochte Kalchwasser hinterläßt eine gelbe fettige Brühe, einige selenitische Blätterchen und etwas weniges Erde. Dieses abgerauchte Wasser braußt mit Vitriolöl, und giebt dabei einen Salzdampf von sich. Es schlägt das Quecksilber weiß nieder; und läßt selbst etwas Erde fallen, wenn Weinsteinöl und Salmiacgeist darunter komt. Hr. du Hamel glaubt, daß dieses Wasser, wenn es zur Trokne eingekocht wird, das Dufayische Kalchsalz giebt: indessen hält er nicht vor wahrscheinlich, daß dieses wenige Salz den Kalch zu einem alcalischen Körper mache. Der Kalchstein, worinne Muscheln stecken, bekomt davon ein flüchtiges und ein Meersalz; doch beides gehört nicht zu den wesentlichen Bestandtheilen des Kalchs. Die Vitriolsäure aber ist in jeder Art befindlich. Wenn Vitriolöl zum Kalch, er sey aus dem Mineralreich oder dem thierischen, oder auch zum Kalchwasser gegossen wird, so bekomt man selenitische Cristallen. Vom Salpetergeist entstehet nichts salzichtes, sondern ein geronnenes gallerichtes sehr scharfes Wesen, welches in einer Retorte sich fast gänzlich übertreiben läßt; woraus erhellet, daß die Salpetersäure den Kalch flüchtig macht. Salzgeist lößt den Kalch nicht völlig auf, wie der Salpetergeist: es bleibt ein gelbes butteriges Wesen zurücke, und dieses läßt sich gar

nicht übertreiben; das zurükgebliebene zerfließt in der Luft.

p. 259 3) Hr. le Monnier hat die warmen Bäder zu Baredge untersucht. Wir haben schon eine Prüfung dieser Wasser vom Hrn. Secondat angeführt *), daher wir weiter nichts mehr davon zu erzählen Ursach finden. Beide stimmen ganz wohl mit einander überein. Dieses einzige wollen wir nur aus des Hrn. le M. Beschreibung melden, daß das Bain Royal nicht zum Baden, sondern nur zur Douche dient, weil es über 40 Grad des Reaumurischen Thermometers warm ist; welche Wärme macht, daß der Mensch, dessen Blut nur etwa 32 bis 34 Grad warm ist, darinne nicht dauren kan. Hr. le M. hat zwar versucht, sich hineinzusezen; er hat aber nicht länger als acht Minuten darinne bleiben können. Indessen ist doch dieses merkwürdig, daß man in den übrigen Bädern lange sizen kan, ohngeachtet sie das Reaumurische Wärmemaaß bis zu 34 Grad in die Höhe treiben, und ohngeachtet diese Wärme um 7 Grad stärker war, als die größte Sommerhize in Paris in diesem Jahre gewesen ist. **)

4) Der

*) s. Med. Bibl. VIII. St. S. 701.

**) Sollte dieses nicht abermahls einen neuen Beweis geben, daß die Menschen in einer Wärme dauren können, welche die Wärme des Bluts übertrift, und daß folglich die Abkühlung des Bluts nichts nothwendiges sey? Die Wärme der Russischen Badstuben ist auch viel gröser als die Wärme des Blutes.

4) Der Hr. Marquis de Courtivron thut p. 287
einen Vorschlag, wie man das Schmelzen der
Erze und besonders des Eisens mit wenigern
Holze, als bisher geschehen, verrichten soll.
Die Franzosen sind in diesen Arbeiten, wie er
sagt, noch sehr unwissend. Sie haben den
Vortheil noch nicht inne, das Eisen, wie in
Teutschland, mit allerhand Zusätzen auf eine be-
queme und kurze Art gar zu machen; und das
Schlemmen ist ihnen unbekannt. Sie verschwen-
den sehr viel Holz, und auf dessen Ersparung
hat man in allen Stücken zu sehen, da es sehr
rar wird, und der Verbrauch desselben in allen
Europäischen Ländern um ein beträchtliches grö-
ßer als der Anwachs ist. Der Hr. M. hat er-
faren, daß die Eisensteine viel eher und leichter
schmelzen, wenn sie ausgewittert werden, und daß
sie auch alsdenn mehr und besser Eisen geben.
Sein Vorschlag ist demnach dieser, daß man
sie, nach der in Teutschland gewohnten Art, zu-
vor ein paar Jahre soll auf die Halte stürzen
und auswittern lassen, und auch unterweilen mit
Wasser besprengen. Das Puchen findet er nicht zu- 295
träglich, indem seines Erachtens viele Eisentheil-
gen mitfortgehen, und hingegen ander unnüzes 298
Zeug zurücke bleibt. Er hat allezeit über den fünf-
ten Theil weniger Eisen bekommen, wenn er
das Erz gepucht hat, als wenn er es blos hat
auswittern lassen.

5) Hr. Macquer hat sich mit dem Kalch 67[illegible]
und Gips beschäftiget. Er hat den Kalchstein

 mit

mit allerhand Salzen, so wohl sauren als laugenhaften vor dem Brennen vermischt, und hat bemerkt, daß die Kalchwerdung davon gänzlich gehindert wird. Ja selbst der schon bereitete Kalch hat alle seine Eigenschaften verloren, als er mit Asche geglühet oder auch nur mit einer Lauge beschwängert, der Flamme ausgesezt worden. Eben so wenig wird aus dem Gipsstein ein Gips, wenn er vor dem Brennen mit laugenhaften Salzen gemischt wird. Er nimt hierdurch zum Theil eine glasigte Natur an. Es unterscheidet sich derselbe vom Kalch damit, daß er weder so viel Wasser, noch so viel Feuchtigkeit aus der Luft an sich ziehet, daß er sich im Löschen nicht so heftig erhizt, und daß er in der Luft sehr geschwinde troknet, und anbei eine steinigte Härte annimmt. Der Grund dieser besondern Eigenschaften beruhet nach dem Hrn. M. darauf, daß der Gips ein aus Kalch und Sand zusammengeseztes Wesen ist: Und diesen Saz besteifet er durch eine Erfarung, da der zum gelöschten Kalch gemischte Sand demselben ebenfals die Fähigkeit giebt, geschwinde zu troknen und sich zu verhärten. Wenn denn also, schließt Hr. M. der Gips schon Sand bei sich führt, so ist hieraus klar, warum er so geschwinde trocken und hart wird. Der Gips ist hiernächst von dem Kalch auch darinne unterschieden, daß er mehr Vitriolsäure bei sich führt. Von dem Mörtel aber gehet er darinne ab, daß er weicher bleibt und im truknen aufschwillt. Wenn man aber zum

Mör-

Mörtel noch ungelöschten Kalch thut, so blä=
het er sich eben so auf, wie der Gips. *)

V. Practische Wahrnehmungen. p. 337

1) In Orleans haben die Kinder nach den
Masern, welche im Jenner 1746 geherrscht,
schlimme Augenentzündungen bekommen, dar=
auf ofte Geschwüre auf der durchsichtigen Horn=
haut und Flecken erfolgt sind. Die bloße Brü=
he der Altheewurzel, womit der Hr. de No=
bleville die Augen hat auswaschen lassen, ist
das kräftigste Mittel gewesen. Im Mai sind
bösartige anhaltende Fieber entstanden, die am
12 oder 14 Tage den Garaus gemacht haben.
Diejenigen, welche davon gekommen sind, ha=
ben einen Geschwulst über den ganzen Leib be=
kommen. Um Pluviers herum haben sich 340
Brustentzündungen entsponnen, in welchen der
mineralische Kermes zu Anfang der Krankheit
gut gethan. Die rothe Ruhr, welche sich im
October geäußert, ist mit dem vitro antimonii
cerato und mit schmerzstillenden Mitteln gehei=
let worden.

2) Hr. Malouin erstattet einen Bericht 563
von den Krankheiten, welche A. 1747. in Paris
geherrschet haben. Im Jenner geschahe eine 570
sehr starke und schleunige Veränderung des
Wetters. Das Thermometer sunk auf einmal
5 Grad, und bei diesem Wechsel ereigneten sich

*) Dieses sind bei weitem die Eigenschaften nicht alle, womit Kalch und Gips sich von einander unterscheiden. Man wird mehrere derselben im II. Stük unserer Med. Bibl. S. 150. finden.

einige plözliche Todesfälle an jungen, zarten und blutreichen Personen. Viele rettete man
p. 525 noch durch geschwindes Aderlassen. Die Masern krochen nicht eher als den 5 oder 6 Tag des
576 Fiebers heraus. Im Seitenstich spührte man bessere Würkung vom abführen als von vielen
581 Aderlässen. Die brandigte bösartigte Bräune hat auch wieder, wie im vorigen Jahre, unter den Kindern geherrscht. Boerhaave, der alle Arten dieses Uebels sehr genau beschrieben, hat von dieser nichts gedacht. Sie entstehet bei einigen Kindern unvermerkt. Es ist fast niemals ein Geschwulst zugegen. Schon den ersten Tag werfen einige häutige Borken aus: bei denen mehresten aber geschiehet dieser Auswurf vor dem fünften Tage, und zwar ohne alles Eyter. Nach diesem Tag aber und nach dem siebenden pflegt der Eyter zu erscheinen, wenn der Brand in die Luftröhre und in die Lunge gedrungen ist.

584 Der englische Schweiß, welcher A. 1718. zum erstenmal in Frankreich in einem Canton der Picardie, le Vimeux, sich hat sehen lassen, und hernacher durch die Picardie und einen Theil von Flandern gewütet hat, ist A. 1747. auch nach Paris gekommen. Dieses hizige, faule, mehr oder weniger entzündliche Fieber und sehr fürchterliche Uebel tödtet manchmal binnen 24. Stunden, ja wohl gar, wie der D. Boyer bemerket hat, in funfzehn. Doch sterben auch viele am 3 und 5 Tage, und die mehresten am siebenten. Länger dauret dieses Fie-

Fieber niemals. Ob es gleich in der Picardie zu allen Jahreszeiten wütet, so ist es doch im Sommer am gemeinsten und gefährlichsten. Es überfällt mehrentheils starke Leute. Alte hingegen und Kinder, und schwache Personen bleiben befreiet. Wer es einmal gehabt, bleibt ins künftige nicht davon verschont. Es fällt plözlich und mit groser Heftigkeit und Mattigkeit ohne Vorboten an. Den Anfang macht ein convulsivischer Frost, nebst einem Nieren- und Magenschmerz. Hierauf folgt eine brennende Hize, und ein geringer Dunst; der aber alsobald in die heftigsten Schweiße ausbricht, unter welchen gegen den zweiten oder dritten Tag kleine runde Knöpfgen in der Haut ausschlagen. Der Schweiß riecht wie fauler Harn. Die Kranken haben mehrentheils bei dem sehr grosen Durst dennoch immer eine feuchte Zunge. Raserei und Schlafsucht kündigen den Todt an. Zuweilen komt ein heftiges Nasenbluten dazu. Einige spucken Blut aus. Die Weiber bekommen außer der Zeit ihre Reinigung. Viele spühren einen grosen Ekel. Das Fieber ist nicht bei allen gleich heftig: inzwischen ist der Kranke bei einem gelinden Fieber nicht weniger in Gefahr. Andere Entzündungsfieber gehen ofte in dieses über. Es ist besonders, daß dasselbe nicht anstekt. Es ist gut- und bösartig. In dem gutartigen ist eine Tisane, eine Aderlässe, und gegen das Ende, wenn der Schweiß abnimmt, der Gebrauch eines abführenden Mittels hinlänglich.

Das bösartige aber erfordert gleich zu Anfange ein Brechmittel, eine Aderlässe, Clistiere, saure Getränke, und erdichte Mittel.

XII.

Academische Schriften.

1.)

Dissertat. inaug. exhibens observation. quasdam circa negotium generationis in ovibus factas. Resp. D. Ioh. Christoph. Kuhlemann, Boruss. Westphal. Gotting. 1753. 7 und einen halben Bogen. Mit Kupfern.

Von dem Zeugungswerke ist zwar schon vieles geschrieben und gesaget worden: das mehreste aber beruhet auf Erdichtungen und Muthmaßungen. Ist daher etwas in dem physiologischen Felde, das noch eine genaue Untersuchung verdient, so ist es gewiß diese sehr dunkele Sache. Des Hrn. Kuhlemanns Bemühungen in diesem Stücke sind demnach überaus ruhmwürdig, da er nicht allein viele Kosten, sondern auch vielen Fleiß angewendet hat, um etwas zuverlässigeres davon melden zu können, als man bisher gewußt und erfaren hat. Eine ganze Heerde Schafe hat er zu seinen Versuchen ausgesezt, die er mit Beihülfe des Hrn. v. Hallers gemacht hat. Um aber hinter die wahre

re Beschaffenheit und allmählige Veränderungen der Geburtstheile so wohl als der Frucht zu kommen, hat er theils solche Schafe geöfnet, die noch niemals besprungen worden; theils solche, die brünstig gewesen, und auch besprungen aber nicht befruchtet worden; und endlich solche, die würklich befruchtet worden, von welchen er wiederum eine so große Menge aufgeschnitten, daß er die Veränderung des Eierstoks so wohl, als die Entstehung, Veränderung, und den Wachsthum der Frucht von der ersten Stunde der Befruchtung an bis zum zwei und vierzigsten Tag hat wahrnehmen können.

Wir wollen seine Wahrnehmungen und die daraus hergeleiteten Folgerungen ganz kürzlich erzählen. In Lämmern sind die Eierstöcke weißlicht und so wohl inwendig als auswendig mit vielen durchsichtigen Wasserbläsgen oder Graafischen Eiergen besezt. In Schafen, die von verschnittenen Widdern besprungen worden, nimmt man einige Graafische Bläsgen wahr, die etwas mehr als andere aufgeschwollen sind: indessen kriegt man hierbei niemals eines zu sehen, das aufgebrochen wäre. Hiernächst zeigen sich in den Eierstöcken der Schafe, die schon gelammet haben, meistentheils allerhand harte Erhöhungen und braune Flecken, und den Drüsen ähnliche Körper. Die Muttertrompeten sind mehrentheils in der Laufzeit fest an die Eierstöcke angeleget. In dem Eierstocke der Schafe, die würklich befruch-

fruchtet worden, findet man nach anderthalb Stunden ein zerborstenes Bläsgen, dessen zähe mit zarten Blutstrifgen vermischte Feuchtigkeit an dem Eierstocke und an den Franzen der Muttertrompete klebt. Nach fünf Stunden erscheinen die Häute des zerplazten Bläsgens etwas dicker, und das innere derselben ist flockigt und roth. Nach zweien Tagen stellt das aufgesprungene Bläsgen ein schwammigtes Wärzgen, wie ein Stükgen wild Fleisch vor, ist inwendig mit kleinen Körnerchen an den Seiten herum besezt, und gröstentheils hohl, und siehet einer kleinen Erdbeere ähnlich. Die innere Höhle desselben wird vom achten Tage an immer mehr und mehr vom dem zarten auswachsenden schwammigten Wesen verdrükt, und das ganze Wesen allmählig härter, und von dem funfzehnten Tage an niedriger und blasser. Bis zum siebenzehnten Tag wird man weiter nichts gewahr, und das wahre Ei ist bis dahin vergeblich gesucht worden. Zu der Zeit erblikte man in der Muttertrompete eine zarte kleberichte Materie, die bis in die Mutter reichte und ein längliches Bläsgen vorstellte, das aber von dem geringsten Berühren in einen Schleim zerfiel, indem es so dünne als ein Spinnengewebe war. Von der Samenfeuchtigkeit hat man niemals weder in der Bärmutter, noch vielweniger in den Trompeten etwas wahrgenommen.

Diese Beobachtungen, wodurch sehr viele Hypothesen von der Zeugung umgeworfen

werden

werden, haben den Hrn. K. zu folgenden Betrachtungen Anlaß gegeben. Erstlich glaubt er hieraus mehr als zu klar darthun zu können, daß der von Malpighi so genannte gelbe Körper, welcher mit besserm Rechte der rothe heißen könnte, aus einer Graafischen Blase erzeuget wird, und durch seine allmählige Verschrumpfung die Narben und braunen oder schwärzlichen Flecke auf den Eierstöcken vorstellt. Daß aber diese Blase nur nach einer fruchtbaren Begattung aufbricht, scheint ihm von der subtilsten Feuchtigkeit des Samens herzukommen, welche in der Graafischen Blase durch ihr Eindringen eine Veränderung verursacht, die vielleicht in einer Verdickung des darinne enthaltenen wässerigen Wesens und Bewegung bestehet. Denn ohne eine vorhergegangene fruchtbare Begattung zerreißt keine Graafische Blase. Von dem Samen selbst aber läßt sich nicht behaupten, daß er bis dahin komme, indem man ihn nicht einmal in der Mutter siehet, und er überdem allzu dicke, die Wege aber allzu krum und zum Theil auch zu enge sind, als daß er vermögend seyn könne, zu dem Eie zu kommen. Mithin muß das Ei blos von dem subtilen Hauch aufspringen.

Hr. K. schließt ferner aus seinen Wahrnehmungen ganz natürlich, daß das wahre weibliche Ei nicht in dem gelben Körper entstehe, darinne ernähret und aufbehalten werde, und wenn es zum Auswurf geschikt sey, durch die Muttertrompeten aufgenommen und in die

Mut-

Mutter gebracht werde, wie man bisher fast durchgängig geglaubet hat. Er urtheilt vielmehr, daß das verdikte Wasser des aufgeborstenen Bläsgens den Grundriß der Frucht in sich halte, welches zähe Wasser, da es durch die wurmförmige Bewegung der Trompeten in die Mutter gebracht wird, in ein Kügelchen gebildet werde, in dessen Mitte der Grundstof der Frucht sich zusammen begebe, seine Häute aber von dem übrigen zähen Wesen nach und nach gebildet werden.

Hierauf erzählet uns endlich Hr. K. was er bei der Bildung der Frucht selbst wahrgenommen, und wie sich die Theile von dem neunzehnten Tage an bis zu dem zwei und vierzigsten nach und nach ausgewickelt haben. Am 19ten Tage war die Frucht noch einem Schleime ähnlich; man konte aber doch den Kopf, der ziemlich gros war, und an demselben durch das Vergröserungsglas die Augen, und einen rothen Punct, welcher das Herz vorstellte, nebst einer ziemlich grosen Leber erkennen. Unter denen ältern Früchten kamen nach und nach die übrigen Theile zum Vorschein. Die Eingeweide des Unterleibes erschienen am spätesten: der Mund war beständig offen.

2)

Diss. inaug. de Cataracta omni tempore deponenda, Præs. DD. Andr. El. Büchner PP. Resp. Ge. Henr. Troschel, Berolinens. Halae 1753. 6 Bogen.

Diese Abhandlung ist in drei Kapitel getheilet. In dem ersten giebt der Hr. V. eine zwar kurze, aber doch zuverlässige Beschreibung von dem Auge, wobei er unter andern ganz wohl anmerkt, daß die Augennerven sich nicht mit einander vermischen noch vielweniger unter einander kreuzen; ingleichen, daß der Augenstern ohne alle Muskularfibern sey, und seine verschiedene Bewegung blos von dem verstärkten oder verminderten Einfluß der Feuchtigkeiten herkomme (p. 17.): wobei wir uns aber wundern, daß der Hr. V. des wahren Erfinders dieser Meinung nicht Erwehnung thut, und denselben auch zu nennen vergißt, wo er erklärt, warum einige Thiere in der Nacht besser als bei Tage sehen; denn den Grund, den der Hr. V. davon angiebt, (p. 19.) können wir gar nicht vor neu ausgedacht und nirgends befindlich ansehen. *)

Im zweiten Kapitel ist die Rede von der wahren Beschaffenheit des Staars, und wie er niederzudrücken. Einen häutigten läßt der Hr. V. nicht zu, indem keine Ursach vorhanden, warum die Haut sich allezeit vor das Augenloch

*) s. v. Haller Physiol. §. 543.

loch seze, und nicht an andern Orten der Traubenhaut anhange: indessen hält er eine Trübheit der wässerigen Feuchtigkeit nicht vor unmöglich. Der wahre Staar bestehet also in einer Verdunkelung der Linse, und der falsche in einer Verdunkelung der Kapsel: die dritte Gattung ist der Milchstaar, aus welchem hernach der käsichte und gypsichte erzeuget wird. Die Zeichen, wodurch man einen wahren Staar von einem falschen unterscheiden will, hält er vor sehr ungewiß: er hält daher vor rathsamer, daß man mit der Linse allezeit die Kapsel, und wenigstens ihre vortere Hälfte niederdrucke, indem diese öfterer dunkler als die hintere wird. Des Daviels Methode scheint ihm sehr unsicher, indem er befürchtet, es mögte die zum Sehen so nöthige Erhabenheit der durchsichtigen Hornhaut durch die zurükbleibende Narbe nicht nur verdorben, sondern auch die Traubenhaut nebst dem Stern bei der Operation zu grosem Schaden verlezt, und der von der ausgezogenen Linse gelassene leere Raum nicht so völlig wieder ausgefüllet werden, daß die Hornhaut die gehörige Erhabenheit erhalten könne. Bei der Ferreinischen Methode besorgt er auch einen unglüklichen Ausgang. Diese aber hält er vor die beste, wenn der vortere Theil der Kapsel rings um die Linse herum aufgerizt und mit der Linse unter den gläsernen Körper geschoben wird. *)

Im

*) Wir halten aber davor, daß die Blinden einen

Im dritten Kapitel kommt endlich der Hr. V. auf den eigentlichen Gegenstand seiner Abhandlung. Er bedient sich vornehmlich des le Monier und Hrn. Günz ihrer Gründe, *) zu zeigen, daß die Reise des Staars ein Vorurtheil sey: und indem er versichert, in verschiedenen Thieren die gesunde Linse niedergedrukt zu haben, ohne daß sie zersprungen sey; so glaubt er mit Recht, die Linse habe an sich schon die gehörige Härte, die sie zum niederdrucken haben soll.

XIII.

Hrn. William Morris, eines Arztes zu Kenton Bemerkung von einer fallenden Sucht, welche durch das Electrisiren ist geheilet worden.

(Aus dem Gentleman's Magazine for August 1753. S. 379.)

Wir haben verschiedene Erfarungen in unsere Bibliothek eingerükt, welche den Nuzen der Electricität in vielen Krankheiten bestättigen. Da

einen grössern Vortheil davon haben, wenn sie eine ganze Kapsel behalten: und es ist das Ausschneiden des vortern Theils der Kapsel unsers Erachtens auch leichter gesagt als gethan.

*) s. Med. Bibl. 1. St. S. 54.

Da uns aber noch keine vorgekommen ist, welche ihre Kraft in der fallenden Sucht erwiesen hätte, so wird es nicht undienlich seyn, daß wir auch dieses als etwas neues anmerken. Es ist diese Erfahrung von groser Wichtigkeit, wenn wir anders an ihrer Gewißheit nicht zweifeln dürfen. Ein Mensch von etlichen 20 Jahren wurde zu Hr. M. gebracht mit Bitte, daß er ihn von dem bösen Wesen durch die Electricität befreien möchte. Hr. M. erkundigte sich bei diesem Menschen, auf was vor eine Art der Zufall sich bei ihm einstellte, und erfuhr, daß derselbe sich allezeit zuerst in der Brust und im Schlunde ereignete, welche wie von einem schweren Gewicht zusammengedruckt und geschnüret würden, worauf er plözlich zur Erden geworfen würde. Unter andern schlimmen Würkungen dieses Uebels war eine der vornehmsten, daß der Mensch die Werkzeuge der Sprache nicht recht mehr brauchen konnte, sondern das Reden ihm sehr beschwerlich ankam, und machte, daß er alles stotternd vorbringen mußte. Hr. M. legte ihm daher um die Brust und um den Halß einen Drath, und electrisirte diese Theile vor allen andern. Die Stöße waren heftig, und der Mensch schlief die erste Nacht viel besser als sonsten, schwizte stark, und fand den Morgen darauf in seiner Brust eine Verminderung des Drückens. Nach 8 Tagen nahm Hr. M. die Operation zum zweitenmal vor, und der Erfolg war, außer dem vorigen, dieser, daß der Kranke viel leichter

er und fließender sprechen konnte. Die folgende Woche wurde die Operation noch einmal macht, und würkte so viel, daß die Krankeit von der Zeit an völlig außen blieb.

XIV.

Herrn Rathlauw Beobachtungen von der Wasserscheue, und neues Mittel dargegen.

(Götting. Anz. von 1753. S. 689. N. 99.)

Herr Rathlauw hat der hiesigen Königl. Gesellschaft der Wissenschaften im vorigen Jahre eine Abhandlung von dem Biß der tollen Hunde, und wie selbigem zu begegnen, als Correspondent mitgetheilet. Wie er darinne nicht nur eigene Erfahrungen, sondern auch ein bewährtes Mittel wider die fast unheilbare Wasserscheue angiebt; so glauben wir verbunden zu seyn, solches auch durch unsere Blätter bekannt zu machen.

Hr. R. hat etwas genauer untersucht, ob die Wasserscheue würklich von einer Widrigkeit gegen das Trinken herrühre, und hat erfaren, daß dieses nicht die wahre Ursach davon ist. Denn als er einem Kranken mit einem Betrug des Gesichts, einen mit Cochenille gefärbten Trank bis an die Lippen brachte, so ist die Raserei alsobald, als diese benezt waren, von neuem angegangen: und ein gleiches ist re-

erfolget, als Quecksilber in ein Glas geschüttet wurde. Den dunkeln Schmerz an dem Orte der Wunde, den Lister vorgiebt, hat er zwar nicht wahrgenommen, wohl aber, daß der Ort um die Wunde ein unnatürliches Ansehen beibehalten hat.

Die Vorschrift des Mittels, womit Hr. R. die Wasserscheue nicht nur abzuhalten, sondern auch zu heilen verspricht, ist folgende: Man nehme Englisches Vitriol-Oel ein Pfund, und Baumöl zwei Pfund, lasse beydes zusammen unter beständigem Umrühren eine Stunde lang kochen, bis es so dicke als ein Extract wird. Hiervon nehme man eine Unze und thue es in ein Gefäs, so 2 Pinten hält; man gieße hierüber eine Pinte heiß Wasser, darin ein viertel Pfund Weinsteinsalz oder Potasche aufgelöset ist: man gieße eine zweite Pinte heiß Wasser hinzu, und seze dies Gefäs mit den zwei Pinten Wasser in den Kappellenofen, und ziehe das Wasser bis auf anderthalb Pinten langsam davon ab.

Ist nun jemand gebissen, so wasche man ihm die Wunde mit diesem Wasser aus, und lege auch Leinwand darauf, so in dies Wasser eingetaucht ist. Hierauf nehme der Kranke zwei Quenten Theriak mit 15 Gran Moschus, und trinke 4 Unzen von eben dem Wasser nach. Dieses muß zwei Tage nach einander, morgens und abends, bei einer genauen Diät gethan werden. Nachher nehme man das Gelbe von drei Eiern, mische

sol-

solches unter drittehalb Unzen Leinöl, und wenn es hinlänglich eingekocht hat, so mache man drei Täfelchen daraus, und lasse den Kranken alle viertel Stunden eins davon nehmen; welches aber unter der Bedingung geschehen muß, daß er 4 Stunden vorher und 6 Stunden nachher fastet.

Dieses sind die Mittel, womit Hr. R. die Wasserscheue abhält. Wenn sie aber würklich schon eingetretten ist, so sollen dem Kranken abermahl drei Täfelchen gegeben werden. Verschiedene haben auf den Gebrauch dieser Mittel wieder trinken können: jedoch haben auch einige nach der Einnehmung der drei Täfelchen etwas schwarzes ausgebrochen und sind sogleich gestorben.

Die Societät der Wissenschaften wünscht, daß dieses Mittel zu gemeinem Nuzen angewendet werden möge, und ersucht zugleich diejenigen, welche die unangenehme Gelegenheit haben möchten, Erfarungen damit anzustellen, den Erfolg davon zu mehrerer Untersuchung und Bewährung desselben unter der Addresse des Hrn. Prof. Michaelis, ihres Secretärs, hieher zu melden.

* *

Medicinische Neuigkeiten.

Göttingen. Am 10ten November v. J. begieng die Societät der Wissenschaften in einer öffentlichen Versammlung die jährliche

Feier ihres Stiftungstages, wobei von dem Hrn. Secretär das Urtheil der Societät über die zum Preise eingelaufenen Schriften bekannt gemacht und gemeldet wurde, daß auf die Frage, so das wahre weibliche Ei betraf, keiner von den eingelaufenen Antworten der Preis ertheilet werden könnte, weil keine derselben neue Entdeckungen enthielte, wie die Societät verlangt hätte. Es hat dieselbe daher beliebet, die Frage auf künftiges Jahr noch einmahl mit verdoppeltem Preise von 50 Ducaten aufzuwerfen, und erst im Jahr 1756 Beantwortungen zu erwarten. Sie will durch diese frühe Erklärung denen künftig antwortenden mehrere Zeit verschaffen, Versuche anzustellen, indem allein soche Abhandlungen, die durch neue und der Societät bisher unbekannte Erfarungen der Wahrheit näher kommen, den Preis werden erhalten können.

Die Societät ist auch genöthiget den Preis auf die öconomische Frage: was es in hiesigen königl. deutschen Landen vor Gewächse gebe, deren Gebrauch zu den Manufacturen oder andern Bedürfnissen noch unbekannt sey? zu den folgenden zu schlagen und die jezige öconomische Frage mit verdoppeltem Preise aufzugeben, welche ist: ob kein ander Mittel sey, eine gute Gerberlohe zu machen, als aus den Eichen- oder andern Baum-Rinden? um auf die Art das Holz zu schonen. Die Antwort ist teutsch abzufassen und muß wenigstens einen Monat lang vor dem 10. Nov. 1754. bei

bei dem hannöverischen Intelligenz Comtoir einlaufen. Es wird auch noch vor dem 1sten Junius 1754 die Antwort verlangt: wie der Mauerkalk am besten zuzubereiten sey, daß er in Wind und Wetter am längsten daure.

Durch ein gnädigstes Rescript ist der Hr. Prof. Extr. Jo. Georg. Röderer, welcher vor kurzem einen Ruf nach Gröningen ausgeschlagen, zum Ordinario ernennet worden.

Stockholm. Der Gesundheitsrath hat bei Sr. Majestät wegen Abschaffung der kupfernen und messingernen Küchen- und anderer Geschirre eine unterthänige Vorstellung gethan, mit dem Beweise, daß dergleichen Gefäße der Gesundheit höchst nachtheilig wären, weil das Kupfer und Messing einen Gift bei sich führte, welcher, wenn er den Menschen eben nicht allemahl so gleich tödtete, dennoch gewiß allerhand das Leben verkürzende Krankheiten verursachte. Man hat dagegen, so ansehnlich auch der Vortheil aus dem Kupfer in diesem Reiche immer seyn mag, den Gebrauch des verzinnten Eisens zu Geschirren vorgeschlagen. Dieser Rathgebung zufolge haben S. Majestät so wohl bei der Flotte als bei der Armee den Gebrauch des Kupfers und Messings verboten, und dagegen befohlen, daß Geschirre von Eisenblech eingeführet würden. Das königliche Berg- und Commerciumcollegium hat zugleich den Befehl erhalten, dafür zu sorgen, daß an diesen neuen Gefäßen kein Mangel im Reiche sich äußern, und selbige um einen billigen Preis

zu

zu haben seyn möchten. Viele Privatpersonen haben auch schon bereits angefangen, ihre kupferne und messingerne Geschirre abzuschaffen.

Petersburg. Am 7ten December abgewichenen Jahres kam die Akademie der Wissenschaften zusammen, um das des Tages vorher eingefallene Gedächtnisfest der Thronbesteigung Ihro Kays. Majestät zu feiern. Und hierbei wurde die Aufgabe zum Preise auf das zukünftige 1755ste Jahr bekannt gemacht, nemlich: die wahre Ursach der electrischen Kraft zu entdecken, und solche in eine würkliche Theorie zu bringen. Weil auch die chimische Aufgabe vom vorigen Jahre, welches nemlich die wahre Ursach sey, warum das Gold vom Silber vermittelst des sogenannten Aquae Regis geschieden werde, und eine bequemere, kürzere und wohlfeilere Art anzugeben, wie diese beiden Metalle von einander zu scheiden, noch nicht hinlänglich erkläret worden, so ist solche bis auf den 1sten Junius dieses Jahres zur Entscheidung aufgehoben worden.

Am 9ten December haben Ihro Kays. Majestät durch den dirigirenden Senat mittelst einer Ukase allen allhier befindlichen Collegiis notificiren lassen, daß höchst Dieselbe am 20sten October an die Stelle des verstorbenen Geheimen Raths und Leibmedici Herrn Börhaave, den bisherigen Hofmedicus Herrn Paul Condoidi, zum Oberdirector der medicinischen Kanzellei und der sämmtlichen medicinischen Facultät allergnädigst zu ernennen geruhet haben.

Pa-

Paris. Die Academie der Wundärzte hat über die Frage: ob das cauterisiren von den Alten zu viel und von den Neuern zu wenig gebraucht sey? und in welchen Fällen es andern Hülfsmitteln vorgezogen werden müsse? zu der gesezten Zeit kein Preis ertheilen können, weil die eingeschikten Abhandlungen entweder keine Vorschriften enthielten, oder ihre Vorschriften nicht durch eigene Versuche bestätigten. Sie giebt daher auf das Jahr 1755. diese Frage nochmals mit verdoppeltem Preiße auf.

Amiens. Das Rathhaus allhier hat demjenigen ein golden Schaustük von 300 Livres bestimmt, der ausmachen wird: Welches die Natur des Piccardischen Torfes sey, ob er wachse, ob er wieder zuwachse, und wie man die Kosten verringern könne, die gemeiniglich solchen zu stechen erfordert werden?

Utrecht. Der Franeckerische Professor der Arzeneigelahrtheit Hr. D. Tiberius Lambergen ist am 28sten October vorigen Jahres als ordentlicher erster Lehrer hieher berufen worden, und hat auch sein Amt bereits angetreten.

XVI.

Verzeichnis der medicinischen und physicalischen Schriften, welche A. 1752 herausgekommen sind.

1) Zur Naturlehre und Naturgeschichte überhaupt.

Allgemeine Historie der Natur, nebst einer Vorrede des Hrn. von Hallers. 2ten Bandes 1ster Theil. Hamb. gr. 4.

Anmerkungen über einige in der heutigen, sonderlich Wolfischen Physic angenommene Lehrsäze. Frf. u. Leipz. 8.

Explication des premiers causes de l' action dans la matiere et de la cause de la gravitation. Par. 8.

Observations sur l' histoire naturelle, sur la physique et sur la peintures, (par M. *Gautier*) T. I. Par. 4. und 12.

Gesellschaftliche Erzählungen, 1stes bis 30tes Stük. Hamb. gr. 8.

Christ. Gottlieb Grundig Versuche nüzlicher Sammlungen zur Natur- und Kunstgeschichte, sonderlich von Obersachsen. 2ter Band, ingleichen das 25ste Stük. Schneeb. 8. mit K.

Histoire de l' Electricité. T. III. Par. 12.

Motus physici analysis. Wratisl. 8. m. K.

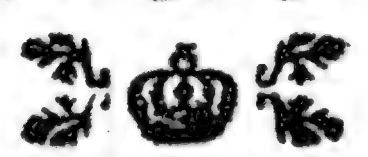
Oeconomisch-physicalische Abhandlungen (von Peter v. Hohenthal) 3 und 4ter Th. Lpz. 8.

Physicalischer Belustigungen 11. 12. und 13tes Stük (von Chr. Mylius) Berlin 8. m. K.

Recueil sur l' electricité medicale. T. II. Par. 12.

Schauplaz der Natur 7ter Th. übersezt. Wien und Nürnb. 8. m. K.

(Die Fortsezung folgt künftig.)



D. Rudolph Augustin Vogels
der Arzeneiwissenschaft öffentlichen Lehrers auf der Georg Augustus Universität zu Göttingen

Neue Medicinische Bibliothek.

Des ersten Bandes zweites Stük.

Göttingen
verlegts Abraham Vandenhöks Wittwe
1754.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Prodromus praevertens continuata acta medica Hafniensia.

II. Dictionaire anatomique suivi d'une Bibliotheque anatomique, par Tarin.

III. Potts zweite Fortsezung der Lithogeognosie.

IV. Gleditsch methodus Fungorum.

V. Histoire de l'Academie des Sciences de Berlin année 1750.

VI. Brühier Abh. von der Ungewißheit der Kennzeichen des Todes, mit Jancke's Anmerkungen.

VII. An essay on the Hydrophobia, by Nungent.

VIII. An essay of the general method of treating cancerous tumours, by Norford.

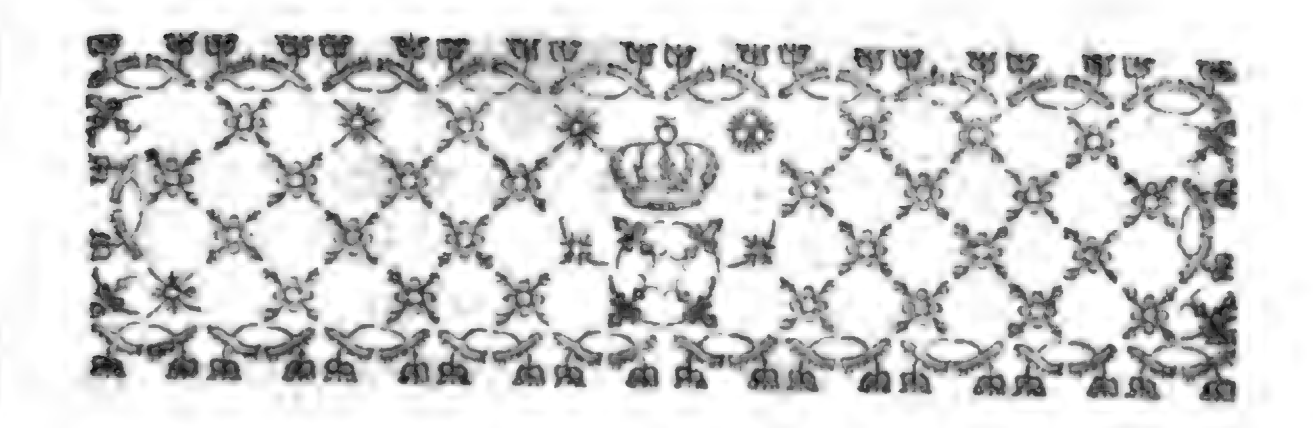
IX. Knolls Gedanken über einige Materien aus der Arzeneiwissenschaft.

X. Academische Schriften.

XI. Medicinische Neuigkeiten.

XII. Fortgeseztes Verzeichnis der A. 1752. herausgekommenen Bücher.

I.



I.

Prodromus praevertens continuata Acta Medica Hafniensia, quae per clementissima regia auspicia ad veneranda majorum exempla in sincera incrementa quarumcunque scientiarum, quae ullo modo forum medicum spectant, quotannis a Collegii Medici Regii membris ex suis & sociis aliorum operis publici juris fiunt. Hafniae 1753. in 4. 22 Bogen m. K.

Das Hochlöbliche Collegium Medicum zu Copenhagen hat auf allergnädigsten Befehl Sr. Königl. Majestät den rühmlichen Entschluß gefaßt, die Arzeneiwissenschaft durch neue Entdeckungen und nüzliche Wahrnehmungen vollkommener zu machen. Es behält sich aber erwehntes Collegium diese Arbeit nicht eben alleine vor, sondern ladet auch alle einheimische Aerzte und Naturforscher dazu ein, und heget das Vertrauen, daß seine Bemühungen und Werke eben so gut als des Bartholins acta Hafniensia, welche vom Jahr 1671

bis 1679 in fünf Quartbänden erschienen sind, werde aufgenommen werden. Es soll alle Jahre ein Band abgedrukt werden, und der Hr. Justizrath von Buchwald verspricht in der Vorrede zu diesem Vorläufer, daß das Collegium sich jederzeit bemühen wolle, eine vernünftige Wahl und Auslese zu halten, und nicht alles, was eingeschikt wird, sondern nur diejenigen Abhandlungen abdrucken zu lassen, welche sie vor gemeinnüzig und bemerkungswürdig halten. Hiernächst wünschet man, daß die Gelehrten sich hauptsächlich solche Vorwürfe erwählen mögen, welche in die Pathologie und Therapie, wie auch in die Dänische Naturgeschichte und in die Oeconomie einschlagen. Und weil die Wissenschaften durch Belohnungen ernähret werden, so soll auch alljährlich ein Preis von zwanzig Ducaten ausgetheilet und demjenigen gegeben werden, welcher nach dem Urtheil des Collegii die wichtigste und gründlichste Abhandlung zu jedem Jahrgange geliefert hat.

Gegenwärtiger Vorläufer giebt einen guten Vorschmak von der Beschaffenheit der künftig zu erwartenden Werke, und macht gegründete Hofnung, daß diese Sammlungen sehr nuzbar seyn werden. Wir wollen den Inhalt nach der Reihe anzeigen.

p. 2 1. Ein Ungenannter theilt verschiedene practische Wahrnehmungen mit. In der ersten erzählt er, daß hypochondrische Personen

gar

gar oft in einen Wahnwiz gerathen, und daß er solchen in weniger Zeit mehrentheils mit Blasenziehenden Pflastern gehoben habe. In p. 3 der zweiten meldet er, daß auf ein hiziges Fieber ein tödtlicher Wassergeschwulst der Füße gefolget sey, und daß er vielleicht zu dessen Entstehung selbst etwas beigetragen haben mögte, da er dem Kranken nach überstandenem Fieber bei zurükgebliebener Schwachheit eine Ader geöfnet habe. In der dritten bestärkt er den 4 Schaden, der bei alten Leuten zu erfolgen pflegt, wenn sie die Fontanelle abgehen lassen, die sie schon lange getragen haben: ein anhaltendes Fieber ist dadurch erreget, aber auch zu einem glüklichen Ausgang gebracht worden, als man das verstopfte Fontanell schleunigst wieder geöfnet hat. In der vierten beschreibt 7 er ein seltenes bösartiges tödliches Fieber, welches bis in die vierte Woche gedauret hat, vom neunten Tage an mit einem ganz schwarzen, und vom eilften mit einem blutigen Durchlauf begleitet gewesen, womit zugleich ganze Stücke von der innern Darmhaut abgegangen. In der fünften erweiset er, daß die Laugen- 8 salze in der Wassersucht nichts ausrichten, sondern daß man blos heftige Purgiermittel brauchen müsse. Er sagt, er habe dieses Uebel blos mit dem Gummi Gutte gehoben, und zwar so, daß er mit fünf Gran desselben den Anfang gemacht, die Gabe allezeit um den andern Tag vermehret habe, und nach und nach bis auf 25 Gran gestiegen sey. Gelinde abfüh-

rende Mittel schaden seines Erachtens mehr als daß sie helfen.

p. 9 2. Der Hr. von Buchwald lehret, wie man das Quartanfieber auf die sicherste und gelindeste Weise heilen soll. Er preißt hierzu den crocum martis antimoniatum an, und ziehet solchen allen kräftigen Fiebermitteln, auch so gar der Chinarinde vor; indem seiner Erfarung nach alle viertägige Fieber, die mit solcher geheilet werden, wiederkommen (*), da hingegen auf den Eisensafran niemals ein
18 Recidiv erfolget. Indessen rühmt er doch die Peruvianische Rinde in Clystiren, und versichert, daß er damit so wohl bei Kindern als bei Erwachsenen glüklich gefahren sey. Den Eisensafran braucht er also, daß er, nachdem er die drei ersten Anfälle des Fiebers ohne Arzeneimittel abgewartet, den Kranken nebst öfnenden und Schweißerregenden Mitteln, den Safran unter salzigten und erdichten Dingen in ganz geringem Gewichte auf die guten Tage, und hernach allein auf die Fiebertage zu einem Scrupel vor und nach dem Anfalle nehmen läßt. Die Chinarinde braucht er in Clystiren so, daß er allezeit ein Loth darunter thut, und sowohl vor als nach jedem Anfall, wie auch auf die guten Tage morgens und a-
11 bends eins beibringen läßt. Gelegentlich merkt er an, daß ein doppeltes Quartanfieber niemals von innerlichen Ursachen, sondern alle- zeit

*) Dieses getrauen wir uns nicht schlechterdings zu behaupten!

zeit von einer verkehrten Cur, oder von einem Fehler in der Diät entstehet. Das dreifache scheint ihm ein alltägliches anhaltendes Catarrhalfieber zu seyn. p. 12

3. Eben derselbe liefert eine Zergliederung einer gedoppelten und zusammengewachsenen **Mißgeburth**, die er auch in Kupfer vorstellet. Das Herz war beiden Kindern gemein, und hatte nur eine Höhlung, aus welcher die große Schlagader mit einem Stamm entsprung, der sich aber gleich in zwei Aeste theilte, davon ein jeder die große Schlagader eines Kindes war. Die zurükführende Adern öfneten sich vor dem Herzen alle in einen Sak, der sein Blut in die einfache Herzkammer brachte. Die Eingeweide des Unterleibes waren alle doppelt; die Lebern aber hiengegen zusammen, und hatten eine einfache gemeinschaftliche Nabelader und einen gemeinschaftlichen Pfortadergang. Bei einem Kinde de war die rechte Helfte der Brust nur mit einer Lunge versehen. 18

4. Diese Wahrnehmung hat den Hrn. **Buchwald** zu einigen **Betrachtungen** über die **Geburt** verleitet, die zum Theil ganz besonders sind. Er merkt an, daß dem Aetius die schiefe Lage der Mutter schon bekannt gewesen sey, und daß er solcher im Tetrab IV. Sermon. 4. Cap. 22. Meldung thue. Er behauptet, daß die Erstlinge gar ofte zu frühe und doch vollkommen geboren werden; und er zweifelt auch nicht an dem, was ihm die Pfer- 25 26

deverständigen versichert haben, daß die Stu-
ten, die im Neumond trächtig werden, alle-
zeit wenigstens einen Monat früher gebären,
als andere die im abnehmenden Mond besprun-
p. 27 gen werden. Die Krankheiten der Schwan-
gern siehet er vor eine allgemeine Ursach einer
verzögerten Geburt an. Unter die Ursachen
der natürlichen Geburt rechnet er den Wieder-
stand der Bärmutter, vermöge welchem sie sich
nur zu einer gewissen Grösse ausdehnen läßt;
und den Reiz, den die Frucht von dem Unrath
in den Därmen und vom Harn empfindet. (*)
Das Unterbinden der Nabelschnur hält er
nicht vor nothwendig, weil der Einschuß des
Bluts des Kindes in den Nabel, so bald das-
selbe anfängt Athem zu holen, viel schwächer
als zuvor ist, und solcher auch noch über die-
ses von der schief aufsteigenden Lage der Na-
belschlagader aus den Iliacis verhindert, im Ge-
gentheil aber nach denen gerade liegenden
Schenkelgefäßen verstärket wird.

29 5. Hr. Andreas Thue, ein geschikter
Norwegischer Apotheker, der bereits mit To-
de abgegangen, hat eine physicalische und chi-
mische Abhandlung vom Küchensalze einge-
35 schikt. Er hat erfaren, daß die nach der Berei-
tung

(*) Die Ausdehnung der Mutter scheint keine ge-
wisse Gränzen zu haben, sonsten könnte sie wohl
nicht zwei vollkommene Früchte bis zum neun-
ten Monat tragen. Und wenn der Reiz des Un-
raths zur Entstehung der Geburtszeit etwas bei-
tragen sollte, so müßte selbiger unsers Erachtens
wohl so gleich allezeit nach der Geburt abgehen.

tung des Salzes in den Kesseln zurükbleibende Kalkerde nichts alcalisch salzigtes in sich hält, und daß sich daher weder der Salzgeist noch die Vitriolsäure mit derselben saturiret. Diese Erde schmelzt auch nicht von der Luft. Wird sie aber an die Luft gelegt, so erhält man nach einigen Jahren so wohl ein schönes Glaubersalz als auch etwas weniges Kochsalz. Die Becherische Mercurialerde ist in diesem Kalch p. 38
nicht zu finden, sondern ist blos bei der Säure. Eine glasachtige Erde aber trift man in demselben an, immassen das Vitrioloel ein federichtes selenitisches Salz, und zwar in größerer Menge als die Salzsäure ausziehet; welches Salz in vielen Stücken dem Kunkelischen Metallsalze ähnlich ist. Hr. T. meint, es möchte dieses selenitische Salz in der Metallurgie einigen Nuzen haben. Das Portugiesische, Spanische und Englische Kochsalz 41
hält er nach dem Lüneburgischen vor die besten. Hierauf folgt das Norwegische, welches zwar auch aus Seewasser gemacht wird, wie jene, dennoch aber durch die Gradirhäuser gehen und gekocht werden muß. Weil aber das Wasser auf diese Weise sehr viel von seinem Geiste verlieret, so ist das Salz kleine und gar nicht feste, so daß es gar leicht an der Luft zerfließt und sich auch zerreiben läßt. Das Französische Kochsalz ist das schlechteste. Aus der Glasgalle und dem daraus zu erhaltenden Glau- 49
bersalze beweißt er, daß das Alcali des Kochsalzes mit dem Sand sich nicht vereinigen läßt,

 noch

noch denselben schmelzbar machet, wie doch beides von dem Laugensalze aus dem Pflanzenreiche geschiehet: Und eben hieraus folgert er weiter, daß zwischen dem vegetabilischen und mineralischen Alcali ein wirklicher Unterschied sey; welcher seines Erachtens auch daraus erhellet, daß aus dem Vitriolöel mit dem Natron kein vitriolisirter Weinstein, sondern ein Glaubersalz entstehet; und daß folglich das Natron kein vegetabilisches Alcali, sondern ein mineralisches bei sich
p. 51 habe. Aus der Muttersohle hat er acht verschiedene Salze dargestellet. Vor ein allge-
60 meines oder ursprüngliches Salz getrauet er sich das Kochsalz nicht auszugeben, wie Hr. Licht gethan hat, sondern läßt der Vitriol-
64 säure diesen Vorzug. Indessen ist er nicht abgeneigt zu glauben, daß das Kochsalz das vornehmste Salz aller Speisen, sey, und daß dessen Säure sich eben so wohl wie die Vitriolsäure in der Luft aufhalte.

70 6. Eben derselbe hat über die Entstehung des Borrax seine Gedanken entdecket, welche in vielen Stücken mit dem übereinkommen, was Hr. Baron durch seine neue Erfarungen dargethan hat, nemlich, daß das Kochsalz der Urstof des Borrax sey *), immassen aus diesem durch die Vitriolsäure ein Glaubersalz hervorgebracht wird, nnd die Glasgalle, wie auch das Sodasalz eben so gut wie der Borrax zum Löthen zu gebrauchen sind.

7.

*) Med. Bibl. XIII. St. S. 244.

7. Über das Wesen des Epsomsalzes p. 71
hat Hr. Thue auch noch etwas beigebracht, womit er besonders diejenigen widerleget, die es vor ein Glaubersalz halten; davon es aber hauptsächlich sich dadurch unterscheidet, daß es mit Kohlen in keine Schwefelleber, wie dieses, übergehet; andere Unterschiede, die er 54
in der vorigen Abhandlung vom Kochsalze angegeben hat, zu geschweigen.

8. Hr. Prof. Friis gehet die Fälle durch, 73
in welchen die Menschen todt zu seyn scheinen; und giebt nicht allein die Merkmale an, wodurch man einen wirklichen Tod von einem scheinbaren unterscheiden soll, sondern zeiget auch die Mittel an, die in jedem besondern leztern Fall zum Aufleben zu gebrauchen sind. Er theilet die Fälle, in welchen die Menschen todt zu seyn scheinen, in zwölf Classen ein. Man nimmt nemlich solches wahr 1) bei solchen Personen, die unter das Wasser gekommen sind; 2) bei Erhenkten; 3) bei denen, die vom Rauch oder einem schädlichen Dunst erstikt sind; 4) in starken Ohnmachten; 5) in Schlagflüssen; 6) in Rührungen vom Bliz; 7) in großer Betrunkenheit; 8) im heftigen Mutterkrampf; 9) bei Gebährenden; 10) in heftigen Verblutungen; 11) bei solchen, die geschlagen worden oder schwere Fälle gethan haben; und 12) bei neugebohrnen Kindern. Die Mittel, die der Hr. V. in diesen Fällen zu brauchen lehret, gehen von denen durchgängig

bekannten nicht ab; daher es überflüßig seyn würde, solche zu erzählen.

p. 84 9. Hr. D. Linke meldet, daß ein eingeklemmter und schon in Brand gerathener Leistenbruch wider alles Vermuthen zur Heilung gekommen sey; indem der verfaulte Darm von selbst abgefallen ist, und sich auch wieder nebst der Wunde des Unterleibes geschlossen hat; wozu er doch weiter nichts beigetragen, als daß er dem Kranken die tincturam exfoliatam *) mit Carpie fleißig aufzulegen befohlen hat.

10. Eben derselbe versichert, daß er in einer herrschenden rothen Ruhr, bei der mannichmal ein Fieber, mannichmal aber auch keins gewesen, die Fieberrinde bei vierschrötigen Leuten sehr wirksam befunden habe. Er hat solche gleich den zweiten Tag, alle drei bis vier Stunden, zu einem Scrupel nehmen lassen, nachdem er am ersten Tage mit der Rhabarber abgeführet hat.

87 11. Hr. D. Hee führt eine Nachricht von der schädlichen Würkung der peau divine in einem eingewurzelten arthritischen Kopfweh an, welches zwar augenbliklich nach dem Gebrauch dieser Haube verschwunden, aber kurz darauf ein tödliches Entzündungsfieber erreget hat.

98 12. Hr. D. Hannäus hat in dem Leibe einer Frau, welcher fünf Jahre lang sehr ausgedehnt gewesen, eine besondere grosse Höhle zwischen

*) ein unerhörter Nahme!

zwischen der Mutter und dem Mastdarm gefunden, darinne eine stinkende Materie, ein Büschel Haare, etliche Stücke Knochen und neun ganz weisse Zähne von einer verweßten Frucht enthalten waren. Eben dieselbe Frau hat zuvor einige Beulen über dem Nabel bekommen, aus welchen nach und nach über 60 Pfund einer besondern Feuchtigkeit, die wie Buttermilch aussahe und ohne Gestank war, abgegangen sind.

11. Noch eine sehr seltene Geschichte bringt Hr. H. von einer wahren und erst nach zehn Jahren geendigten Schwangerschaft bei, wo die Frucht alsdenn nach und nach in mehr als 60 Stücken durch die Scheide mit einer stinkenden Gauche abgegangen ist, und dem ohngeachtet die Frau dazwischen noch einmahl schwanger worden, und zu rechter Zeit glüklich geboren hat. Hr. H. muthmaßet, es müsse die vorige und nachgehends in Stücken weggegangene Frucht nicht in der Mutter, sondern in einer Trompete oder einem Eierstocke gelegen haben, sonst hätte die Frau wohl nicht eine gesunde Frucht neben jener tragen können. p. 107

14. Einen besondern Geschwulst an dem Kopfe eines neugebohrnen Kindes hat Hr. H. gleichfalls bemerket, welcher ihm anfänglich von einer Quetschung unter der Geburt herzurühren schien, nachgehends aber befunden wurde, daß er von dem Mangel eines Stük Knochens herkam: weswegen Hr. H. seine Cur auch alsobald geändert, und an statt der Kräu- 110

terküßgen ein bleiern Plättgen aufgeleget hat, welches auch gut gethan, so, daß sich der Geschwulst nach und nach vermindert hat.

p. 111 15. Als einen sonderbahren Zufall siehet Hr. H. denjenigen an, den er bei einem alten Manne bemerket hat, welcher binnen einem Jahre vielmahl nach einander eine große Menge Steingen mit einem mahl von sich gegeben, die alle von einer Grösse, Farbe, und zwölfeckigten Gestalt gewesen sind.

114 16. Eine Bemerkung von einer Frau, die während einem Verlust der monatlichen Reinigung, welcher ein ganzes Jahr hindurch gedauert, schwanger worden ist und abortiret hat, giebt dem Hrn. H. Gelegenheit zu der Warnung, daß man bei ausbleibender Reinigung mit treibenden Mitteln nicht so freigebig seyn soll, damit man keine Ursach zum abortiren gebe.

116 17. In der lezten Wahrnehmung bestärkt Hr. H. des alten Borrichs Erzählung von Diamanten, die in Kieseln gefunden worden, indem er ebenfalls einen solchen Kiesel angetroffen hat, dergleichen in der Insel Bornholm eben nicht gar selten sind.

117 18. Hr. D. Wandeler hat einen jungen Menschen zergliedert, der den schwarzen Staar ehedem schleunig bekommen und auch in der Brust ein Spekgewächs gehabt hat, das man durch einen Geschwulst von aussen erkennen konnte. Die Ursach vom Staar waren einige harte widernatürliche Geschwülste, welche auf

auf den Sehenerven lagen, und ſelbige zuſammendrukten. Es enthielten dieſe Geſchwulſte eine ſcharſe Feuchtigkeit, wovon das Siebbein zum Theil zernaget war; und ſie waren ſo gros, daß ſie auch die Augen vorwerts getrieben hatten. Die äuſſern Knochen des Kopfs waren auch hin und wieder angegangen, und das ganze Gehirn war über die Maaße weich.

19. Eben derſelbe giebt Nachricht von einer heftigen Colik, die von einem Gallenſtein erreget worden iſt, welcher endlich abgegangen und über zwei Quenten gewogen hat. Beim Lichte hat er gebrennt. Vom Weingeiſt und Salmiacgeiſt hat er ſich nicht auflöſen laſſen: das zerfloſſene Weinſteinſalz hingegen hat ihn am ſtärkſten angegriffen. Salpetergeiſt, Salzgeiſt, und Citronenſaft haben zwar auch, aber nicht ſo ſtark auf ihn gewürket. p. 124.

20. Hr. Aſcanius, ein Schüler des Hrn. Linnäus, giebt eine Beſchreibung und Abbildung eines neuen Inſects, welches ein Mittelding von der Cochenille und der Blattlaus iſt. Er nennt es Aphis Populi tremulae abdomine ecorni. 127

21. Hr. D. Heilmann hat zu zweienmahlen bemerket, daß die Madenwürmer in den Därmen heftige Zuckungen und andere Zufälle erreget haben, welche auf einmahl auſſengeblieben ſind, als er dieſes Ungeziefer mit dienlichen Mitteln in Menge abgetrieben hat. 133

22. Eben derſelbe hat ein Kind geſehen, welches einen weichen Geſchwulſt auf dem Heilig- 136

ligbein auswendig sizend mit auf die Welt gebracht hat. Wenn er auf diesen Geschwulst gedrucket, so ist selbiger eine Zeitlang verschwunden, und der Leib des Kindes hat sich bei diesem Druk allezeit ausgeleeret. Er hat kein Bedenken getragen, diese Blase aufzuschneiden: und es ist hierauf kein übler Zufall erfolget, sondern die Wunde hat sich allmählich geschlossen, und das widernatürliche Loch im Heiligbein, welches eben die Ursach von dieser Geschwulst war, ist auch wieder verwachsen.

p. 138 23. Hr. D. Petersen beschreibt einen eingeklemmten Schenkelbruch, wo die dünnen Därme mit den Decken und auch so gar den Lippen der Geburt schon etliche Tage lang in einen völligen Brand gerathen, und der leidende Darm an vielen Orten durchlöchert war; welches Uebel aber er dem ohngeachtet zur glüklichen Heilung gebracht hat, ob er wohl nicht hat verhüten können, daß der dünne Unrath nachgehends nicht beständig durch die zurükgebliebenen Löcher des Darms ausgeloffen wäre.

149 24. Der Secretär des Collegii medici Hr. Jensen hat mit dem Hrn. v. Buchwald und vielen andern bemerket, daß acht Gran der Ipecacoanha ein hinlängliches Brechen würken, wenn acht Gran Rhabarber darunter gemischet werden: Und hierüber stellt er eine weitläuftige Betrachtung an, woher es komme, daß so wenige Gran Rhabarber die Würkung der gemeldeten Wurzel so sehr verstärken.

25. Eben derselbe beschließt mit einer Beobachtung des weissen Flusses, welcher auf einen schleimigen Husten sich gänzlich verloren, nachgehens aber, als dieser aufgehöret, von freien Stücken sich wieder eingestellet hat. p. 160

II.

Dictionaire Anatomique suivi d'une Bibliotheque Anatomique & Physiologique par Mr. *Tarin*. A Paris, chez Briasson. 1753. in gr. 4. Diction. 13 Bogen Biblioth. 13½ Bogen.

Herr Tarin hat sich vorgenommen die Theile des menschlichen Körpers in großen Werken nach und nach zu beschreiben; wie er denn auch schon mit der Osteographie und Myographie den Anfang gemachet hat. Damit er nun nicht nöthig habe, weder die Kunstwörter zu erklären, noch der Zergliederer ihre Schriften so vielmahl zu nennen, so hat er vermeinet, er könne sich und seinen Lesern einen Vortheil verschaffen, wenn er die Auslegung der Kunstwörter und das Verzeichniß derer anatomischen und physiologischen Schriften in einen Band zusammen brächte und solchen voranschikte.

Der Hr. V. hat in diesem Werke völlig geleistet, was er auf dem Titel angezeiget hat; und wir zweifeln auch nicht, daß nicht dasselbe in viel mehrern Stücken als in Absicht auf seine große Anatomie mit Nuzen solte zu brauchen

chen seyn. Indessen können wir doch nicht leugnen, daß beides, sein Wörterbuch und seine Bibliothek, hin und wieder unvollständig und fehlerhaft sind, und also noch einer gar großen Verbesserung und vieler Zusäze nöthig haben, ehe man sie vollständig nennen kan. Indem wir aber dieses sagen, so gehet unsere Meinung gar nicht dahin, daß wir des Hrn. Tarins Arbeit vor vergeblich und unbrauchbar ausgeben wolten; nein, beides ist in seiner Art gut, und es sind dergleichen Fehler nichts als Würkungen einer fast unvermeidlichen Schwachheit des menschlichen Verstandes, der Erkenntniß und des Gedächtnisses, welche bei solchen Arbeiten oft wider unsern Willen so zerstreuet werden, daß man auch dieses, was man weiß, zu schreiben vergißt, oder auch aus Mangel der hierzu nöthigen Hülfsmittel von manchen nüzlichen Dingen keine Nachricht hat.

Fehler von dieser Gattung haben wir besonders in der Bibliothek hier und da bemerket, und es würde derjenige keine vergebliche Arbeit übernehmen, welcher eine Nachlese hielte, und die vom Hrn. Tarin übersehenen Schriften ergänzte. Damit wir aber nicht ohne Beweis reden, so wollen wir die Kenner der in dieses anmuthige Feld der Arzeneiwissenschaft einschlagenden Schriften nur auf die Nahmen Boehmer, Cassebohm, Cole, Delius, Günz, Hamberger, Mauchart, Plätner, Simson und Vater führen.

Es

Es sind aber nicht allein die Verzeichnisse der Schriften mancher Verfasser unvollständig, sondern es sind auch so gar Schriftsteller völlig ausgelassen. Also finden wir keinen Caron, keinen Euth, keinen Bonclarus, keinen Eisenmann, keinen Dorschoodt, keinen Jaucke, keinen Roesel, keinen Thiesen, und keinen Whytt. Von denen Abhandlungen, die von Academien der Wissenschaften und von andern gelehrten Gesellschaften herausgegeben worden, hat Hr. Tarin auch nicht alle angeführt, indem er nur der Pariser, der Petersburgischen, der Englischen, der Schwedischen, und der teutschen Reichsacademie gedenket, aus welcher Gesellschaften ihren Schriften er alle diejenigen Artikel von Jahren zu Jahren ausgezeichnet hat, die irgend einen Theil der Anatomie und Physiologie betreffen; doch ist er bei den Englischen Transactionen von dieser Ordnung abgegangen, und hat die Artikel unter gewisse Titel der Materien gebracht. Es fehlen also noch viele dergleichen gesellschaftliche Werke, welche Hr. T. auch, obwohl nur mit einem einzigen Worte, anzeigt, und auf ein Supplement weißt, das wir vielleicht noch erwarten sollen. p. 25

Ueber dieses haben wir hin und wieder wunderliche Verdrehungen der Nahmen bemerket. So heißt z. E. Adelburner (Mich.), *Bulner* (*Mich. Adel.*) Ludwig steht einmahl unter *Gottlieb* (*Christ.*) Erndl kommt auch zweimahl vor, einmahl unter dem wahren Nahmen, und hernach unter Erndil. Aus Vesti werden

ebenfalls zwei Männer gemacht, davon einer *Vestus* und der andere *Veitus* heißt. Und so trift man auch einen Kratzenstein und einen Krapenstein an, welcher leztere physicalische Briefe geschrieben hat. Io. Nic. Weiss komt auch zweimahl vor, einmahl mit Vornahmen, und das anderemahl ohne dieselbe. Hingegen stehen auch manchmahl zwei verschiedene Gelehrten gleiches Nahmens für einen Mann; wie Ludolf Vater und Sohn; Io. Sam. und Aug. Schaarschmidt und etliche Thebesius in einen Mann zusammen geschmolzen werden. Und so wird auch bisweilen einem ganz fremden Manne etwas auf sein Conto geschrieben, daß ihm nichts angehet, wie z. E. Kratzenstein soll theoriam & foecundum usum principii: sensationem sequitur motus sensationi proportionatus A. 1749. zu Erlangen herausgegeben haben u. s. f. Queitsch ist nicht da, wohl aber *Queiteh*. Chr. Io. Lange Werke sind von Quirinus, wie es heißt, herausgegeben worden.

Endlich haben wir auch solche Schriften in dieser Anatomisch-physiologischen Bibliothek gefunden, die wir nicht darinne gesucht hätten, z. E. Hörnigk von Drogisten und Apothekern: Fritsch de peccatis Medicorum: Martius de magia naturali: Vesalius de radice Chinae.

Wegen der Einrichtung der Bibliothek melden wir nur noch dieses, daß Hr. Tarin die

alpha-

alphabetische Ordnung beliebet hat, welche im Nachschlagen sehr bequem ist. Von chirurgischen Schriften und solchen, die in die rechtliche Arzneigelahrtheit einschlagen, hat er auch viele mit untergemischt.

III.

D. Johann Henrich Pott zweite Fortsezung der chimischen Untersuchungen, welche von der Lithogeognosie oder Erkenntniß und Bearbeitung der Steine und Erden in Anwendung derselben zur Bereitung feuerfester Gefässe und Tiegel specieller handeln, nebst Tabellen über alle drey Theile. Berlin bei Christ. Friedr. Voß. 1754. in 4. 19 Bogen. 1 Kupfer.

Es haben viele gezweifelt, ob die mühsamen Untersuchungen, die der in der Chimie hocherfahrne Hr. Pr. Pott mit den einfachen Erden und Steinen vorgenommen hat, einen sonderlichen Nutzen haben möchten. Einigen hat auch so gar die Art der Pottischen Prüfungen nicht gefallen wollen, weil sie gemeinet, es würden die Körper durch das allzustarke Feuer mehr zerstöhrt als natürlicher Weise auseinander gesezt. Den lezten Zweifel hebt der Hr. V. in der Vorrede dieser lesenswürdigen Schrift sehr gründlich: den ersten aber be-

nimt er durch die Schrift selbst auf so eine Art, daß man den grossen Vortheil, den diese Bemühungen gebracht haben, nunmehr zum Theil mit Händen greifen kan.

Wir wollen uns zuvor ein wenig bei der Vorrede aufhalten. Der Hr. V. bezeuget darinne gleich zu Anfange, daß er bis jezo zuverläßige Gründe habe, feste zu sezen, daß Feuer und Menstrua sichere und untrügliche Mittel seyen, die inneren Mischungen und unwandelbaren Eigenschaften einfacher Erden und Steine zu entdecken; wenn man nur solche Mittel recht kenne und anzuwenden wisse. Indessen ist seine Meinung hiermit gar nicht, zu verlangen, daß ein Bergmann seine Erden und Steine nicht anders als durch diesen Weg solle kennen lernen, wo die äusserlichen Zeichen hinreichend sind. Vielmehr siehet er es vor ganz dienlich an, die Körper des Erdreichs auch äusserlich zu betrachten und ihre Verhältnisse durch äusserliche Merkmale suchen herauszubringen. Nur gestehet er, daß solche bei ungewissen Fällen nicht hinreichend, ja wohl gar verführerisch sind; und dieses erläutert er mit einem sehr deutlichen Exempel. Es wurde ihm ein faserigter Stein aus dem Magdeburgischen zugeschikt, den man für eine Art eines Federweises ausgab. Der Hr. P. gestehet auch selbst, daß man ihn der äusserlichen Gestalt nach, allerdings davor hätte ansehen müssen. Allein ein einziger Tropfen

Scheide-

Scheidewasser entdekte durch sein Brausen, daß dieser Körper kein Federweis, sondern eine kalksteinigte Art seye.

Denenjenigen, welche dafür halten, es sey die Gewalt des Feuers gar zu heftig, um den Urstof und den wesentlichen Kitt der Steine dergestalt auszusondern, daß man die Bestandtheile derselben und die Art ihrer Verbindung mit wahrem Grunde angeben könne; denenjenigen, sage ich, welche so urtheilen, giebt der Hr. V. zu verstehen, daß seine Behandlungen im Feuer gar nicht dahin gehen, den Urstoff und Kitt der Steine besonders darzustellen, sondern daß er nur hierdurch suche, die gewissesten Merkmale auszufinden, woran man jede Art am sichersten erkennen könne, wenn auch gleich ihr Kitt losgerissen und in die Luft gejaget werde.

Wenn weiter eingewendet worden: daß eine Steinart in dem einen Grad des Feuers bestehen könne, und doch in einem heftigern Grad endlich schmelze, wie solches die Brennspiegel anzeigen: so merket der Hr. V. hiewieder an, daß es auch solche Arten von Stein und Erde gebe, die auch durch dieses Feuer nicht zum Fluß zu bringen seyen. Gesezt aber auch, fährt er fort, daß alles im Sonnenfeuer im Fluß gehe, so haben doch die wenigsten zu dieser Probierart Gelegenheit, und es bleibt deswegen doch allemahl ein vorzüglicher Cha-

 racter,

racter, wenn sich diese oder jene Art von Erden in dem stärksten Köhlenfeuer beständig nur auf einerlei Art erzeiget und sich darinne nicht ändern läßt: denn diese Probe kan ein jeder erfahrner Mann leicht machen, und man hat da nicht zu besorgen, daß eine und eben dieselbe Steinart bald in Kalk zerfallen, bald in Glas zerfließen werde.

Den Saz, daß kieseligte Erden und Steine sich in keiner Säure auflösen, noch zu Kalk brennen lassen, hat Hr. Geofroy in den Abhandlungen der Pariser Academie 1746. S. 286 zu bestreiten unternommen, welcher versichert, daß Kiesel und Kristall, wenn sie ofte im Feuer calcinirt würden, sich in eine absorbirende Erde verwandeln und sich alsdenn auch von geringen Säuern auflösen liessen. Allein der Hr. P. antwortet hierauf: man habe vielleicht gemischte Sorten von Steinen genommen, oder es habe sich vielleicht im calciniren viel Loderasche angehänget. Denn er hat bei reinem geschlemmten Sande, dergleichen der Freienwaldische und Hallische ist, solche Spuren nicht finden können, wenn er sie auch gleich noch so lange calcinirt hat; sie sind ihm allezeit unauflöslich geblieben.

Ceffarelli erzählet zwar auch, daß in den Perußischen Eisengruben Kristallen gefunden würden, welche sich bei mäßgem Feuer in Kalch verwandeln liessen. Allein diese Kristallen

stallen scheinen dem Hrn. Pr. Arten eines durchsichtigen Kalksteins zu seyn, wie der Isländische Kristall ist.

Es sind dem Hrn. V. mehrere Einwendungen gemacht worden, die er auch hier auf das glimpflichste beantwortet. Weil aber solche nicht auf die Hauptsache, sondern nur auf Nebendinge gehen, so finden wir vor unnöthig, daß wir davon Erwehnung thun.

Wir kommen nun auf die Abhandlung selber, die von grosser Wichtigkeit ist; die viele Arbeit und Kosten erfordert, und eine Zeit von Zehn Jahren weggenommen hat. Es ist dieselbe bereits in den Denkschriften der Berlinischen Academie zu lesen *); allein der Hr. V. hat doch vor gut befunden, solche auch denen teutschen Liebhabern der Chimie zum besten in ihrer ursprünglichen Gestalt herauszugeben.

Man hat bisher keine Schmelztiegel gehabt, die zu allen Arbeiten wären brauchbar gewesen. Denn es giebt viele Körper, welche sich in den ordentlichen Tiegeln nicht wohl behandeln lassen, indem sie entweder die Tiegel selbst verzehren und mit zu Glase machen, oder auch durch dieselbe hindurch dringen, daß gar keine Spuhr mehr davon zurücke bleibt. p. 2

 Der

*) Histoire de l' Academie Royale des sciences & belles lettres année MDCCL. S. 99.

Dergleichen Schwierigkeiten ereignen sich vornehmlich bei den Bleikalchen, bei flüßigen Bleigläsern, bei caustisch gemachten und anderen höchstgereinigten alcalischen Salzen, und bei flüßigen salzigten Vermischungen. Da es aber oft unumgänglich nöthig ist, solche Körper in einem heftigen Feuersgrad lange zu erhalten, so hat man bishero, um denen obigen Hindernissen vorzubeugen, sehr viele Vorsicht gebrauchen, und besonders die Zeit sehr genau ausforschen müssen, wie lang ein ordentlicher Tiegel das Bleiglas halten könne. Man ist alsdenn nach Verfluß einer solchen Zeit, die selten über drei viertel Stunden gedauret, genöthiget worden, die Masse herauszunehmen und wieder in frische Tiegel einzusetzen. Auf diese Weise aber hat man das Feuer müssen lassen ausgehen, und bei der ganzen Operation einen Verlust erlitten.

Es ist demnach überhaupt sehr viel an Schmelztiegeln gelegen, die nicht reissen, nichts einschlucken, und den gehörigen Grad des Feuers sicher aushalten. Solche Gefäße zu bereiten, ist bisher niemand im Stande gewesen. Wie vielen Dank verdient also nicht der Hr. Professor Pott, daß er einen Zeug angiebt, woraus man solche machen kan?

p. 6 Die Tiegel werden fast mehrentheils aus einem Thon, oder auch zuweilen aus einem thonigten Stein bereitet. Aller Thon aber ist

dazu

dazu nicht geschikt, wenn anders die Tiegel recht feste werden, und ein langes und heftiges Feuer ausstehen sollen. Ziegelthon, der mit Pferdemist gefaulet hat, giebt zwar eine Materie zu Tiegeln her, darinnen geringe Metalle etliche Stunden lang in Fluß gehalten werden können; ja die daraus bereiteten Tiegel brauchen nicht einmahl gebrannt zu werden; allein zu kostbaren Arbeiten und im heftigen Feuer sind sie wegen des Sandes, Mergels, und Eisenflusses, der beim Ziegelthon ist, nicht zu rathen. Daher nuzen auch die gemeinen Töpferthone nichts; denn wenn sie mit Scheidewasser aufbrausen, so ist solches ein Zeichen der eingemischten Kalch- oder Mergelerde; wennn sie sich aber im Feuer gelb oder roth brennen, so ist es ein Zeichen, daß sie ein eisenschüßiges Wesen bei sich führen. Die Mergelerde ist hierbei am schädlichsten. Es wird also zu Tiegeln ein weisser Thon erfordert, der mit Scheidewasser nicht brauset: und dieser ist desto besser, je weisser und reiner er ist. Graue und blaue Thone, die durch Brennen weiß werden, sind auch hierzu ganz tauglich; dergleichen die Thonarten, die die Tobakspfeiffen-Macher brauchen, und die Zittauische Walkererde, sind. Die meisten Brunnenflaschen, und die Englischen Buttertöpfe halten auch das heftigste Feuer aus, und lassen das Bleiglas nicht durch; wenn man sie nur zuvor viele Stunden lang gelinde anglimmen läßt. Indessen ist die Unbequem-

P. 7

lichkeit dabei, daß die Massen sehr feste an diese Gefässe anschmelzen, so daß man sie nicht einmahl mit dem Hammer abschlagen kan, sondern abschleifen muß; wie denn auch dieselbe sich nicht wohl ausgießen lassen, indem sie in der Luft bald zerspringen.

p. 8 Weil die Tiegel vom blosen Thon gar zu viele Vorsicht erfordern, und im Glühen sich nicht herausnehmen und ausgiessen lassen, ohne Risse zu bekommen, sondern in den Ofen langsam erkalten müssen, und daher nur einmahl zu gebrauchen sind; so sezt man ihnen Sand hinzu. Dieser aber muß weiß, oder doch sehr wenig gefärbet und zugleich nicht zart, sondern gröblich seyn; denn der feine Sand macht die Tiegel brüchig, wenn viel dazu kommt; wird aber wenig darunter genommen, so kriegen sie im Feuer leicht Risse. Unter die Heßischen Schmelztiegel wird daher nur gröblicher Mittelsand genommen. Und diese kan man auch
9 zu längern Schmelzen dadurch geschikt machen, wenn man deren zwei in einander sezt und den Zwischenraum mit gestossenem Glas oder Sand ausfüllet, oder wenn man den Heßischen Tiegel in einen Ypser sezt. Ueberhaupt sind die Heßischen zu Schmelzung der Salze, die nicht lange Zeit erfordert, besser als die Ypser: und diese hingegen sind zu Schmelzung der Metalle geschikter; wie denn sonderlich die grossen Heßischen Tiegel die Metalle nicht lange im Fluß erhalten können, sondern gerne Risse bekommen.

Es

Es haben schon die alten Scheidekünstler angemerkt, daß der Sand, der zu dem Thon gesezt wird von Gläsern, und Bleikalch angegriffen und aufgelöset wird, und folglich die Tiegel durchbort werden. Sie haben daher, an statt des Sandes, gebrannten Thon unter den rohen zu mischen gerathen. Und dergleichen Tiegel braucht man auch heut zu Tage zum Glasschmelzen, Meßingmachen, und dergleichen; wie sie sich denn auch zu solchen Arbeiten gut schicken, wo die Materien nicht zart fliessen, und wo kein Luftzug nöthig ist. Der Hr. V. hat bei diesem Handgrif angemerket, daß je weniger man von gebrannten Thon unter frischen nimmt, die Gefäße sich desto fester brennen, aber auch von einem ungleichen Luftzuge desto eher reissen; daß sie, je mehr man gebrannren Thon darunter mischt, zwar desto länger im Feuer dauren, hingegen aber leichtbrüchiger und viel poröser sind, und sich mürber brennen. Er hat ferner angemerkt, daß allhier, eben wie bei dem Sande, ein merklicher Unterschied ist, ob zarter oder gröblich gestoßner gebrannter Thon darunter komt: denn gröblich gestoßner verwahrt die Tiegel mehr vor den Rissen, als zarter: indessen fließt das Bleiglas dennoch durch. Es ist auch nicht einerlei, unter was vor Proportion die Mischung geschiehet. Einige haben noch Salz dazu zu nehmen verordnet, um hiermit in der Oberfläche eine Verglasung zu Wege zu bringen. Der Hr. Verfasser hat aber hierbei wahr-

p. 10 11

wahrgenommen, daß die Tiegel im Brennen davon schaumen. Etwas besser sey es, sagt er, wenn das halbgebrannte Gefäs in eine Salzsolution eingetauchet, und dann nochmahls gebrennt werde; jedoch auch hierdurch kan das Reissen nicht abgehalten werden. Doch Thon mit gleich schwer gebrannten und feingestoßnen Kalk vermittelst Eyweisses zu einem Brei gemacht, und damit die zuvor angewärmten Heßischen Tiegel überzogen, giebt eine tüchtige Armatur zu verschiedenen Arbeiten.

p. 12 Aus vorigen Versuchen erhellet, daß es nöthig sey, die Porosität bei dergleichen Tiegeln, welche sonst dem Feuer gut widerstehen, zu heben, damit sie dichter und fester werden. Es folgt also, daß man ihnen eine flüßigmachende Materie zusezen müsse, welche die Poros zusammenschmelzt; doch nur in dem Grade, daß die Masse davon nicht zu flüßig werde. Nun giebt es verschiedene Körper, die dergleichen thun; und der Hr. Pr. gehet also die vornehmsten derselben nach der Reihe durch.

Das Glas ist das erste, welches er, um solchen Entzwek zu erhalten, unter die Tiegelmassen genommen hat. Die Tiegel werden davon zwar ziemlich feste, wenn es in kleiner Menge darunter genommen wird; allein die Masse wird davon doch nicht derb genug. Ein Laugensalz unter die Masse gemischt, ist noch weniger tauglich. Wenn aber die gebrannten

Tiegel damit überzogen und wieder gebrannt werden, so halten sie zwar wegen der Verglasung die Metalle etwas besser; zu anhaltenden Arbeiten aber taugen sie doch nicht. Das Reaumurische Glasporcellain, das mit Kreide und Gips bereitet wird, ist zu Schmelzung mäßig flüßiger Sachen besser als die puren gläsernen Gefässe. Das ächte Porcellain ist eben auch auf die Art anzuwenden.

Die Bleikalche und Bleigläser scheinen die Tiegelmassen fester zu machen als das gemeine Glas. Nur muß kaum der 24ste Theil darunter kommen, sonsten sinkt die Masse. Vier Theile frischer Thon, fünf Theile gebrannter und ein Theil Glette giebt einen sehr festen Körper, der mit Stahl Feuer schlägt. Sehr flüßige Dinge aber hält diese Masse doch nicht aus. Zu Schmelzgefässen dienen also besser 6 Theile roher Thon, 12 Theile gebrannter und ein Theil oder auch nur ein halber Theil Mennige. Man kan auch den gebrannten Thon vermehren und den Bleikalch verringern; Die Masse reißt aber vom Bleiglasse. Von allzuviel gebrannten Thone wird die Masse zerbrechlicher, ob sie schon im Feuer immer besser aushält. Indessen sind alle dergleichen Compositionen nicht im Stande, den höchsten Grad der Festigkeit auszuhalten. P. 13

Einen zähern Leim und eine festere Härte scheint das verbrannte Eisen, als Eisensinter, Ham- 14

Hammerschlag, allerhand Eisensafran, der ausgesüßte Todtenkopf von Vitriol und Scheidewasser, Eisenschlacken, Schliff von Schleifstein, und eisenschüßige Erden den Tiegeln zu geben. Dergleichen Producte schlagen vielfältig Feuer. Die Proportion muß aber auch hier gegen die übrige Masse sehr geringe seyn. Indessen schicken sich solche Tiegel doch nicht zu allen Arbeiten, sonderlich wo viel martialisches Wesen dazu genommen wird, indem solches gerne andere Körper, als Kristall und hellgefärbte Flüsse zu verdunkeln pflegt. Ausserdem aber können sie doch bei genug Arbeiten gute Dienste thun. Das Bleiglas aber
p. 16 halten sie nicht, besonders wenn der gebrannte Thon sehr fein gestossen wird. Man kan aber doch auch das durchboren des Bleiglases eine lange Zeit verhüten, wenn man die Tiegel innerlich mit geschlemmten Thone überziehet, oder sie dicker macht, oder auch nur äusserlich beschläget. Zehn Loth frischer und eben so viel gebrannter gröblich gestoßner Thon mit drei Quenten Todtenkopf von Vitriol giebt Tiegel, die einen guten Klang haben, und die strengflüßigen Metalle ganz gut im Feuer aushalten. Fast noch besser hält die Mixtur aus 7 Loth rohen, 14 Loth gebrannten gröblichen Thon und einem Quentgen Todtenkopf; die daraus gemachten Tiegel aber sind nicht so klingend, wie die vorigen: und zum Bleiglase sind sie dennoch zu locker.

So

So hat auch ferner der Hr. Pr. diejenigen Vermischungen versuchet, die hin und wieder in Schriften angegeben werden, wo verordnet wird, daß man nebst eisenschüßigen Dingen auch Sand, Salz und Gips zusezen soll. Allein es hat keine einizige von diesen Mischungen eine derbe Masse geliefert. Die Tiegel sind davon entweder gleich in dem ersten Feuer zersprungen, welches geschehen, wo Salz dazu genommen war; oder sie sind schäumig worden, oder gesunken. p. 17

Der Flußspaat kommt wegen seiner zähen Flüßigkeit im Feuer dem Eisen ziemlich nahe bei; er will aber auch in sehr kleinem Gewichte untergemischt seyn, sonst bringt er die Masse leicht zum sinken. Achtzehn Loth frischer Thon, eben so viel gebrannter gröblicher, und ein Loth Flußspaat giebt unter allen Mischungen von dieser Art die festesten Tiegel, die das Bleiglas am längsten halten; zumal wenn sie fein dicke gemacht, und vor dem Brennen inwendig mit geschlemten Thon überzogen werden.

Aus alcalischen Erden mit Thon gemischt lassen sich Tiegel machen, die im mäßigen Feuer zum Theil ganz gut thun, die schärfsten Proben aber mehrentheils nicht aushalten. Acht Theile Thon, ein Theil Sand, und ein Theil Kreide giebt ein Masse, die das Bleiglas ganz gut hält, nur muß das Beschlagen nicht vergessen werden. Aus 2 Theilen gebrannten 18. 19

brannten Thon und 1 Theil Kreide wird eine feste Feuerschlagende Masse.

p. 20 Es werden von einigen die Tiegel ganz besonders angepriesen, welche aus gleich schwer Kreide und gestoßnen Schmelztiegeln mit Leinöl gemacht werden sollen. Allein der Hr. Pr. hat daraus ein sehr mürbes Gefäs bekommen, das in der Luft zerfallen ist. So hat auch diese Mischung nichts getaugt, die aus Thon, Beinasche, Hammerschlag, Kalch und Glase bestehet: sie ist ganz zerflossen. Sonst thut der Kalch gute Dienste, wenn man etwas leichtflüßiges in einem Glase schmelzen will, da man das Glas mit Kalch umgeben, in einen Tiegel sezt und es in den Schmelzofen bringt; indem der Kalch das Glas hart macht und sich in das vom Feuer erweichte Glas einsenkt; doch muß das Feuer nicht zu heftig seyn, noch zu lange anhalten.

21 In den verbrannten Knochen hat er keine vorzügliche Feuerbeständigkeit finden können. Jedoch brennt sich ein Theil derselben mit zwei Theilen gebrannten Thon in sehr heftigem Feuer merklich weiß und feste.

Die aus Thon und Gipsstein bereiteten Tiegel sinken im Feuer, und zerfliessen; doch kan diesem durch Bleikalch in etwas vorgebogen werden.

Der

Der Talk ist so unbeweglich im Feuer p. 23
nicht, als man sich eingebildet; er macht den Thon flüßig, und hält also das Bleiglas um 24
so viel weniger, wie man wohl vorgegeben hat. So taugt er auch nicht zum Beschlag der Tiegel. Der Goldtalk und der Glimmer haben eben den Fehler, daß sie mit Thon zerfliessen; und mithin schicken sie sich zu Tiegeln gar nicht.

Mit dem reifen Federweis hat es eben die Bewandniß gehabt, wie mit dem Talk. Die daraus mit Thon gemachten Tiegel sind geschmolzen: daß also dieser Körper sowohl als der Talk, sehr mit Uhrecht unter die apyra gesezt wird, da sie beide vielmehr andere Körper mit flüßig machen. Das unreineste Federweis ist im Feuer viel strenger: die Masse wird davon so feste, daß sie Feuer schlägt. Das Federweis mit Eyweis giebt eine gute Armatur. Fast auf eben die Weise, artet sich der aus die- 25
sem Körper entstandene Bimsstein. Ein Theil Thon und eben so viel Bimsstein, brennt sich sehr feste, und glasurt sich über und über. Vom Bleiglasse bekomt es Risse.

Die Blende, die auch zu den apyris gerechnet wird, wird unter Tiegelmassen gleichfalls flüßig; und so gehet es auch mit dem Braunstein.

Schmergel brennt sich mit Thon feste, und macht die Masse dunkelbraun. Die

Spanische Kreide giebt mit Thon, auch eine
feste und zugleich weisse Masse. Spanische
p. 28 Kreide und gebrannter Talk, gleich viel von
jedem, liefert eben dergleichen. Und solche
Tiegel von weissen Mischungen, schicken sich zur
Bereitung hellgefärbter strenger Flüsse am al-
lerbesten. Die gefärbten Gattungen von der
Spanischen Kreide oder Topfstein hingegen
zerschmelzen. Der Sächsische Serpentinstein
macht gerne Risse. Wenn sehr wenig unter
dem Thon ist, so wird dergleichen Masse vom
Bleiglase fast am wenigsten angegriffen. Aus
29 dem Nierenstein wird ein biegsames Wesen,
das auch reißt: indessen ist der gebrannte besser.
30 Der Trippel zerfließt. Wasserblei giebt mit
Thon feste braune Tiegel: komt aber Bims-
stein darunter, so fließt die Masse in eine
31 Schlacke zusammen. Die von Glaubern zu
Bereitung der Tiegel angerühmte Kohlen sind
nicht tauglich gefunden worden. Dergleichen
Tiegel sind dem Hrn. Pr. gleich im ersten Bren-
nen gesunken. So viel aber ist gewiß, daß,
32 wenn schwarze Tiegel inwendig mit einem Teig
aus Kohlenstaub feste überzogen werden, solche
alle Metalle sehr lang im Flusse und ohne Ab-
gang halten.

Dies hat uns das wichtigste geschienen, so in dieser Abhandlung enthalten ist. Hierauf folgen die sehr brauchbaren Tabellen über alle drei Theile. Man hat im vorigen Jahre des Hrn. W. seine Lithogeognosie mit der ersten Fort-

Fortsezung, zu Paris ins Französische übersezt, p. 5
und sich die Mühe genommen, aus diesem Buche diese Tabellen zu machen. Der Hr. V. hat daher solche aus dem Französischen wieder übersezt, aber auch hin und wieder verbessert, und nicht allein mit neuen Tabellen über diesen Theil vermehrt, sondern auch noch eine General-Tabelle über alle vier Erdarten, welche mit neuen Experimenten vermehrt ist, beigefüget. Das Kupfer stellt des Hrn. V. Schmelzofen vor, den er zu diesen Arbeiten gebrauchet hat, und in welchem er durch ein blosses zweistündiges Feuer, so gar diejenigen Materien schmelzet, die nicht in der Glasmacher und Porcellainbrenner ihren Oefen in vielen Tagen in Fluß zu bringen sind; wie z. E. die Orientalischen und böhmischen Granaten und Hyacinthen sind.

IV.

D. Ioh. Gottlieb Gleditsch Methodus Fungorum, exhibens genera, species & varietates, cum charactere, differentia specifica, synonomis, solo, loco & observationibus, Berolini; sumtibus scholae realis. 1753. in 8. $12\frac{1}{2}$ Bogen. 6 Kupfertafeln.

So viele Mühe Dillenius, Micheli, und p. 4.
einige noch Neuere sich gegeben haben, die

Schwämme in eine systematische Ordnung zu bringen, so haben sie dennoch andern noch vieles zur Ausbesserung übrig gelassen. Der Hr. D. Gleditsch ist einer von denen, welche in diesem anmuthigen Felde sich mit Vergnügen umsehen. Er hat daher schon seit vielen Jahren, die Aufsuchung und genaue Betrachtung der Schwämme zu seinem Hauptgeschäfte gemacht, und er ist endlich durch eine vieljährige Erfarung und durch zahlreiche Wahrnehmungen, welche er auf seinen Reisen durch Groß-Pohlen, Böhmen, Thüringen, Franken, Hessen, Meissen, Voigtland, die Mark, die Niederlaußniz, wie auch durch einen Strich vom Harze, ja selbst durch einen sechsjährigen Aufenthalt auf dem Lande gemacht, in den Stand gesezt worden, ein Verzeichnis, wo nicht aller, doch der meisten in Deutschland wachsenden Schwämme, nach einer neuen, kurzen und sehr natürlichen Methode mitzutheilen.

Hr. Gl. hat die Schwämme nicht obenhin, sondern mit dem Vergrösserungsglase und dem Messer, eben wie Micheli, untersuchet, und er giebt dem leztern das Lob, daß er seine subtilen Wahrnehmungen von der zuvor ganz unbekannten Fructification dieser Pflanzen in der Erfahrung sehr wohl gegründet gefunden habe. So bestärkt er z. E. die Michelische
p. 7 Beobachtung, daß manche Gattungen der Schwämme sich zehnmahl im Jahre vermehren,

ren, und daß besonders Haarschwämme und Schimmel, binnen zwanzig oder dreißig Tagen, ihre Samen bringen, und aus solchen wieder neue Pflanzen hervorkommen.

Die Schwämme sind wegen ihres lockern Baues viel mehreren Veränderungen unterworfen, als die übrigen vollkommnern Pflanzen. Diese Veränderungen hat Hr. Gl. in p. 8
Ansehung der Farbe, der Gestalt, der Grösse und der Fructification nur gar zu vielfältig wahrgenommen, daß er auch daher gestehet, 6
er habe manchen Schwamm zu einer Zeit vor eine wahre Gattung gehalten, den er ein andermahl vor eine blosse Abänderung habe ansehen müssen. Und wer siehet hieraus nicht, was für grosse Schwierigkeiten und Zweifel auf diese Weise, bei einer methodischen Eintheilung der Schwämme sich ereignen müssen? Ja die Veränderung der Schwämme gehet öfters gar so weit, daß man eine gänzliche Verunstaltung der Ausartung siehet, und einen Schwamm nicht mehr zu seinem eigentlichen Geschlechte zu rechnen vermag; indem die Blätter, die Röhren, die Stiele, die Hüte, die Wurzeln und andere characteristische Theile völlig verschwinden, oder doch wenigstens sich sehr verändern, daß also ein Boletus in einen 9, 7.
Erinaceus, ein Agaricus in einen Boletus, oder dieser in jenen übergegangen zu seyn scheinet. Alle dergleichen Veränderungen aber werden von der Beschaffenheit des Grundes und des

Orts, wie auch von der Verschiedenheit des Nahrungssaftes und von dem Alter hervorgebracht.

p. 10 Was die gleditschische Methode nun selbst anbetrift, so gründet sich dieselbe, in Ansehung der Bestimmung der Geschlechter, auf die Zeit und den Ort der Fructification: in Ansehung
11 der Bestimmung der Gattungen aber, hauptsächlich auf die Verhältniß der Theile gegen einander; auf die Beschaffenheit der Decke (volva); und bisweilen auch auf die Figur des Stiels und des Hütgens; mit völliger Ausschliessung der Substanz, der Farbe und der Beschaffenheit der Oberfläche der Theile, als welche gar zu unbeständig und veränderlich sind.

Bei diesen Bestimmungen aber merkt Hr. Gl. sehr bedächtlich an, daß nicht eine jede Zeit sich dazu schicke, sondern daß sie nur alsdenn geschehen müssen, wenn die Schwämme in dem Stand ihrer Vollkommenheit sich befinden, welches ihre Blühezeit ist: und zu dieser Zeit, sagt er, habe er auch nur die Schwämme in Absicht auf die Methode, betrachtet.

Hr. Gl. zählet nicht mehr als eilf Geschlechter, welche er überhaupt wieder in zwei Classen eintheilet, deren die erste diejenigen Geschlechter in sich faßt, deren Fructification mit dem Vergrösserungsglase zu bemerken ist; die zweite

zweite aber solche begreift, wo die Fructification inwendig verborgener Weise geschiehet und völlig unsichtbar bleibet.

Von einem jeden Geschlechte giebt der Hr. V. eine genaue Beschreibung, welche er zugleich durch ein deutliches Kupferbild erläutert. Wir glauben daher unsern Lesern keine vollständigere Begriffe von dieser neuen Methode geben zu können, als wenn wir des Hrn. V. Definitionen der Geschlechter für sie auszeichnen, aus welchen sich hernach von selbst erkennen läßt, in welchen Stücken seine Methode von andern abgehet.

1. BYSSUS. Est fungus pluribus filamentis plus minus ramosis aut simplicioribus, saepius cylindricis constans, quibus in potioribus fructificationes secundum longitudinem adhaerent, quae in aliis in spicam, racemum, vel capitulum radiatum colliguntur. p. 17

2. CLAVARIA. Est fungus perpendicularis, figurae clauato-obtusae, vel acuminatae & ramosae, superficie simplici gaudens, cui innumerae & minutissimae fructificationes adhaerent. 26

3. ELVELA. Est fungus plicato concavus, variae figurae, cujus superficiem, petiolo (si adest) excepto, fructificationes innumerae occupant. 36

p. 54 4. Phallus. Eſt fungus capitatus, cujus fructificationes in capituli calloſi partem ſupperiorem colliguntur.

5. Boletus. Eſt fungus capitatus, horizontalis, cujus fructificationes in averſa pileoli parte in tubulos vel poros plures aggregatos colliguntur.

81 6. Agaricus. Eſt fungus horizontalis, capitatus, cujus fructificationes in averſa pileoli parte in plures laminas colliguntur.

136 7. Peziza. Eſt fungus campanulatae figurae fructificationes intra cavitatem continens plures.

139 8. Clathrus. Eſt fungus ſubrotundus, corpore extra volvam prodeunte, ovato, reticulari, calloſo & cavo, in cujus cavitate communi ante volvae defluvium & corporis ſubſequentem plenariam evolutionem, fructificationes innumerae maſſae gelatinoſae ſubobſcurae immerſae deprehenduntur.

140 9. Stemonitis. Eſt fungus petiolatus aut ſeſſilis, globoſae, oblongae, vel turbinatae figurae, volva in quibusdam perſiſtente, in reliquis fugaci exceptus, cujus ſubſtantiae ſpongioſae tenuiſſimae fructificationes innumerae inhaerent.

10.

10 LYCOPERDON. Est fungus globosae, subrotundae vel turbinatae figurae, cujus substantia in potioribus spongiosa, in aliis cellulosa durior, vel carnosa vesicularis, membranis quibusdam obvoluta est, plus minus aut vario loco dehiscentibus. p. 12

11. MUCOR. Est fungus globosae aut subrotundae figurae, cujus substantiam aut villis reticulatam aut cellulis contextam cortex ambit simplex, varie dehiscens. 158

Der Hr. V. bringt auf diese Weise viele Geschlechter in eins zusammen. Er rechnet z. E. zu seinem Byssus des Micheli Botrytin und Aspergillum, und folgt hierinne dem Hrn. Linnäus nach; mit welchem er auch ferner die Corralloides zu der Clavaria zählet, welche des Dillenius Fungoides ist. Unter die Elvela rechnet er einige Pezizas Dillen. Des Micheli Polyporus und Erinaceus nebst des Linnaei Hydnum sind unter seinem Boletus begriffen. Unter den Agaricus rechnet er mit Linnäus die Amanita Dillen, und bringt ihn nun unter zwei und dreißig Gattungen, da er die übrigen, die eine Zahl von hundert und zwanzigen ausmachen, alle vor Abänderungen hält. Die Hallerische Beschreibung dieses Schwammgeschlechts gefält ihm besonders wohl. Sein Geschlecht Peziza ist von dem Dillenischen und Linnäischen nicht unterschieden, nur daß er einige Gattungen, wie schon

25 (Der Hr. V. … viele)
25 (Linnäus nach … ferner)
78 (Micheli Polyporus … des)
136 (Linnäus die Amanita … ihn)
139 (wohl. Sein Geschlecht … dem)

oben gemeldet, zu der Elvela zählt. Sein
p. 140 Clathrus ist der Michelische und Linnäische,
von welchem er nur eine einzige Gattung aufweißt.
142 Seine Stemonitis ist ein neues Geschlecht und faßt die ganz kleinen Schwämgen in sich, die die Grösse der Staubfäden der Blumen nicht sehr übertreffen. Es ist ein Mittelgeschlecht zwischen Clathrum und Lycoperdon, und kommt der Buxbaumia Hall. sehr nahe, so daß Hr. Gl. zwischen beiden keinen rechten wesentlichen Unterschied finden kan. Was übrigens die Gattungen der Schwämme anlangt, so hat Hr. Gl. einer jeden eine eigene neue Bewegung gegeben, anbei aber auch die gleichgeltenden Nahmen anderer Schriftsteller angeführt, und durchgängig bei jeder Gattung den Ort ihres Aufenthalts, ihre verschiedene Beschaffenheit und Abänderung, und hin und wieder ihren Gebrauch und ihre besondere Eigenschaften fleißig angemerkt.

V.

Histoire de l' Academie Royale des sciences & belles lettres année MDCCL. A Berlin, chez Haude & Spener. 1752. in 4. 2 Alph. 21. Bogen 11 Kupfertafeln.

67 Die 1. physicalische Abhandlung ist wie gewönhlich vom Hrn. Hofrath Eller. Dieser ge-

gelehrte Naturforscher untersuchet darinn die Ursachen, die dem Wasser die Eigenschaft geben, Körper aufzulösen. Das Wasser würkt auf die Körper, in so ferne es flüßig ist. Die Flüßigkeit desselben aber kommt von den Feuertheilchen her. Gleichwie nun ein jeder schmelzbarer Körper vermittelst des Feuers in den Stand gesezt wird, daß er sich beweget und nach allen Gegenden würkt. Also wiederfährt dieses auch dem Wasser, und es sind folglich die in demselben befindlichen Feuertheilchen die Ursach, daß es in die Körper dringen und solche auflösen kan. Durch das Feuer wird das Wasser, eben wie andere feste Körper ausgedehnt. Diese Ausdehnung des Wassers hat Hr. Muschenbroek p. 68 auf $\frac{1}{28}$, der Hr. Hofrath aber auf $\frac{1}{24}$ in dem 69 Sieden von der Eiswerdung an angerechnet, vermehrt gefunden. Und die nicht zu allen Zeiten gleiche Menge des Feuers in dem Wasser ist zugleich die Ursach, warum die specifique Schwere desselben so veränderlich und im Sommer um etwas größer als im Winter ist. Ausser dem Feuer stekt auch Luft in dem Wasser, welche unelastisch ist: so lange sie sich in demselben befindet. Sie trennt sich nicht eher von demselben in der Wärme, bis solche auf den 112ten Grad des Fahrenheitischen Thermometers gestiegen ist. Daß aber die in dem Wasser befindliche Luft nicht elastisch ist, er- 70 hellet daraus, weil das Wasser sich nicht zusammen drücken läßt, und weil es keinen klei-

nern

nern Raum einnimmt, wenn es seiner Luft
durch die Luftpumpe beraubet worden ist. Ist
das Wasser einmahl von der Luft gereiniget,
so währt es sehr lange, ehe sich neue Luft
wieder mit demselben vermischt; und man sucht
vergebens solche Vermischung durch das Schüt-
teln und Schlagen des Wassers zu beschleu-
nigen. Es fragt sich aber, wie viel Luft in
dem Waßer natürlicher Weise sich befinde?
p. 72 Der Hr. H. hat durch eine besondere Erfa-
rung gefunden, daß die Luft nicht mehr als
$\frac{1}{150}$ desselben ausmache.

Der Hr. H. hat oben gezeiget, daß die
auflösende Kraft des Wassers nicht von ihm
selbst, sondern von denen in ihm enthaltenen
Feuertheilchen herkomme. Er gehet also nun-
mehro, da er bisher die Bestandtheile des
Wassers und seine übrigen Eigenschaften an-
gegeben, wieder auf diesen Saz zurük und
77 giebt davon einen strengen Beweis. Acht Un-
zen Wasser, welches nur so viel Wärme bei
sich hat, daß es fließt, das ist, welches das
Quecksilber im Fahrenheitischen Thermometer
auf deu 33sten Grad bringt, lösen vom gemei-
nen Salze kaum den 64sten Theil ihres eige-
nen Gewichtes auf. Fängt dieses Wasser an
zu frieren, so läßt es dieses wenige Salz wie-
der fallen. Wird hingegen die Wärme des
Wassers nur um 10 oder 12 Grad vermehret,
so löset solches schon 2 Unzen Salz auf. Wird
endlich das Wasser gar zum Sieden gebracht,

so löset es beinahe eben so viel Salz auf, als seine eigene Schwere ausmacht. Wird nun hierauf dem Wasser seine Wärm allmählig wieder benommen, und wird dasselbe bis auf den Frierpunct gebracht, so fällt alsdenn alles Salz wieder auf den Boden. Auf solche Weise ist der Saz bewiesen, und es erhellet daraus, daß das Wasser seine auflösende Kraft p. 78
verlieret, wenn es aller seiner Feuertheilchen beraubet ist; und daß diese Kraft allezeit mit dem Grad der Wärme, die demselben mitgetheilet worden, in einem Verhältnisse stehet. Was vor einen Antheil an der Auflösung wird aber nun wohl das Wasser an sich betrachtet, haben? keinen andern, nach des Hrn. H. Meinung, als 79
diesen, daß es die aufgelößten Stäubchen verschlinget, und in seinem Raume gleichmäßig vertheilet.

Wie das Feuer dem Wasser eine Kraft giebt die Körper aufzulösen, so theilet es solche auch andern auflösenden Substanzen, als denen durch die Gährung bereiteten Geistern mit. Es haben aber diese bei ihrer Würkung keines Zutritts des Feuers von aussen nöthig, weil sie selbiges schon concentrirt bei sich führen; es sey denn, daß man die auflösende Kraft verstärken wolle. Alles Feuer aber, das diese Geister in sich haben, stekt in dem Wasser, welches daraus zu erkennen, weil die Dünste,
welche durch das Anbrennen des Weingeistes 81
aufsteigen, nichts als Wasser sind. Und so stekt

stekt auch in den übrigen Auflösungsmitteln Feuer, welches sie zu dieser Würkung geschikt machet; welches Feuer aber ebenfalls von dem Wasser, dessen Gegenwart unleugbar ist, ge-
p. 82 halten wird. Das Feuer ist demnach das einzige allgemeine Auflösungsmittel in der Natur, und das Wasser sein Vehiculum.

83 Im 2ten Aufsaz handelt der Hr. H. von den Erscheinungen: welche sich bei der Auflösung der Salze im Wasser ereignen. Diese Abhandlung ist wegen vieler schönen nüzlichen Erfarungen überaus vergnügend. Die Herren Geoffroy, Amontons und Muschenbroek haben dergleichen Untersuchungen bereits angestellet, und bemerket, daß das Wasser von den aufgelößten Salzen in verschiedenen Graden kälter wird, als es an sich ist, und daß es nicht gleich viel von jedem Salze auflöset. Sie haben aber doch noch vieles zurükgelassen und sind nicht weit genug gegangen, indem noch viele Salze, besonders von denen durch die Kunst bereiteten Mittelarten übrig sind, die sie nicht auf die Probe gestellet haben.

85 Der Hr. H. hat also erstlich bemerkt, daß einige Salze das Wasser kälter, und einige, von denen zum Theil man es nicht vermuthen sollte, solches wärmer machen. Wenn das Reaumurische Thermometer in dem Wasser, das nun zur Auflösung gebraucht werden soll,

auf

auf 6 Grad stehet, so sinkt solches vom aufgelößten grünen Vitriol $1\frac{1}{2}$ Grad, vom blauen $3\frac{1}{2}$, von Alaue $2\frac{1}{2}$, vom Salmiac 12, vom gereinigten Salpeter 8, vom Bergkristall *), und Seignettesalz 7, vom Kochsalz, Meersalz und Epsomsalz nur 2, vom vitriolisirten Weinstein und Arcano duplicato 3, vom flüchtigen Hornsalz und Polychrestsalz 2, und vom Hirschhornsalz 6 Grad. Und aus diesen Erfarungen ziehet der H. den Schluß: daß die innerlichen Säuren, wenn sie ein flüchtiges Alcali bei sich haben, das Wasser am stärksten kälten, wie z. E. der Salmiac, der Salpeter und der Bergkristal **). Gebrannter Alaun aber und Cremor Tartari zeigen keine Veränderung. Hingegen wird das Wasser vom Sedlizersalz wärmer um 3 Grad, vom Glauberischen Wundersalz und vom fixen Laugensalz um 4, vom weissen Vitriol um 7, vom Vi-

*) Wie ist es möglich den Bergkristall in Wasser aufzulösen?

**) Die zwei leztern Salze, Salpeter und Bergkristall, können unsers Erachtens dem Salmiac nicht wohl zur Seite gesezt werden. Ein flüchtiges Laugensalz möchte in beiden wohl schwerlich zu erweisen seyn: und kühlet das Seignette Salz nicht beinahe eben so stark als der Salpeter? bei diesem fehlen aber beide Stücke, die der Hr. H. zur Ursach des stärksten Kühlens annimmt, (p.86) eine mineralische Säure und ein urinöses Salz; ausgenommen die Spuhr, die man von der mineralischen Säure im Sodasalze findet.

Vitriol aber, der zur Weisse getroknet worden, um 16. Grad.

p. 88 Die zweite Erscheinung, die sich bei der Auflösung der Salze ereignet, ist, daß eine jede Art derselben eine verschiedene Menge Wassers zu seiner völligen Schmelzung erfordert. Der Hr. H. hat dieserwegen auch genaue Versuche angestellt, und der Ausgang derselben ist folgender gewesen: Acht Unzen reines und kaltes Wasser haben aufgelöset: $9\frac{1}{2}$ Unzen Eisenvitriol, 9 Unzen Kupfervitriol, 3 Unzen 6 Qu. Goslarischen zur Weisse zerfallenen Vitriol, $4\frac{1}{2}$ Unzen weissen Vitriol, $2\frac{1}{2}$ Unzen Alaun, $1\frac{1}{2}$ Unzen gebrannten Alaun, 4 Unzen gereinigten Salpeter, 3 Unzen 4 Scrupel Hallisch Salz, $3\frac{1}{2}$ Unzen Steinsalz und beinahe eben so viel Seesalz, $\frac{1}{2}$ Unz gereingten Weinstein, $1\frac{1}{2}$ Unzen vitriolisirten Weinstein, 1 Unz 5 Quenten Arcanum duplicatum, $3\frac{1}{2}$ Unzen Nitrum Antimoniatum, 3 Unzen Bergkristall, $3\frac{1}{2}$ Unzen Glauberisch Wundersalz, 4 Unzen Tartarus solubilis, 4 Unzen Epsomsalz, $5\frac{1}{2}$ Unzen Sedlizer, 3 Unzen Seignette Salz, $2\frac{1}{2}$ Unzen gereinigten Salmiac, $1\frac{1}{2}$ Unzen Hirschhornsalz, $4\frac{1}{2}$ Quenten 10 Gran Borrax, 1 Unze 2 Quenten Bleizucker, 24 Unzen weissen Zucker.

89 Der Hr. H. meinete anfänglich, es möchte die Ursach dieser verschiedenen Auflösungen, in dem einem jeden Salze eigenen innern Gewichte

wichte, und folglich in dem verschiedenen Verhältniß desselben gegen die innere Schwere des Wassers liegen. Nachdem er aber die Salze besonders gegen das Wasser gewogen, so hat er befunden, daß weisser Vitriol, Steinsalz, Tartarisirter Weinstein, Arcanum duplicatum, Epsomsalz und Hirschhornsalz eine gleiche Schwere haben; da nun aber das Wasser nicht eine gleiche Menge von diesen Salzen auflösete, so sahe er wohl, daß seine Vorstellung nicht gegründet sey.

Die dritte Erscheinung bei der Schmelzung der Salze ist, daß das Wasser eine gewisse Menge davon einnimmt, ohne daß es aufschwillt; welches anzeiget, daß dasselbe Zwischenräume haben müsse. p. 91

Die vierte Erscheinung ist, daß das von einem Salze völlig gesättigte Wasser noch einen gewissen Theil von einem oder mehrern andern Salzen in sich nimmt. Damit der Hr. H. diese Menge und die Salze selbst genau bestimmen könnte, hat er die oben angezeigte Auflösungen wieder vor die Hand genommen, und hat gefunden, daß die Solution von: 94

9 Unzen blauen Vitriol, noch in sich nimmt 1 Unz Salpeter, 2 Qu. Kochsalz und 1 Unz Zucker. 95

3½

3½ U. zerfallener Vitriol — — —	2½ U. Kochsalz, und 1½ Qu. Salpeter.
4½ U. weisser Vitriol — — —	1 U. weissen Zucker.
2½ U. Alaun — —	6 Qu. Kochsalz und 1 Qu. Epsomsalz.
4 U. reiner Salpeter — — —	1 U. 5 Qu. Laugensalz, und 1½ U. Kochsalz.
3 U. 1. Q. 20 Gr. Kochsalz — —	3 Qu. Salpeter und 5 Qu. Laugensalz.
3½ U. Steinsalz —	½ U. reinen Salpeter.
½ U. gereinigter Weinstein — — —	½ U. Sedlizer Salz und Laugensalz.
1½ U. vitriolisirter Weinstein — —	½ U. Laugensalz.
1 U. 5. Qu. Arcanum duplicatum — —	1. U. weissen Zucker.
3½ U. antimonialischer Salpeter —	2½ Qu. Tartar. solub.
3½ U. Glaubersalz —	2 Qu. Salpeter und Zucker.
4 U. Epsomsalz —	1½ U. weissen Zucker.
5½ Sedlizersalz —	½ U. Zucker und Laugensalz.
4 U. Tartar. solubil. --	½ U. reiner Salpeter.
2½ U. Salmiac —	5 Qu. Steinsalz.
1½ U. Hirschhornsalz -	1 U. Salpeter und ½ Zucker.
½ U. 40 Gr. Borrax --	½ U. Laugensalz.

Der

Der Hr. H. giebt von dieser Erscheinung p. 96
folgende Erklärung: Es sey die Gestalt der 97
Zwischenräume des Wassers und die Gestalt der kleinsten Theilchen der Salze gar sehr verschieden: mithin bleiben im Wasser allezeit solche Zwischenräume leer, die sich vor andere Salze zugleich schicken. Daß die kleinsten Theilchen eines jeden Salzes eine besondere Figur haben, versichert er an den Salztropfen zwischen zweien Blättgen von Talk mit dem Vergrösserungsglase wahrgenommen zu haben.

Der 3. Aufsaz ist vom Hrn. Prof. Pott, 98
und enthält die nüzlichen Versuche, die derselbe wegen Bereitung feuerfester Tiegel angestellet hat, und die wir schon oben N. III. in der eigenen teutschen Ausgabe angeführet haben:

In der 4. Abhandlung liefert der berühm- 144
te Chimicus Hr. Marggraf sehr angenehme Versuche, wodurch er die Bestandtheile der gebrannten und im finstern leuchtenden Steine erweiset; und giebt zugleich ein Mittel an, dergleichen Steine durch die Kunst zu verfertigen. Er hat der Academie schon ehedem eine Abhandlung vorgelesen, worinne er viele Beispiele von teutschen Steinen beigebracht, die die gleiche Eigenschaft mit den Bolognesischen haben *). Diese Steine sind

*) s. Med. Bibl. XV. St. S. 427.

entweder aus dem Geschlechte der schweren Flußspathe, oder des Marienglases. Der
p. 145 schwefelichte Geruch, den dieselbe wie der Bologneser Stein von sich geben, wenn sie zwischen Kohlen calcinirt sind, hat dem Hrn. M. angezeiget, daß sie eine Vitriolsäure müßten bei sich haben; und das Aufbrausen, welches vom drauf getröpfelten Vitriolöl entstehet, hat ihm die Gegenwart einer alcalischen Erde darinne verrathen.

Damit aber Hr. M. recht gewiß seyn möchte, daß diese lichtfähigen Steine würklich aus solchen Theilen bestünden, so hat er dieser-
146 wegen Versuche angestellt. Er hat die Steine im Reverberierfeuer destillirt, aber aus keinem nichts flüßiges erhalten als aus dem Marienglas, aus welchem etwas weniges Wasser übergegangen. Da nun auf diese Weise die Vitriolsäure von der Kalcherde nicht loszubringen war, so hat er einen brennbaren Körper zugesezt, und hat einen jeden von denen erwehnten Steinen mit Kohlen destillirt. Durch dieses Mittel nun hat er aus jedem einen flüchtigen Schwefelgeist und etwas weniges wahren Schwefel erhalten, der sich in dem Retortenhalse angesezt hat. Der Flußspath hat den mehresten gegeben. Das zurükgebliebene hat stark nach Schwefel gerochen und mit der Salpeter- und Kochsalzsäure stark gebrauset. Kei-
147 nes aber von diesen dreien hat die Lichtstrahlen angezogen und im finstern geleuchtet, als

das vom Marienglas. Dieser Körper ist demnach von den zwei andern Steinarten darinne unterschieden, daß jene durchaus ein ofnes Calciniren unter Kohlen erfordern, wenn sie leuchten sollen.

Um noch mehr von der Gegenwart der Vi- p. 148
triolsäure in diesem Stein überzeugt zu werden, hat Hr. M. dieselben ferner mit reinem Weinsteinsalz stark ausgeglühet. Da er nun hernach eine Lauge davon gemacht und solche hat anschiessen lassen, so hat er einen schönen vitriolisirten Weinstein bekommen. Eben dieses
Mittelsalz hat er auch erhalten, als er die 149
Steine mit Weinsteinsalz und Wasser nur recht stark ausgekochet hat; da die Kalcherde in dem Seiher zurükgeblieben; wie es auch in der vorigen Arbeit geschehen ist. Hierauf hat er die Steine mit Salpeter und Weinsteinsalze ausgeglühet, und aus der davon gemachten Lauge ein Arcanum duplicatum erhalten. In dem Seiher ist auch wieder eine Erde zu-
rükgeblieben. Endlich hat er auch die gleiche 149
Arbeit mit Kochsalz vorgenommen, das er mit diesen Steinen zusammen geglühet; allein dieß ist unverändert geblieben, und hat kein Glauberisch Wundersalz gegeben. Dieses sind überzeugende Erfarungen genug, daß eine Vitriolsäure in diese Steine eingemischt sey.

Nun war es nöthig, daß die gemeldeten 150
zurükgebliebenen Erden auch untersucht wür-

 den,

den, um zu erfaren, von was für Art sie wären. Dieses hat Hr. M. also auch gethan und gefunden, daß es Kalchartige sind: denn sie haben den urinösen Theil des Salmiacs losgemacht, besonders da sie zuvor ein wenig geglühet worden; und haben auch den Schwefel in Menge aufgelöset.

p. 151. Diese Erden sind es nun, aus welchen Hr. M. leuchtende Körper gemacht, welches er auf folgende Weise bewerkstelliget hat. Er hat eine jede derselben in Salpetergeist aufgelößt, die Solution durchgeseihet, mit Wasser verdünnt, und mit Vitriolgeist niedergeschlagen. Den Niederschlag hat er mit Wasser ofters abgewaschen, getroknet, ein wenig ausgeglühet, zart gerieben, und mit Tragantschleim geknetet, die Masse wieder getroknet, und hernach im ofnen Feuer zwischen Kohlen geglühet.

Die Masse aus dem Flußspath giebt das stärkste Licht; die Masse aus dem Bolognoser-
152 stein ein schwächeres; und die Materie aus dem Frauenglas das schwächste. Man bekommt die meiste Erde, wenn man 4 Unzen von einem Steine mit 6 Unzen Weinsteinsalz glühet. Doch läßt sich die aus dem Flußspath alsdenn nicht völlig im Salpetergeist auflösen, sondern es bleibt etwas zurücke, das von thonigter Art ist, das mit Wasser zu einer zähen Masse wird, im Feuer sich erhärtet; und mit Kiesel calci-

calcinirt ein Porcellanartiges Wesen giebt, welches gegen Stahl Feuer schlägt.

Durch diese Erfahrung ist nun endlich p. 153
Hr. M. auf die Spuhr gebracht worden, selbst dergleichen Steine nachzumachen, die die Sonnenstrahlen annehmen und im Dunkeln leuchten. Hr. M. hat so geschlossen: Nachdem es ausgemacht ist, daß die lichtfähigen Steine aus der Vitriolsäure und einer kalkichten Erde bestehen, so müssen sich auch dergleichen Körper aus solchen Theilen zusammen sezen lassen. Daß dieser Schluß richtig sey, erweisen nun
die Erfarungen. Wenn in ein wohlgesättig- 154
tes Kalchwasser, daß würklich aufgelößte Kalchtheilchen enthält, ingleichen auch in ein wohlgesättigtes Marmorwasser, Vitriolöl getropfet, und das Gemische hernach in der Sandcapelle zum Theil abgezogen wird, so bleiben auf dem Grund zarte selenitische Kristälgen liegen; werden diese nun getroknet, und so, wie die obigen Erden behandelt, so leuchten sie im finstern eben so gut, wie das Marienglas. Noch besser gehet die Sache von statten, wenn die Kalcherden, wozu Hr. M. den Rudersdorfer Kalch genommen, in der Salz- oder 155
Salpetersäure aufgelöset, und sodann mit Wasser verdünnt werden, und Vitriolgeist dazu gegossen wird. Und auf diese Weise hat
nun auch Hr. M. aus der im Salpetergeist 156
aufgelößten, und mit der Vitriolsäure niedergeschlagene Kreide; aus dem Stein, den das

Karlsbad absezt; aus dem Austerkalch der Bau-
mannshöhle, und aus dem firen Salmiac in
Vitriolgeist aufgelößt, dergleichen phosphoresci-
rende Körper herausgebracht. Er hat auch
p. 157 zum Niederschlagen an statt des Vitriolgeistes
die Vitriolsolutionen probiret; es ist zwar
auch eine selenitische Erde niedergefallen, al-
lein es hat dieselbe gar keine Fähigkeit zum
leuchten gezeiget. Hingegen haben die Alaun-
158 solution, alle Brunnensalze, die eine Vitriol-
säure bei sich haben, das aufgelößte Glauber-
salz, und welches vergnügend, der Tartarus
159 vitriolatus, einen lichtfähigen Niederschlag, wie
der Vitriolgeist, zuwege gebracht. Das Was-
ser, das nach der Präcipitation mit dem Tarta-
rus vitriolatus übrig geblieben, hat einen or-
dentlichen Salpeter, und das vom Glauber-
salz einen würflichten gegeben.

163 Im 5. Stük beschreibt Hr. P. Meckel
ein Herz, welches nebst seinen grossen Gefässen,
ausgenommen die Lungenader, überaus erwei-
tert gewesen. Es ist dieser Zufall von einer
grossen widernatürlichen Enge der Aorta ent-
standen; welche eine neue Ursach von einem
165 Aneurysma des Herzens ist, die weder Lancist
noch andere bemerket haben. Die Weibs-
person in welcher dasselbe gefunden war, ist
mit beständigen Herzklopfen, einem Zittern des
ganzen Körpers, welche zitternde Bewegung
auch der Puls gehabt, viele Jahre lang geplagt
gewesen. Das Aderlassen hat das Uebel alle-
zeit

Digitized by Google

zeit verschlimmert, weil der Widerstand der schlagenden Gefässe gegen das Herz dadurch vermehret worden ist.

Diese Wahrnehmung weiß der Hr. Pr. zur Erklärung und Bestärkung verschiedener physiologischer Wahrheiten, die bisher noch angefochten worden, sehr glüklich anzuwenden. Insbesondere ziehet er hieraus die wichtige Folge, daß die mehrere Enge der Lungenadern gegen ihre Schlagadern nicht in der Verdickung des Bluts, sondern in ihrer eigenen Structur zu suchen sey, indem ihr Sak grösser als der rechte ist und sich auch viel leichter ausdehnen läßt: daher die Lungenadern sich mit wenigern Widerstand in denselben ausleeren können, und um destoweniger einer Ausdehnung unterworfen sind, weil sie kurz sind; weswegen auch im gegenwärtigen Fall der grosse Widerstand, den das ganze Herz von der grossen widernatürlichen Verengerung der Aorta empfunden, die Lungenadern so wie die die übrigen grossen Gefässe des Herzens und das Herz selber zu erweitern, nicht vermögend gewesen ist.

VI.

VI.

Jacques Jean Brühier, der Arzeneigelahrheit Doctors, Abhandlung von der Ungewißheit der Kennzeichen des Todes und dem Mißbrauche der mit übereilten Beerdigungen und Einbalsamirungen vergeht. Aus dem Französischen übersezt und mit Anmerkungen und Zusäzen vermehret herausgegeben von D. Johann Gottfried Jancke, der Arzeneiwissenschaft öffentl. Lehrer auf der hohen Schule zu Leipzig. Leipz. und Copenhagen in der Rothischen Buchhandlung. 1754. 2 Alph. 6½ Bogen.

Des Hrn. Brühier Schrift ist allzubekannt, als daß es nöthig wäre von ihrem Gegenstande und Inhalte allhier viel zu sagen. Alles was darinne vorkommt, zielet dahin ab, daß in keiner Krankheit, es sey eine hizige oder langwierige; wie auch in keinem einzigen gählingen Zufalle, weder ein Mangel der Wärme, des Pulsschlages und des Athemhohlens, noch eine Unempfindlichkeit auf beigebrachte Stiche und Brennmittel sichere Merkmale von dem Daseyn des Todes abgeben; und daß man folglich bei Wahrnehmung dieser Umstände noch immer in Zweifel bleiben müsse, ob der Tod wirklich eingetreten sey; und hingegen nicht eher völligen Grund dieses zu behaupten habe, als bis sich ein Todtengeruch; gelbgrüne Flecken

auf der Haut und der Anfang der Fäulniß an einem Körper äusern.

Des berühmten Winslov Thesis: an mortis incertae signa minus incerta a chirurgicis, quam ab aliis experimentis? welche zu Paris A. 1740. vertheidiget worden, hat den Grund zu diesem Werke gegeben; welches eigentlich nichts anders als ein Commentarius über dieselbe anzusehen ist, als wodurch des Hrn. Winslov gegründete Gedanken, in ein helleres Licht gesezt und zugleich alles mit einer Menge alter und neuer Beispiele erläutert und bekräftiget wird.

Wenn man sein Auge auf den Entzwek dieses Werkes richtet, welcher ist, die Menschen von der Gewißheit des Todes ungewiß und dabei höchst aufmerksam und bedächtlich zu machen, mit ihrem Nechsten, der einen Todten gleich siehet, nicht zu geschwinde zum Grabe zu eilen; wenn man bedenket, was für ein grosser Vortheil aus einer solchen Behutsamkeit für das menschliche Geschlecht entspringet, und sollte unter Tausenden auch nur ein einziger von einem vermeinten Tode wieder erwecket werden: so wird man keinen Anstand nehmen, diese Schrift unter die nüzlichsten zu zählen; zumal da man zugleich eine genaue Bestimmung derjenigen Krankheiten, in denen man dem Tode weit weniger als in andern trauen darf, wie auch die Mittel, wodurch man

man in dergleichen Fällen einen Menschen vom dem sonst unvermeidlichen Tode erretten kan, darinne antrift.

Wenn demnach jemahls eine ausländische Schrift einer teutschen Uebersezung würdig gewesen ist, so ist es gewiß diese. Und der Hr. D. Janke kan sich daher gewiß vor seine Bemühung von aufrichtigen Menschenfreunden eben den Dank und die Achtung versprechen, die selbst die Urheber erlanget haben. Er hat die Uebersezung nach der zweiten vermehrten Ausgabe vom Jahr 1749. gemacht: er hat die vom Hrn. Brühier beigebrachten Geschichte durchgängig geprüfet, und an einigen Begebenheiten gezweifelt; welches aber dem Werthe der Schrift nichts benimmt, indem, wenn auch viele nicht zuverläßig gewiß wären, dadurch dem ohngeachtet der Gewißheit des Todes kein Vortheil erwächst. Hingegen hat er andere zuverläßigere Geschichte beigebracht; und anbei die dem Hrn. Brühier und Winslov von Louis entgegen gesezte Schrift *) bei vielen Gelegenheiten beurtheilet, und diesem unverschämten Gegner manchen derben Verweiß gegeben. Er hat das ganze Werk mit einem brauchbaren Register versehen, und endlich auch die Winslowische Thesis in der Urschrift angehängt; weswegen wir gestehen müssen, daß diese Teutsche Ausgabe vor der Französischen viele Vorzüge hat.

Eine

*) Med. Bibl. XIX. St, S. 796.

Eine kurze Anzeige von den vornehmsten Anmerkungen des Hrn. J. wird nicht unangenehm seyn:

Er untersucht bei Gelegenheit der Erzählungen von den Geburten der Kinder nach dem Tode ihrer Mütter, die Ursache dieser Begebenheit, welche einigen nach der neuern Theorie, nach welcher die Geburt vermittelst der zusammenziehenden Bewegung der Mutter, die aber nach dem Tode aufhöret, ohne alle Mitwürkung des Kindes verrichtet wird, unglaublich vorkommen möchte. Wenn man aber darthun kan, daß auch nach dem Tode die Bärmutter gedrukt, und das in ihr enthaltene Kind in eine Bewegung gebracht werden kann, so hat man die Sache völlig erwiesen. Wir wollen des Herrn J. eigene Worte, womit er diesen Umstand erläutert, hersezen: Die Ursachen der Geburt, sagt er, sind von zweierlei Art. Einige fangen dieselbe an, vollführen sie aber nicht, und diese sind die Bärmutter und zum Theil auch das Kind, aber auf eine mechanische Art. Andere hingegen bringen sie vollends zu Stande, und diese sind das Zwerchfell, die Muskeln des Bauchs und des Athemholens, wozu man einigermassen auch noch die Lunge, die Gefässe der Bärmutter und der benachbarten Theile derselben, und die Bänder mit rechnen kann. Die Ursachen der Geburt des Kindes von der ersten Art, da sich die Bärmutter über dem Kinde zusam-

p. 25.
26

men

men ziehet, und dieses wie einen Keil forttreibet, hören mit dem Tode der Mutter völlig auf, und durch diese kann das Kind nach dem Tode der Mutter schlechterdings nicht geboren werden. Die Ursachen von der andern Art hören zwar auch auf, jedoch nur in so ferne, als sie nicht natürlicher Weise auf die Bärmutter würken können; sie können aber durch gewaltsame Ursachen dahin gebracht werden, daß sie auf sie würken. Es wird nemlich der Bauch durch die Luft und Winde nach dem Tode auf das äusserste bisweilen ausgedehnet. Die Muskeln des Bauchs geben zwar dieser gewaltsamen Ausdehnung Anfangs nach, allein nur so lange, als bis sie auf den äussersten Grad der Ausdehnung gekommen sind; endlich aber würken sie auf die Därme zurück, und diese auf die Bärmutter. Und dieses geschiehet um so viel mehr und stärker, wenn der Bauch äusserlich mit den Händen gedrükt wird, wozu die Neugierigkeit die Leute insgemein verleitet: denn es wird überhaupt nicht leicht ein todter Mensch begraben werden, ohne daß er zuvor betastet und seine Geburtstheile auf das genaueste betrachtet würden, um wie vielmehr also nicht bei einer Frau, die in Kindesnöthen gestorben ist. Der Druk wird ferner und desto stärker auf die Bärmutter geschehen, wann der ganze Körper aufgerichtet, oder bei Hineinlegung in den Sarg beweget und geschüttelt wird. Da wir nun wissen, daß die Bärmutter einer schwangern Frau nach dem Tode

sehr weich, voll Blut und anderer Säfte, und wie ein mit Wasser angefüllter Schwamm ist, so wird sie gar leicht und ohne sonderliche Gewalt durch die angeführten gewaltsamen Ursachen können zusammengedrükt, und ihre inwendige Höhle verengert werden, welches sie auch an und vor sich und ohne jener ihre Hülfe dadurch thun kan, daß sie von der Luft und Gährung der Säfte eben so wohl als die Därme aufschwillt. Wenn man dieses alles nun zusammen nimmt, so wird man gar leicht begreifen können, wie es nach unserer heutigen Theorie von der Geburt des Menschen, dem ungeachtet doch möglich ist, daß ein Kind nach dem Tode der Mutter könne gebohren werden. Und es wird von den obangeführten Ursachen um desto leichter können aus der Bärmutter getrieben werden, wenn es todt ist, seine Wässer bei Lebzeiten der Mutter nicht gesprungen sind, und es sie zuvor schon in etwas geöfnet hat *).

Hr.

*) Wir finden diese Erklärung so vernünftig und gegründet, daß wir schwerlich glauben, daß jemand seyn wird, der die Möglichkeit der Geburt eines Kindes nach dem Tode der Mutter in Zweifel ziehen werde, wenn er auch gleich an der mit so vielen zuverläßigen Beispielen bestärkten Würklichkeit zweifeln sollte. Indessen scheinet es uns, daß die Fäulniß der Frucht, wodurch dieselbe zugleich leichter wird, und dem Triebe weniger widerstehet, und die Fäulniß der Bärmutter nebst den

p. 83 Hr. J. siehet es vor höchst unrecht an, daß man einen Menschen, so bald man ihn für todt hält, aus dem Bette nimmt, auf ein Bret und ohne von jemanden bewacht zu werden, in ein kaltes Zimmer legt, ihm die Augen und den Mund zubindet, das Gesichte bedekt, oder ihn wohl gar mit Rasen belegt, noch einer kurzen Zeit in den Sarg leget, diesen zunagelt, und den andern oder dritten Tag schon zur Erden bestattet. Es ist gewiß, daß diese fast überall eingerissene Gewohnheit einem scheinbar Todten höchst nachtheilig seyn muß. Und es wäre auch viel sicherer, die Todten frei und ohne den Deckel des Sarges hinaus zu tragen,

den übrigen im Unterleibe enthaltenen Theilen, mehr Ursach als das Schütteln, Rütteln und Drucken auf den Unterleib der Leiche an der Geburt nach dem Tode haben. Wir werden in dieser Meinung hauptsächlich dadurch bestärket, daß wir aus genauer Betrachtung und Vergleichung derer davon aufgezeichneten Geschichten ersehen, daß die allerwenigsten Geburten von dieser Art unter dem Antasten oder der Bewegung der Leichen selbst geschehen sind, und daß sie hingegen alle miteinander nicht eher als nach Verlauf eines oder auch wohl mehrere Tage, das ist, nach einer solchen Zeit, wo die Fäulniß schon sehr überhand genommen, sich ereignet haben: wir wollen den Fall von einer aufgehenkten schwangern Frau ausnehmen, von der zwei Kinder schon nach 4 Stunden fortgeschossen sind, den man von keiner Fäulniß herleiten kan, der aber hier ganz andere leicht zu errathende Ursachen zum Grunde hat.

tragen, und wenigstens diejenigen, die in die Grüfte gesenket werden, auch so frei hinein zu sezen.

Der Verfasser treibt den Beweiß seines p. 243
Sazes so weit, daß er gar seine Leser versichern will, es sey möglich, Leuten, die auch vielleicht schon würklich todt sind, das Leben wieder zu geben. Diese Stelle verdiente aber mit Recht eine Anmerkung des Hrn. J. da es ganz unmöglich ist einen Menschen, der würklich gestorben ist, wieder zu erwecken: und es würde auch gewiß lächerlich herauskommen, wenn jemand mit den Verstorbenen noch fernere Versuche anstellen wollte.

Hr. J. ist mit dem V. darinne völlig ein- 252
stimmig, daß die Fäulniß das gewisseste Kennzeichen des Todes abgiebt: darinne aber entfernt
er sich von seiner Meinung, daß es das ein- 264
zige sey. Ich kan dadurch, spricht er, wenn ich anders darauf warte, zwar verhindern, daß niemand lebendig begraben werde, aber ich kann doch auch eben dadurch, daß ich einen Menschen, den man für todt hält, der es aber würklich noch nicht ist, bis zur Fäulung und ohne die geringste Hülfe liegen lasse, die Ursach seines würklich erfolgten Todes werden. Folglich muß man auch auf andere Kennzeichen bedacht seyn, und solche ausfündig zu machen suchen, wobei wenigere Zeit als bey der Fäulniß erfodert wird, und sollten sie auch

würklich lange nicht so gewiß seyn. Wenn die übrigen Zeichen alle zusammen genommen werden, so können sie den Tod eben so gewiß bestimmen, als die Fäulniß.

p. 259 Eine ganz unrichtige Folge ziehet Hr. Br. aus der in Todten aufgeschnittenen Körpern sich ereignenden Wurmförmigen Bewegung der Därme, und der Bewegung des Herzens, die von dem Vesalius, Mery und Rota sind gesehen worden; eine ganz unrichtige Folge, sage ich, ziehet er aus diesen Erscheinungen, wenn er versichern will, es seyen dergleichen Leute lebendig aufgeschnitten worden. Er hätte wissen sollen, daß die Bewegungen des Herzens und der Därme in todten Körpern durch allerhand Handgriffe können hervorgebracht werden, auch so gar, wenn sie aus dem Leibe genommen sind. Er irret also gewaltig, wenn er ausruft: kann man wohl
260 zweifeln, daß diese unglükselige Leute nicht sollten lebendig seyn eröfnet worden? Kann man wohl einen überzeugendern Beweiß von dem Daseyn des Lebens haben, als diesen, daß sich das Herz beweget? O ja! von der Bewegung des Herzens kann nicht allezeit auf das Daseyn des Lebens geschlossen werden.

606 Wenn Hr. Brühier die Ursach des bei Erhenkten erfolgten Todes lediglich in einem Schlagflusse sezt, so erinnert Hr. J. mit Recht, daß dieses nicht die einzige sey, sondern

daß

daß der Tod auch von der Erstickung oder Stockung des Bluts in den Lungen und dem Herze erfolget, welches geschiehet, wenn die Bewegung des Bluts durch die Lungen, aus Mangel des Athemholens, gehindert wird.

VII.

An Essay on the Hydrophobia. To which is prefixed the case of a person who was bit by a mad dog, had the hydrophobia, and was happily cured. By *Christopher Nungent*. M. D. in Bath. 1753. in 8.

Man hält insgemein dafür, daß demjenigen, der von einem tollen Hunde gebissen worden, zwar im Anfang und in den ersten Tagen durch das Schröpfen der Wunde noch könne geholfen werden; wenn aber eine Wasserscheue darauf erfolge, diese ganz unheilbar sey, und der Mensch nothwendig sterben müsse. Dieser Meinung widerspricht Hr. Nungent in gegenwärtiger Schrift, und erweiset durch eine Erfarung das Gegentheil.

Eine Weibsperson wurde von einem tollen Hunde in die Finger gebissen, und empfand

davon die ersten zwei Wochen kein sonderlich Ungemach. Ein Wundarzt bekam hievon Nachricht, und nahm daher Gelegenheit der Frau die Gefahr vorzustellen, die davon zu besorgen sey, und riethe ihr um solcher zu entgehen, daß sie sich in das Seewasser tauchen liesse. Er ließ ihr auch hierauf zur Ader, und gab ihr überdieß so wohl das antilyssische Pulver, als auch des George Cobb's Arzenei von Moschus und Cinnober ein. Ungeachtet dieser angewandten Mittel aber bekam die Frau eine Woche darauf schrekhafte Träume, als wenn sie von Hunden angefallen und in ein tiefes Wasser getaucht würde: sie empfand anbei einen zuckenden Schmerz in beiden Armen, und verfiel in grosse Angst, wenn sie nur einen Hund sahe, oder ihn heulen oder bellen hörete. Nach einigen Tagen kam noch ein starkes Reissen an den gebissenen Theilen dazu; und dieses erstrekte sich über den ganzen Arm und die Schulter bis zum Halse. Daselbst schien er ihr am heftigsten zu seyn, und es kam ihr vor, als wenn ihr Halß von etwas verstopfet und zugleich sehr zusammen geschnüret wäre. Von der Zeit an konte sie kein Wasser sehen, noch davon hören, noch vielweniger nur einen Tropfen davon hinunterschlingen. Sie sagte, sie empfände bei dem Schlingen keinen Schmerz, sondern ein blosses Unvermögen, solches zu verrichten. Zulezt verlohr sich auch die Stimme, und sie konnte weiter nichts, als Ja oder Nein, und doch nur stammelnd

heraus-

herausbringen. Hr. Nungent wurde nun dazu gerufen. Er lies der Kranken in den ersten drei Tagen 47 Unzen Blut weg, welches sehr gut aussahe: er gab ihr des Cobb's Pulver nebst einer Pille von 2 Gran Mohnsaft, welche sie alle drei Stunden nehmen mußte: er legte ihr das Galbanum Pflaster um den Halß, worunter er ein Loth Extractum Thebaicum gemischt hatte: er ließ auch die verlezte Hand und den ganzen Arm etlichemal des Tages mit warmen Salladöl reiben: und sezte noch zulezt ein Fontanell an den beschädigten Arm; Und auf diese Mittel konte die Kranke nach zwei Tagen bereits wieder so ziemlich schlingen; und die Schmerzen im Arme nebst der Scheu vor dem Wasser und den Hunden verloren sich auch. Nach ein paar Wochen fiel zwar die Kranke, auf eine Nachricht, die ihr jemand brachte, daß ihr nicht könne geholfen werden, von neuem in eine Betrübniß und in die vorigen Umstände, daß auch so gar heftige Zuckungen dazu kamen. Doch auch diese Zufälle legten sich im kurzen wieder, und man verschafte ihr hauptsächlich durch ein Mittel Hülfe, welches aus 12 Gran Teufelsdrek, 10 Gran Bisam und 6 Gran Campfer zusammen gesezt und in einer Conserve ihr gegeben war *).

 Dieser

*) Im Gentleman's Magazine for September 1753. S. 404. wird ein Auszug aus einem Schreiben

Dieser Zufall ist es nun, welcher dem Hrn. N. Gelegenheit gegeben hat, eine neue Theorie von der Wasserscheue auszudenken. Er glaubt, das Gift eines tollen Hundes würke in dem Körper nicht anders, als anderer Thiere ihres: es mache anfänglich einen Krampf, der aber im Fortgange in verschiedene andere Arten ausbricht, die alsdenn ofte zu Entzündungen im Halse, Schlunde und Magen, Anlaß geben; welche Entzündungen daher nicht als ursprüngliche und wesentliche Zufälle, sondern nur als solche anzusehen wären, die in dem Lauf der Krankheit erst erzeuget werden: die Zufälle, die vom Biß eines tollen Hundes herrühren, wären also von Zufällen, so auf den Stich einer Tarantel folgen, nur in Nebendingen unterschieden: und die gute Würkung des Mohnsafts, des Bisams, und des Teufelsdreks zeuge allzudeutlich, daß die Wasserscheue an sich nichts anders, als eine spasmodische Krankheit und eine gewisse Art einer Unsinnigkeit sey; das Gift eines tollen Hundes würke nur vorzüglich in die Nerven,

Schreiben des Hrn. Hallet an den Hrn. Hoadley mitgetheilet, in welchem jener diesem berichtet, daß er mit eben diesem Mittel eine Frau von einer langwierigen und convulsivischen Mutterbeschwerde in kurzem befreiet habe. Es bestund solches aus 3 Gran Teufelsdrek, 4 Gran Bisam und 5 Gran Campfer. Hr. Hallet hat es gegen die Nacht, wie auch vor einem jeden Anfall nehmen lassen.

Nerven, die zum Halß, Schlund und Magen gehen; die andern werden nur wenig oder gar nicht davon angegriffen: es brauche aber dazu eine geraume Zeit, ehe es den Nervensaft und die andern Feuchtigkeiten nebst den festen Theilen so verändern könne, daß seine Würkung empfindlich werde: es sey auch wahrscheinlich, daß es bei manchen mit der größten Heftigkeit, und bei manchen hingegen ganz gelinde, oder auch wohl gar nicht würke; daß also im leztern Fall man sich betrügen könne, wenn man glaubete, man habe durch gewisse Mittel den Körper vor der schädlichen Würkung dieses Gifts verwahret.

Wenn demnach die Wasserscheue, eine krampfhafte Beschwerde und eine Art einer Raserei ist, die mit besondern Verwirrungen des Gemüths und eigenen Zufällen des Körpers begleitet ist; so meint Hr. N. es müsse die vornehmste Absicht des Arztes nur dahin gehen, den Krampf zu stillen; und dieses seyen die oben angezogenen Mittel am besten auszurichten im Stande: das Aderlassen sey sehr nöthig, wo sich Entzündungen äussern und wo ein Ueberfluß am Blute sey: Brechmittel und Purgiermittel aber seyen mehr schädlich, weil sie durch ihren Reiz den Krampf vermehren, und weil der Magen nur auf eine sympathische Art leide: was die Blasenmittel thun, sagt er, habe er nicht selbst erfahren, doch meint er, sie seyen wegen des Reizes, den sie machen, auch

nicht sehr dienlich: Schweißtreibende Mittel seyen den Harntreibenden vorzuziehen: das Baden und Untertauchen im kalten Wasser seye sehr gefährlich, weil es den Krampf vermehre: die Krampfstillenden Mittel hingegen seyen die rechten Hülfsmittel; und diese müsse man so wohl innerlich als äusserlich brauchen. Und hierunter rechnet Hr. N. auch das Reiben eines Glieds mit Oel und sezt eben darinne, nehmlich in der Stillung des Krampfs, seine Würkung, keineswegs aber in einer Einhüllung der scharfen Gifttheilchen. Zur Abhaltung des Uebels rathet er auch äusserlich zu scharfen und ezenden Mitteln, um dadurch eine neue Art des Krampfs, die demjenigen, den das Gift macht, entgegen würkt, zuwege zu bringen.

VIII

VIII.

An essay on the general method of treating cancerous tumours, in which te opinions of some of the most celebrated authors, who have write on this subject, are examined and compared. The whole endeavouring to shew, what stages of this formidable disease are curable. Illustrated with several extraordinary cases. By *William Norford*, Surgeon and Man mitwife. London. 1753. in 12.

Herr Norford bemühet sich in dieser Schrift die Fälle auf das genaueste zu bestimmen, in welchen ein Krebs entweder noch zu zertheilen ist, oder, wenn er schon aufgebrochen, entweder mit palliativ Mitteln behandelt, oder mit dem Messer weggenommen werden muß.

Die Zertheilung findet seines Erachtens statt, wenn der Körper gute Säfte hat, und der Schwulst noch neue, und weich ist, und an einem solchen Orte sizt, wo man im Nothfall den Schnitt vornehmen kan. Palliativ Mittel sind zu brauchen, wo man mit dem Messer nicht beikommen kan. In allen übrigen Fällen ist die Operation das beste und zuverläßigste Mittel.

Ob nun wohl Hr. Norford ein Freund vom Abnehmen ist, so hat ihn doch solches

 nicht

nicht gehindert, an gute Mittel zur Reinigung und Heilung des Krebsgeschwürs zu denken. Er hat auch würklich, wie er sagt, dergleichen gefunden, und er ist so uneigennüzig, daß er solches treulich mittheilet. Es bestehet hierinne: Aus dem Samen des Ricinus wird eine Pinte Saft ausgepreßt und in einer bleiernen Schale an die Sonne gestellt, daß er eine ölichte Dicke erlangt: unter eine Unz dieses Safts wird ein Scrupel gebranntes Blei und eben so viel mit Kalkwasser präcipitirtes weisses Queckfilber gemischet.

Der Hr. V. versichert in einem Schreiben an den Herrn Freke, daß er mit dieser Salbe einen offenen Krebs zur Heilung gebracht habe; und es ist der Mühe werth, daß man fernern Gebrauch von diesem Mittel macht.

IX.

IX.

D. Johann Christian Gerhard Knolls Gedanken über einige Materien aus der Arzeneiwissenschaft. Quedlinburg, verlegts Gottfr. Heinrich Schwan. 1754. in 8. 7 und einen halben Bogen.

Diese Schrift bestehet aus sechs kleinen Abhandlungen, die in die Diät einschlagen. Im 1. Abschnitt handelt der Hr. V. von der Lebensordnung der Alten. Man kan diesen Personen keine Lebensregeln vorschreiben, wenn man nicht zuvor eine Einsicht in den Zustand ihres Körpers hat. Wenn nun vor wahr angenommen wird, daß ihre flüßigen Theile scharf und dicke, und ihre festen hart und unbiegsam werden: so folgt hieraus, daß die Säfte bei alten Personen sich langsamer bewegen, und die Verdauung und alle Absonderungen bei ihnen geschwächt sind. Alte Leute müssen daher eine kalte Luft, harte, zähe, kalte und scharfe Speissen, schwere Getränke, Brandtewein, heftige und anhaltende Bewegungen, starke Gemüthsaffecten und den Beischlaf vermeiden; hingegen aber weicher Speisen, flüßiger Getränke, einer reinen und dünnen Luft, eines hinlänglichen Schlafes, auch zu Mittage, und gelinder Mittel, die den Leib offen erhalten, wie auch einer gelinden Bewegung, oder wo diese nicht mehr Plaz findet, des Reibens frühe im Bette und warmer Bä-

Bäder sich bedienen: durch welche Lebensart die Säfte flüßig und die festen Theile biegsam erhalten, und mithin viele den Alten gewöhnliche Krankheiten nebst dem Tode abgehalten werden können. Weil aber endlich aus dem Mangel der Bewegung und bei gutem Appetit eine Vollblütigkeit entstehet, so haben auch alte Personen des Jahres zweimahl eine mäßige Aderlässe anzustellen nöthig. (Doch könnte unsers Erachtens ofte nur eine hinlänglich seyn.)

p. 20. Der 2. Abschnitt enthält Gedanken von der Lebensordnung einer Kindbetterin. Diese Personen sind nach verrichteter Geburt allerhand Zufällen, Fiebern und Entzündungen unterworfen; welches sie deswegen zu einem ordentlichen Verhalten vermahnet. Der Grund dieser Zufälle ist in der Anhäufung des Bluts in der Bärmutter zu suchen, und dieser rühret nach der Meinung des Hrn. V. daher, weil die Frucht weder im Anfange, da sie noch zu klein ist, noch in den lezten Monaten, da sie bereits genug ausgedehnt und durch den Liquor Amnii, ohnedem genähret wird, nicht alles Blut der Mutter zu seiner Nahrung braucht. Die Gesundheit einer Kindbetterin bestehet demnach in dem ordentlichen Abgang des Bluts; weswegen sie sich so verhalten muß, daß dasselbe nicht zurükgehalten und nach andern Theilen gepreßt werde. Da nun dieses durch kalte Luft geschehen kan, sonderlich wenn dieselbe an die Geburtstheile dringt,

dringt, indem die Kälte durch Anziehung der Feuertheile aus den festen und flüßigen Theilen die Säfte verdikt, daß sie nicht durch die engsten Gefässe durchgehen können, und die festen Theile sich so zusammen ziehen, daß sie die flüßigen nicht durchlassen; so muß sich eine Kindbetterin sonderlich dafür hüten. Eine gar zu warme Luft, und eine durch viele Bette erregte Wärme ist ihr auch schädlich, weil sie einen Friesel nach sich ziehet, sonderlich bei solchen, welche hiezu schon geneigt sind. Eine Kindbetterin ist als eine Verwundete zu betrachten, folglich muß sie sich weichlicher Speisen bedienen. Das Getränke muß keine Wallung machen. Fleischbrühen mit etwas Kümmel sind dienlich. Allzuvieles Theetrinken erregt bei einigen einen Friesel. Hefftige Gemüthsaffecten sind sehr schädlich. Das Bette muß wenigstens so lange gehütet werden, bis die Lochia aufhören. Das frühzeitige Aufstehen ist zum Theil an dem hohen Leibe schuld, den einige Kindbetterinnen behalten. Vieles Sprechen und Lachen erhizt das Blut, und ein frühzeitiger vieler Besuch ist daher abzuwenden. Bei verstopfter Reinigung sind die Becherischen Pillen das zuverläßigste Mittel.

Im 3. Abschnitt eröffnet der Hr. V. seine **Gedanken von der Lebensordnung der Kranken.** Er beklagt, daß man so wenig gehöret werde, wenn man in hizigen Fie- p. 27

bern

dern die heissen Stuben und das viele Zudecken mit Betten verbietet. Er glaubt, daß die von der Wärme zu sehr ausgedehnten Theile der Haut zum Zurücktritt des Friesels Gelegenheit geben. Er fordert ein unbehangenes Bette und den Eintritt einer frischen Luft ins Zimmer. Einen Löffel voll guten Rheinwein hält er in hizigen Fiebern vor dienlich, wenn die Schweißlöcher bereits offen, und der Puls weich und gelinde ist.

p. 72. Im 4. Abschnitte kommen Gedanken von den **Würkungen des Schlafens und Wachens** vor. Der Hr. V. zeigt hauptsächlich die Ursachen an, warum ein übermäßiges Schlafen und Wachen schädlich ist. Der Schlaf komt von der Abnahme des Nervensafts her, und es geschehen daher die Bewegung des Bluts und alle Absonderungen im Schlafe langsamer. In dem übermäßigen Schlaf geschiehet dieses in einem größern Grad; die Fiebern verlieren ihre Spannung und das Blut und die Säfte werden zähe, und bekommen eine Neigung desto eher in den kleinsten Gefäsgen zu stocken. Durch ein übermäßiges Wachen werden die Säfte schärfer, und der Nervensaft nimmt ab, daher die Bewegung des Bluts langsamer geschiehet. Aus denen angeführten Würkungen des Schlafs scheint zu folgen, daß der Mittagsschlaf die Absonderung des Dauungssaftes vermindere, die Verdauung selbst aufhalte und den Magen schwä-

schwäche. Solches meinet auch der Hr. Verfasser; dem ohngeachtet aber rathet er denselben denjenigen auf eben demselben Blate an, die einen schwachen Magen haben, und sezt hinzu, daß alsdenn mehr Dauungssaft abgesondert und die Verdauung befördert werde. p. 81

Im 5. Abschnitt stehen Gedanken von den Mitteln, welche die Säfte unsers Körpers verdicken. Verdikt seyn heißt bei den Säften mehr zusammenhangen. Der vermehrte Zusammenhang erfordert mehrere Berührungspuncte und eine grössere innere Gewalt. Was daher den Zusammenhang der Feuchtigkeiten vermehrt, das giebt eine Ursach zur Verdickung ab. Solches geschiehet nun, wenn die leichtesten Theile, das ist, Feuertheilchen und Wassertheile den Säften entzogen werden; und dieses kan durch Kälte, durch Hize, durch starke Bewegungen des Körpers und des Bluts, durch allerhand abführende Mittel, als Brechenmachende, Purgirende, Schweiß- und Harntreibende, ingleichen durch solche, die den Speichelfluß erregen *); wie auch durch die Beimischung 83.

*) Der Hr. V. erlaube uns, daß wir ihm hierbei einen Zweifel entdecken dürfen. Eine Verdünnerung der Säfte kan bei einer vermehrten Aussonderung eines Theiles derselben gar wohl statt haben. Sonst müßten die Brechmittel und purgirenden in Verstopfung der Eingeweide schädlich seyn, und diejenigen Arzeneien, die einen Speichelfluß erregen, würden

schung oder Verbindung schwerer Körper als die Säfte selber sind **), und endlich auch durch saure Salze und durch Brandtewein verursacht werden.

p. 97 Von der Würkungsart des Brandteweins hat Hr. Kn. eine ganz eigene Meinung. Er glaubt, daß die Verdickung des Bluts die er macht, eine Art einer Präcipitation sey, da die von den flüßigen gehaltene aufgelößte Theile losgemacht werden, und folglich zu Boden sinken müssen, weil die aufgelöseten Theile allemahl specifice schwerer als die flüßigen wären, und weil im Wasser aufgelößte Salze durch zugegossenen Weingeist allemahl zu Boden fielen: jedoch glaubet er nicht, daß es im Körper so weit mit der Präcipitation kommen könne, sintemahl der Brandtewein nicht unmittelbar zu dem Blute komme, sondern erst mit andern Säften verdünnet werde, und seine Vermischung

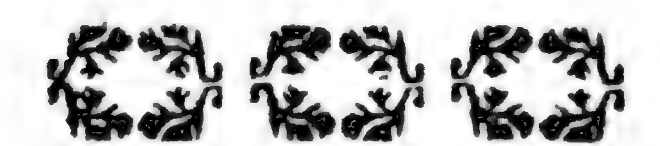
den selbst die Ursach der gefährlichen Lustseuche, welche in einer Zähigkeit und Schärfe der Säfte bestehet, vermehren.

**) Dieser Saz scheinet uns eben so wenig allgemein wahr zu seyn, als der vorige. Das Eisen vermindert den Zusammenhang der Säfte augenscheinlich. Denn bey cachectischen Personen verwandelt sich die blasse Farbe auf dessen Gebrauch in eine schöne rothe; und zeigt dies nicht an, daß die Säfte dadurch müssen verdünnt worden seyn, indem sie nun durch engere Gefäßgen durchgehen können, als sie zuvor nicht gekonnt haben?

schung mit dem Blute nach und nach geschehen ***).

Im 6. Abschnitt ertheilet der H. V. seine Gedanken über die bekannte **Wahrnehmung, daß man im Winter besser als im Sommer verdauen kan.** Er redet erst von den Ursachen der Dauung, und zeigt hernach, daß ein Unterschied zwischen derselben in Ansehung der verschiedenen Zeiten anzutreffen sey. p. 101

***) Dieses Präcipitationswerk kommt uns ganz unbegreiflich vor; wenigstens werden wir so lange daran zweifeln, bis wir versichert werden, daß aus einer grossen Menge Bluts ausser dem Körper salzigte Theile durch zugegoßnen Weingeist auf den Boden fallen. Zudem aber scheint uns die Gelieferung des Bluts durch Brandtewein nicht die geringste Aehnlichkeit mit einer Niederschlagung zu haben, da sogar die flüßigen Theile desselben, welche die festen zwischen sich halten, einen stärkern Zusammenhang davon bekommen.



X.

X.

Academische Schriften.

1.)

Io. Adrian. Theod. Sproegel, Berolin. diss. inaug. sistens experimenta circa varia venena in vivis animalibus instituta. Gotting. 1753. 12 Bogen.

Der Gegenstand dieser Probeschrift ist so beträchtlich, daß sie die Aufmerksamkeit aller Naturforscher verdienet. Es ist sehr viel daran gelegen, daß man wisse, wie die so genannten Gifte in den thierischen Körper würken. Die Sache ist zwar überhaupt nicht ganz unbekannt, und es haben schon sehr viele Erfarungen gelehrt, was diese Körper für Zufälle erregen, und auf was für eine Weise sie tödten. Demohngeachtet aber verlohnt es sich der Mühe, daß man diesen Sachen weiter nachforscht. Dieses hat der Hr. V. gethan, und er verdient daher wegen seiner Bemühung und vielen neuen Versuche, die er an einer grossen Menge verschiedener Thiere und größtentheils unter den Augen des Hrn von Hallers und vieler Freunde gemacht hat, nicht geringen Ruhm.

In dem ersten Abschnitt erzählt Hr. Spr. die Versuche, die er mit Giften aus dem Pflanzenreich angestellet hat. Wir wollen diese Gifte nach der Reihe benennen, und eines jeden Würkung mit kurzen Worten beisezen:

1) Eine halbe Quente der Napellwurzel erregt grosse Angst und Mattigkeit, eine Lähme, Brechen und Zuckungen, ohne den Tod. Eine ganze Quente aber tödtet. Der Magen wird davon weder entzündet noch vielweniger zerfressen, sondern siehet mit den Därmen und übrigen Eingeweiden ganz gesund aus. Das Blut in den grossen Gefässen aber ist sehr flüßig und fast aufgelöset.

2) Die Wurzel der Anthora hat nicht den geringsten üblen Zufall erreget, ohngeachtet ein ganzes Loth derselben einem Thiere eingegeben worden ist.

3) Ein Scrupel der Milch von der Cataputia hat Niesen, schweres Athemholen, Brechen, Zuckungen und Durchlauf gemacht; das Thier aber ist nicht davon verrecket.

4) Eine gleiche Menge der Milch vom Tithymalus Cyparissias hat gar nichts geschadet.

5) Der ausgepreßte Saft aus den Blättern und Blumen des Wasserschierlings ist auch ganz unschädlich gewesen. Auf den Saft der Wurzel aber, und auf die Wurzel selbst haben die Thiere sehr gezittert, sich gebrochen und stark geschäumet; doch haben diese Zufälle den Tod nicht nach sich gezogen.

6) Der Saft vom Bilsenkraut zu einer Unze eingegeben, hat den Thieren nichts geschadet. Hierbei erinnert aber der Hr. V. ganz wohl, daß man von den Thieren nicht auf die Menschen schliessen solle, als vor deren Körper das Bilsenkraut so wohl wie der

Wasserschierling ein wahres Gift bleibet. Und wenn daher auch

7) der Saame der Datura von den Hunden ohne alle Würkung verschlukt worden ist, so bleibet er dem ohngeachtet nach unläugbaren traurigen Erfarungen dem Menschen ein starkes Gift.

8) Der Saft der Phytolacca hat nur Brechen und Zuckungen verursacht.

9) Das Opium vertilgt die Empfindung und die Reizbarkeit. Das Herz und die Därme verlieren die leztere völlig nach dem Tode, und man hat solche bei einem Frosche, bei welchem sie doch sonst am längsten nach dem Tode dauret, auf keine Weise in den Därmen hervorbringen können. Hunde können über 2 Quenten vertragen, ohne daß sie davon ums leben gebracht werden; doch nimmt man an ihnen allezeit einen Mangel der Empfindlichkeit und der Reizbarkeit wahr. Sie lassen sich schlagen und den Bauch aufschneiden, ohne zu murren; und der Stern des Auges verliert noch bei dem leben völlig die Kraft, sich zusammen zu ziehen. Einem Caninchen hat eine Quente den Tod verursacht; und ein Frosch ist von 10 Gran verrekt.

In dem zweiten Abschnitte handelt Hr. Spr. von den Würkungen einiger mineralischer Gifte in den Körpern der Thiere.

1) Das sublimirte scharfe Quecksilber tödtet die Thiere in wenigen Minuten, und erregt im Magen Entzündung und Brandflecken.

Eine

Eine Kaze, welche 1 Scrupel bekommen, ist in 5 Minuten ohne Zuckungen verrekt; ein Caninchen ist von 10 Gran gleich nach dem Eingeben gestorben, nachdem es zuvor gespien.

2) Arsenic hat ebenfalls Zuckungen, Brechen, Entzündungen und den Brand in dem Magen gemacht; die zarten Gefässe desselben sind zugleich davon zerfressen worden, und man hat daher gelieferte Blutklümpergen in dem Magen angetroffen. Eine gleiche Würkung und in einem noch stärkern Grad hat dieses Gift gemacht, als es den Thieren in eine gemachte Hautwunde eingestreuet war.

3) Von zwei Quenten Cobolt ist ein Hund nach etlichen Stunden verrekt, nachdem er zuvor oftmals gespien. Der Magen war sehr entzündet. Eine geringere Menge hat nich getödtet.

4) Von Bleizucker, zu 3 Quenten eingegeben, haben die Thiere nur gespien und sich ängstlich geberdet; sind aber davon nicht ums Leben gebracht worden.

5) Eben dergleichen Zufälle haben auch der Spießglaskönig und das vitrum antimonii erreget.

In dem dritten Abschnitte erzählt Hr. Spr. die Zufälle, die bei Thieren von den Giften und andern sonst unschuldigen Dingen erreget worden, als er sie mit einer Sprize durch die geöfnete äussere Halßader unmittelbar in das Blut gebracht hat. Er erinnert hierbei aber überhaupt, daß die Würkungen

von einerley Gift gar verschieden ausgefallen sind, und daß sich also keine gewisse Säze aus diesen Wahrnehmungen ziehen lassen.

Wir wollen daraus nur das gewöhnlichste anmerken. 1) Das Laudanum liquidum hat eine Zeitlang alle Empfindungen vertilget, und das Thier hat wie todt gelegen; hernach aber ist es wieder aufgewachet und hat getaumelt.

2) Gegohrner Mohnsaft hat eben dieses verursacht, und dem Thiere allen Gelust zum Fressen geraubet, und am vierten Tage das Leben genommen. An eben demselben Thiere hat der Hr. v. Haller den Nerven des achten Paares mit der Ader auf beiden Seiten zusammen geschnüret, und hierauf einen völligen Verlust der Stimme wahrgenommen.

3) Bleizucker hat die Thiere plözlich getödtet; die Oberfläche der Eingeweide ist mit ausgetretenem Blute bedekt gewesen, und die Blutadern haben insgesamt von Blute gestrozet.

4) Der Weingeist hat ein Thier getödtet und zwei lebendig gelassen. In den Adern des getödteten ist das Blut ganz geronnen gewesen.

5) Auf den eingesprizten destillirten Weineßig ist ein plözlicher Tod gefolget. Das Blut hat ein wenig röther und etwas flüßiger ausgesehen, als es im natürlichen Zustande war. Ueber diese heftige Würkung des Weineßigs hat sich Hr. Spr. nicht wenig verwundert, und er ist geneigt, der Luft, deren Eintritt bei

der

dergleichen Versuchen nicht vermieden werden kan, mehr als dem Weineßig solche zuzuschreiben, da

6) die Thiere bloß von dem Einblasen derselben in die Adern schleunig verrecket sind; und hingegen der Weineßig von den Engelländern ohne allen Erfolg einer Würkung, geschweige des Todes, eingesprizt worden ist *). Diese tödliche Würkung der Luft scheinet dem Hrn. Spr. von der starken Ausdehnung herzukommen, welche sie in dem Herzen macht, und wodurch sie macht, daß sich dasselbe nicht mehr zusammenziehen kan.

7) Der Salmiac hat den Thieren fast gar nichts geschadet; dahingegen die Engelländer einen geschwinden Tod darauf haben erfolgen gesehen. **)

8) Salzgeist hat die Thiere schleunig getödtet, da er in dem Blute des Herzens und der ihm zunächst gelegenen Gefässe eine starke Zerrinnung zuwege gebracht.

9) Und eben diese Würkung ist auf das eingesprizte an der Luft zerschmolzene Weinsteinöl erfolget.

*) s. Philosoph. Transact. Vol. XXVII. Numb. 335 p. 492.

**) s. eben das. p. 490.

2)

Alb. de Haller Progr. quo obſervationes de induratis corporis humani partibus addit. Gotting. 1753. $1\frac{1}{2}$ Bogen.

Der Hr. von Haller fängt mit der Erzählung einer beſondern Verunſtaltung eines Stüks des Bruſtfells an, welches einem Leder gleich geſehen und ganz ſchäumigt war; dergleichen Verhärtung an den häutigen Theilen weit ſeltener, als die knorpelichte und knocherne, wahrgenommen wird. Verhärtungen aber von der lezten Art sind ihm in der harten Hirnhaut zwiſchen ihren zwoen Platten und auch in der weichen nicht ſelten vorgekommen. Daß auch das zellichte Weſen ſehr hart werde, hat er an einem Fuſſe geſehen welcher davon in die Höhe gezogen worden, und in einer beſtändigen Beugung unbeweglich geblieben iſt. Bei einer alten Frau hat er an ſehr vielen kleinen Schlagadern knöcherne Verwandelungen und ſo gar an einigen Nerven, und vielen Häuten nebſt der zellichten Subſtanz ſtarke Verhärtungen wahrgenommen. In einer andern Frau von hohem Alter hat er nebſt eben dergleichen Verhärtung an den Schlagadern des Herzens, an den Fallthüren, ja ſo gar an dem Herzen ſelbſt, den Knorpel, welcher ſich in dem Gelenke des Unterkiefers befindet, auf der einen Seite durchbort, zerfreſſen und halb abgenuzt gefunden. Die abgeriebenen Stükgen, deren

zwanzig

zwanzig an der Zahl waren, waren halb knöchern, und lagen frey in der Kapsel. An dem Fuß einer nicht so gar alten Frau hat er das Fett in eine fast steinerne Härte verwandelt gesehen. In dem Herzen eines Jünglings, der viele Jahre lang mit einem beständigen Herzklopfen geplagt gewesen, und auch zulezt daran gestorben ist, hat er zwischen den Häuten der Herzklappen viele sandigte Materie gefunden, und besonders an den Klappen der Lungenader, welche davon sehr hart und steif gemacht worden. Und eben aus einer solchen steinigten Materie war der Sak der Lungenader gemacht. Dieses sind seltene Ursachen von einem langwierigen Herzklopfen. An den Händen dieses Menschen hat der Hr. v. H. am lezten Tage der Krankheit keinen Pulß verspühret, da doch die Gefässe des Kopfs heftig schlugen. Daß endlich nichts im Körper von einer Verhärtung verschont bleibt, davon zeigt die sehr seltne und vielleicht allereinzige Wahrnehmung des Hrn. v. H. von einer starken und fast steinigten Verhärtung der Nezhaut im Auge des cristallenen Körpers. An statt der Nezhaut sahe man eine steinigte harte Platte, die wie jene eine hohle Halbkugel ausmachte. Diese hatte an dem Orte, wo der Sehenerve durchgehet, ein Loch, zu welchen ein weisser einem Nerven ähnlicher Cylinder heraus kam, welcher an statt des gläsernen Körpers die innere Höhle einnahm und an einem anderen knochigten Körper hieng, der eine verdorbene

Linse zu seyn schien, und die nun selbst mit dem Stern und der durchsichtigen Hornhaut feste zusammen hieng. Gleichwie die zärtesten und weichsten Theile des Körpers ofte eine widernatürliche Härte annehmen, so giebt es im Gegentheil auch solche Fälle, wo die härtesten Theile widernatürlich weich werden. Eine solche Veränderung hat der Hr. v. H. an einem Fuß, der wegen eines Beingeschwürs abgenommen werden mußte, wahrgenommen. Die kleine Schienröhre war inwendig mit einem stinkenden Geschwür zerfressen, und durchaus geschwollen, und so weich wie Käse *); die Beinhaut aber war ganz natürlich beschaffen. Dieser leztere Umstand scheint des Hrn. Duhamel Meinung, daß die Knochen aus der Knochenhaut entstehen, völlig zu widerlegen: denn wenn beide einerlei Bau haben, so hätte wohl eben dieselbe Ursach, welche hier die Natur des Knochens so sehr verändert hat, die Knochenhaut auch verändern müssen. Ueberdieß aber scheint diese Meinung auch durch die Würkung der Färberröthe widerleget zu werden, welche nur die Knochen und niemahls das Periosteum roth macht, zu einem deutlichen Beweiß, daß diese beiden Theile von ganz verschiedener Art seyn müssen.

*) Ein Zeugniß von einer allgemeinen Erweichung der Knochen giebt der Körper der Frau Soupiot, den Hr. Morand zergliedert hat. s. hies. gel. Anzeig. vom vorigen Jahr 153 Stük, S. 1373.

XI.

XI.

Medicinische Neuigkeiten.

Oxford. Der Vice Canzler der hiesigen Universität hat ein Verbot wegen des Platterpelzens ergehen lassen.

London. Am 16ten Februar ist der erste königliche Leibarzt Hr. D. Richard Mead in einem Alter von 85 Jahren mit Tode abgegangen. Se. Königl. Majestät haben den Hrn. D. Peter Schaw, der bisher die Stelle eines ausserordentlichen Leibarztes bekleidet, allergnädigst dagegen anzunehmen geruhet.

Hieselbst ist auch der Hr. Christlob Mylius, welcher auf Kosten verschiedener gelehrten Männer zur Erweiterung der Naturgeschichte eine Reise nach dem englischen America anzustellen sich erboten hatte, am 6ten Merz mit Tode abgegangen. Eine von ihm selbst entworfene Nachricht von seinen Lebensumständen und Erzählung seiner Schriften lieset man in des Hrn. M. Mylius zu Jena 1752. herausgekommenen Historia Myliana P. II. Sect. 14. p. 105. Er hat kurz vor seinem Tode noch in London herausgegeben: 1) Beschreibung einer Grönländischen Thierpflanze, in einem Sendschreiben an Sr. Hochwohlgeb. den Hrn. Amman von Haller. 4. 2) eine Uebersezung von Hoyarths analysis of Beauty. 4.

Erfurt. Se. Churfürstl. Gnaden haben den Doctor Medic. und Prof. Philos. Extr. Hrn. Joh. Wilh. Baumer zum Prof. Medic. Extr. allergnädigst zu ernennen geruhet.

Dublin. Der hiesige Lehrer der Arzeneiwissenschaft, D. Bryan Robinson, der sich durch verschiedene Schriften bekannt gemacht hat, ist im Februar gestorben.

XII.

Fortsezung des Verzeichnisses derer A. 1752. herausgekommenen medic. und physical. Schriften.

Selecta physico-oeconomica. 1ster Band. Stuttg. 8.

Varietés historiques, physiques & litteraires. T. III. Par. 12.

Traité d' Optique où l' on donne la theorie de la lumiere. Par. 4.

Memoires sur la structure interieure de la terre, par *Elie Bertrand*. Zuric. 8.

Andr. Bina Ragionamento supra la cagione de terremoti. Perug. 4.

Jer. Bursen Erklärung der magnetischen und electrischen Kräfte. Frft. und Leipz. 8.

Jo. Dan. Denso monatliche Beiträge zur Naturkunde. 1tes bis 6tes St. Berl. 8.

Cours

Cours de Phyſique experimentale par *I. T. Desaguliers*, traduit de l'Anglois par R. P. Pezenes. T. II. Marſeille. 4. m. K.

Kenelm Digby entdekte Heimlichkeiten der Natur bei der Sympathie. Frft. u. Leipz. 8.

Jo. Per. Eberhards Betrachtungen über einige Materien aus der Naturlehre; nebſt einem Anhange von einer beſondern Entſtehungsart des Schalles. Halle 8.

L. Euleri Opuſculorum T. III. continens novam theoriam magnetis &c. Berol. 4. m. K.

Experiences & Obſervations ſur l'Electricité faites à Philadelphia, par *Benj. Francklin*, trad. de l'Anglois. Par. 8.

John Freke Treatiſe on the nature and properties of fire, in tree Eſſays: 1) Shewing the cauſe of vitality and muſcular motion; 2) on Electricity; 3) Shewing the mechanical cauſe of magnetism. Lond. 8.

John Hill's Eſſays in natural hiſtory and philoſophy, containing a ſeries of diſcoveries by the aſſiſtance of microſcopes. Lond. 8.

Fr. Chr. Iuncker diſſ. de tonitru magno ſub pluvia perſonante & miteſcente, reſp. I. C. P. Zimmermann. Hal.

Le Secret des nouvelles teintures de Saxe, avec quelques reflexions ſur la theorie & ſur les avantages des ces nouvelles teintures, par *J. H. Juſti*, trad. de l'Allemand. Par. 12.

Ioſ. Khell Phyſica ex recentiorum obſervationibus. Vienn. 4. m. K.

Sam.

Sam. Klingenstierna diss. de magnetismo artificiali, resp. Io. Brandes. Holm. m. K.

Mairans Abhandlung von dem Eise, aus dem Französ. übersezt. Leipzig. gr. 8. m. K.

Martine dissertation sur la chaleur, avec des observations nouvelles sur la construction & la comparaison des thermometres, trad. de l' angl. Par. 12. m. K.

Traité sur les aimans artificiels, traduit de l' anglois de *J. Michel* & *J. Canton*, par le P. Rivoire. Par. 12.

Gerh. Andr. Müllers Entwurf eines neuen Lehrgebäudes der natürlichen Philosophie und Arzeneigelahrheit. Frft. 8.

Joh. Anton Nollet Vorlesungen über die Naturlehre, aus dem Französ. übersezt, 4ter Th. Erfurt. 8.

James Parson's Philosophical observations on the analogy between the propagation of animals an that of vegetables. Lond. gr. 8. m. K.

Franc. Penrose Treatise on Electricity. Oxford. gr. 8.

Car. Scherfer Institutiones Physicae. P. I. Vienn. 8. m. K.

Claus Soederberg diss. de resistentia fluidi, resp. Pet. Rudin. Holm.

Balth. Sprenger opuscula physico-mathematica. Hannov. 8.

(Die Fortsetzung folgt künftig.)

D. Rudolph Augustin Vogels
der Arzeneiwissenschaft öffentlichen Lehrers auf der Georg Augustus Universität zu Göttingen

Neue Medicinische Bibliothek.

Des ersten Bandes drittes Stük.

Göttingen
verlegts Abraham Vandenhöks Wittwe
1754.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Novi Commentarii Acad. Sc. Petropolitanae. Tom. II.

II. de Haller Iconum anatomicarum Fasciculus VI.

III. An essay on the Scurvy, by Lind.

IV. Pietsch Abhandlung von der Epilepsie.

V. Burserii Epistola de anthelmintica argenti vivi facultate.

VI. Hundertmark de mercurii vivi & varie mixti virtute.

VII. Schrebers Sammlung der neuesten Preußischen Verordnungen und medicinischen Gutachten, die Rindviehseuche betreffend; nebst einem Vorberichte von einem neuen zuverläßigen Mittel wider diese Seuche.

VIII. Academische Schriften.

IX. Rollins Beobachtung einer ganz besondern und seltenen Wassersucht.

X. Nachricht von einem Mittel, das die Geburt befördert.

XI. Untersuchung der Ursachen des bei der Nachtzeit leuchtenden Seewassers.

XII. Medicinische Neuigkeiten.

XIII. Fortsezung des Verzeichnisses derer A. 1752. herausgekommenen medicinischen und physicalischen Schriften.

I.

I.

Novi Commentarii Academiae Scientiarum Imperialis Petropolitanae. Tom. II. ad annum MDCCXLIX. Petropoli, typis Academiae Scientiarum. 1751. gr. 4. 2 Alph. 13. Bogen. m. K.

In der physicalischen Classe dieses Theils kommen vier Abhandlungen vor, die unserer Aufmerksamkeit würdig sind.

Die erste hat den Hrn. Professor G. W. Kraft zum Verfasser, und bestehet aus einer Erzählung eigener Versuche von der Vegetation der Pflanzen, nebst daraus hergeleiteten natürlichen und vernünftigen Folgerungen. Der Hr. Pr. hat erstlich allerhand Erfarungen mit den Keimen der Bohnen und Erbsen, und hernach auch mit andern Samen angestellet. Er hat bemerket, daß die Hülsenfrüchte, so bald sie in die Erde geleget werden, p. 231.

Digitized by Google

von Tage zu Tage an der Schwere und an der
p. 232. Weichheit zunehmen; daß die Keime an den Lappen anhängen; daß sie länger, als die Wurzeln, in den Lappen des Samens verbor-
233 gen bleiben; daß der Stengel, so bald er sich von den Lappen absondert und in die Erde dringt, dennoch niemahls etwas von derselben annimmt, dahingegen dieselbe an den Wurzeln
234 jederzeit sehr feste anklebt. Die äussersten Würzelchen sehen allezeit grün aus; der übrige Theil aber ist weiß. Die Würzelchen wachsen geschwinder als der Keim, und trocknen an der Sonne viel eher aus als der Stengel.
235 Es verhält sich aber die Ausdünstung des
237 Stengels zur Ausdünstung der Wurzel beinahe wie 1:3. Die Samen, welche der Hr. Pr. mit Milch, frischem Harn, und Franzbrandtewein begossen hatte, haben nicht im geringsten gekeimet. Es ist also falsch, wenn Regnault saget, daß der Weingeist das
236 Wachsthum der Pflanzen sehr befördere. Der Rettichsamen, welchen der Hr. Pr. vorher drei Tage lang in Honig geleget hatte, ist in der Erde aufgegangen; und zwar ist derjenige, welcher in solche Grübchen der Erde geleget war, die auch mit Honig angefüllet waren, etliche Tage später als ein anderer aufgeschossen, der zwar in Honig gelegen hatte, nicht aber in der Erde mit Honig umgeben war. Allein man fand an den Rettichswurzeln keinen süssen Geschmack, wie in einigen Büchern
238 angegeben wird. In dem trockensten, hernach aber

aber angefeuchteten Sande, in einem Haufen kleingeschnittener Stüke von rothem Tuche, in Sägespähnen, in Kohlenstaube, in kleingeschnittenem Papiere und Heu, und in einem Haufen Hafer, sind die eingelegten Samenkörner ganz wohl fortgekommen und aufgegangen, wiewohl einige Tage späther, als sonst in einer fruchtbaren Erde zu geschehen pfleget. In der p. 239 Aschen hingegen, in Salze mit Sand vermischt, in Salz und Salpeter, in Potasche, in der Baumwolle, im Brodtmehle, und in Feilstaube hat nichts hervorwachsen wollen. Eine Erbse, die der Hr. Pr. in einen wohl ausgewaschenen Schwamm (spongia) gestecket, und solchen gehöriger massen angefeuchtet hat, hat Kraut, Blumen und Samen hervorgebracht. Auch ist eine Erbse, die er in einen Zwiebelstengel, der oben abgeschnitten war, gelegt hatte, recht wohl aufgegangen, und hat ihre Wurzeln, die mit der Wurzel der Zwiebel sich vereiniget hatten, in die Erde getrieben. Nachdem der Hr. Pr. eine Erbse mitten in die Erde gestecket hatte, die in einem Gefässe, das oben und unten eine Oefnung hatte, befindlich war, und nachdem er dieses Gefäß alle Tage einmahl umgekehret, so ist 240 nicht allein aus demjenigen Loche, daß die ersten 24 Stunden nach unten gewesen war, eine Wurzel heraus gedrungen, sondern es ist auch eine andere aus dem obersten Loche mit dem Keime heraus gekommen.

p. 241 Mit den Nägeln und Haaren hat er auch einige Erfarungen, zur Entdeckung der Art ihres Wachsthums, angestellet. Beide wachsen nach seiner Bemerkung mit einer gleichen Geschwindigkeit. Denn ein Nagel war innerhalb 81 Tagen um $\frac{4}{9}$ Zolle gewachsen; ein Haar aber, das mit der Wurzel aus dem Kopfe gerissen und dergestalt in Wasser gesezt war, daß die Wurzel im Wasser stund, der andere Theil aber über den Rand des Glases hervorragte, war binnen eben der Zeit fast um $\frac{5}{9}$ Zolle länger geworden.

247 Der Hr. Pr. hat die mehresten Versuche zu dem Ende angestellet, damit er, wo möglich, etwas finden möchte, wodurch sich die bewundernswürdige Erscheinung erklären liesse, die man bei allen Pflanzen wahrnimmt, vermöge welcher die Wurzel beständig unterwärts, der Keim aber allemal aufwärts, getrieben wird. Er hält dafür, daß jenes zum Theil von der Schwere, dieses aber
249 zum Theil von der Materie des Feuers vielleicht herrühre, welche in dem Samen durch die Gährung hervorgebracht, von der Erde aber und der Haut des Samens zurükgestossen und zusammen gehalten werde, daß sie vielmehr senkrecht in die Höhe, durch die in dem Häutgen gemachte Oefnung, als anderwärts herausbringe, und den Keim dahin mit sich fortführe. Doch diese mechanische Ursachen scheinen ihm nicht völlig zur Hervorbringung dieser Würkungen hinlänglich zu seyn; daher er mit Rüdigern glaubt,

glaubt, es sey noch eine andere, und zwar eine Thierische Kraft dazu nöthig. Man sollte meinen, daß die Anziehungskraft hier auch etwas vermögen würde. Allein ein Versuch hat den Hrn. Pr. gelehret, daß dieselbe hierbei nichts thue; immassen eine Erbse, die über p. 240
sich in einem Gefässe mehr Erde, als unter sich gehabt hat, ihre Wurzeln dem ohngeachtet nach unten hin getrieben hat. Wenn aber die Erde die Wurzel unterwärts zöge, so hätte die 250
Erde bei diesen Anstalten, da sie nämlich oben in grösserer Menge befindlich war, die Wurzel nach oben ziehen, und den Keim gegen den Boden treiben müssen; welches sich aber ganz umgekehrt verhielte.

Endlich hat der Hr. Pr. auch einen Ver- 255
such mit einer Zwiebel gemacht, um zu erfaren, ob dieselbe, wenn sie aufgehängt wird und auswächst, am Gewichte zu- oder abnimmt. Es ist das leztere geschehen.

Der 2. Aufsaz ist von dem Hrn. Prof. 257
Abr. Kaau Boerhaave, und enthält eine sehr genaue Beschreibung einiger ungewöhnlichen Muskeln auf der Brust. Diese Wahrnehmungen lassen sich nicht wohl ins kleine bringen. Wir finden aber sonst etwas darinne, welches wir unsern Lesern nicht vorenthalten können. Es ist dieses ein Urtheil über des Gautier anatomischen Gemählde, davon dieser Mann ein so grosses Aufsehen gemacht

und dagegen die schwarzen Kupferstiche für
p. 258 ganz vergeblich ausgegeben hat. Der Hr. Boerhaave tadelt die 10. und 11. Tafel dieser Gemählde, weil der Urheber derselben die geraden Bauchmuskeln und den kleinen Brustmuskel ganz fehlerhaft darauf vorgestellet, und noch dazu die achte Rippe mit dem Brustbeine verbunden hat. Dieß ist die Gelegenheit, bei welcher er seine Meinung saget, was von dem Gautierischen Werke überhaupt zu hal-
262 ten sey. Er drukt sich also aus: Opus superbo titulo non respondet --- Necessitatem & utilitatem, qua opus hoc unicum Anatomes studiosis & amatoribus commendatione sui obtrudit cum contemtu aliorum nondum video; metuo contra, ut falsis rerum idaeis semel imbuti confundantur! Laudes meretur summas nobile inventum. Encomio dignus est auctoris conatus; nec inficias ibit aliquis, artem, quae vivis coloribus partes impressas vera magnitudine repraesentat, proxime ad naturam accedere, atque alias delineatione expressas figuras demonstrandi methodo longe superare, dummodo simul verum situm, fabricam, habitum, & partium limites exprimens scopo & instituto praecipuo satisfaciat. Ceterum pretiosis indutam vestibus spectamus simiam; frons prima quidem allicit, sed sub specie latet informe decipiens: hoc est, quod in artificiose his impressis tabulis dolemus.

Im

Im 3. Aufsaz giebt Hr. Steph. Kra- p. 285
schenninikow eine Beschreibung eines Aceris foliis oblonge cordatis inaequaliter serratis. Dieser Ahorn ist von andern Gattungen dadurch vornehmlich unterschieden, daß seine Blumenblätter nicht ausgebreitet, aber länger als die Blumendecke sind. Ehe diese Gattung von Ahorn bekannt worden ist, so hat man dafür gehalten, daß dieß des Ahorns eigene Kennzeichen seyn, daß die Blumenblätter ausgebreitet wären, und mit dem Kelche gleiche Höhe hätten. In der neubeschriebenen Gattung aber verhält es sich mit diesen Kennzeichen just umgekehrt; daher man nun andere characterische Merkmale vom Ahorn aufzusuchen hat. Es sprechen einige Kräuterkenner dem Ahorn einen Pistill ab *). Allein der
Hr. V. hat solchen so wohl als Hr. Linnäus angetroffen: man darf ihn nur nicht 287
eher suchen, als bis die Blumen ein paar Tage lang in Aufblühen gewesen sind.

Die 4. Abhandlung ist von dem unglük- 289
lichen Adjunct Georg Wilhelm Steller, darinn derselbe eine sehr umständliche und zuverläßige Beschreibung von vier Meerthieren, dem Manati, dem Seebär, dem Seelöwen

*) Dieses thut Vaillant Bot. Par. p. 2. und Hr. Prof. Boehmer Flor. Lips. 363.

löwen und der Seeotter giebt **). Wir wollen das vornehmste daraus auszeichnen.

Die Beschreibung dieser Thiere muß den Naturforschern um so viel angenehmer seyn, da dasjenige, was einige Reisebeschrei-
p. 292 ber und Seefahrer davon erwehnet haben, weder etwas vollkommenes noch allzurichtiges ist. Es sind die erwehnten vier Thiere erst vor einem halben Jahrhunderte bekannt geworden; und zwar hat Marc-grav die Meerotter, jedoch kurz und undeutlich beschrieben: Dampier hat des Seelöwen und Seebären gedacht: Vom Manati aber haben viele Gelehrte Hernandez, Clusius und Ray nebst dem Dampier, keiner aber richtiger als dieser unstudierte geschrieben.

Ehe der V. die Beschreibung seiner auf der Beerings-Insel häufig gesehenen Thiere antritt, so erinnert er, daß es nicht allein noch viele unbekannte Thiere, sondern auch würklich solche gebe, welche man insgemein für Fabelhafte zu halten pflegt, dergleichen z. E. der
293 Scythische Suhac oder die einhörnigte Ziege; des

**) Diese schöne Beschreibung ist bereits im vorigen Jahre zu Halle ins deutsche übersezt und mit einigen Anmerkungen nebst des sel. Kulmus Zergliederung des Meerkalbes versehen worden. Sie führt den Titel: Ge. Wilh. Stellers Beschreibung von sonderbaren Meerthieren. Bey Kümmel. gr. 8.

des Aristoteles schwarzer Wolf, und ein wie ein Hund bellendes, und sehr räuberisches und böses Thier, das vielleicht der Alten ihre Hyäna ist, in den äussersten Gränzen von Asien und Rußland, lezteres aber insbesondere um Woronesch und Astracan angetroffen werde.

Das Manati oder der Holländer ihre p. 296
Seekuh ist kein Amphibium, wofür es einige Schriftsteller ausgeben; sondern ein Seethier, nur daß es das Seegras, welches an den Ufern wächst, daselbst abfrißt, welches einzig und allein sein Futter ist. Die Oberhaut desselben ist ohne Haare, sehr hart und schäbig wie eine Eichenrinde. Anbei ist sie mit vielen starren, erhabenen Röhren besezt, die bis in die Haut hineindringen. Wenn die Haut naß ist, so siehet sie schwarzbraun aus; ist sie aber trocken, so hat sie eine ganz schwarze Farbe. Sie ist hin und wieder mit Insecten besezt, die sich manchmahl durch das ganze Fell durchfressen, in welchem Fall von der ausfliessenden Lympha oder denen zernagten Fettkugeln grosse und dicke Warzen entstehen. An statt der Zähne hat das Thier zwei starke weisse Knochen, davon ein jeder gleichsam einen ganzen Klumpen von Zähnen vorstellet. Einer von diesen Knochen stehet im Gaumen, und der andere in dem Unterkiefer. Diese Knochen sind auf eine ganz besondere Art befestiget, so, daß ihre Verbindung unter keine Art von den bekannten Gelenken gebracht werden kan. Das

sonderbarste an diesem Thiere, wodurch es sich von allen andern unterscheidet, sind die Arme oder Vortersüsse, deren jeder aus einem Schulterblat mit der Pfanne, einem Schulterbeine, zwei Röhren und einer Hinter- und Mittelhand bestehet, welche ganz stumpf zulauft, und ohne Finger ist. Diese Arme dienen dem Thiere zum Kriechen, zum Schwimmen, zum Anhalten und andern Verrichtungen. Unter jedem Arme hat das Weib eine Milchbrust, wie das menschliche Geschlecht. Die Milch kommt der Schaafmilch gleich. Die Art der Paarung ist fast eben so wie bei den Menschen. Das Weib ist auch mit einer Clitoris versehen, die 1½ Zoll lang und fast knorpelicht ist. Die mit Unrecht so genannten lapides Manati hat Hr. Steller vergeblich im Kopfe gesucht, deren er doch viere aufgemacht hat. Er erklärt daher dasjenige, was Schröder und andere von diesen Steinen geschrieben haben, ganz für falsch, und hält dafür, daß selbige von diesen Männern niemahls selbst gesehen worden, und daß noch viel weniger daran etwas sey, daß sie eine runde Gestalt und die Grösse eines Spielballs haben sollten. Viel mehrern Grund aber glaubt er zu haben, wenn er die zwei Käuknochen oder die Zahnmassen, deren oben gedacht worden ist, für diese Steine ausgiebt; womit auch des Dale Beschreibung ziemlicher massen überein kommt. Das Gehirn dieses ungeheuren Thieres ist sehr klein. Der Magen hingegen

über-

überaus groß, nehmlich 6 Fuß lang, 5 breit, und von Speisen und Meergras dergestallt angefüllet, daß vier starke Männer ihn mit einem Strik, den sie darum gebunden hatten, kaum aus der Stelle bringen konnten. Die innere Haut des Magens ist ohne Runzeln. Zwischen dessen nervichten und fleischichten Haut liegt eine grosse Drüse, die ihren Saft in denselben durch viele sichtbare Löcher ergießt. Die Därme sind $20\frac{1}{2}$ mal länger als das ganze Thier. Der Unrath ist dem Pferdemist in allem gleich. An dem Grimmdarme fehlt die Tulpische Klappe. Die Luftröhre hat einen besondern Bau, denn sie bestehet aus einem einzigen zusammenhangenden Knorpel, welcher Schneckenförmige Wendungen hat. Das Herz liegt so, daß seine Spize nach dem Brustbeine, und der Grund nach dem Rücken zu stehet. Es wog $36\frac{1}{4}$ Pfund. Es ist breiter als es lang ist. Die Gallenblase fehlet. Wegen der beständigen Freßbegierde trägt das Thier den Kopf allezeit unter dem Wasser. Der Rücken aber und die Seiten stehen allezeit über dem Wasser. Es ist gar nicht grausam, sondern läßt sich ganz wohl anfühlen. Den Winter über ist es ungemein mager. Wenn ein Thier gefangen wird, kommen andere herbei und suchen dasselbe auf allerhand Art zu erretten. Das Thier hat gar keine Stimme, sondern schnaubt nur sehr stark. Das Fett desselben ist am Geruch und Geschmak angenehmer als anderer Thiere ihres. Der Geschmak

schmak desselben kommt der besten Butter und dem süssen Mandelöle bei; und es wird auch in den heissesten Tagen nicht stinkend. In der Lampe brennt es ohne Rauch und ohne Gestank. Das Fleisch hält sich in der Hize auch sehr lange, ehe es stinkend wird. Es hat einen köstlichen Geschmak, welcher nicht leichte vom Rindfleisch zu unterscheiden ist. Ein erwachsenes Thier wiegt 8000 Pfund. Die Menge derselben ist um die einzige Beeringsinsel so groß, daß die Kamschatkischen Einwohner sich davon beständig ernähren können.

p. 331 Wir kommen nun auf den Seebär, welchen Hr. St. ebenfalls nach seinen äusserlichen und innern Theilen, und nach seinen Sitten so genau beschreibet, als es in einem solchen Ungemach, wie er ausgestanden hat, möglich gewesen ist. Der schwereste Bär wiegt 800 Pfund. Seine vortern Schneidezähne haben zwei Spizen; die Bakzähne fehlen; an deren statt aber sind Hundezähne da. Er brauchet seine vier Füsse zum schwimmen, und daher sind die Finger derselben mit einer Zwischenhaut verbunden. Doch sind die vortern mehr zum gehen, und die hintern mehr zum schwimmen gewidmet. Denn er gehet auf den troknen alleine mit den Vorterfüssen, sizt auf dem Hintertheil seines Leibes, und schlept solchen samt den Hinterfüssen als eine unnüze Last nach; und wenn er die Flucht nimmt, so ziehet er mit diesen hintern Theilen im Sande

am

am Ufer tiefe Furchen wie mit einem Pfluge. Damit aber der Sand sich nicht so sehr unter dem Bauche häufe und ihm hinderlich falle, so nimmt er in der Flucht keinen geraden Weg, sondern macht lauter Schlangenförmige Linien. Das Fett und Fleisch der alten Thiere hat einen ekelhaften Geruch und Geschmak wie die weisse Riesenwurzel. Es läßt sich daher nicht essen, ohne ein Brechen und einen Verlust des Appetits zu erregen. Das Fleisch der weiblichen Thiere hingegen und der jungen ist überaus wohlschmeckend. Die Därme sind 15mal länger als das ganze Thier. Sie sind inwendig ohne alle Runzeln. Der Grimmdarm hat keine Klappe, und der blinde keinen Wurmförmigen Anhang. Die Knorpel der Luftröhre sind vollkommene Zirkel, und bleiben es auch durch die Lunge hindurch, nur daß sie daselbst dünner und biegsamer sind. Das Eiförmige Loch im Herzen stehet offen. Die Milchdrüse (thymus) war in einem zweijährigen Thiere grösser als sie in denen neugegebohrnen war. Unter denen Seethieren, die beides zu Wasser und zu Lande leben, sind diese die einzigen, welche nach Art der Gänse, Schwäne und anderer Thiere Heerdenweise aus einer Gegend in die andere ziehen. Sie begeben sich vom Anfange des Junius an bis zu Ende des Augusts in die nordlichen Oerter und unbewohnten Inseln, welche zwischen America und Asien liegen, und vom 50. bis zum 56. Grade sich erstrecken. Wenn sie wieder

Digitized by Google

her kommen, bringen sie junge mit. Diese fangen gleich in den ersten Tagen an mit einander sich zu balgen. Solcher Kurzweile siehet der Vater eine Zeitlang zu, hernach aber kommt er dazwischen, sondert die streitenden Kinder von einander, und giebt demjenigen, der den andern unter sich gebracht hat, durch einen Kuß und durch das Lecken, ein Zeichen seiner vorzüglichen Gunst. Ein Mann hat oft bis auf die 50. Weiber; und diese pfleget er mit einer Eifersucht ängstlich zu bewahren. Ob gleich viele tausend zugleich an einem Ufer liegen, so hält dennoch jede Familie, welche zuweilen aus 120 bestehet, sich zusammen. Im Meere schwimmen sie ebenfalls Familienweise. Die alten Männer, welche zum Begatten keine Kraft mehr haben, oder von ihren Weibern verlassen worden sind, bleiben für sich in der Einsamkeit, wie die Mönche, und bringen ihre noch übrigen Lebenstage mit beständigem Schlafe und Hunger zu. Diese alte Gecken aber sind dem ohngeachtet die allergrausamsten unter ihren Brüdern. Denn sie fallen die Vorbeygehenden von ihrem Geschlechte, wie auch die Menschen mit der äussersten Grausamkeit an, und sind dabei so hochmüthig, daß sie sich lieber umbringen lassen, als daß sie von ihrem Orte weichen. Sie dürfen sich auch nicht wegzuweichen oder gar zu fliehen unterstehen, immassen, wenn sie nur einen Schritt von ihrer Stelle sich begeben, sie von den andern als Flüchtlinge verfolget und mit den Zähnen

nen übel zugerichtet werden. Wenn sonst diese Thiere unter einander sich streiten, welches ofte geschiehet, so leiden die Zuschauer durchaus nicht, daß zwei über einen sich hermachen dürfen. Wenn zwei mit einander streiten, so währet es ofte eine Stunde lang: hierauf ruhen beide mit einander aus, legen sich neben einander, schnauben aus und erhohlen sich; sodann stehen sie wieder auf, und ein jeder nimmt einen gewissen Ort ein, welchen er nicht verlassen will. Demjenigen, welcher die Oberhand behält, folgen des andern seine Weiber nach. Wenn man ihnen ihre jungen raubet, so weinen sie erbärmlich und vergiessen die häufigsten Thränen. Dieses thun sie auch, wenn ihnen ein ander Unglük widerfähret, dabei sie sich nicht rächen können. Ihre Art sich zu paaren ist der menschlichen gleich: hierzu bedienen sie sich vornehmlich der Abendzeit. Sie schwimmen so schnell, daß sie in einer Stunde leichte zwei deutsche Meilen zurüklegen können. Die Seelöwen befinden sich ofte in Menge unter ihnen; und vor diesen haben sie eine so grosse Furcht, daß sie sich nicht getrauen in ihrer Gegenwart einen Streit unter sich anzufangen, noch ihren Weibern zu verbieten, daß sie nicht mit ihnen spielen dürfen. Endlich ist dieß etwas besonders, daß sie nicht an allen Ufern dieser Insel, wie die Seekühe, Seekälber, Seeottern und Seelöwen gefunden werden, sondern sich nur in dem südlichen Theile derselben aufhalten, welcher nach den

Kam-

Digitized by Google

Kamschatkischen Ländern zu lieget. Sie haben ein sehr hartes Leben; denn wenn der Kopf gleich in Stücken zerschlagen wird und das Gehirn fast gänzlich heraus gesprizt ist, so wehren sie sich dennoch immer.

p. 360 Nun folgt der Seelöwe. Dieses Thier ist in allen Stücken dem Seebär gleich: unterscheidet sich aber doch darinne von jenem, daß es doppelt so groß und schwer ist, und daß der Mann eine Mähne hat. Es hat eine grausame Furcht vor den Menschen, so, daß es sich alsobald auf die Flucht begiebt, wenn es einen nur von weiten ansichtig wird. Wenn auch ein Mensch demselben nahe kommt, da es im tiefen Schlafe liegt, und mit dem Stocke oder mit einem Geschrei es aufwecket, so entsezt es sich so sehr, daß es unter tiefen Seufzern entlauft, auf der Flucht aber vor Schrecken beständig fällt, weil es seiner zitternden Glieder vor grosser Angst nicht recht mächtig ist. Wird es aber dermassen in die Enge getrieben, daß es nirgends hinweichen kan, so gehet es alsdenn mit der heftigsten Wuth auf seinen Beleidiger los. Das Fett und Fleisch ist überaus süsse und wohlschmeckend. Aus der Haut werden Riemen, Sohlen, Schuhe, und Stiefeln verfertiget. Die Männer halten ihre Weiber, deren sie 2, 3, 4 haben, in grossen Ehren, und sind ihnen nicht so scharf, wie die Seebäre zu thun pflegen. Um die Jungen hingegen bekümmern sie sich nicht so

viel, und sehen es mit gleichgültigen Augen an, wenn man sie solcher beraubet; ja im Schlaf drücken sie selbige zuweilen gar todt. Wegen der Weiber sind sie sehr eifersüchtig, und streiten dieserwegen oft mit andern Männern. Sie haben eben ihre Wandermonate wie die Seebären.

Was endlich die Seeotter anlangt, welche ein Amphibium ist, so glaubt Hr. Steller, es sey dieselbe eben dasjenige Thier, welches in Brasilien Carigueibein genennt wird, und von Marggraf unter dem Jcya beschrieben worden ist. Die größten wiegen 70 bis 80 Pfunde. Die Vorterfüsse sind kürzer als die hintern, daher das Thier mit dem hintern Theile seines Körpers allezeit höher stehet. Das Fell ist wegen der langen schwarzen, dem besten Sammet ähnlichen und glänzenden Haare, in grossem Werth. Doch giebt es auch Seeottern mit braunen und silberfarbenen Haaren, davon aber jene nicht geachtet werden. Leztere sind sehr rar, und mögen vielleicht die ältesten seyn. Andere haben nur ein wolligtes Haar, und werden daher auch nicht geachtet. So schwarz aber das Haar und die Wolle ist, so sind doch die Wurzeln derselben ungemein weiß, so daß sie auch die Seide übertreffen. Zwischen den Häuten des Magens sizt eine grosse dem Pancreas ähnliche Drüse, wie bei dem Seekalbe. Die Verdauung geschiehet sehr geschwinde, welches Hr. p. 367

St. dadurch erweiset, weil er den Magen solcher Thiere, die er kurz nach dem Fressen getödtet, allezeit leer angetroffen. Hingegen ist derselbe mit vielem Magensafte angefüllet gewesen. Die Nieren haben kein Becken. Die Därme sind einander überall gleich, daß man also hier keinen Unterschied unter den dünnen und dicken machen kan. Die gewöhnliche Speise des Thiers sind Krebse und Fische. Der Unrath besteht daher aus lauter Krebsschalen, die aber in den Därmen eben so roth werden, als sie durchs Kochen werden. Runzeln und Klappen trift man in keinem Darme an. Als Hr. St. die Brustdrüse in einer jungen Seeotter aufbliese, welche er den Augenblik getödtet als sie geboren worden war, so hat er aus den Ringen der Luftröhre einen weissen Schaum herausdringen gesehen; einen Gang aber hat er dem ohngeachtet nicht finden können. Bei Erwachsenen hat die erwehnte Drüse niemals gefehlet. In den Knochen ist nicht das geringste Mark vorhanden; welches auch nicht in den Knochen der vorherbeschriebenen Thiere zu finden ist. Das Fleisch der Weiber ist zarter und wohlschmeckender als der Männer ihres. Die Mütter haben ihre jungen zärtlich lieb, küssen und tragen sie beständig in der Schnauze; im Schlafe aber halten sie selbige zwischen den Vorterfüssen. Von dem Fleisch dieser Thiere hat Hr. St. sich mehrentheils auf der Beringsinsel erhalten, und ist durch dessen Genuß mit seinen Gefährten von dem

Scor-

Scorbut befreiet worden. Die dortigen Einwohner fressen die Leber und die Nieren ungekocht. Den Knochen, der in der männlichen Ruthe steckt, raspeln sie und nehmen ihn als ein gutes Mittel gegen das dreitägige Fieber ein.

II.

Iconum Anatomicarum quibus aliquae partes corporis humani delineatae traduntur Fasciculus VI. *Arteriae pectoris & brachii.* Auctore *Alberto v. Haller.* Gottingae, apud vid. A. Vandenhoeckii. 1753. gr. Fol. 20 Bog. 6 Kupferplatten.

Da der Hr. v. Haller diesen Theil seines prächtigen anatomischen Werkes mit eben solcher Pünctlichkeit und mit eben dem unermeßlichen Fleiß wie die vorhergehenden, aus einer grossen Menge Leichname aufgesezet hat; so zweifeln wir im geringsten nicht, es werde derselbe von den Liebhabern der feinen Zergliederungskunst eben so wohl wie die vorigen aufgenommen werden.

In der Vorrede ertheilet der Hr. V. eine kurze historische und critische Nachricht von der Beschaffenheit der Beschreibung, die die

Zergliederer an den schlagenden Gefässen der Brust und des Armes gemacht haben, und wie weit sie darinne gekommen sind. Diese Erzählung ist so lehrreich und vergnügend, daß wir das Vornehmste davon unsern Lesern bekannt machen müssen.

Galen, sagt er Hr. v. H. ist in der Beschreibung dieser Theile so kurz, daß er unbrauchbar ist. Vesalius hat die zwei thoracicas, die scapulares, die profundam, und den Ast, den der Daume von der radiali bekommt, hinzugethan. Columbus hat die interosseam zuerst beschrieben, im übrigen aber den Vesalius ausgeschrieben: welches auch Sylvius, Vidus Vidius, Bartholin, Spiegel, Diemerbroek, Bourdon, Laurentius und andere mehr gethan haben; ausser daß lezterer die Vertheilung der Schlagader, die von dem Oberarm den Nahmen hat, an dem obern Theile wahrgenommen hat. Vesling hat den Bogen der Aorta richtig vorgestellt, sonst aber den Vesalius nachgeahmet. Marchettis, Riolan, und Rolfink haben nichts eigenes, ausser das lezterer den Bogen der Aorta gut beschrieben hat. Beim Eustach findet man richtige Erklärungen von dem Bogen der Aorta, von der arteria dorsali, circumflexa postica, interossea. deren zurüklaufenden und zu dem Rücken der Hand gehenden Äste, ingleichen von der Schlagader, die den Rücken des Schulterblats einnimmt, von den Bögen der Mammariarum mit

mit den intercostalibus, und von dem Bogen in der flachen Hand. Dionis und Keil haben die Bourdonische Beschreibungen. Des Bidloo Abbildung der Aorta und der Schlagadern des Arms ist die allerschlimste, die man nur hat. Verheyen hat eine bessere gegeben, und hat auch den doppelten Bogen in der flachen Hand und die interosseas volares gekannt. Diesen ist Palfyn gefolget. Cowper hat die zurükkaufende ulnarem gefunden, und den wahren Ursprung der thyreoideae, mammariae und vertebralis angegeben, und den äussern Bogen der flachen Hand den Drakischen Abbildungen hinzugefüget. Wrede, den Kulmus und Grambs ausgeschrieben haben, hat viel gutes, nehmlich die zurükkaufende ulnarem, die durchborenden Aeste der interosseae und den tiefen Bogen der flachen Hand, welcher von der radiali herkommt. Walther hat die dorsalem von der thyreoidea abgeleitet, und die infrascapularem und thoracicas ganz dunkel beschrieben, solche aber nicht weit genug verfolget. Winslov hat alles in ein helleres Licht gesezt, und die vortere circumflexam hinzugethan. Schaarschmidt hat ihn völlig übersezt; Verdier, Lieutaud, Barbaut und Eschenbach aber haben ihn ins kurze gebracht, doch hat dieser etliche eigene Wahrnehmungen noch beigebracht. Winkler hat von der Schlagader des Armes viel gutes und richtiges; welchem Tarin ganz allein gefolget ist.

Das neue, wahre und vollständige, was wir von dem Hrn. v. Haller zu gewarten haben, wird nun durch die Anzeige des Werks selber sich einigermassen zu Tage legen.

p. 1 Mit der Beschreibung des Bogens der Aorta wird der Anfang gemacht, und von diesem bemerkt der Hr. V. daß er weder ein vollkommenes Zirkelstücke vorstelle, wofür ihm Michelotti ausgegeben; noch parabolisch sey, sondern vielmehr eine unordentliche Gestalt habe, da der rechte Schenkel krum, und der linke etwas mehr gerade sey.

3 Von denen drei Stämmen, die gewöhnlicher massen aus der Aorta entspringen, beschreibt der Hr. V. zuerst die rechte subclaviam mit allen Aesten, die sie von sich giebt; und verfolget solche bis an die äussersten zu entdeckenden Gränzen; welche Pünctlichkeit er bei den übrigen Schlagadern, die er vor diesmahl beschreibet, gleichfals beobachtet, und wodurch seine Beschreibung von anderer ihren sich hauptsächlich unterscheiden.

4 Die obere Scapularis, welche einige Zergliederer auch die äussere nennen, kommt öfterer von der thyreoidea, als der Subclavia.
5 Die obere dorsalis entspringt auch mehrentheils
10 aus der thyreoidea. Der Subclavia legt der
Hr. V. nicht eher den Nahmen der axillaris bei, bis sie über die Mitte des Schlüsselbeins weg

weg ist. Vier Schlagadern entspringen aus
derselben nahe an einander, welche heissen
thoracicae externae, thoracica suprema &
longior, thoracica humeraria oder acromialis,
alaris. Ihr Ursprung ist mancherlei. Die
Ringe, welche die obere thoracica mit den in- p. 12
tercostalibus und den Aesten der mammariae
macht, sind fast allezeit doppelt; diejenigen
aber, welche auf der Fläche des äussern zwischen
den Rippen liegenden Muskels sich befinden,
sind fast allezeit kleiner, als diejenigen, welche
auf den innern Muskeln gleiches Nahmens
aufliegen. Ein Ast der acromialis anastomo- 13
sirt sich bisweilen mit der mammaria. Die
alaris, welche die Achseldrüsen versiehet, ist
manchmal nicht zugegen; in welchem Fall die
grosse Scapularis ihr Amt vertritt. Die cir-
cumflexa posterior, welche von der axillari 16
herkommt, schikt mannigmahl einen Ast zu
dem Schulterblatt. Sie erzeugt ofte die so
genannte profundam humeri. Die circum- 17
flexa anterior kommt manchmahl aus der sca-
pulari, und manchmahl aus der hintern, mit
welcher sie einen gemeinschaftlichen Stamm
hat. Sie ist allezeit kleiner als diese. Die 18
profunda humeri hat mehrentheils nur einen
Stamm; bisweilen auch zwei. Der größte
Ast derselben anastomosirt sich vielmahls mit
den benachbarten Gefässen. An dem untersten 20
Theile des coraco-brachialis kommt die nutri- 21
tia humeri aus derselben hervor; deren manch-
mahl zwei sind. Die ulnarem nennt der Hr. 23

p. 24 v. H. füglicher cubitalem. Sie ist insgemein stärker als die radialis. Ein beständiger Hauptast derselben ist die recurrens ulnaris, welcher sehr viele Anastomosirungen macht. Unter
25 diesem kommt zuweilen die radialis nutritia und eine interossea hervor. Hier giebt der Hr. v. H. die vortreflichsten Regeln, die man bei der Armaderlässe in Acht zu nehmen hat. Die Sehne des zweiköpfigten Muskuls bringt bei ihrer Verlezung keinen Schaden. Dieser aber ist beträchtlich, wenn der unter ihm liegende Nerve getroffen wird; und noch gefährlicher, wenn die Schlagader eingeschnitten wird, über welche die Medianader überzwerch weggehet. Am sichersten gehet man bei der Aderlässe, wenn man eine solche Ader erwählet, welche nicht mitten auf der Ellenbuge, sondern unter derselben, und dem Radio nahe lieget. Denn nahe bei der Ulna ist der Nerve, und nahe bei der Mitte der Buge die Arterie gelagert. Eine Gefahr ist auch zu besorgen, wenn, wie zuweilen geschiehet und der Hr. v. H. es gesehen hat, die Arterie über die Vene weglauft, oder der Basilica zur Seite lieget.

Wir können den Hrn. V. fast nicht weiter verfolgen. Die Beschreibungen sind so häuffig und so aneinander hängend, daß wir sie unmöglich ins kurze bringen können, wenn wir deutlich seyn wollen. Wir merken daher nur noch mit wenigen die Hauptaeste der ulnaris und radialis an, ohne die kleinen Fortsezungen

ſezungen, und die Theile, zu welchen ſie gehen,
zu erzählen. Die vornehmſten Aeſte, die aus
der ulnaris entſpringen, ſind die dorſalis manus,
cubitalis profunda, der arcus ſuperficialis vo-
lae, und die interoſſea, von welcher ein Aſt
zurücke gehet, der ſich mit der humeraria ver-
bindet. Aus der radiali, welche das Ende der p. 33
humerariae iſt, kommen ein zurüklaufender
Aſt, die ſuperficialis volae, die dorſalis manus, 41
und der arcus profundus volae, welcher nun
die mittlern interoſſeas, verſchiedene per-
forantes und auch einige zurük-
laufende giebt.

III.

A treatiſe on the Scurvy, in three parts. Containing an enquiry into the nature and cure of that diſeaſe: together with a critical and chronological view of what has been publiſhed on the ſubject. By *James Lind* M. D. fellow of the royal college of phyſicians at Edinburgh, London, printed for A. Millar. 1754. 8.

Es iſt noch nie ein ſo vollſtändiges Werk vom Scorbut zum Vorſchein gekommen, als dieſes iſt. Alles, was nur jemals von dieſer Krankheit geſchrieben worden, trift man hier in einem kurzen und lehrreichen Auszuge beiſammen an. Des Hrn. Aſtrucs Werk von

den venerischen Krankheiten hat dem Hrn. Lind zur Vorschrift gedienet und nach diesem Plan hat er das seine völlig eingerichtet.

Der erste Theil fängt sich mit einer critischen Geschichte von den verschiedenen Nachrichten an, die von dieser Krankheit gegeben worden sind; wobei Hr. Lind die Urtheile der Schriftsteller sehr genau beleuchtet, und zugleich gestehet, daß die ältesten Beschreibungen gleichförmig, deutlich und einfach seyen; Eugalen aber mit seinen Nachfolgern die erste Verwirrung, die zu sehr vielen practischen Fehlern Anlaß gegeben, gemacht habe, immassen er dieser Krankheit eine Menge Zufälle angedichtet, die sie nicht habe, und ein jedes langwieriges Uebel, das durch die gewöhnliche Curart nicht auszurotten war, alsobald vor ein scorbutisches ausgegeben habe; welches Urtheil uns sehr gegründet vorkommt.

So wie Hr. Lind sein Misfallen an dem Eugalenischen Abriß dieser Krankheit bezeuget, so sagt er auch nunmehro, wenn er auf die verschiedenen Eintheilungen des Scorbuts kommt, da man insgemein einen Unterschied unter einem heissen und kalten, einem sauren und alcalischen, und unter einem, der auf dem festen Lande und auf der See herrscht, zu machen pfleget, freimüthig heraus: daß alle diese und noch mehrere Eintheilungen nicht den geringsten Grund, weder in der Vernunft,

noch

noch in der Erfarung haben, und bisher eine Ursach von vielen üblen Heilungsarten gewesen seyn. Wie denn auch der Scorbut weder ein angebohrnes, noch erbliches, noch ansteckendes Uebel sey.

In dem zweiten Theile untersucht er die Ursachen dieser Krankheit, giebt einen umständlichen wahren Abriß von derselben, und zeigt, welches die zuverläßigsten Mittel sind, wodurch dieselbe so wohl verhütet als auch geheilet werden könne.

Die vornehmste und vorbereitende Ursach des Scorbuts, besonders desjenigen, der die Schifleute anfällt, schreibt Hr. L. mit Rechte einer feuchten und verdorbenen Luft zu, und sagt, daß diejenigen davon desto geschwinder und desto heftiger beleidiget werden, welche von Natur träge und schwach sind, sich keine Bewegung machen, und von einer Krankheit noch eine Mattigkeit zurük behalten haben. Worzu noch eine andere überaus mächtige Ursach kommt, welche der Mangel des frischen und grünen Gemüses ist. Die Erfarung hat auch in der That gelehret, daß gleichwie die grünen Kräuter und reifen Früchte die besten Genesmittel in dieser Krankheit sind, sie auch die würksamsten Verwahrungsmittel wider dieselbe abgeben.

Diese

Diese beiden Ursachen sind, nach dem Ermessen des Hrn. L. allein vermögend auf dem festen Lande den Scorbut eben so wohl als auf der See zu erzeugen, wenn sie von langer Dauer sind. Man trift beständig eine feuchte Seeluft in kalten, tiefliegenden und nassen Seestädten an; und daher bemerkt man, daß viele von den Einwohnern dieser Städte geschwollene Füsse, Geschwüre, und faules Zahnfleisch haben. Diejenigen, welche an feuchten, morastigen, oder mit dickem Holze umgebenen Orten, oder in Gegenden wohnen, die oft überschwemmet werden, oder wo es faule stehende Wasser giebt, sind beständig mit ungesunden Dünsten und Nebel umringet, und daher ebenfalls dem Scorbut und den Fiebern gar sehr unterworfen. Besonders aber nimmt man diese Krankheit an dem armen Volke dieser Oerter wahr, weil es sich keiner grünen Gewächse, sondern lauter trokner und gesalzener Speisen von Thieren bedienet. Das Brodt, welches diese armen Leute aus Erbsen und Hafermehl backen; und der Mangel an frischem und gesundem Wasser an manchen Orten, trägt auch sehr viel zur Erzeugung dieses Uebels bei: wie denn auch überhaupt eine unordentliche Lebensart, und heftige Gemüthsbewegungen den Körper dazu zu zubereiten im Stande sind.

Von dem Scorbut selbst und dessen Kennzeichen giebt Hr. Lind folgende Beschreibung: Eine sich einfindende nicht natürliche blasse Farbe

Farbe im Gesicht, und eine kleine Aufschwellung desselben nebst einer Trägheit und einem Widerwillen zu allen Handlungen und Bewegungen, kündigen den Anfang des Scorbutes an. Wenn man die Lippen und die Thränen-Carunkel genau ansiehet, so erblikt man an den Blutgefässen dieser Theile eine grünlichte Farbe. Indessen schmekt Essen und Trinken dem Menschen noch recht gut, und er scheinet noch vollkommen gesund zu seyn. Die blasse Farbe im Gesichte gehet eben nicht allezeit vorher; doch bleibt sie bei zunehmenden Uebel niemahls aussen. Jedoch sehen die meisten scorbutischen Personen im Anfange blaß oder gelbe, und im Fortgange schwärzlich oder bräunlich aus. Der anfängliche Widerwillen vor der Bewegung schlägt mit der Zeit in eine allgemeine Müdigkeit aus, und die Kranken empfinden alsdenn bei der Bewegung eine Steifigkeit und Mattigkeit in den Knien. Unter der Bewegung wird auch das Athemholen schwer. Und diese beiden Zufälle: eine allgemeine Müdigkeit und ein beschwerlicher Athem sind die beständigsten Begleiter der ganzen Krankheit. Das Zahnfleisch fängt hierauf zu jücken, zu schwellen, und bei dem geringsten Reiben zu bluten an. Der Athem wird zugleich übelriechend; und das Zahnfleisch siehet ungewöhnlich Braunroth aus, und ist ganz faul und schwammicht. Wie dieser Theil zu bluten geneigt ist, so entstehen auch zu Zeiten Verblutungen an andern Theilen

len des Leibes. Die Haut ist immer trocken und mehrentheils gelinde und glänzend. Man erblikt auf derselben rothe, blaue, oder vielmehr schwarze und braune Flecken, welche der Oberfläche der Haut gleich sind, und einem Theile gleich sehen, der von Quetschungen mit Blut unterlaufen ist. Diese Flecken haben eine verschiedene Grösse: wenn sie am kleinsten sind, so sind sie einer Linse an Grösse gleich; die grösten sind einer Hand breit, und auch noch drüber; doch sind diese leztern im Anfange der Krankheit nicht so gewöhnlich, wie jene. Die Gestalt derselben ist bald unordentlich, bald rund. Man erblikt sie vornehmlich an den untersten Gliedern; ofte an den Armen, an der Brust, und dem Stamme; seltener im Gesichte und am Kopfe. Vielen Kranken schwellen zugleich die Füsse, und man nimmt den Geschwulst anfänglich nur an den Knöcheln des Nachts wahr. Mit der Zeit aber steigt er immer höher, bis er endlich das ganze Bein einnimmt. Der Geschwulst ist bei einigen härter als das ordentliche Oedema, und man kan nicht so leichte, wie in diesem, Tellen hineindrücken.

Unter denen gerühmten Verwahrungsmitteln hat Hr. Lind, nachdem er sie alle nach der Reihe versuchet, keines würksamer und zuverläßiger als die Pomeranzen und Limonen gefunden. Sein Rath gehet demnach dahin, daß man sich solcher auf der See täglich bedienen

dienen solle. Weil aber diese Früchte leichte verderben, und hiernächst auch eine so grosse Menge derselben, als vor alle Schifleute nöthig ist, nicht mit an Bord genommen werden kan; so thut er einen Vorschlag, wie man die Kräfte derselben auf Jahr und Tag erhalten kan; und dieser bestehet darinne, daß man den Saft auspressen, und wenn er sich gesezt hat, durchseihen, und alsdenn in einem bequemen Gefäß, das in ein anders mit Wasser angefültes zu stellen ist, bis zu einer Syrupdicke einkochen soll. Er hat probirt, daß zwei Duzend vollkommene Pomeranzen, welche 5 Pfund 4 Unzen wiegen, 1 Pfund $9\frac{1}{2}$ Unze Saft geben, von welchem nach dem Einkochen ohngefehr 5 Unzen Extract übrig bleiben. Damit nun auch dieser Saft den Geruch der Früchte behalte, so rathet er, daß man von der äussern Schale etwas weniges unter den Extract gegen das Ende des Einkochens thun soll. Mit diesem bereiteten Saft sollen die Schiffe hinlänglich versehen werden, und die Seeleute sollen täglich unter ihren Rum, Arak und Brandtewein etwas davon mit untermischen.

Hierauf handelt Hr. L. von der Cur selbst, und lehrt erstlich, wie dieselbe müsse beschaffen seyn, um die scorbutische Beschaffenheit des Körpers aus dem Wege zu räumen; und zweitens, wie man denen Kranken nach den mancherlei Zufällen begegnen soll, besonders wenn die allgemeine Curart nicht hinreichen will;

will; drittens bemerkt er, welche Mittel von den Aerzten als die besten angepriesen worden, und was für welche in diesem und jenem Lande gebräuchlich sind; und viertens giebt er auch einige nöthige Warnungen bei der Cur nebst verschiedenen Wahrnehmungen; worauf er diesen zweiten Theil mit einer vernünftigen Theorie beschliesset, die zum Theil auf die Veränderungen gegründet ist, welche in den Leichnamen gefunden worden sind.

Der dritte Theil enthält einen kurzen Auszug von alle dem, was von den ersten Zeiten an bis auf die jezigen von dieser Krankheit ist geschrieben worden. Wenn wir doch von allen Krankheiten solche vollständige Werke hätten!

IV.

IV.

Jo. Gottfried Pietschens, d. A. Doctors und zur Zeit Stadphysici in Neuhaldensleben ohnweit Magdeburg, Erklärte Ursachen und Cur von den Ohnmachten und Convulsionen, vornemlich aber der eigentlichen fallenden Sucht. Hamb. u. Leipz. verlegts Grund und Holle. 1753. in 8. 7 Bogen.

Der Hr. V. versichert in der Zueignungsschrift, die an den Hrn. von Maupertuis gerichtet ist, es habe ihm diese Schrift viele Unkosten und seit verschiedenen Jahren unsägliche Arbeit verursachet: und in dem Vorberichte giebt er zu erkennen, daß die wahre Ursach des Jammers bis hieher noch immer ein Geheimniß geblieben sey: er trage daher eine ganz andere und neue Theorie davon vor, als seine Vorgänger gethan; doch alles in alter Wahrheit.

Unsere Leser, welchen diese Schrift noch nicht zu Gesichte gekommen ist, werden hierdurch ohnfehlbar sehr aufmerksam gemachet werden, und diese neue Theorie zu wissen, begierig seyn. Wir nehmen es daher auf uns, ihnen solche mitzutheilen.

Zu

p. 19. Zu der Epilepsie erfordert der Hr. V. nicht mehr als vier wesentliche Stücke, 1) eine Beraubung der innern und äussern Sinnen, 2) einen Schaum vor dem Munde, 3) ein heftiges Ziehen oder Spannen der biegsamen Theile, und 4) eine baldige Wiederkunft des vorigen ruhigen Zustandes. Die übrigen Erscheinungen siehet er bloß als zufällige Dinge an, welche zuweilen vorhanden, oft aber nicht
20 zugegen sind. Durch die erste und zweite Erscheinung unterscheidet er die Epilepsie von dem Krampfe und den Convulsionen; durch die dritte von der Ohnmacht und den kalten Fiebern; und durch die vierte vom Schlag- und Steckflusse.

21 Hierauf theilet er das Uebel überhaupt ab 1) in ein allgemeines und besonderes; 2) in ein innerliches und äusserliches; und 3) in ein zufälliges und eigentliches.

22 Unter die allgemeine Epilepsie rechnet er als Gattungen den Tetanus, Opisthotonus, Emprosthotonus, den heftigsten Grad des Alps und die Starrsucht. Denn im Tetanus sagt er, werde der Kranke auf den Rücken niedergezogen, er bleibe ganz steif gleich einem Baume ohne die mindeste Empfindung und Bewegung liegen, und schäume aus dem Munde: Im Opisthotonus und Emprosthotonus sey nur die Stellung des Leibes anders: Im stärksten Alpe werde der Leib seit- oder

rük-

rükwerts nieder gerissen, die Brust werde wenigstens Spannen hoch in die Höhe geschmissen und wieder nieder gezogen, und aus dem Munde quelle ein Schaum hervor: Und in der Catalepsis erstarre der Mensch plözlich und bleibe in derjenigen Stellung, in welcher er sich befinde, habe keine Empfindung, und schäume auch dabei *).

Die besondere Epilepsie begreift seines Erachtens nur eine einzige Gattung, nehmlich den risus Sardonius unter sich; indem die andern p. 23

*) Nach der Beschreibung, die der Hr. V. von diesen Krankheiten giebt, hat es mit seiner Abtheilung freilich seine Richtigkeit. Allein wir zweifeln sehr, ob andere Aerzte ihm solches gerade zu glauben, und diese Uebel mit ihm vor Gattungen der Epilepsie halten werden: indem es nicht scheinet, daß der Hr. V. seine Beschreibungen von der Natur entlehnt habe. Denn wenn man die alten und neuen Aerzte um Rath fraget, die solche Uebel mit Augen angesehen und ihre Geschichte darnach aufgezeichnet haben, so vernimmt man, daß im Tetanus und seinen Arten weder eine Beraubung des Verstandes noch ein Schaum vor dem Munde zugegen sey; und dieser auch so wohl im Alpe als in der Starrsucht fehle, es wäre denn, daß leztere ein zusammengeseztes Uebel sey oder sich in epileptische Bewegungen endige: wie denn noch überdieß im Alpe ordentlicher Weise gar kein so heftiges Auf- und Niederziehen der Brust wahrgenommen wird. Wir hoffen der Hr. V. werde bescheidene und gegründete Erinnerungen vertragen können.

dern Uebel, die sonst von einigen noch hier- unter gezählet werden, als priapismus, satyriasis und spasmus cynicus, wegen des natürlichen Zustandes des Verstandes und der Sinnen blos vor Gattungen von Convulsionen müssen gehalten werden **): zu geschweigen daß der priapismus nur mit dem Alpe verknüpfet sey***).

p. 24 Noch eine Art einer besondern Epilepsie giebt es, welche die Kranken selten, aber plözlich überfällt, und wobei nur die Theile des Hauptes zu leiden scheinen. Sie äussert sich durch eine langsame Bewegung des Hauptes von

**) Hierinne muß man dem Hrn. D. Recht geben. Indessen fragt sichs doch auch noch wegen des risus sardonii, ob er eine Gattung der fallenden Sucht würklich zu nennen sey. Die neueste Geschichte, welche wir von diesem Uebel haben und die in den actis Helveticis befindlich ist, berichtet uns nichts von einer Beraubung des Verstandes und der Sinnen, noch viel weniger von einem Schaume vor dem Munde; und in der Beschreibung, die uns der sel. Platner in seinem Programma de risu a splene hiervon gemacht hat, welche aus vieler Aerzte Schriften, denen wir Glauben beimessen können, zusammen getragen ist, finden wir auch nichts davon. Eigene Beobachtungen fehlen uns.

***) Er ist auch mit der würklichen Epilepsie oft selbst verknüpft, und noch öfterer als mit dem Alpe; denn das weibliche Geschlecht, das mit dem Alpe am mehresten geplaget ist, weiß vom priapismus nichts.

von einer Seite zur andern, mit starren und weiten Augen, mit innerlichem Murmeln unverständiger Worte, dabei die Kranken aus dem Munde geifern und in einem kleinen Kreyse herum tappen. Der Hr. V. erinnert sich nicht, diese Art irgendswo in einem Schriftsteller gefunden zu haben. Er giebt ihr also einen neuen Nahmen, und nennet sie Cephalilinos, den Kopfjammer.

Der innerliche Jammer ist allezeit mit andern Krankheiten verbunden, folglich zufällig. Allein der zufällige ist nicht allemahl innerlich. Durch den zufälligen Jammer aber sind solche Spannungen und Zuckungen zu verstehen, welche zwar mit dem eigentlichen einerlei Natur und Abkunft haben, allein ihre entfernte Ursachen allezeit in einer andern Krankheit gründen, und wenn diese gedämpfet ist, auch aufhören. Jener kommt auch nicht wieder, wie dieser. p. 25

Der Veits Tanz ist seiner Meinung nach nichts anders als ein blosser Zufall des Tarantelstichs *). 29

*) Den Grund dieser Meinung hätten wir wissen mögen. Wie kan aber wohl dieses Uebel ein blosses Symptoma des Tarantelstichs heissen, da es in Engelland und Teutschland wahrgenommen wird, wo es keine Taranteln giebt? Sydenham Opp. p. 743. Werlhof. Observ. de Febr. p. 45. e) Barth. Martini diss. exhibens casum de Chorea S. Viti. Argentor. 1730.

p. 30 Nachdem er die Krankheit abgetheilet hat,
kommt er auf die Erzehlung ihrer Zufälle, und
theilet diese in vorhergehende, gegenwär-
tige, und auf die Anfälle folgende ein.
Wir halten uns hierbei nicht auf, thuen aber
zu den vorhergehenden die nicht gar seltene
Empfindung eines Aufsteigens einer kühlen
Luft aus den äussersten Theilen bis zu dem
Herzen und Gehirne. Eine umständlichere Er-
zählung aber der Zufälle überhaupt wird man
beim Aretäus finden *).

33 Daß Verstand und Sinne denen Fall-
süchtigen nach vielen ausgestandenen Anfällen
so stumpf und emfindlich werden, solches leitet
der Hr. V. theils von den heftigen Stössen
des Kopfs, theils von den Zuckungen der Ner-
ven und Hirnhäute, her, wodurch das Gehirn
und die Nerven aus ihrer natürlichen Lage ge-
bracht werden.

37 Die Ursache, woher es kommet, daß die
Epilepsie nach dem dreißigsten Jahre, die Men-
schen sehr selten ergreifet, ist seines Erachtens
in nichts anders als in der Unbiegsamkeit der
Fasern zu suchen, die mit den Jahren zunimmt.

38 Hierauf erweiset der Hr. V. daß das
böse Wesen nicht unter die erblichen Krankhei-
39 ten gerechnet werden dürfe, indem es allein eine
flüßige und noch dazu auswerfliche Materie
zu seiner wahren Ursache erkenne.

*) de causis & signis acutor. morb. L. I. C. V.

Die wahre nächste Ursach aber des Jammers und der Convulsionen ist nichts anders, als eine in den groben Eingeweiden, dem Magen und den Därmen eingesperrte elastische Luft. Daß dieses, welches das vornehmste ist, was diese Abhandlung nach des Hrn. D. Aussage merkwürdig und von andern dieser Materie entscheident machen kan, seine Richtigkeit habe, bestärket er nun mit verschiedenen Gründen. Die vornehmsten sind diese: 1) Es geschiehet in dem Magen eine Gährung; aus welcher beständig Luft erzeuget wird. Nun nimmt die Elasticität der Luft zu, wenn sie in einem warmen Orte eingesperrt ist. Wenn demnach dieses im Magen geschiehet, so ist die nächste Würkung davon, daß die Lunge und das Herz an ihrer Bewegung gehemmet werden, ja gar aus ihrer natürlichen Lage kommen. Weil nun aber, (nach des Hrn. V. Meinung) unwidersprechlich ist, daß eine jede Verlezung des Herzens, wozu auch die Verdrängung desselben aus seiner natürlichen Lage gehöret, allezeit gewiß Convulsionen erwecket, so ist die nächste angenommene Ursach des Jammers hiermit auch hinlänglich erwiesen.

p. 40

53

Der 2. Grund ist aus den Versuchen genommen, die wider dieses Uebel gerichtet sind. Der Hr. V. versichert hier, daß man den Anfall abwenden könne, wenn man nur Zeit habe, bei der ersten Vermarke desselben die Blähungen in Menge abzuführen. Er hat hiezu kaltes

54

55

tes oder warmes Wasser gebraucht, davon der Kranke eiligst etliche Maas voll hat austrinken müssen; oder er hat die Blähungen durch eine starke Reizung des Schlundes und des Magens zur Bewegung, mit einer Feder heraus getrieben. Wenn die Blähungen nur zum Theil haben fortgeschaffet werden können, so ist nach der Bemerkung des Hrn. V. anstatt des Jammers nur eine Ohnmacht erfolget. Woraus er nun auch diesen Schluß folgert: daß Jammer und Ohnmachten aus einer Quelle kommen, davon sie bei jenem nur stärker, bei diesem aber schwächer ist.

p. 56 Er fähret fort 3) zu erweisen, daß wenn Furcht und Schrecken und Bangigkeit einen Einfluß in die Convulsionen und den Jammer haben, diese Leidenschaften auf keine andere Art solche Würkung thun, als daß sie zu einer schleunigen Erzeugung der Blähungen in dem
57 Magen Gelegenheit geben. Denn wenn wir, schreibt er, in einen heftigen Affect gerathen, so beweget sich Herz und Lunge viel geschwinder als sonst. Beweget sich die Lunge geschwind, so kann sie sich nicht völlig ausdehnen; kann sie sich nicht völlig ausdehnen, so kann sie auch nicht ganz mit Luft erfüllet werden; wird sie nicht ganz mit Luft erfüllet, so drücket sie auch das Zwergfell nicht so tief herab nach dem Unterleibe, als es natürlich geschiehet. Hierdurch wird den Blähungen, so in den Därmen sind, der Widerstand benommen, und vermöge

ihrer eigenen Natur dehnen sie sich nach dem Magen aus*).

Der 4) Beweisgrund ist der Gegensaz von dem vorhergehenden: da nemlich alles, was viele Blähungen verursachet, und solche in dem Magen versperret, die fallende Sucht befördert. Damit man sich hiervon durch einen Versuch überzeugen könne, thut Hr. P. den Vorschlag, man solle einem Fallsüchtigen 12 bis 24 Gran von der Pillenmasse der Hundszunge und eben so viel vom Teufelsdreck untereinander eingeben, so werde man wahrnehmen, daß der Fallsüchtige gewaltig über Blähungen und Drücken vor der Brust zu klagen anheben, und sein Jammer binnen Tag und Nacht längstens ausbrechen werde, denn aus dem Teufelsdreck werden seines Erachtens Winde erzeuget**); und die Pillenmasse der Hundszunge macht, durch die Erschlaffung, die sie in den Fiebern zuwege bringet, daß dieselbe sizen bleiben. p. 58

Den 5) Beweis nimmt er von der Mutterplage her, welche oft in Ohnmachten, und 60

*) Vermöge ihrer eigenen Natur dehnen sie sich unsers Erachtens nach allen Gegenden aus.

**) Der Teufelsdreck gehöret aber gleichwohl vermöge der neuesten zuverläßigsten Erfarungen unter die vornehmsten Mittel, die den Jammer und Convulsionen dämpfen!

Jammer ausbricht, aber niemals, ohne vieles Aufsteigen der Blähungen ist. Was kann uns nun wohl klärer, schreibt er hier, die Ursache dieser Plagen vor Augen sezen, als eben diese belkenden Rölpse? Ja die von Zeiten her dabei gewöhnliche Cur durch clysmata humectando & lubricando nec non discutiendo agentia bestätigen dieselbe als völlig gegründet.

p. 61 Der 6) Beweis vor seine Meinung ist, daß keine einzige Krankheit weder im Kopfe, noch in der Brust den Jammer hervorbringe, sondern daß es allezeit nur solche seyn, deren materielle Ursach offenbar in dem Magen und den Därmen vorhanden ist, als Gallenfieber, heftige Coliken, Ruhren, Würmer, eingenommenes Gift; oder deren Grund in denen Theilen ist, welche die groben Eingeweide begränzen, als Nierenstein, unzeitige und schwere Geburten; oder daß es hizige exanthematische Fieber sind, mit welchen Erbrechen, Durchfälle, Aufstossen nicht selten verbunden sind; oder daß es heftige und jählinge Verblutungen sind; oder daß das Athemholen gänzlich oder fast gänzlich gehemmet wird.

Wer in einem verderbten Geblüte die Ursach dieses Uebels suchet, dem hält der Hr. V. die Venusseuche vor, die bei ihrem Aufzuge niemals mit der fallenden Sucht beglei-
72 tet ist; und daß durch die Salivation noch kein Fallsüchtiger geheilet worden.

Der

Der 7) Beweis ist eine Erfarung von p. 63
einem bösen Wesen, dadurch in den Jahren 1750 und 51 im Halberstädtischen und Magdeburgischen die Kinder von 2 Jahren und drunter wenigstens bis auf den dritten Theil weggeraffet worden sind. Es erfolgte dasselbe auf einen nassen Husten, und der häufige Schleim, erregte solches, da er alle mit einander hinunter geschlucket wurde; denn ältere Kinder, welche den Schleim auswerfen konnten, blieben davon befreiet.

Endlich erweißt der Hr. V. 8) seinen 66
Saz durch die Beobachtung, daß die Kinder beim Durchbruch der Zähne vielfältig mit Convulsionen und dem Jammer behaftet werden, aber nicht eher als wenn Verstopfungen dabei sind; denn wenn Durchfall und Erbrechen zugegen sind, wird man seiner Erfarung nach nichts davon gewahr. Und bei diesem Umstand ziehet er auch vor seine Theorie dadurch 67
einen Vortheil, daß die Convulsionen bei dem Durchbruch der Schneidezähne nicht so gemein sind, als bei den andern. Er stellet sich also hierbei vor, daß jene nicht etwa leichter und ohne Schmerzen herauskommen, sondern daß sie vor der Entwöhnung kommen, wo die Milch der Verstopfung widerstehet. Daß aber bei dem Durchbruch der Zähne, die nach dem Entwöhnen kommen, öfters Convulsionen sind, rühre daher, daß die Kinder nunmehro feste Nahrung bekommen, die sie wegen des Ge-

schwulstes

schwulstes des Zahnfleisches, der vor dem Durchbruche vorhergehet, nicht zart genug zerkauen können, und die also folglich zu einen verderbten Magen Anlaß geben, von welchen sich leichte bis zu der Entstehung der Convulsionen fortschliessen lasse. Eine Diät, welche den Leib bei den Zähnen beständig offen erhalte, werde daher als der beste Vorschuz wider die Epilepsie aus diesem Grunde zu betrachten seyn.

p. 68 Es ist dem Hrn. V. nicht genug, daß er ein neues Gebäude aufführet, sondern er reißt auch die alten ein. Wir wollen nicht erwehnen, was er gegen die Meinungen, die in den ältern und mittlern Zeiten auf die Bahn gebracht worden sind, eingewendet, sondern wir wollen nur anführen, was er gegen die Ursachen, die Boerhaave, Stahl und Hofmann angegeben haben, erinnert. Etwas davon ist schon hin und wieder berühret worden, nehmlich, daß die Krankheit nicht erblich sey; daß sie nicht von einem Fehler im Gehirn entspringe, noch in der Unreinigkeit des Geblüts
71 ihren Grund habe. Etwas aber ist zurücke. Von zurükgetriebener Kräze und Grinde urtheilet Hr. P. daß selbige wenig oder nichts zur Epilepsie beitragen, indem diese seiner Erfarung nach nicht nachgelassen haben, ungeachtet er denen Fallsüchtigen die Ausschläge sehr
73 stark wieder heraus getrieben hat. Eben so wenige Schuld mißt er denen verhaltenen

Blut-

Blutflüssen bei, indem bei deren Wiederherstellung auch nicht die geringste Besserung erfolget ist. Der Vollblütigkeit reimt er auch keinen Plaz unter den Ursachen der Epilepsie ein, theils weil der grosse Verlust des Blutes vielmehr das Uebel hervorbringt, theils auch, weil die häufigen Aderlässe dasselbe, seinen p. 74
hundertfachen Erfarungen nach, allezeit verstärken. Dem Mond spricht er endlich auch alle Würkung in den Jammer ab; denn es ist ein blosses Ungefähr, wenn es zuweilen geschiehet, daß der Jammer mit einer Abwechselung des Mondes zu einer Zeit eintrift.

Nunmehro entwickelt er auch die ent- 80
fernte Ursach dieses Uebels. Dieses sind 81
mit einem Worte die Würmer. Der Erweiß, daß sie es seyn, ist von dem ungemein starken Hunger aller Fallsüchtigen, von dem beständigen Nagen und Prickeln der Därme, und von der besondern Beschaffenheit des Schleims hergenommen, welcher, wenn er durch Brechen abgeführet wird, feste aneinander hänget und dem Leich der Frösche gleich siehet, und von Speisen nicht kan erzeuget seyn.

Gelegentlich merkt er an, daß er ausser 85
denen drei bekannten Arten von Würmern, auch noch drei andere angetroffen habe; davon die eine als kleine rothe Raupen mit schwarzen Köpfen und stachelicht; die andere als die größten Raupen, von braungelber Farbe und ganz

ganz rauch; und die dritte als schmales Zwirn-
band von weisser Farbe aussehe und bisweilen
zehn Ellen lang sey, und alle zwei Zolle von
p. 91 einander ein Gelenke habe *): davon ihrer zu-
weilen zwei zugegen seyen. So ist ihm auch
86 aus eigener Erfarung bewußt, daß von diesen
Thieren in einem Menschen wohl dreierlei Gat-
tungen sich finden; und daß diejenigen Fall-
süchtigen, in deren Bauche mehr als einerlei
Art zugleich sich eingenistelt hat, desto stärkere
und öftere Anfälle erleiden müssen, so daß sie
in 24 Stunden selten unter zwei bis drei An-
fällen loskommen.

91 Die Spuhlwürmer sind in einem Fall-
süchtigen ofte bei hunderten zusammen, und Hr.
92 P. weiß Beispiele, daß etliche 50 in einem
Tage abgegangen sind. Von zwei bis drei
Duzenden, die abgehen, mindert sich aber das
Uebel fast noch gar nicht.

Wie nun die Cur der fallenden Sucht
nach dem Hrn. P. einzurichten sey, erkennet man
89 leichte von selbst: nehmlich die Würmer müs-
sen abgetrieben werden. Es erinnert aber der
Hr.

*) Dies ist der so genannte Bandwurm, dessen Bau der Hr. P. sich umständlicher und richtiger bekannt machen kann, wenn er in die auserlesenen Abhandlungen, welche an die Pariser Academie der Wissenschaften eingesendet worden sind, oder in unsere Med. Bibl. II. B. S. 242. einen Blik thun will.

Hr. V. daß dieses eben so leichte nicht sey, und so geschwinde nicht zugehe, und daß die Wurm- p. 80
mittel denen Fallsüchtigen in sehr starker, ja zehnfacher Gabe, als sonsten gewöhnlich, müssen gereichet werden, weil sie sonst wegen des vielen Schleims nicht würken können. Man darf sich daher über folgende Pillenmasse, die 103
auf einmal genommen werden soll, nicht wundern: Rec. Extr. helleb. n. ℈ij. Elater. ℈ß. Aloes epat. ʒß. Trochisc. Albaud. gr. vj. Turpet. min. gr. j. ∴ Menth. gr. vj. M. F. Pill. pond. gr. ij.

Es wird hierauf ein ganzes Verzeichniß 93
von allen Wurmmitteln mitgetheilet, woraus man sich auslesen kan, welche man will. Ueber einige ist auch ein kurzes Urtheil angebracht. Als, zum Beispiel, bei den Krähn- 96
augen; von welchen Hr. P. sagt, daß er keinen Nuzen davon gesehen habe: ingleichen bei 97
dem mit Zucker vermischten oder mit Gurkenwasser abgekochten Quecksilber, von welchem er auch schlechte Kraft erfaren hat; dahingegen er gestehet, daß man sich auf das Wasser, darinne glühendes Zinn abgelöschet ist, etwas 101
mehr zu verlassen habe. Das versüßte Quecksilber hält er vor das kräftigste Mittel, wenn man nur nicht wegen des Speichelflusses so bald abbrechen müßte. Aeusserliche Dinge und Clistire aber dürfen bei dem Gebrauch der innerlichen nicht vergessen werden. In den Convulsionen der Kinder ist der Saft des jun- 105
gen

gen Roggens nicht unkräftig gewesen. Alle so genannte Specifica aber wider die fallende Sucht, und so gar das Dippelische Oel, werden endlich verworfen.

p. 100 Ob nun gleich der Hr. V. die Würmer vor die entfernte Ursach der fallenden Sucht ausgiebt, so will er doch hiermit nicht halsstarrig behaupten, daß sie es allemahl sind; denn er kann die Unmöglichkeit nicht darthun, daß sie nicht auch anders woher entstehen könne. Allein dafür getrauet er sich doch zu stehen, daß unter hundert dieser eingewurzelten Uebel nicht eines gefunden werde, von denen man andere Ursachen aufweisen kann.

Wir haben uns bei dieser Schrift etwas länger aufgehalten, als wir sonsten bei andern von gleicher Grösse zu thun pflegen. Allein das viele Sonderbare hat diese Weitläuftigkeit erfordert: und dennoch haben wir einiges übergangen. Wir gestehen, daß die vorgetragene Hypothese, wenn wir anders durch diesen Ausdruk den Hrn. V. nicht beleidigen, etwas reizendes hat und der Wahrheit sehr nahe kommt. Der Hr. V. aber und vielleicht auch einige unserer Leser werden die Ursach von diesem Geständniß wissen wollen: und diese wollen wir gleich anzeigen, und ihrer Ueberlegung anheim geben. Es sind mit einem Worte Versuche und Erfarungen.

Wenn das Hirnmark, das Rückenmark, und ein jeder einzelner Nerve gereizet werden, so entstehen augenbliklich Convulsionen und Ohnmachten. Ist nun dieses unläugbar, wie es ist, so kann die angegebene elastische eingesperrte Luft in dem Magen nicht die einzige Ursach von diesen Uebeln seyn. Denn daß auf den angebrachten Reiz die Luft augenbliklich in den Magen sollte eingesperret werden, läßt sich nicht vermuthen. Dies wäre aber der einzige Wall, hinter welchen man sich verbergen könnte.

Hiernächst erfolgen alsobald Convulsionen, wenn ein äusserlicher empfindlicher und nervichter Theil von einer scharfen Materie geprickelt wird. Mehr als ein trauriges Beispiel von dem Einreiben des Arsenics in den Kopf wider den Grind und das Ungeziefer bekräftigen dieses.

Sollten grosse Beängstigungen die Epilepsie dadurch hervorbringen, daß die Lunge sich nicht genugsam ausdehnt, und also der in dem Magen enthaltenen Luft Raum giebt, ihre Elasticität zu zeigen; so sollte wohl kein Delinquente gefunden werden, der nicht das böse Wesen kriegte; denn bei solchen Menschen äussern sich wohl Angst, Furcht und Schrecken im größten Grade.

Wir fragen weiter, wie es zugehet, daß die mehresten Blatterfieber sich mit Convulsio-

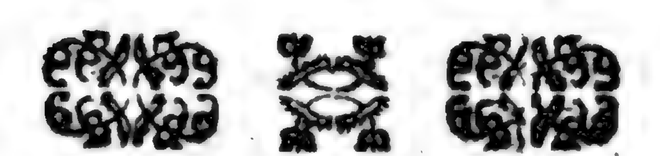
nen anfangen? Im Anfang ist bei dieser Krankheit eine Verstopfung. Dies ist aber wider die Meinung des Hrn. V. nach welcher in den exanthematischen Fiebern nicht eher Convulsionen entstehen können, als bis Durchfälle und andere Darmübel zugegen sind. Wir fragen ferner: wie es zugehet, daß nach dem Ausbruch der Blatterflecken die Convulsionen nachlaßen? Ist die Luft etwa nur zuvor in dem Magen eingekerkert gewesen, und ist sie es hernach nicht mehr? Das erste kan nicht seyn, weil vor dem Ausbruch der Flecken nur ein Brechen vorhanden ist. Dieses aber zeiget an, daß der Magen nicht zugeschnüret sey, und die Luft folglich ihren freien Ausgang habe.

Zu leugnen, daß keine Schärfe der Säfte und kein Zurüktritt des Geblüts den Jammer erregen könne, lassen weder fremder Aerzte Erfarungen, die ohne Absicht auf eine besondere Hypothese gemacht worden sind, noch unsere eigene zu. Wir wissen, daß Weibspersonen plözlich das Unglük überkommen haben, als sie sich die Füsse, währender monatlichen Reinigung stark erkaltet hatten und der Blutfluß den Augenblik aufgehöret hatte. Wir wissen, daß das Uebel auch so lange angehalten, bis die Reinigung wieder in Ordnung gebracht worden war. In solchen Fällen aber läßt sich in der That weder auf die Würmer noch auf eine in den Magen eingepreßte Luft schliessen. Wir wissen auch gewiß, daß das Uebel auf

alte Geschwüre, die plözlich zugeheilet worden, entstanden ist.

Und endlich sind auch die Beispiele nicht selten, daß die Säuglinge in den Jammer fallen, wenn sich ihre Mütter heftig geärgert haben. Die Ursach, die hier die Zuckungen verursacht, gehet nothwendig aus dem Körper der Mutter in den Körper des Kindes über. Kan sie aber wohl in etwas anders als in einer besondern Beschaffenheit der Milch zu sezen seyn? und ist denn hieraus nicht klar, daß lediglich eine Verderbniß der Säfte den Jammer erregen könne?

Indessen wollen wir gar nicht in Abrede seyn, daß die Ursach sehr ofte in Würmern zu suchen ist; welches auch Stahl, Hofmann, Boerhaave und mehrere schon längst erkannt haben. Es wäre daher sehr löblich gewesen, wenn Hr. D. Pietsch mit mehrerer Mäßigung von diesen Männern gesprochen hätte. Denn Boerhavens Nachfolger, eine Rotte verwegen mechanischer Aerzte zu nennen, ist fürwahr eine höchst unverantwortliche Schmähung.



V.

Io. Baptistae Burserii de anthelmintica argenti vivi facultate ad Petrum Balenterium Epistola. Faenzae, ex typogr. Benedicti. 1753. in 4. 6 Bogen.

Der Verfasser suchet in dieser Schrift zu bestimmen, ob das Quecksilber würklich die Kraft habe, Würmer zu tödten, die man selbigem nun beinahe seit 200 Jahren her vor ganz gewiß beigeleget hat. Schade aber ist es, daß er nichts bestimmet. Denn seine vielfältig angestellten Versuche lassen ihn im Zweifel, ob diese Würkung zu bestätigen, oder übern Haufen zu werfen sey. So viel hat er wohl bei seinen sechsjährigen Versuchen wahrgenommen, daß auf das Quecksilber, welches er den Leuten, die gewiß Würmer bei sich hatten, von 2 Unzen bis auf ein halbes Pfund nach und nach zu 2 Quenten eingegeben, Würmer abgegangen. Allein er zweifelt doch, ob diese Würkung dem Quecksilber zuzuschreiben sey, da er auch abführende Mittel und Clystire dabei gebrauchet, und die Würmer auch von andern Personen, die kein Quecksilber bekommen, ausgeworfen worden sind. Ja seine Bedenklichkeiten vermehren sich, weil die Würmer, die er in Quecksilber geleget, eine lange Zeit und wenigstens zehn Stunden lang lebendig geblieben sind, in den Würmern aber selbsten nicht

das

das geringste Stäubchen von Quecksilber weder durch die Oefnung, noch durch chimische Behandlungen, noch durch das Berühren mit dem Golde, noch durch Vergrösserungsgläser, (warum nicht auch durch die Schwere?) gefunden worden; und an dem Halbmetall an sich weder etwas ezendes, noch scharfes, noch dampfendes, noch saures wahrzunehmen ist. Es kommt also seiner Meinung nach noch darauf an, daß man untersuchet, ob das Quecksilber die Feuchtigkeiten, die in den Därmen enthalten sind und die die Säfte zu ihrer Nahrung brauchen, etwa verändert, oder oa es die wurmförmige Bewegung derer Därme vermehret? Hierinne werden seine künftigen Bemühungen bestehen; zu welchen wir ihm viel Glük wünschen.

Digitized by Google

VI.

Caroli Friderici Hundertmark Phil. & Med. D. & P. P. Lipsiensis, Acad. Imp. Nat. Cur. & Regiae Holmiensis Collegii, Instit. Scient. & art. Bonon. Academici de Mercurii vivi & cum salibus varie mixti summa in corpus humanum vi atque efficacitate ejusque cum sulphure laxius vel arctius conjuncti virtute in idem nulla, liber singularis in quo simul varia Chemiae capita illustrantur. Lipsiae in officina Io. Fr. Gleditsch. 1754. gr. 4. 12 Bogen.

Da das Quecksilber den obersten Rang unter den heroischen Arzeneimitteln einnimmt, so bemühet sich der Hr. V. in dieser Schrift dessen Gebrauch so wohl als dessen Würkung, vermöge chimischer und practischer Erfarungen, so genau als nur immer möglich ist, zu bestimmen, und hierbei zu zeigen, theils was man sich von ihm selbst, theils von denen aus ihm verfertigten Mitteln zu versprechen habe.

p. 3. Das erste, was der Hr. V. thut, ist, daß er die Eigenschaften des Quecksilbers erzählt und eine jede derselben mit Zeugnissen und eigenen Versuchen bestärket. Es wird dasselbe seiner innerlichen Mischung nach vor ein metallisches, verdiktes und zähes Wasser, welches mit einer glashaften Erde und einem zarten

zarten brennbaren Wesen vereiniget ist, gehalten. Diese Definition haben schon Neumann
und andere gegeben. Daß sie nicht die beste p. 8.
und vollständigste sey, kan der Hr. V. nicht leugnen; er erkennt aber hierinne mit vielen gelehrten Scheidekünstlern sein Unvermögen, in das Wesen dieses so wunderbaren, gleichartigen und sehr einfachen Körpers tiefer einzudringen. Wenn Borrich in demselben eine Säure annimmt und solche dadurch zu erweisen suchet, weil das Eisen im Quecksilber rostet; so zeigt der Hr. V. daß in diesem Schlusse ein Betrug liege, indem der Rost des Eisens vielmehr von dem Wasser herkommt, welches dem Quecksilber anhängt *). Vor ein Halb-
metall kan er es auch nicht erkennen, wozu 10
Boerhaave und andere es gemacht haben: indem dasjenige, was den Hauptbegrif von einem Halbmetalle ausmacht, an demselben fehlet. Noch vielweniger aber gehört es unter die Metalle. Indessen ist es der Saame aller metal-

*) Es wird zwar vor eine ganz ausgemachte Sache gehalten, daß das im Quecksilber liegende Eisen rostig wird. Allein wer hat wohl diese Erscheinung bestärkt? Wir können versichern, daß wir Eisen Jahr und Tag in demselben haben liegen lassen, und daß wir nicht das geringste Rostflecken an demselben wahrgenommen haben. Wir enthalten uns daher die Gegenwart des Wassers in dem Quecksilber aus diesem Grunde, wie Neumann gethan hat, zu erweisen.

lischen und halbmetallischen Körper, wie sol-
p. 11 ches der Hr. V. mit vielen Gründen und be-
8 sonders dadurch erweiset, daß man nicht nur
das Quecksilber in ein Metall verwandeln kan,
wie des Hrn. Henkels mercurialischer Nie-
derschlag durch den gedorrten Menschenkoth zu
Tage leget; sondern daß auch aus allen Me-
tallen und Halbmetallen ein Quecksilber ausge-
zogen und den Augen dargestellet werden kan;
anderer bekannten Gründe, die von der Aehn-
lichkeit der Schwere und des Glanzes im Feuer
der Metalle mit dem Quecksilber hergenommen
werden, zu geschweigen, als welche eben so
überzeugend nicht sind.

16 Hierauf erzählt der Hr. V. die Urtheile,
die von den Aerzten über die Würkung und
den innerlichen und äusserlichen Gebrauch des
Quecksilbers gefället worden sind; wobei er sich
aber nicht lange aufhält, da schon in sehr vie-
len Schriften weitläuftig davon gehandelt wor-
19 den ist. Unter dem rothen Quecksilberkalk,
welchem Aegineta *) in der Darmgicht rühmt,
meint der Hr. V. seye nicht der Zinnober,
sondern der vor sich zur Trockenheit und Rö-
the durch langes calciniren gebrachte Mercu-
21 rius zu verstehen. Das Quecksilber in bösar-
tigen Fiebern zu geben, siehet er vor sehr ver-
wegen an.

22 **Da aus dem Quecksilber so wohl Gifte als Arzeneien bereitet werden, so gehet der Hr. V.**

*) L. VIII. de re medica, cap. 3.

Digitized by Google

B. die vornehmsten von beiden nun auch insbesondere durch und prüfet die Meinungen, welche die Aerzte darüber ausgestellet haben. Er fängt bei dem giftigen Sublimat an, und hält denjenigen mit Bottduc vor den besten, welcher aus dem mineralischen Turbith und Meersalz gemachet wird. Er weiß nicht, wie p. 25
es zugegangen, daß der grosse Boerhaave von einigen verwegenen Leuten sich hat hinreissen lassen, zu schreiben, daß dieses Gift in 26
unheilbaren Krankheiten ein Wundermittel seye. Bei der Auflösung des Quecksilbers im Salpetergeist merket er auch wieder Boerhaave an, daß dieselbe Zitronengelbe und nicht 27
weiß wie Wasser seye, und daß es zuträglicher seye, die Auflösung im kalten vorzunehmen, weil die Hize die sauren Dünste zerstreuet und man alsdenn mehr Salpetergeist haben muß. Dem grünen Präcipitat ist er mit Recht sehr 28
gehäßig und verbietet so gar den äusserlichen Gebrauch in Reinigung der Geschwüre. Der rothe Präcipitat ist eben so ein Gift wie der Sublimat, nur daß er äusserlich etwas gelinder würkt, weil der schärfste saure Theil des Salpetergeistes durch das Feuer fortgejaget ist. Das Arcanum Corallinum ist ebenfalls 30
ein unsicher Mittel. Der weisse Präcipitat 32
möchte wohl innerlich ohne Schaden zu brauchen seyn, doch ist er gar nicht mit dem Mercurius Dulcis zu vergleichen, wie einige davor halten. Der mineralische Turbith, scheint ohn- 34
geachtet der Boerhaavischen Versicherungen

von dessen guten und nicht gefährlichen Würkungen, mehr ein Gift als eine Arzenei abzugeben.

Nachdem der Hr. V. die giftmäßigen Körper, die aus dem Mercurius bereitet werden, und zum Theil noch heutiges Tages im Gebrauch sind, durchgegangen; so wendet er
p. 35 sich nun zu der Betrachtung derer guten und unschädlichen Bereitungen, nehmlich des süssen Sublimats, des mineralischen Mohrs und des Zinnobers; von welchen beiden leztern er nicht günstig spricht, aus den Ursachen, die wir hernach melden wollen.

36 Bei der Bereitung des süssen Sublimats (mercurius dulcis) merkt er zuvor die verschiedenen Arten an, durch welche man dem giftigen Sublimat und den andern oben gemeldeten giftigen Bereitungen ihre gefährliche Schärfe zu benehmen gesucht hat. Und da der giftige Sublimat aus zwei Körpern bestehet, die vor ihrer Vereinigung gar keine schädliche Würkung äussern, so giebt er zuvor die Ursach an, warum dergleichen nach der Verbindung sich ereignet. Er hält nicht vor wahrscheinlich, daß der Mercur der Säure eine grössere Schärfe mittheile, sondern er glaubt vielmehr, daß die Ursach darinne zu
37 suchen sey, daß sich nur die allerschärfste Säure an dem Mercur anhängt und sehr feste mit demselben sich verbindet. Daß dieses aber

würklich

würklich geschehe, beweiset er durch den Höllenstein und dadurch, daß die über Eisen oder Zink abgezogene mineralische Säuren so feste sich mit diesen mineralischen Körpern vereinigen, daß nichts als ein unschmakhaftes Wasser übergehet.

Was nun die Mittel anbelanget, wodurch p: 38
man die Schärfe der mercurialischen Arzeneien, wodurch sie ein Gift werden, zu mildren gesuchet hat, so zeigt der Hr. V. daß die mehresten Handgriffe, z. E. das öftere Auswaschen oder Abziehen mit Wasser, und das Abbrennen des Weingeistes untauglich sind; und daß hingegen das anhaltende calciniren, noch viel besser aber das Aufgiessen des Weingeistes und öftere Abziehen desselben, nach vorheriger Digestion, welches schon Musitanus bei seinem Mercurius Diaphoreticus beobachtet,
mehr ausrichten, indem durch das Abziehen 39
des Weingeistes die ölichten Theile desselben zurücke bleiben, und die Schärfe auf das beste versüssen, wie man durch die mit ihm vermischten Mineralsäuren überzeuget wird. Und auf diese Weise rathet er den rothen Präcipitat, das Arcanum Corallinum, und den mineralischen Turbith zu behandeln, wenn man ja ein Vertrauen auf diese Körper gesezt hat.
Bei der Veränderung des giftigen Sublimats 40
in einen süssen scheinet es ihm am besten zu seyn, daß man so viel Quecksilber dazu thut, bis nichts mehr davon mit dem corrosivischen

Sub-

Sublimat sich vereinigen will, und übrigens sich an keine Proportion kehrt, indem ein Sublimat mehr und der andere weniger annimmt.

p. 41 Bei der Verbindung des Quecksilbers mit Schwefel, und denen daraus entsprungenen zweien oben genannten Arzeneimitteln, hält sich der Hr. V. sehr lange auf. Er giebt erst ei-
45 ne Erklärung, was unter diesen Körpern zu verstehen sey; sodann merkt er an, daß die Alten den natürlichen Zinnober mit dem Nahmen Minium beleget, und unser Drachenblut Zinnober geheissen haben. Hierauf erzählt er,
44 was man dem mineralischen Mohr vor Kräfte beileget; davon er aber auch hernach widersprechende Erfarungen beibringt. Wenn er ferner auf das Verhältniß des Quecksilbers zum Schwefel in der Bereitung des Mohrs und des Zinnobers kommt, so sagt er, daß
42 zum Mohr 3 Theile Quecksilber gegen 1 Theil Schwefel hinlänglich wären; zum Zinnober
50 aber dieses Verhältniß des Schwefels noch viel zu groß und alsdenn 7 bis 8 Theile Quecksilber gegen 1 Theil Schwefel genommen werden könten, indem man eben dieses Verhältniß in dem natürlichen Zinnober fände. Des Hrn. Prof. Junkers Rath, welcher 16 Theile Quecksilber zu 1 Theil Schwefel verlangt, hält er nicht vor gut, weil der Schwefel kaum 8 Theile Mercur feste genug verbinden kan. Er warnet übrigens, daß man den Schwefel unter dem Mischen, ehe noch die Vereinigung mit

mit dem Mercur völlig geschehen ist, nicht zum Entzünden soll kommen lassen; dahingegen er dasselbe mit Lemery und Macquer befielt, wenn die Mischung völlig geendiget ist, um den locker anhängenden und überflüßigen Schwefel dadurch fortzujagen. Bei der Be- p. 54
reitung des Zinnobers mit dem Spießglas deucht ihm das von Neumann angegebene Verhältniß, wo ein Theil Spießglas zu drei Theilen Sublimat genommen wird, das beste zu seyn. Er giebt auch diesem Scheidekünst- 55
ler Beifall, wenn selbiger rathet, daß man diesen Zinnober zulezt über einen erdichten Körper sublimire, auf daß solcher das scharfe salzigte Wesen in sich nehme, was dem Zinnober von der Spießglasbutter etwa anklebet.
Hingegen verwirft er die zu diesem Entzwek von 56
Teichmeiern angegebene Methode, den Zinnober über ein feuerfestes Laugensalz zu sublimiren, da solches den Zinnober zugleich zerstöhren würde.

Was nun des Hrn. V. Meinung von 57
der Würkung dieser Bereitungen in dem menschlichen Körper anlangt, so gestehet er mit andern offenherzig, daß alle Kraft des Quecksilbers, die im verdünnen, auflösen und ausführen der Säfte bestehet, durch den umgebenen
Schwefel gänzlich vertilget wird; immassen 58
der Speichelfluß durch gegebenen Schwefel aufhöret. Und zu diesem Vordersaz läßt sich der hintere und der Schlußsaz leichte finden.

Doch

p. 60 Doch dem mineralischen Mohr, wenn dersel-
be nur durch Reiben verfertiget ist, gestehet er
mit Boerhaaven eine Kraft zu, die Wür-
mer in den Därmen zu tödten, indem er bis-
weilen Quecksilberkügelchen in dem abgegange-
nen Unrath derer wahrgenommen hat, welchen
er ist gegeben worden. Obgleich einige noch
69 jezo sehr viel auf den Zinnober halten, so pro-
phezeihet der Hr. V. dennoch, daß es demsel-
ben mit der Zeit eben so, wie den kostbaren
Steinen, ergehen werde, und seiner nicht mehr
werde gedacht werden. Der Schwefel ist hier
mit dem Quecksilber viel fester verbunden als
in dem Mohre. Ist nun dieser Kraftlos, wie
vielmehr wird es jener seyn. Dieser hilft nichts,
und jener hilft weniger als nichts.

70 Zulezt eröfnet der Hr. V. seine eigene
Meinung über die Würkung des Quecksilbers
in unserm Körper. Diese Würkung ist sehr
71 verschieden. Sie ist anders, nachdem das
Quecksilber in diesem oder jenem Körper, mit
Schwefel oder Zucker oder andern Salzen ein-
gehüllet ist; anders, wenn dasselbe mit fettig-
ten Körpern umgeben, gerieben und in kleine
Kügelchen zertheilt, in die Oberfläche des Kör-
pers eingerieben wird; anders, wenn dasselbe
in Menge und in einen Klumpen gesammlet
zu dem Magen gebracht wird; und anders,
wenn dasselbe in einen Dunst aufgelößt in den
Körper dringt. Im lezten Falle greift dassel-
be die Nerven an, und erregt tödliche Zufälle.
Dieses

Dieses nimmt man an denjenigen leyder öfters wahr, welche in Bergwerken arbeiten und mit vergulden umgehen, welche durch diesen eingezogenen Dunst in die gefährlichsten Umstände gerathen und schon in ihrer Jugend dem Tode zur Beute werden. Und daher ist die ehmah- p. 72
lige Art die Kranken durch den Rauch des Zinnobers zu heilen so verderblich gewesen. Eine
andere Würkung aber und eine heilsame thut 73
das Quecksilber, wenn es durch kochendes Wasser in die feinsten Dünste aufgelöset und das mit diesen Dünsten beschwängerte Wasser getrunken wird, in welchem Fall es nur den Würmern im menschlichen Leibe ein Gift ist.
Zum innerlichen Gebrauch in der Lustseuche, 81, 83
hält der Hr. V. den weissen Präcipitat oder 84
das versüßte und höchstens sechsmahl sublimirte Quecksilber vor das aller sicherste Mittel, und trägt hingegen Bedenken den Mercur äusserlich mit Salben einzureiben, weil solcher in dem Körper in schädliche Dünste aufgelöset wird, und auch gar ofte in den Knochen und auch wohl im Gehirne selbst stecken bleibt, und die Mürbigkeit der Knochen bei vielen venerischen Personen noch mehr befördert.

Diese Abhandlung ist von dem Hrn. V. zuvor als eine Disputation auf den Catheder gebracht worden; und hat nichts mehreres in sich.

VII

VII.

Sammlung der in Sr. Königl. Preuss. Majestät Landen ergangenen neuesten Verordnungen, Instructionen und medicinischen Gutachten die Rindviehseuche betreffend. Nebst einem Vorbericht, worinne ein zuverläßiges Mittel wider diese Seuche zuerst bekannt gemacht wird, von D. Daniel Gottfried Schrebern. Halle, verlegts Jo. Justin. Gebauer. 1754. in 8. 5 Bogen.

Der Titel dieser Schrift zeigt hinlänglich an, was man in derselben zu suchen habe. Der Hr. V. ist von verschiedenen auswärtigen Orten um die Mittheilung der Preußischen Verordnungen und medicinischen Gutachten, worinnen von der seit einigen Jahren unter dem Rindvieh wütenden Seuche und dem Verhalten derselben ausführlich gehandelt wird, angesprochen worden. Da nun die wenigsten dieser Belehrungen durch den Druk bekannt gemacht worden sind, so hat ihn solches veranlasset, solche zusammendrucken zu lassen, und ihnen das ebenfalls noch ungedruckte Responsum der Hallischen medicinischen Facultät, welches auf des Hrn. Professor Frankens, als Directors des dasigen Waysenhauses Anfrage, wegen der in der dazu gehörigen Meierey entstandenen Seuche im leztverwichenen Jahre ertheilet worden, beizufügen.

Wenn

Wenn aber dem ohngeachtet dem Uebel bis anhero noch nicht abzuhelfen gewesen und derowegen in der leztern Instruction von A. 1752. ein jeder Sachverständiger ermuntert worden, Versuche anzustellen, ob nicht ein specifiques Mittel dagegen zu erfinden seyn möchte? so hat der Hr. V. Gelegenheit genommen, dergleichen auszudenken. Wie er nun, seinem Zeugniß nach, bereits glükliche Versuche damit angestellet hat, so hat er sich verbunden erachtet, solches auch zum allgemeinen Besten öffentlich bekannt zu machen.

Dieses neue Mittel bestehet darinne: Man läßt die Lunge, Leber, Milz und das Herz eines an der Seuche verrekten Viehes mit etlichen Händen voll Salz in einem Topfe verdekt zu Pulver brennen. Nachdem die also verbrannten Eingeweide im Mörser gestossen und durch einen Durchschlag zu einem klaren Pulver gemacht worden sind, so werden daraus mit zugeseztem reinen Theere, Pillen bereitet: Und von diesen giebt man einem jeden Stücke eine ein, die so groß wie ein Hünerey seyn muß.

Dieses Mittel muß zu rechter Zeit, ehe noch die Entzündung überhand nimmt, gegeben, und kan auch in den folgenden Tagen, nach Befinden der Umstände, zur Helfte wiederholet werden. Anbei aber wird erfordert, daß, so bald ein Stük Vieh krank wird, alles

andere dabei gestandene völlig so gewartet werde, als ob es auch schon krank wäre, und daß man dem Vieh zugleich zur Ader lasse, dasselbige warm halte, und übrigens in Ansehung der Fütterung und Wartung so verfahre, wie die Instructionen es besagen.

Bei dem Aderlassen warnet der Hr. V. daß man das Blut nicht auf der Erden liegen lasse: denn er hat es aus der Erfarung, daß vier gesunde Schweine, welche dergleichen Blut gefressen, insgesamt binnen 24 Stunden verrecket sind.

In der Schweinsseuche hat er die verbrannten Eingeweide von verrekten Schweinen ebenfalls als ein zuverläßiges Gegengift befunden.

Zu der Erfindung dieses Mittels ist er durch die Erfarung geleitet worden, daß öfters ein Gift das andere vertreibet, und aus einer vergifteten oder andern schädlichen Materie sich eine Arzenei wider derselben gleiche Würkung bereiten läßt. Denn das Scorpionen- und Vipernöl geben, seiner Meinung nach, das bewährteste Mittel wider den Stich dieser Thiere ab: Mit den gestossenen Pferdewürmern werden die lebendigen verjaget: Die gefährlichen Würkungen, die vom Biß eines tollen Hundes entstehen, werden durch die verbrannte Leber eben desselben Thieres abgehalten: Ja zu Pestzeiten hat man sich der gebrannten Pestbeulen zu einem Verwahrungsmittel bedienet Und aus

eben

eben dem Grunde möchte auch wohl zu erklären seyn, was Hr. Pontoppidan von der besondern Cur des Rindviehes meldet, welches das Gramen ossifragum Norwagicum frisset, wovon den Ochsen und Kühen die Knochen so weich werden, als wenn sie gebrochen wären, und dagegen man kein ander Mittel hat, sie von dem darauf folgenden Tode zu retten, als daß man ihnen Knochen von anderen Kühen, die daran umgekommen sind, eingiebet, nach deren zeitigen Gebrauch ihnen viel Wasser aus dem Halse läuft, und sie wieder hergestellet werden.

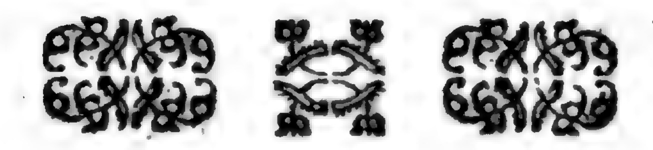
Anmerkung.

Wenn die Erfarungen von der guten Würkung des gebrannten Pulvers so zuverläßig sind, wie der Hr. D. Schreber es betheuret; so wäre er dieser Erfindung wegen einer grossen Belohnung würdig. Wir können aber nicht bergen, daß wir kein zuversichtliches Vertrauen dazu haben. Wir stehen einmahl in Zweifel, ob man nicht auch den Theer an der guten Würkung müste Theil nehmen lassen; und hiernächst finden wir in den zu Pulver verbrannten Eingeweiden nichts specifiques. Sollte etwas besonderes darinne stecken, so glauben wir, daß die zu Pulver gebrannten Eingeweide von gesundem Vieh, und auch von einem Thier von einer andern Art eben das ausrichten würden. Denn der Grund dieser guten Würkung eines solchen Pulvers liegt blos darinne, daß es mit vielen

brennzlich ölichten Theilen beschwängert ist, welche das Blut in eine Wallung bringen, und dadurch eine Auflösung und einen Schweiß verursachen, mit welchen das subtile Gift aus dem Körper gejaget wird. Der Hr. D. erklärt zwar die gute Kraft seines Pulvers aus einem andern Grunde, der sehr scheinbar ist, und Leute, die keine tiefe Einsicht in die Würkungen der Körper auf den thierischen haben, gar sehr einnehmen kan: allein wir können nicht verhelen, daß uns dieser von ihm angegebene Grund allzu lose zu seyn scheint, als daß wir die Würkung der gebrannten Eingeweide von einem verrekten Viehe in den Körper eines kranken, darauf bauen möchten. Wir leugnen nicht, daß die schädliche Würkung die auf den Scorpionen- und Viperngift in dem menschlichen Körper erfolget, durch das aufgelegte Scorpionen- und Vipernöl abgehalten wird. Wir sind aber genöthiget, uns von der Meinung des Hrn. D. Schrebers, als ob hierdurch zu erweisen stehe, daß ein Gift das andere vertreibe, weit zu entfernen, indem wir wissen, daß blos das Baumöl die Würkung des von solchen Thieren beigebrachten Giftes hemmet, und folglich die darinne eingeweichten Scorpionen und Vipern ganz unschuldig daran sind. Daß der Hundebiß nicht schädlich ist, wenn man dem Gebißnen die Leber eines Hundes eingiebt, solches läßt sich auch nicht der Leber zuschreiben. Denn der Hundebiß ist nicht allemahl schädlich, und man irret sich daher gar

sehr,

sehr, wenn man alsdenn glaubet, es habe dieses, was man eingegeben, geholfen. Hiernächst aber sind alle Schweißtreibende Mittel fähig, ein von Thieren beigebrachtes Gift wieder auszutreiben. Wenn daher die Hundesleber hilft, oder vielmehr, wenn sie den Körper verwahrt, daß kein Wasserscheu erfolget, so geschihet solches aus keiner andern Ursach, als aus der, die wir schon oben angeführt haben. Aus eben dem Grunde können auch die gebrannten Pestbeulen ein Verwahrungsmittel wider die Pest seyn. Und so läßt sich auch auf eine vernünftige Weise erklären, warum die den kranken Kühen übergehangene Häute von verreckten Kühen gute Dienste leisten. Lediglich in der Erwärmung des Körpers bestehet deren Würkung, und gar nicht darinne, daß diese Häute ein besonders Gegengift von einem Gifte von gleicher Art bei sich hätten. Daß die Knochen, die den Norwegischen Kühen eingegeben werden, eben von einem Viehe seyn müßten, daß an eben dem Grase verrekt wäre, behauptet Hr. P. gar nicht so zuverläßig, als Hr. Schr. anführt. S. dessen Versuch einer natürl. Histor. von Norwegen 1 Th. S. 229.



VIII.

Academische Schriften.

1)

D. Io. Godofr. Iancke Prolusio prior ad exercitationes anatomicas in qua observationes quasdam anatomicas de cavernis quibusdam, quae ossibus capitis humani continentur, proponit. Lips. 1753. 2 Bogen.

Mit diesem Anschlage hat der Hr. V. an der Stelle des abwesenden Hrn. Hofrath Günz zum ersten mahl als ordentlicher substituirter Lehrer der Anatomie zu einer öffentlichen Zergliederung eingeladen. Er verstehet unter den Höhlen des Kopfs diejenigen Löcher, welche entweder in einem oder in mehreren Knochen in der innern Substanz derselben sich befinden, und in andere Höhlen sich öfnen, und nicht eher zum Vorschein kommen, als bis die Knochen zerbrochen oder zerschnitten werden. Man pflegt diese Höhlen sonst sinus, antra, conceptacula, cameras u. s. f. zu nennen; an diesen Benennungen aber hat der Hr. V. keinen Gefallen. Man trift derselben eine grosse, obwohl zu keiner gewissen Anzahl zu bringende Menge bei Erwachsenen an. Bei neugebohrnen Kindern hingegen fehlen selche gänzlich, und auch so gar im Siebbeine. Fragt man, warum

warum bei diesen keine, und bei jenen sehr viele derselben sind, und woher es komme, daß einige eher, und andere später zum Vorschein kommen? so darf man nur, um davon eine hinlängliche Ursache geben zu können, auf die Oerter vornehmlich sein Auge richten, an welchen dieselbe gefunden werden. Man mag das Stirnbein, das Keilbein, den obern Kiefer oder andere Knochen des Kopfs betrachten, worinnen sich diese Höhlen befinden, so wird man solche allezeit an denjenigen Stellen dieser Knochen wahrnehmen, welche am dikſten und löcherigt sind. Sollen nun in diesen Knochen Höhlen gebildet werden, so kan solches auf keine andere Weise geschehen, als daß das schwammichte und weiche Wesen derselben von dem beständig zuflieſſenden Safte allmählig ausgedehnet und die beiden Oberflächen derselben zu gleicher Zeit verhärtet werden, und immer näher aneinander treten müssen. Nun sind die Knochen der neugebohrnen Kinder nach des Hrn. B. Untersuchung durch und durch weich und schwammigt, anstatt daß sie nach anderer Meinung nur aus zwei dünnen Blättern ohne Zwischenmark bestehen; und daher ist es begreiflich, theils warum die Knochen der Kinder mit keinen Höhlen versehen sind, theils warum nicht alle Knochen bei Erwachsenen dergleichen Höhlen haben, und theils warum einige dieser Höhlen früher und andere später gebildet werden. Es kommt nemlich alles auf die mehrere oder geringere Menge des schwammichten Wesens

in diesem und jenem Theile eines Knochens an. Ist dasselbe in grosser Menge vorhanden, so wird daraus eine grosse Höhle werden, und diese wird auch viel eher, als eine andere an einem solchen Theile eines Knochens entstehen, der wenig weiches Wesen hat; wie solches aus der Höhle des Highmor's und aus den Stirnhöhlen erhellet, davon diese später und jene eher gebildet werden.

Nachdem der Hr. V. den Ursprung der Höhlen erläutert hat, so beschreibt er solche nun selbst nach ihrer Lage, Bildung und andern Umständen sehr genau. Er macht den Anfang mit den Höhlen des Keilbeins. Diese sezt er mit dem Hrn. v. Haller in dem mittelsten und dikſten Theil des Knochens; und wenn hingegen Hr. Morgagni sagt, daß dieselbe vor dem türkischen Sattel zum Vorschein kommen, so versichert er, daß er sie daselbst niemahls gefunden habe. Es werden aber diese Höhlen nicht von dem Keilbeine alleine gebildet, sondern es wird dazu noch ein Stükchen vom Gaumenknochen, wie Hr. Winslow zuerst angemerket hat, und ausserdem noch ein paar zarte und breite Knöchelgen, welche die Gestalt eines Horns haben und daher vom Hrn. Bertin zuerst cornets sphenoidaux genennt worden sind *), erfordert. Von diesen besondern Knöchelgen handelt Hr.

J.

*) Histoire de l'Acad. R. des Sc. 1744. p. 14. 412.

J. sehr umständlich. Er hat sie bei Kindern niemahls vor dem dritten Jahre gefunden. Sie werden insgemein zu dem Siebbein gezählet; wozu er aber nicht einstimmet, sondern sie bei dem Keilbein selber läßt, als mit welchem er sie von dem neunten Jahre an entweder zum Theil oder ganz völlig zusammen gewachsen gesehen hat. Sinus palatino-sphenoideo-buccinosus ist der neue Nahme, mit welchem er diese Höhlen beleget. Bei Kindern muß man solche an dem untern Theile und nicht in der Mitte des Keilbeins suchen. Hierauf beschreibt er diejenige Höhle, welche von dem Sieb- und Gaumenbein gemeinschaftlich gemachet wird. Seine Beschreibung gehet von der Winslowischen gar sehr ab; indessen hält er diese eben vor so richtig als die seinige, da er an demjenigen Theile des Gaumenbeins, welcher diese Höhle bilden hilft, in allen Körpern eine Abänderung in Ansehung der Gestalt wahrgenommen hat. Er nennt diese Höhle, wenn sie da ist, cavernam ethmoideo-palatinam.

Von der Höhle des Highmor's merkt er nur so viel an, daß der Oberkiefer zu der Bildung derselben zwar das mehreste beiträgt, daß aber auch ausserdem das Gaumenbein, das Siebbein und das schwammigte hierzu nothwendig erfordert werden; weswegen er dieselbe auch spongioso-palatino-ethmoideo-maxillarem nennet. In neugebohrnen Kindern

findet man an deren Stelle eine kleine und längliche Grube, wie solche Hr. Albinus abgebildet hat.

Diejenigen seltenen und kleinen Höhlen, welche das Siebbein und der Oberkiefer unter der Augenhöhle gemeinschaftlich machen, und von dem Hrn. v. Haller zuerst erfunden und in einem Kupfer vorgestellet worden sind, hat er ebenfalls, aber nicht mehr als zweimahl wahrgenommen.

2)

D. Io. Erdfried Maurit. Gilbert Erlsb. Misn. Diss. inaug. de Putredine in corpore animali. Lips. 1753. 4 Bogen.

So gemein diese Abhandlung scheinen mögte, so haben wir doch etwas darinne gefunden, daß wir unsern Lesern nicht vorenthalten dürfen. Der Hr. V. theilet nehmlich darinne einige neue Versuche mit, die er dem Hrn. Pringle nachgemacht *), und die dasjenige bestätigen, was Hr. Pr. beobachtet hat. Wir wollen dieselbe ganz kurz anzeigen:

Als 2 Loth Kalbfleisch acht Tage lang in freie Luft geleget wurden, und nunmehro an-

*) Med. Bibl. XVI. St. S. 547-550.

anfingen einen faulen Geruch von sich zu geben; so hat sich solcher von einer Quente Hirschhorngeist, der darauf gegossen wurde, verloren. Als nach zwei Tagen die Fäulniß sich von neuem spühren lies, so ist dieselbe durch eine zweite Begiessung mit Hirschhorngeist wiederum unterdrükt worden.

Eine Quente von eben demselben stinkenden Fleische hat seinen Gestank verloren, als fünf Gran flüchtiger Salmiac darauf gethan wurden; es ist vierzehn Tage lang frisch geblieben, und zugleich trokner und härter davon geworden.

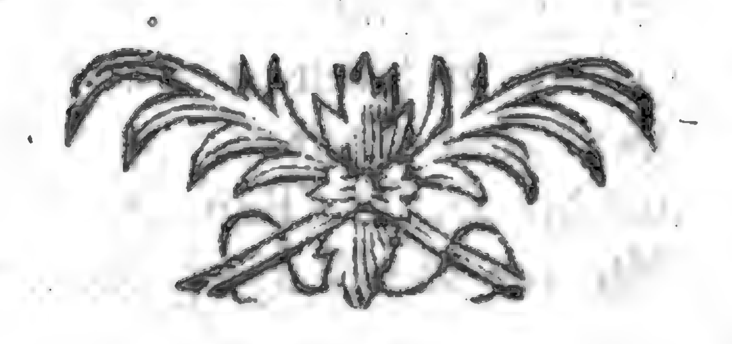
In einem Loth faulenden Blute ist der Gestank so wohl von einem Scrupel Hirschhorngeist als einer Quente flüchtigen Salmiacsalze ebenfalls verschwunden, und hat sich nur erst nach zwei Tagen wieder geäussert.

Als unter zwei Quenten frischer Galle ein Scrupel rohe gepulverte Krebssteine gemischt wurden, so hat sich am vierten Tage ein Gestank geäussert; da hingegen eine gleiche Menge derselben ohne Pulver, und eine gleiche Menge mit der Helfte Wasser vermischt in der gleichen Wärme viele Tage später in eine Fäulniß übergegangen sind.

Als einem Lothe faulen Blute zwei Scrupel Salpetergeist beigemischt wurden, so hat der

der Gestank überaus zugenommen, und das Blut ist dunkler davon geworden. Als der Gestank nach und nach verschwunden, und nach 36 Stunden frischer Salpetergeist dazu geschüttet wurde, so hat sich die Fäulniß wieder davon verstärket. Eben dieses ist auch am faulen Fleische geschehen.

Durch diese Versuche wird denn des Hrn. **Pringle** so paradoxer Saz: daß die Fäulniß von flüchtigen alcalischen Salzen vermindert und abgehalten, von sauren aber und erdichten Körpern beschleuniget und vermehret werde, abermahls bekräftiget. Wollen wir davon eine Anwendung auf unsern Körper machen, so möchten dieselbe vielleicht Gelegenheit geben, daß man in hizigen Fiebern mit erdichten und sauren Mitteln etwas sparsamer umgehen müsse. Indessen kan auch wohl durch die Kräfte unsers Körpers eine gegenseitige Würkung hervorgebracht werden.



IX.

Herrn D. C. J. Rollin anatomische Erzählung von einer bei der Zergliederung entdekten ganz besondern und seltenen Wassersucht.

Diesen merkwürdigen Fall theilen wir unsern Lesern aus den Braunschweigischen Anzeigen mit, in deren siebenten Stücke d. J. der Hr. D. Rollin ihn also beschrieben hat:

Ein ganz besonderes Beispiel von der Wassersucht, dergleichen nirgend gelesen zu haben mich erinnern kan, wurde ohnlängst auf unserm Hochfürstl. Theatro anatomico zu Braunschweig an dem Körper einer 40jährigen Weibesperson entdekt. Der über alle Maasse aufgetriebene Bauch derselben gab die erste Gelegenheit zur Neubegierde, um die Menge des darin eingeschlossenen Wassers zu untersuchen, dessen hernach, ohne was vorbei gelaufen war, über 80 Pfund gerechnet wurde. Bei der Eröfnung des Körpers fand man das Nez und die mehresten Eingeweide dergestalt von der Fäulniß angegriffen, daß der Körper, als zur Zergliederung unbrauchbar, verabscheuet werden muste.

Indessen wurde wahrgenommen, daß die Urinblase, welche eine mittelmäßige Grösse hatte, ganz gedehnet und hart anzufühlen war, so,

so, daß man einen Stein darin zu finden vermuthete. Um den unerträglichen Geruch zu vermeiden, wurde solche zu fernerer Untersuchung herausgenommen, und der Körper bei Seite geschaffet. Bei der angestellten Untersuchung der Urinblase sahe man mit Erstaunen, wie solche mit einer Menge wunderbarer Fleischgewächse, welche mehrentheils aus deren Boden und Halse entstanden, ihren inwendigen Raum ganz angefüllet hatten. Zwischen diesen Fleischgewächsen konnte man eine etwas gelbliche Materie, welche mit wenigem Blute untermischt zu seyn schiene, wahrnehmen. Der Blasenhals, wodurch der Urin seinen Ausgang finden muß, war gänzlich zugewachsen. Bei den Uringängen, welche von den Nieren abstammen, waren die Oefnungen, durch welche sonst das Wasser zur Blase geführet wird, gänzlich verschlossen. Kurz! es war die Urinblase in solchem Zustande, daß nicht die geringste Feuchtigkeit hinein noch heraus kommen konnte.

Nun hat doch diesem allen ohngeachtet das Wasser sich in den Nieren absondern, und irgendwo bleiben müssen. Solches zur Urinblase zu führen, waren einmal die Wege versperret. Nothwendiger Weise hat solches einen andern Durchgang suchen, und seinen Aufenthalt im holen Leibe finden, und durch den beständigen Anwachs sehr wahrscheinlicher

Weise

Weise diese erstaunenswürdige Wassersucht verursachen müssen.

Bei dieser merkwürdigen Beobachtung ist blos zu bedauren, daß man wegen angeführter Beschwerlichkeiten nicht untersuchen können, durch welchen Weg sich die Nieren von dem abgesonderten Wasser in die Höhle des Unterleibes entledigen können. Eine der wahrscheinlichsten Muthmassung wäre wohl diese, daß die Uringänge, so weit sie nehmlich von der in der Blase enthaltenen Materie angegriffen werden können, eine Art von Schwärung angenommen, wovon solche leicht und eben so wohl als der Blasenhalß zugewachsen sind; alsdann hat der beständige Zufluß aus den Nieren, den offen gebliebenen Theil gedachter Kanäle dergestallt ausgedehnet, daß sie endlich durchbrechen, und sich nach und nach in den hohlen Leibe entledigen müssen.

X.

X.

Nachricht von einem Mittel, das die Geburt befördert.

(Aus dem Gentleman's Magazine, for October 1753. S. 461.)

Man soll trokne Lorberblätter nehmen, die nicht über ein Jahr alt sind; man soll sie zu Pulver stossen, und etliche Theelöffelchen davon unter Baumöl, oder wenn man dieses nicht bei der Hand hat, unter so viel Ungarisch Wasser thun und daraus eine Salbe machen, solche auf ein leinen Tuch streichen und der kreyssenden Frau auf den Nabel legen. Der Ungenannte, der dieses Mittel bekannt macht, versichert, daß er schon vielen Weibern in schwerer Geburt damit geholfen habe. An statt der Blätter sagt er, könne man auch die Beeren nehmen.

Anmerkung.

Weil wir bereits wissen, daß die Blätter so wohl als die Beere, die Darmschmerzen stillen und die Reinigung der Weiber befördern, so zweifeln wir eben nicht, daß sie nicht auch die Geburt beschleunigen sollten, zumal da die Schäfer an denjenigen Orten, wo der Lorber häufig wächst, sich der Beere zu gleichem Entzwek bei ihren Schafen bedienen, und denselben, wenn sie werfen wollen, 7 oder 8 Stücke davon, ohne Schale zu verschlucken geben. Allein daß von diesem Mittel die widernatürliche Lage des Kindes, es sey

auch

auch was vor eine es wolle, sollte verändert werden, und das Kind sich alsobald, als das Pflaster aufgeleget worden, in die gehörige und beste Lage sollte begeben können, wie der Hr. V. dazu sezt, solches wird ihm kein vernünftiger Mann, auch nicht einmahl zu Gefallen, glauben. Indessen möchte so viel wahr seyn, daß die wilden Wehen von diesem Pflaster gestillet, und die ordentlichen hingegen davon verstärket werden. Und eben dieß scheinen auch nur die Erfarungen des V. anzuzeigen, da Weiber, die schon 4, ja 8 Tage in Kindesnöthen gelegen, so gleich glüklich entbunden worden sind, als man ihnen das Lorberpflaster aufgeleget hat.

XI.

Herrn M. V. * * * Untersuchung und Erklärung des zur Nachtzeit entstehenden Leuchtens des Seewassers.

(Aus dem Gentleman's Magazine, for November 1753. S. 513.

Man hat sich schon lange über den hellen Glanz verwundert, den das Seewasser in der Nacht von sich giebt. Man bemerkt solchen besonders sehr stark an den Küsten, die nahe bei der Stadt Chioggia liegen: und man sollte wohl, wenn man dieses zum erstenmal ge-

wahr wird, glauben, daß die schimmernden Bilder der Fixsterne von der See zurükgeworfen würden. Dieser Glanz nimmt insbesondere sehr zu, wenn die See von Winden beweget oder mit den Schifrudern durchstrichen wird; und er ist an denjenigen Orten auch sehr stark, wo viel Alga stehet. Ich habe diese angenehme Erscheinung, welche in unsern Gegenden vom Anfang des Sommers bis in den Herbst dauret, ofte mit grosser Ausmerksamkeit betrachtet, und es hat solches endlich ein starkes Verlangen nach der Entdeckung der wahren Ursach davon bei mir erreget.

Ich gieng in einer hellen Sommernacht an den Ufern spaziren, und nachdem ich das leuchtende Wasser eine Zeitlang angesehen hatte, nahm ich ein Gefässe voll mit mir nach Hause. Ich sezte solches an einen finstern Ort, und bemerkte, daß so ofte ich die Hand darinne bewegte, dasselbe einen starken Glanz von sich gab.

Hierauf seihete ich dieses Wasser durch ein starkes leinen Tuch, um zu erfaren, ob das leuchtende Wesen in dem Seiher zurücke bliebe. Dieses geschahe auch würklich. Denn ich mochte das durchgeseihete Wasser rütteln und bewegen, wie ich wollte, so konnte ich nicht den geringsten Glanz in demselben erregen. Das leinene Tuch hingegen gab den allerschönsten Schimmer von sich. Es war mit einer un-

unendlichen Menge leuchtender Theilchen überzogen: und dies giebt einen Beweis, daß das Wasser seinen Glanz von gewissen fremden helleuchtenden Körperchen habe, welche in demselben in grosser Menge zerstreuet sind. Diese Körperchen hangen auch in sehr grosser Menge an den Blättern der Alga, von deren einigen ich wenigstens bei die dreißig abgeschüttelt habe.

Es scheinen solche dem blossen Auge dünner als das feinste Haar. Sie haben eine dunkelgelbe Farbe; und ihr Wesen ist ungemein zart. Ich nahm mir vor, dieselbe noch genauer zu betrachten. Ich besahe sie also mit einem guten Vergrösserungsglase, und ich war alsobald überzeuget, daß es würklich lebende Thiere von einer ganz besondern Structur seyen. Wegen ihres starken Glanzes halte ich mich vor berechtiget, ihnen den Nahmen der leuchtenden Seewürmer (marine glow-worms) zu geben.

Diese kleinen Thierchen sind einigermassen den Raupen und andern Insecten von dieser Art ähnlich. Sie sind aus eilf Gelenken oder Ringeln zusammengesezt, aus deren jedem nahe am Bauche eine Art von Schwimmfedern herauskommt, welche die Werkzeuge zu seyn scheinen, womit sie sich bewegen. An dem vortern Theil ihres Kopfs stehen zwei zarte Fühlhörner; und ihr Schwanz ist gespalten.

Ich habe bereits angemerket, daß sich diese Würmer in grosser Menge bei der Alga aufhalten. Man siehet sie daran vom Anfang des Sommers und weiter hin. Zu dieser Jahrszeit vermehren sie sich häufig, und breiten sich hernach über die ganze Oberfläche des Wassers aus. Wie andere Seewürmer in heissen Tagen nach des Hrn. Derham's Bemerkung ihr Geschlechte vermehren: so ist es auch wahrscheinlich, daß diese desgleichen thun. Wir wissen auch aus des Hrn. Reaumurs Beobachtungen, daß die Erdwürmer von dieser Gattung nur in den heissen Sommertägen leuchten, und daß dieser Schein in denselben von einer besondern Aufwallung zur Zeit ihrer Begattung erreget wird.

Wir lesen von leuchtenden Fliegen in gewissen Weltgegenden, welche denen Reisenden in den dunkelsten Nächten des Sommers ein Licht geben. Man erzählet auch, daß an einigen Orten in Indien leuchtende Würmer in so grosser Menge angetroffen werden, daß es wegen des starken Lichtes, welches sie in den sehr heissen Nächten von sich geben, nicht anders scheinet, als ob die Büsche in völligem Feuer stünden. Allein unsere leuchtenden Würmer übertreffen noch in einigen Stücken ihre Brüder auf dem troknen Lande. Denn diese leztern leuchten nur mit einem einzigen Theile ihres Körpers, nahe an dem Schwanze: bei jenen hingegen ist der ganze Körper lichte.

Es

Es ist auch dies ein eigener Umstand, der an diesen Seewürmern bemerket wird, daß sie nicht das geringste Licht von sich geben, so lange sie stille und unbeweglich sind. Und es scheinet daher, daß ihr Funkeln von ihrer Bewegung herkommt; zumal da man wahrnimmt, daß der Schimmer mit ihrer Bewegung in einem Verhältniß stehet.

Endlich ist auch merkwürdig, daß wenn man eines von diesen kleinen Thierchen in Stücke zerschneidet, ein jedes Stük noch einige Zeit lang ein starkes Licht von sich giebt; welches vermuthlich so lange geschiehet, als die Theile noch zittern können.

* *

XII.

Medicinische Neuigkeiten.

Dijon. Die hiesige Academie der Wissenschaften legt vor das Jahr 1755. die Frage vor: Determiner la maniére d' agir du bain aqueux simple, ses avantages & ses inconveniens par rapport aux differens temperamens; & en particulier, dans quels genres de maladies il peut être utile. Die Abhandlungen, welche in französischer oder lateinischer Sprache müssen abgefaßt seyn, werden von dem Secretair Hrn. Petit bis auf den 1 April erwehnten Jahres angenommen.

Braunschweig. Im siebenden Stük der Anzeigen erwehnten Ortes d. J. hat man folgende zwei Aufgaben vorgeleget: 1) Was ist das eigentlich für ein Kraut, welches beim Galen Haemagoga heißt, und durchs blosse äussere Anrühren das Blut häufig herauslocken soll? ist solches noch zu finden? und hat es würklich diese Kraft? 2) Was ist von der Wurzel, Nadrugala, welche wider das Podagra dienen soll, zu halten?

Halle. Se. Königl. Majestät haben dem Hrn. D. Friedrich Christian Junker noch gegen das Ende des vorigen Jahres zum ausserordentlichen Lehrer der Arzeneigelahrheit allergnädigst zu ernennen geruhet.

Am 5ten Merz ist der berühmte Wundarzt und Prof. Medic. Extraord. Hr. D. Heinrich Baß an einem Schlagfluß gestorben.

London. Man versichert von daher gewiß, daß ein Chimicus von Durham, Joseph Appleby, ein Mittel gefunden habe, das Seewasser süß und trinkbar zu machen. Man sagt, daß die Admiralität dieses Mittel durch Aerzte und Commissarien habe untersuchen lassen, und solches, da es gut befunden worden, zum Nuzen aller handelnden und schiffenden Nationen bekannt gemacht, der Erfinder auch bereits von der Regierung eine ansehnliche Belohnung bekommen habe. Das Mittel ist folgendes: Man läßt 20 Galonen oder ungefähr 40 Kannen Seewasser über 6 Unzen lapis infernalis und eben so viel weiß gebrannte und ge-

pülverte

pülverte Knochen bis auf den vierten Theil destilliren. Diese Menge der Ingredientien ist in den nordischen Meeren zureichend; aber in gewissen Gegenden des mittelländischen und der indianischen Meere, wo das Wasser salzigter und hiziger ist, muß man von jedem 9 Unzen nehmen. Hr. Appleby ist vor kurzem gestorben.

Dresden. Am 5ten Merz ist der Königl. Hofrath und Leibarzt Hr. D. Jo. Christoph Neide mit Tode abgegangen.

Leipzig. Am 11ten Merz starb allhier Hr. D. Johann Benjamin Böhmer, ordentlich bestellter öffentlicher Lehrer der Anatomie und Chirurgie an statt des Hrn. Hofrath Günz, im 36sten Jahre seines Alters.

Stokholm. Dem hiesigen geschikten Operateur und Stadtchirurgo Hrn. Schützer ist die Aufsicht über die Chirurgie im ganzen Reiche aufgetragen, und dabei der Titel eines Oberdirecteurs ertheilet worden.

Erinnerung.

Wir haben im zweiten Stük S. 139. einen Fehltritt begangen und das Wort cristal mineral durch Bergkristall übersezt. Es bedeutet aber so viel als lapis prunellae, und daher fallen die in den Anmerkungen geäusserten Zweifel größtentheils weg.

(o)

XIII.

Fortsezung des Verzeichnisses derer Anno 1752. herausgekommenen medic. und physical. Schriften.

Jo. Gottlieb Wallburgers Cosmotheologische Betrachtungen der wichtigsten Wunder und Wahrheiten im Reiche der Natur und Gnaden. Chemniz. 4.

Franc. Mar. Zanotti della forza de corpi che chiamano viva Lib. III. Bologna. gr. 8.

2) Zur Naturkunde besonderer Länder und Städte.

Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande. Leipz. 4. m. K.

Sammlung neuer und merkwürdiger Reisen, zu Wasser und zu Lande, welche den 2. 3. und 4. Theil der Siberischen Reise Jo. Georg Gmelins in sich enthalten. Göttingen, gr. 8. m. K.

Voyage historique de l'Amerique meridionale fait par ordre du Roi d'Espagne par Don *George Ivan*, & Don *Antonio d'Ulloa*. T. I. II. Amsterd. 4.

Histoire du tremblement de terre de Lima & de Collao, avec la description de Perou. Par. 12.

John Armstrong's history of the Island of Minorca. Lond. 8.

Chevalier lettres à Mr. de Jean 1) sur les maladies de St. Domingue, 2) sur les plantes de la même, 3) sur le remora & les halcyons. Par. 8.

Gustav Friedr. Gerber Ostindische Naturgeschichte. Halle. 8.

Guiseppe Lambert Storia generale, civile, naturale, politica e religiosa di tutti i popoli del mondo, tradotta dal francese. T. I. Vener. 8.

Joseph Robson Account of six years residence in Hudson's Bay. Lond. 8.

Jo. Jac. Scheuchzers Naturhistorie des Schweizerlandes, verbesserte Aufl. Zürch, 4. m. K.

Giov. Targioni Tozzetti Relazioni d' alcuni viaggi fatti in diverse parti della Toscana. T. III. IV. Fiorenz. 8.

3) Zur Mineralogie.

Berryat Observations sur les eaux minerales d'Epoigny, de Pourain, de Dige, & de Touci aux environs d'Auxerres. Auxerr. 12.

Bouillet Memoire sur l'huile de Petrole en general & particulierement sur celle de Gabian. Besier. 4.

Andr. El. Büchner diss. de aquis medicatis

praesertim fonte medicato Ciivensi, resp. Chr. Henr. Schütte. Hal.

Eman. Mendes da Costa natural history of fossils. T. II. Lond. 4.

Nouvelles experiences & observations sur les eaux minerales d'Allemagne traduites du *Fr. Hoffmann*, corrigées, mises en ordre par *Mr. Coste.* Berlin gr. 8.

Io. Gesneri diss. de petrificatorum differentiis & varia origine. Tigur. 8.

Gottlob Wilh. Kronenburg Entwurf einer Geschichte der Steinsammlung bis auf unsere Zeiten. Frft. und Leipz. 8.

Friedr. Christ. Lessers Beschreibung des unweit des Bergschlosses Strausberg neu entdekten Muschelmarmors, Nordhausen. 4.

Thom. Mangeart Memoire sur les variations d'un agathe du cabinet du Duc Charles de Lorraine. Brüssel. fol.

Martin Müllers, genannt Hohentwieler, Bericht wie der Turf aus des Erdbodens Beschaffenheit zu beurtheilen. Ulm. 8. m. K.

Ernst. Jer. Neifelds Abh. vom Altwasser Sauerbrunnen in Schlesien. Züllich. 8.

De Salaignac Eaux minerales de Bagneres; analyse des sources de Salut & d'Artiguelongue. Par. 12.

Augustin Scilla de corporibus marinis lapidescentibus, quae defossa reperiuntur, addita dissertatione *Fabii Columnae* de Glossopetris; edit. 2da auct. & emend. Rom. gr. 4. m. K.

Iac.

Iac. Strang Beskrifning om brännetorf. Stockh. 8.

Thom. Short's natural, experimental and medicinal history of all the mineral Waters in 17 Counties in England. Lond. 2. Voll. 4.

Kil. Stobaei Opuscula, in quibus petrefactorum &c. historia illustratur. Dantisc. 4.

Io. Gottsch. Wallerius diss. observationes mineralogicae ad plagam occidentalem sinus Bothnici, resp. Eric. Holberg. Holm.

4) Zur Kräuterkunde.

G. A. Agricola Agriculture parfaite. Amst. 2 Voll. 8. m. K.

Car. Aurivilli diss. ex opere cosmographico *Ibn Avardi* particulam latine versam & notis illustratam sistens, resp. Ephr. Axelson. Upsal. 4.

Ioh. Benj. Boehmer Prol. in qua callum ossium a rubiae tinctorum pastu infectorum describit. Lips.

Ge. Rud. Boehmer Pr. de Plantis fasciatis. Vit.

Beschreibung einer ganz neuen Erfindung das Getraide mit geringen Kosten zugleich auszusäen, unter zu pflügen und zu eggen (von E. F. von Born) Frft. und Leipz. 4. m. K.

Dictionaire Botanique & Pharmaceutique. Par. 8. Neue vermehrte Auflage.

Balthas. Ehrhardt Unterricht von einer kurz und besonders zu verfassenden Historie der

der nüzlichen Kräuter, Pflanzen und Bäume. Memmingen. 4.

Wilhelm Ellis von Erbauung des Zimmerholzes ꝛc. aus dem Englischen übersezt. Leipz. 8.

Wohlbewährte Gartengeheimnisse, wie Pflanzen und Blumen zu tractiren. Wien 8. m. K. 5te Aufl.

C. L. B. v. G. (**Bachhelbel von Gehag**) Entdekte Gruft natürlicher Geheimnisse. Leipz. 8. m. K. Neue Aufl.

Io. Ge. Gmelin Flora Sibirica. T. IIdus, Petrop. gr. 4. m. K.

Ej. diss. de Rhabarbaro officinarum, Resp. Vict. Bengel. Tubing.

Ej. diss. de Caffée, resp. Chr. Samson Georgi. ib.

Theoph. Eman. v. Haller Epistola, in qua nuper proposita dubia contra *Car. Linnaeum* illustrat. Gott. 4.

Chr. Gotth. Kiesling diss. de succis plantarum, resp. Ge. Cph. Reichel. Lips.

Peter Kretschmars Bedenken über die von dem Hrn. von Born neuerfundene Ackermaschine, worinne selbige mit der Kretschmarischen verglichen wird. Berlin. 8.

Louis Liger Culture parfaite des jardins, avec des dissertations sur la trille des arbres, Par. 12.

Car. Linnaei diss. Plantae esculentae patriae, resp. Io. Hiorth. Ups.

Ej. diss. de Euphorbia ejusque historia naturali & medica, resp. I. Wimann. das. *Io.*

Io. Martyn Historia plantarum rariorum denuo edita a *Io. Dan. Meyer*, Dec. I. Regalfol. m. K.

Philipp Miller's Gardeners Dictionary. Lond. fol. m. K. 6te Aufl.

Rigionamenti sopra i mezzi per far rifiorire l'agricultura del P. Abb. *Ubaldo Montelatici*, colla relazione dell' erba Orobanche e del modo di estirparla del *P. A. Micheli*. Fiorenz. 8.

Christian Reichards Land- und Garten-Schazes 2ter Th. von der Baumzucht. Erfurt. 8. mit Kupfern.

Io. Iac. Schilling Phytologiae seu Physices plantarum Spec. I. resp. Io. Fabricius. Duisburg.

Ej. Spec. II. resp. I. Th. Wever. ib.

Ej. Spec. III. resp. Gottfr. Arn. Maas. ib.

Dan. Gottfr. Schrebers historisch-physische und öconomische Beschreibung des Waids. Halle. gr. 4. m. K.

Sylvanders Gedanken von der Natur, Eigenschaft und Fortpflanzung der wilden Bäume ꝛc. Wolfenb. 4.

Cph. Iac. Trew Librorum botanicorum catalogi duo, quorum prior recentiores quosdam, posterior plerosque antiquos ad annum 1550 usque excusos, ad ductum propriae collectionis recenset. Nor. fol.

Plantae selectae pictae a *Ge. Dionys. Ehret*, nominibus & notis illustratae a *Cph. Iac. Trew*, in aes incisae & vivis coloribus repraesentatae

tatae a *Io. Iac. Haid.* Dec. IIItia Nor. Regalfol.

Tulls Abhandlung vom Ackerbau, aus dem Französischen des Hrn. du Monceau übersezt. Dresd. 8. m. K.

Jo. Gottsch. Wallerius diss. de artificiosa foecundatione immersiva seminum vegetabilium, resp. Io. Pihlmann. Holm.

5) Zur Zoologie.

Guil. Battie Exercitationes tres de principiis animalibus. Lond. 4.

Car. Aug. a Bergen diss. de animalibus hieme sopitis, resp. Franc. Heyn. Frfr. ad Viadr.

Io. Bapt. Bohadsch diss. de veris sepiarum ovis. Pragae. m. K.

Domin. Brogiani Tr. de veneno animantium naturali & acquisito. Flor. 4.

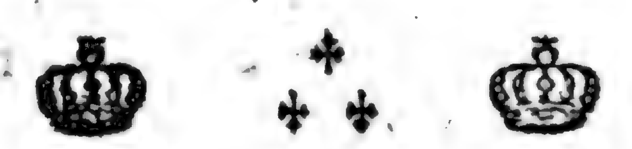
Jo. Deigendesch Roß - Arznenbüchlein, nebst einem Anhange von Rindviehseuchen. Tübing. 12. Neue Aufl.

I. S. Bodd's essay towards a natural history of the herring. Lond. 8.

Charles de Geer Memoires pour servir a l'histoire des Insectes. T. I. Stockh. gr. 4. m. K.

Histoire des Singes & autres animaux curieux. Par. 12.

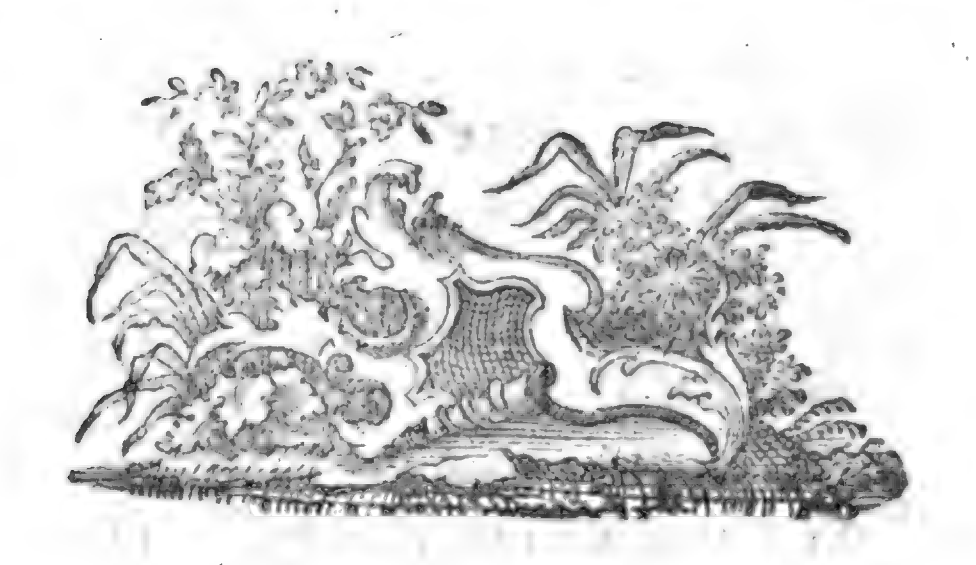
(Die Fortsezung folgt künftig)



D. Rudolph Augustin Vogels

der Arzeneiwissenschaft öffentlichen Lehrers auf der Georg Augustus Universität zu Göttingen

Neue Medicinische Bibliothek.



Des ersten Bandes viertes Stück.

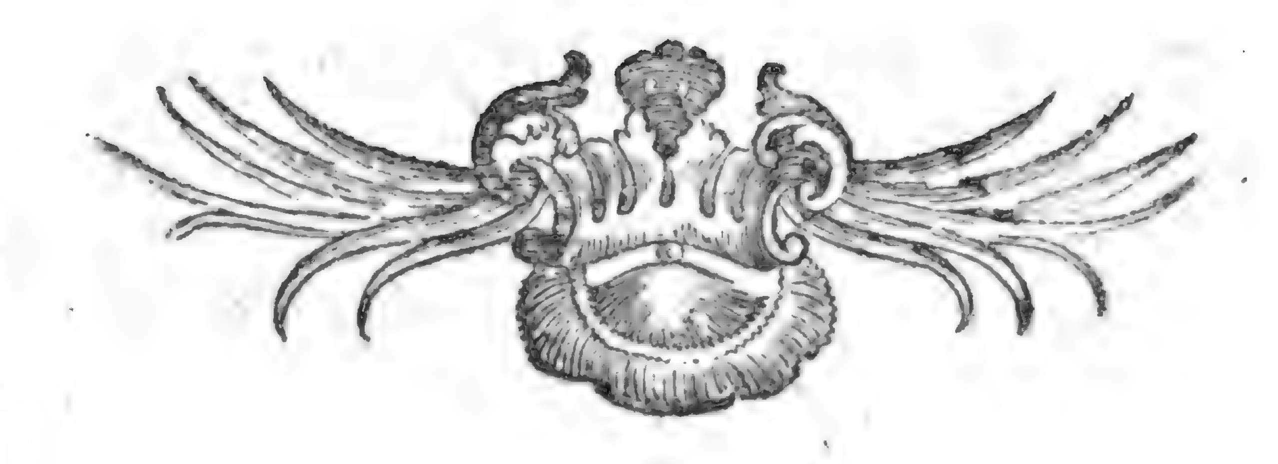
Göttingen,

verlegts Abraham Vandenhöks Wittwe

1754.

Inhalt.

I. v. Haller Iconum anatomicarum Fasc. VII.
II. Heisteri Descriptio noui generis plantae Africanae, Brunsuigia dictae.
III. Auserlesene Abhandlungen, welche an die Königl. Acad. der Wissenschaften zu Paris von einigen Gelehrten eingesendet worden. Zweiter Theil.
IV. Linnaei Species Plantarum. T. I. II.
V. Neumanns Chimie, dritter Band.
VI. Roederer elementa artis obstetriciae.
VII. Navier dissertation sur plusieurs maladies populaires, qui ont regné à Chalons sur Marne.
VIII. Muzells Medicinische und Chirurgische Wahrnehmungen. Erste Sammlung.
IX. Observations on venereal complaints and on the methods recommendeg for their cure.
X. Academische Schriften.
XI. Practische Erfarungen von einer sonderbaren Würkung des Electrisirens an zwei kranken Körpern.
XII. Medicinische Neuigkeiten.
XIII. Fortsezung des Verzeichnisses derer A. 1752 herausgekommenen med. und physical. Schriften.



I.

Iconum anatomicarum, quibus ali quae partes corporis humani delineatae traduntur, Fasciculus VII. *Arteriae cerebri, medullae spinalis, oculi.* Auctore *Alberto de Haller.* Gottingae apud Vid. A. Vandenhoekii. 1754. gr. Fol. 17 Bog. 6 Kupferplatten.

In der Vorrede giebt der Hr. von Haller eine ausführliche und ungemein nüzliche Nachricht von denen Schriftstellern, welche die Geschichte der innern Schlagader des Kopfs erläutert haben. Galen, welcher zum ersten genennet wird, hat hierinnen mäßige Verdienste; denn er hat nur so viel von diesen Gefässen gemeldet, daß sie bei den Seiten der Schleimdrüsen in kleinere Aeste und in ein wunderbares Nez getheilet, und aus diesem Gewebe ein neuer Stamm erzeuget werde; wie man einigermassen bei denen

wiederkäuenden Thieren findet. Oribasius hat nicht mehr gesagt. Vesalius hat zwar das wunderbare Nez des Galens mit Rechte verworfen, allein in andern Stücken viel unrichtiges angegeben: denn daß ein Stamm der Schlagader mit einer Vene in den sinum lateralem gehe; daß der andere Stamm sich in viele Aeste theile; daß der Hauptstamm der Carotis im Kopfe sich spalte und hernach wieder zusammen laufe; das die arteria vertebralis durch das foramen condylodes in den Kopf gehe, und sich in den sinum transversum öfne; ist wider alle Bemerkungen. Doch hat Vesalius die drüsichte Beschaffenheit des plexus choroidei berühret. Jacob Sylvius hat die Vesalischen Beschreibungen mit nichts vermehret, ausser daß er das Galenische Nez dem Menschen von neuem als einen nie fehlenden Theil gegeben hat. Valverdus, Spigel, Schneider, und andere mehr, haben des Vesalius Beschreibungen überhaupt beibehalten. Fallopius hingegen hat die Vesalischen Irthümer zum Theil erkannt, und das wahre dagegen bekannt gemacht; er hat also wohl angemerkt, daß die arteria vertebralis durch das grosse Hinterhaupts och in den Kopf gehe, und sich hernach mit ihrer Nachbarin vereinige, keineswegs aber sich in einen Sinus öfne; in leinen daß dieselbe nach vorne zwei Aeste gebe, und solche nach dem plexus choroideus schicke; ferner, daß die carotis nur einen einzigen Stamm habe; daß sie sich mit den

den vertebralibus vereinige; und daß sie zwei Aeste ins Gehirn gebe, welche sich vorne mit einander verbinden. Vidus Vidius hat des Fallopius Erklärungen durch Bilder, die zwar ziemlich grob sind, ausgedrukt. Eustach hat den mittelsten Wulst, der zwischen den choroideis liegt, und die Gefässe, die von dem plexu choroideo in das vortere und hintere Horn der dreieckigten Hirnhöle gehen, abgebildet. Columbus hat viel richtiges gesehen, nehmlich, daß die arteriae vertebrales durch das grosse Hinterhauptsloch gehen, und hernach zusammen fliessen, und grosse Aeste geben, welche zu dem Wulste gehen, der bei der Zirbeldrüse lieget, und dem er den Nahmen eines wunderbaren Nezes aufgeleget, das er vor viel beträchtlicher als das Galenische gehalten. Ob nun aber gleich Fallopius und Columbus viele neue Wahrheiten gelehret haben; so haben doch die wenigsten, ausser Laurentius und zum theil Spigel, solche davor erkannt; sondern sind lieber dem Ansehen des Vesalius gefolget, von dem sie nicht geglaubet, daß er unrecht habe sehen können. Bauhin hat den Fallopius ausgeschrieben. In des Casserius Bildern ist vieles richtiger und schöner vorgestellt; wie des Willis Zirkel; die obere Schlagader des kleinen Gehirns; die hintere des grossen; die membrana arachnoidea, welche die Gefässe bedeckt; und der mittlere Florwulst. Riolan hat nichts erhebliches hinzugethan. Vesling hat seine Bilder

nach den Casserischen; und Highmor seine Tabelle der Kopfgefässe nach der Vesalischen gemacht; ausser daß lezterer von dem seinigen den Eintritt der Schlagadern in die Sinus dazu gethan hat. Willis hat die Geschichte der Hirngefässe damit bereichert, daß er die Gefässe des Rückenmarks zuerst beschrieben, wie auch die vordere arteriam spinalem zuerst bemerket, und solche von den vertebralibus abgeleitet und abgebildet hat; doch hat er das schlagaderichte Gewebe an den Körpern der Wirbelknochen künstlicher vorgestellet als es ist, und mit Unrecht einem jeden Nerven zwei Schlagadern beigeleget. Aus dem Willis hat Blasius seine Gefässe genommen. Vieussens hat die übrigen Theile des Gehirns besser als die Schlagadern beschrieben; doch hat er die kleinen Aeste, welche fast einen jeden Nerven begleiten, ausgedrukt. Den Wulst der dritten Hirnhöle hat er kaum berühret. Bourdon ist so kurz, daß er fast nicht brauchbar ist. Ridley hat den Ursprung der obern Schlagadern des kleinen und der hintern des grossen Gehirns, wie auch die Krümmung der vertebralium, den Kreyß des Willis, und das auf den thalamis opticis liegende Gewebe, obgleich allzu schmal, abgebildet. Verheyen hat eben dieses Gewebe und die Stämme der kleinen Arterien, die zu denselben gehen, vorgestellet; im übrigen aber das mehreste aus dem Willis genommen. Ruysch hat von dem Grund des Gehirns eine schöne Abbildung gegeben.

Wrede

Wrebe hat die innere Kopfschlagader nicht übel beschrieben; er hat auch die arteriam ophthalmicam von den kleinern Aesten, die in die knocherne Augenhöhle laufen, unterschieden; und den doppelten Ursprung des Florwulstes wohl getrennet. Winslow hat von den Hirngefässen weder vollständig, noch allzu richtig geschrieben: denn der arteriae basilari, welche in vier ansehnliche Aeste gespalten wird, hat er nur zwei beigeleget; die untern Schlagadern des kleinen Gehirns, und die kleinern zu dem Florwulst gehenden Zweige hat er gar nicht bestimmet; und die Schlagader des Auges hat er von der äussern Carotis hergeleitet. Die neueren Französischen Zergliederer sind ihm gefolget: nur Bonhomme hat die vier Hauptaeste der vertebralis erkannt, und eigene Abbildungen von den Hirngefässen gegeben. Herr Mekel hat die schlagenden Gefässe des receptaculi beschrieben.

Wir wenden uns nun zu dem Werke selbst, in welchem man von verschiedenen Dingen genauere Untersuchungen, neue nöthige Benennungen, und neue Tafeln der Rückenmarksgefässe in ihrer natürlichen Lage, überhaupt zu melden, antrifft.

Gleich zu Anfang erinnert der Hr. v. Haller, daß die innere Carotis, die er cerebralis zu nennen pflegt, bald grösser, und bald kleiner als die äussere sey; und daß hierbei alles auf den verschiedenen Ursprung der obern thyreoidea ankomme. Die äussere aber ist p. 1

 ohne

ohne Ausnahme eine wahre Fortsezung des Stammes, in welche das Blut, so aus dem Herzen kommt, gerade einschiessen kan: und mithin kommt ihm die Meinung der Physiologisten, daß das Blut, welches ins Gehirn gebracht wird, besser sey, als das, so zu den äussern Theilen des Kopfs gehet, ganz ungegründet und unwahrscheinlich vor.

Ehe die innere Carotis in ihren Canal eintritt, wird sie zwar ofte, aber nicht allezeit, gebogen. In jungen Körpern ist diese Biegung gewöhnlicher; jedoch von mancherlei Art. Es rührt solche von dem zellichten Wesen her, welches die Arterie zusammen schnüret und zurükziehet; daher die Biegung, sobald als die Fächerhaut getrennt wird, verschwindet; und hingegen grösser wird, wenn sie von eingespriztem Talk sehr aufschwillt. Diese Biegung scheint also dem Hrn. v. Haller darum gemacht zu seyn, damit das Gefäs bei einem verstärkten Einschuß des Geblüts länger werden, und einen grössern Theil desselben fassen könne. Ob aber die Gewalt des Bluts hierdurch auch vermindert werde, wie Cowper gemeinet, scheint der Hr. v. H. weder bejahen noch verneinen zu wollen.

p2. In dem Canal des Felsenknochens ist nichts leeres; sondern aller Raum, den die Carotis läßt, der aber sehr klein ist, ist mit zellichtem Wesen ausgefüllet.

4 Eine Vereinigung der beiden grossen Schlagadern durch einen Querast, davon

Gau-

Gautier und Hr. Eschenbach Meldung thun, ist dem Hrn. v. H. niemahls vorgekommen.

Zu dem Flowuist geht ausser den dreien Aesten der vertebralis, ofte auch einer von der Carotis, und einer von dem Willisischen Cirkel.

Der vordere Hauptast der carotis oder die arteria corporis callosi, wie ihn der Hr. v. p. 5
Haller nennt, ist allezeit kleiner als der hintere. Fallopius hat dessen zuerst gedacht. Er ver- 6
einigt sich mit dem auf der gegen über stehenden Seite manchmahl durch einen doppelten Queerast. Etlichemahl hat der Hr. v. H. gesehen, daß der rechte Ast nur in den vorderen Lobus des Gehirns gegangen, und der linke allein dem schwüligten Körper zwei Gefässe gegeben hat.

Die arteria basilaris wird von ihm trun- 10
cus vertebralium communis genannt. Sie wird anfänglich in vier Hauptäste, oder auch in vier Bindel von Aesten getheilet.

In dem tentorio hat er einige Drüsen 13
zuerst angemerkt. Er hat gesehen, daß das Hirnmark von dem Blut der zerschnittenen kleinen Schlagädergen gelb wird; wenn aber solches abgewischt wird, weiß erscheinet. *)

Der Abhandlung von den Schlagadern des Auges hat der Hr. von H. wiederum eine Vorrede vorgesezt, darinne er die Geschichte der arteriae ophthalmicae vorträgt. Galen hat die schlagenden und ruhenden Gefässe in

 der

*) s. Med. Bibl. 1 Band, S. 172.

der Retina gekannt. Vesalius hat die Schlagadern der übrigen Häute abgebildet. Fallopius hat die vortere ethmoideam, die von der ophthalmica herkommt, gesehen. Ingraßias hat die ophthalmicam zuerst bestimmt, und zuerst erkannt, daß keine Vene, sondern eine Arterie mit dem Sehenerven lauft. Eustach hat die Gefässe der Retina nach der Natur abgebildet, und das Häutgen selbst bis zur Linse geführet: er hat auch würkliche Blutgefässe durch den Sehenerven gehen gesehen. Casserius und Fabricius ab Aquapendente haben an den Gefässen nichts weiter bemerket; doch hat lezterer wahrgenommen, daß die Ophthalmica den Sehenerven begleitet, und sechs Aeste zur Sclerotica schikt, die sie durchboren und zur Uvea gehen. Moulins hat an Thieren wahrgenommen, daß die Gefässe der Choroidea eine Fortsezung der Gefässe der Sclerotica sind, und zu dem Stern, zu den processibus ciliaribus, zur Linse selbst und zur Einfassung der gläsernen Feuchtigkeit gehen. Nuck scheint unter dem Nahmen der Wassergänge, die langen Gefässe der Choroidea und den Kreyß der Uvea beschrieben zu haben. Ridley hat die hintere ethmoideam und einen Ast, der von der lacrumali zur Einfassung der Augenhöhle gehet, bemerket. Eben diese Schlagader hat Charriere, der sie von der Ophthalmica ableitet. Rau giebt von derselben eine weitläuftige Beschreibung, und rechnet sie zur Meningea. Ruysch hat in der

Retina

Retina mehrere Gefässe gefunden; den grossen und kleinen Kreyß der Uvea deutlicher bestimmt; die Gefässe des Sterns schöner abgebildet; die Gefässe der processuum ciliarium, der Einfassung der Linse; die schlangenförmigen Gänge der kleinen ciliarium; und die Gefässe der Ruyschianä, die von den Gefässen der Choroidea unterschieden sind, genau beschrieben: daß die Retina aus zwey Blättern bestehet, hat er auch gewußt. Hr. Heister hat die äussern Gefässe des Auges zierlicher beschrieben. Hovius hat viel neues, aber mehrentheils erdichtetes, vorgebracht. Hr. Albinus hat zwar nichts eigenes vom Auge geschrieben; es ist aber aus den Schriften seiner Schüler bekannt, daß er des Ruysch Muthmassung von der doppelten Haut der Retina zur Gewißheit gebracht, und gezeiget hat, daß die innere Platte von der marklichten sich durch Gefässe unterscheide; wie er denn auch gesehen, daß eine Schlagader von der centrali retinae mitten durch die gläserne Feuchtigkeit in die Linse gehet. Die Winslowische Beschreibung hat Fehler und Mängel; und diese haben alle diejenigen behalten, die ihm gefolget sind, als Barbaut, Eschenbach u. a. Bertrand hat die rothen Gefässe der Linse bekräftiget. Der Hr. Prof. Zinn hat einen vortern und hintern Kreyß der Sclerotica, und einen vortern der Retina bemerket. Der Hr. v. Haller selbst hat darinne das größte Verdienst, daß er die ophthalmicam als einen

Stamm mit allen ihren Aesten, die theils noch unkenntbar, theils unrecht abgeleitet waren, beschrieben: anderer Merkwürdigkeiten, davon das Werk selbst Unterricht giebt, zu geschweigen. Die Geschichte dieser Gefässe hat er aus 24 Leichnamen genommen; zur Anfüllung derselben hat er sich des rothgefärbten Terbenthinöls bedient.

II.

Laurentii Heisteri Descriptio noui generis plantae rarissimae & speciosissimae Africanae ex Bulbosarum classe, cui in honorem atque sempiternam memoriam Serenissimi Principis ac Domini Domini Caroli, Brunsuicensium ac Luneburgensium Ducis hodie regnantis, tanquam rei herbariae summi promotoris & fautoris munificentissimi, *Brunsuigiae* illustre nomen imposuit. In qua simul multae Botanicorum quorundam hallucinationes indicantur & emendantur, cum tribus magnis tabulis aeneis hujus plantae coloribus naturalibus repraesentatae. Brunsuigae, typis Orphanotrophei. 1753. in gr. Regalfol. 7 Bogen.

So ansehnlich und prächtig die Pflanze ist, welche der Hr. Hofrath Heister hier beschreibet, so prächtig sind auch Druck, Papier und Gemählde; welches alles Se. Herzogl.

zogl. Durchlaucht zu Braunschweig auf eigene Kosten haben veranstalten lassen. Die Pflanze hat der Hr. V. von dem Hrn. Bergdirector von Imhof, und dieser von dem Hrn. Tulbagh, Gubernanten auf dem Vorgebürge der Guten Hofnung bekommen. Sie hat A. 1750. zum erstenmale in dem Helmstädtischen Garten geblühet, nachdem sie zwei Jahre gewartet worden war. Sie gehöret der Wurzel nach unter die schuppichten bulbosas; und mit dieser übertrift sie an Grösse, die einem Kindeskopfe fast gleich ist, alle Wurzeln dieser Art. Der Stengel ist ohne Blätter. Die Blumen schieben oben zu einer doppelten Scheide heraus. Sie breiten sich so aus, daß sie einen Kronleuchter vorstellen, und ihre Anzahl hat sich auf 36 belaufen. Eine jede derselben hat einen grünen Stiel, der wenigstens drei Zoll lang, und oben dreieckigt ist. Zwischen zweien Stielen kommt aus der Spize des Schaftes noch ein rothes Blatt hervor, das nicht über eine Linie breit, aber etliche Zoll lang ist. Die Blume hat keinen Kelch: sie bestehet aus einem einzigen Blatte, das sechs ungleiche Einschnitte hat, die bis auf den Grund beinahe gehen: daher die Blume unter die unordentlichen einblätterigten gehöret. Sie hat eine schöne blaßrothe Farbe mit untermischten weißlichen und gelblichen Streifen; riecht aber nicht. Aus dem Boden kommen sechs Staubfäden hervor; deren je zwey und zwey gleich lang sind, und also drey Paare ausmachen,

chen, deren eines immer grösser als das andere ist. Sie haben eine rothe Farbe. Die Staubröhre ist einfach, roth, insgemein so lang wie die längsten Staubfäden, und sizt auf einem dreyeckigten und dreyfächerigen Saamenbehälter unter der Blume.

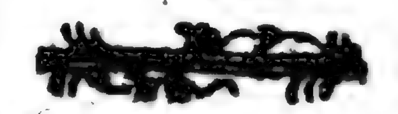
Der Hr. Hofrath nimmt hierbei Gelegenheit, von den liliaceis zu handeln, und ändert in der Benennung der Gattungen und ihren Kennzeichen gar vieles mit Grunde. Also zeigt er, daß der lilio-narcissus indicus totus ruber diesen Geschlechtsnahmen mit Unrecht führt, weil seine Blume ungleich einblätterigt ist; da sie doch, wenn sie Lilio-narcissus heissen soll, aus sechs gleichen Blättern bestehen müßte. Er sondert sie also mit Rechte von diesem Geschlechte ab, und nennt sie Sprekeliam. So sondert er auch den Hyacinthus africanus tuberosus fl. coerul. imbellato von der Tuberosa ab; weil er eine allgemeine Scheide hat, die nur auf einer Seite sich öfnet; und giebt ihm daher den Nahmen Tulpaghia.

Er untersucht hierauf, mit welchen Pflanzen seine Brunsuigia eine Verwandschaft habe, und ob sie schon abgebildet und beschrieben sey? Er hat zwar wohl eine Aehnlichkeit derselben mit dem Lilio-narcisso indico fl. liliaceo sphaerico Ferrar. und dem Lilio Sarnensi, welches leztere er Imhofiam nennt, gefunden; allein er zeigt doch, daß solche in vielen wesentlichen Stücken von jener unter-

schieden

schieden sind, und mithin noch keine Meldung davon geschehen ist.

Indem er aber zeigt, daß seine Brunsuigia kein Lilio narcissus ist; so bemerkt er zugleich, daß das ganze Geschlecht des Lilionarcissus oder der Amaryllis Linn. in verschiedene getrennt zu werden verdienet, 1) weil einige Gattungen desselben, seiner Untersuchung nach, würklich einblätterícht sind, welche andere Kräuterkenner vor sechsblätterícht ausgehen; 2) weil die Blumen einiger Gattungen, ordentlich, einiger aber unordentlich gestaltet sind; und 3) weil einige mit der regulairen Blume eine Scheide haben, die nur auf einer Seite plazt; andere aber eine solche, die sich auf beiden Seiten öfnet. Jenen läßt er den Nahmen Lilio-narcissus; diese aber nennt er Liliago. Gelegentlich merkt er auch an, daß das Aloe- und Pappelgeschlechte ebenfalls sehr unterschieden sey; und machet Hofnung, daß er inskünftige ausführlicher und systematisch davon handeln wolle. p. 20



III.

Auserlesene Abhandlungen, welche an die Königliche Academie der Wissenschaften zu Paris von einigen Gelehrten eingesendet, in ihren Versammlungen abgelesen und von ihr herausgegeben worden. Zweiter Theil, darinnen achtzehn zur Zergliederungskunst, Kräuterwissenschaft und Mathematik gehörige Stücke sich befinden, mit vielen Kupfern und einem brauchbaren Register über beide Theile. Aus dem Französischen ins Teutsche übersezt von Ferdinand Wilhelm Beer. Leipzig, bei Friedr. Lankischens Erben. 1754. gr. 8. 1 Alphab.

Wir treffen in diesem Theile 8 Abhandlungen an, die zur Zergliederungskunst gehören, und 2, die in die Kräuterkunde einschlagen. Sie sind insgesammt Betrachtungswürdig.

p. 1 1. Hr. Bassuel handelt von der inwendigen Beschaffenheit der Schlagadern, und ihrer Einrichtung, in Absicht auf den Lauf des Geblütes. Man hat sich von den Mündungen der Gefässe zwar immer den Begrif gemacht, als ob es Oefnungen wären, die eine gerade Richtung hätten und allenthalben gleich rund oder doch bey nahe rund, und in ihrem Umfange mit einem Rande eingefasset wären. Allein Hr. Bassuel sagt uns, daß er an denselben eine ganz andere Einrichtung wahr-

wahrgenommen habe. Eine jede Mündung überhaupt, sagt er, zeigt zwei einander gegen überstehende Theile. Die erste Hälfte hat keinen Rand, sondern verliert sich in der Oefnung: die andere Hälfte ist wie ein halber Mond ausgeschnitten, und sihet gegen die Seite, daher das Geblüte kommet. Wenn der Ast eine rundliche Beugung mit dem Stamme macht, so ist die Oefnung Zirkelrund; liegt er aber nach der Queere an dem Hauptstamm, so ist sie elliptisch. An den Mündungen der Coeliaca, der Gekröse- und Nierenschlagadern, und an mehrern fehlt die stumpfe Hälfte. Die andere Hälfte hat einen Ausschnitt in Gestalt eines halben Zirkels, und ihr Rand endiget sich mit einem sehr scharfen Winkel, welcher in ganz zarte Enden oder Hörner zulauft. Die Mündungen haben sämmtlich im Anfang eine schiefe Richtung; es mögen nun die Aeste mit dem Hauptstamme einerlei Weg nehmen, oder das Gegentheil thun, und gegen das Herz zurücke laufen. Wenn zwei-, drei oder vier Mündungen nach der Reihe und ganz nahe neben einander stehen, wie z. E. auf dem Bogen der Aorta, so sind die Ränder etwas umgebogen und haben zugleich einen Abschuß gegen die Oefnung, die nach ihnen folget. Die Ränder findet man auch bei den Vertheilungen. Die Mündungen aber entspringen aus den Schlagadern so, daß sich ihre runden Fasern auseinander begeben.

p. 6
8

p. 14 Bei dieser Vertheilung der Fasern hat
der V. auch einigen Unterschied bemerket; wel-
chen wir aber übergehen, weil er ohne Kupfer-
21 bild unbegreiflich ist. Und hierauf kommt er
nun auf den Nuzen dieser Bildungen, und
27 zeigt, daß der Einfluß des Geblüts aus einem
Stamme in die Aeste, durch die Ränder der
Mündungen erleichtert werde; weil sie dem
25 Blute gerade entgegen stehen. Denn, sezt er
hinzu, wären die Mündungen rings herum
stumpf; so hätte das Geblüte jederzeit einen
allzustarken Trieb, vor den Oefnungen vorbei
zu schiessen; folglich würde es sich nimmer-
mehr in gehöriger Menge hinein ergiessen.
Die Schiefe der Mündungen hindert auch
31 den Zurücktritt des Geblütes.

Der Bau an den Spaltungen der Stämme ist ebenfalls überaus künstlich. Die Zwischenräume sind im geringsten nicht stumpf, sondern es erhebt sich vielmehr an zwei hohlen Fächen, die einen ziemlich spizigen Winkel machen, ein scharfer und halbmondsförmiger Rand, dessen Enden sehr weit auslaufen. Diese Vorschüsse vergleichet Hr. B. nicht uneben mit den Wiederlagen der Brückenpfeiler. Wie aber nun eine Wiederlage dazu dienet, daß der Strom seine Gewalt destoweniger an den Brückenpfeilern ausüben kan; so können auch wohl die an den Schlagaderspaltungen befindlichen es verwehren, daß die Festigkeit der Zwischenräume durch das beständige Anstossen des Geblüts nicht mit der Zeit Schaden leide.

leide. Ihre wesentliche Absicht aber gehet eigentlich nur dahin, daß der schnelle Strom des Geblütes nicht mehr als den geringsten möglichen Theil von seiner Kraft verlieren, und das Geblüte in die gehörigen Wege eingeleitet
werden möge. Bei den dreiästigen Verthei- P. 34
lungen wird dieser Bau an der mitlern Oefnung angebracht; dahingegen er, wenn vier Aeste vorhanden sind, schon nicht mehr so beschaffen ist. Denn in diesen Fällen würde das Geblüte den Rand der Wiederlage einzustossen trachten, indem sie durch den gemachten Vorschuß, seiner Gewalt ganz am unrechten Orte wiederstünde.

Dies sind demnach die wahren Hülfs- 35
mittel, dadurch die Vertheilung und der Fortlauf des Geblütes auf das kräftigste befördert wird; und dadurch ein jedweder inskünftige der Mühe überhoben wird, die Grösse der Kraft, womit das Herz würket, durch algebraische Rechnungen zu bestimmen.

2. Hrn. Schlichtings Abhandlung von 106
einer doppelten Bewegung des Gehirns. Das Gehirn hat nach den Erfarungen des Hrn. Schl. die er an vielen Thieren und auch an Menschen gemacht, erstlich eine beständige abwechselnde Bewegung, welche man siehet und fühlet, so oft man einem lebenden Thiere den obern Theil der Hirnschale wegnimmt.
Das Gehirn steigt alsdenn in die Höhe oder 107
schwillt auf, wenn das Thier den Athem wegläßt; und sinkt wieder, wenn es solchen eins

ziehet. Diese wechselsweise Bewegung nun ist würklich in dem Gehirn selbst, keinesweges aber in den Häuten zu suchen; indem sie völlig vor sich gehet, wenn die Häute ausgeschnit-
p. 110 ten werden: daß also einige Zergliederer geirret, wenn sie den Hirnhäuten eine solche wechselsweise Bewegung zugeschrieben haben; da diese sich lediglich nach der Bewegung des Gehirns richten, und blos durch Hülfe derselbigen, sonst aber gar nicht beweget werden.

113 Hr. Schlichting überläßt die Ursache dieser Bewegung des Gehirns andern zur Untersuchung; er meint aber, sie könne nicht geschehen, wenn nicht zwischen der dicken und dünnen Hirnhaut ein leerer Raum vorhanden sey; und wendet sie theils zur Erklärung vieler Erscheinungen, theils zur Beurtheilung verschiedener angenommenen Meinungen an,
114 als 1) warum ein geschwinder Husten Kopfschmerzen verursachet? 2) wie es komme, daß wenn die Hirnschale zerschmettert wird oder eine Ader zerberstet, das ausgeronnene Geblüte ganze Wochen unter der Hirnschale verbleibet, ohne daß die Gesundheit dadurch merklich geschwächt wird; ja daß die mit dem Schlage verknüpften Zufälle, erst nach 40. und mehr Tagen erscheinen? Man stelle sich nur vor, sagt er, es sey innerhalb der Hirnschale ein leerer Raum vorhanden, die Wunde sey klein, und es rinne das Blut langsam und in geringer Menge heraus. 3) Warum auf ein sehr heftiges und langwieriges Kopfweh endlich ein

Eiter-

Eiterfluß aus den Ohren, unterdessen aber nicht der geringste Anfall weder von einer Lähmung noch vom Schlage erfolgt? 4) warum bei einem Gehirnbruch, das Gehirn währenden Hustens, Niesens, und wenn sonst der Athem heftig weggelassen wird, heraustritt? 5) warum bei Entzündungen, Vereiterungen und der Wassersucht im Kopfe kaum eine merkliche Veränderung am Leibe verspühret wird? 6) wie die Hirnnäthe von grossen Geschwulsten unter der Hirnschale, von einer Zeit zur andern stark von einander geschoben werden, unterdessen aber beide das grosse und kleine Gehirn ihr Amt verrichten? 7) warum das Fahren auf einem Schiffe, oder das Umdrehen im Kreise, einen Schwindel, Ekel und Erbrechen verursachet?

Bei dieser Beschaffenheit der Sache scheinet nun auch dem Hrn. Schlichting das von den Weltweisen behauptete Eindrücken der Begriffe ins Gehirn ganz unmöglich zu seyn. p. 115
Wie er denn auch nicht glauben kan, 1) daß ein Thier bei dem allergeringsten Zusammendrücken des Gehirns so fest in einen Schlaf verfalle, und vom Schlage gerührt oder gelähmet werde; 2) daß ein klein wenig Blut, wenn es aus seinem Gefässe in das Gehirn rinnet, die besagten Zufälle augenblicklich errege. 116

Ausser dieser wechselsweisen beständigen Bewegung im Gehirne hat Hr. Schl. nun zweitens noch eine convulsivische im wider-

natürlichen Zustande bei Hunden wahrgenommen. Als er einem solchen Thiere nach Abschneidung der Hirnhäute und des aschgrauen Wesens eine Nadel in das verlängerte Mark einstieß, um Convulsionen zu erregen, und zugleich mit dem Finger hineinfuhr, so fühlte er ganz deutlich, daß die Hirnfasern ringsherum schlugen oder zukten, und daß dieses Schlagen zugleich verschwand, als die Convulsionen aufhörten; er spührete auch dieses Zucken der Hirnfasern, als die Convulsionen vor sich durch das Verbluten entstunden. Da nun das Gehirn in einem widernatürlichen Zustande, kraft dieses Beweisses, krampfigte Bewegungen bekommt; so glaubt Hr. Schl. es sey billig, vom grössern auf das kleinere zu schliessen, und den Hirnfasern auch in ihrem natürlichen Zustande, eine solche, ob wohl schwächere und sanftere Zuckung, beizulegen. Diese Bewegung findet er um so mehr ge-
p. 119 gründet, da man sie an allen zarten nervichten Theilen des Leibes so wohl im gesunden als widernatürlichen Zustande, und zwar in solchem ziemlich heftig wahrnimmt; wie denn der
121 Hr. Schl. z. E. an dem Dartus bei geschwollenen Hoden eine gleichsam peristaltische Bewegung ganz deutlich hat sehen können; welche Bewegung doch im gesunden Zustande so gelinde ist, daß man sie kaum merken kan. Ein solches sanftes Spannen und Zusammenziehen aber wird nun nicht alleine dem Gehirne, sondern auch den Nerven zukommen müssen; und

es ist nicht zu glauben, weder daß ihre Welchheit, noch ihr rückgängiger, oder schlangenförmiger Gang sie daran hindern sollte; indem man ja wahrnimmt, daß die allereinfacheste Faser eines Muskels, ohnerachtet ihrer Zartheit, sich dennoch zusammen ziehet; und die höchstweichen Fasern der Geilen, währenden Beischlafs, auf eine wunderbahre Weise gezogen oder verengert werden; wie denn auch die Därme, ohnerachtet ihres krummen und schlangenweisen Laufes sich sowohl auf- als abwärts bewegen. Noch viel mehrere Erfarungen giebt es, welche den p. 127
Hrn. S. von einer Bewegung und zwar von einer sympathetischen Bewegung der Nerven überzeigen, und zu deren Erklärung er das Einfliessen des Nervensaftes vor unzulänglich hält. Ja alle 131
Sinne sind vor nichts anders als eine Bewegung der Nervenfasern zu halten; und der Schmerz selbst bestehet in der Bewegung, dessen 136
Gefühl in dem berührten Theile selbst, und nicht im Gehirne, noch in der Seele ist; indem der Mohnsaft den Schmerz eher hebet, als er in das Gehirne kommet. Der Schlaf hingegen 141
ist für eine vollkommene Ruhe des Gehirns und der Nerven zu achten. Dennoch unterbricht alles den Schlaf, was die Gliedmassen der Sinnen reizet und beweget; und alles verhindert denselben, was die Gliedmassen der Sinnen und die Gehirnfasern in beständiger Bewegung erhält; als ein hiziges Fieber, Schwermuth, Tollheit, heftiger Schmerz, starkes Nachdenken, äusserliches Gelärme, u.

p. 143 s. w. Wir übergehen mehrere andere Folgen, die Hr. Schl. aus dem Zusammenziehen des Gehirns und der Nerven ziehet.

156 3. Hr. Torrez, ein Spanischer Arzt, bringt ein Beispiel von einem verkehrt gelegenen Herzen bei, das er in einem neugebohrnen Kinde gefunden hat, welches ganz klein und ausgemergelt auf die Welt gekommen, und am 12ten Tage gestorben ist. Es wären noch mehrere Besonderheiten in diesem Leichname anzutreffen.

167 Das Gehirn war in ein schleimiges Wasser verändert; es waren sehr wenige Blutgefässe in dem Kopfe zu sehen; dahingegen zu den Gesichtstheilen viel mehrere giengen, als es natürlicher Weise gewöhnlich ist. Es fehlten die Sinus; und unter den andern Theilen des Gehirns, der fornix, der plexus, choroideus, die durchsichtige Scheidewand, und das corpus callosum. An dem Herzen fehlte der Herzbeutel, und die zu diesem Eingeweide gehörigen grossen Gefässe waren auf eine wundersame Weise angeordnet: Sie schlungen

163. sich nehmlich insgesammt um das Herz nach seinem ganzen Umfange herum, eben so, wie sich etwa eine Schlange auf vielfache Weise um einen Stock winden möchte: und dieses herumschlingen hatte auch äusserlich am Herzen einige ziemlich merkliche Furchen verursacht.

162 Die Lunge sank, als man sie ins Wasser warf, zu Grunde.

Ueber diese und andere Erscheinungen mehr hat Hr. Torrez nun eine weitläuftige Be-

trach,

trachtung angestellet; und theilet hierunter auch noch andere Wahrnehmungen mit, die zu diesem Entzweck dienen, und die er zu andern Zeiten bey dem Zergliedern neugebohrner Kinder gemacht hat. So bezeigt er z. E. damit wir nur einer einzigen gedenken, wider den Hr. Albinus, daß die Hauptknochen dieser Kinder mit Furchen versehen sind.

Daß das Kind, davon die Rede ist, so p. 167
sehr ausgemergelt auf die Welt gekommen, schreibt er zum Theil dem unmäßigen Beischlaf der Eltern zu und giebt eben diesen vor die Ursach des abzehrenden Fiebers, der grossen Schwachheit des Magens, und des Durchfalls an, womit die Mutter in den ersten Monaten ihrer Schwangerschaft befallen war.
Ueber dergleichen Zufälle, und besonders einen 168
schwachen Magen, hat er die Huren sehr oft klagen hören.

Das Untersinken der Lunge des Kindes 173
im Wasser giebt ihm Gelegenheit zu erhärten, daß man hieraus nicht anders als mit grosser Ungewißheit schliessen könne, ob ein Kind jemahls Athem geehohlet habe oder nicht; und daß also, es möge die Lunge im Wasser untersinken oder oben schwimmen; es doch allemahl ein höchstbetrügliches Merkmal sey, daraus man weder einen Kindermord, noch die Unschuld der Mutter beweisen könne. Denn ohnerachtet ein Kind bereits Luft geschöpfet hat, so gehet doch die Lunge, des Verfassers eigenen wiederhohlten Beobachtungen zufolge, im

Wasser zu Grunde, 1) wenn ein Kind erdrosselt ist; 2) wenn die Lunge verhärtet, oder mit einer verhärteten Materie oder einem steinigten Wesen begabt, oder mit Geschwüren und Beulen angegriffen ist; und 3) wenn sie in eine geringere Menge Wassers, als es seyn solte, geworfen wird, ohnerachtet dieselbe mit keinem einzigen der nur besagten Fehler behaftet ist. Hingegen schwimmt sie oben, obschon das Kind würklich todt zur Welt gekommen ist, und niemals Luft geschöpfet hat, 1) wenn sie in eine grosse Menge Wassers geworfen wird; und 2) wenn sie durch die Fäulniß angegriffen ist. In diesen Fällen also, ist die Lungenprobe betrüglich.

p. 185 An dem Leibe des Kindes, war die 12 Tage über, da es lebete, äusserlich ein grosser Mangel der Wärme zu spühren; und es war derselbe dermassen groß, daß man dergleichen vielleicht noch niemals gefunden hat. Denn wie das Thermometer des Joseph Cassa bewies, so betrug die Wärme in dem Harn des Kindes nicht mehr als 4 Grade, da sie doch in dem Harn anderer saugenden Kinder von gleichem Alter 18 bis 24 Grade beträgt. Die Ursach dieses Mangels findet Hr. T. nicht nur in dem Mangel der Blutgefässe, in der verkehrten Lage des Herzens, und in der allzu weichen Beschaffenheit der festen Theile, sondern noch in einem ganz besondern Umstande, der unsers Erachtens zu vielem Nachdenken Anlaß geben kan. Nemlich als Hr. T. eine Menge

Menge Geblüte, die er nach dem Tode im Herzen fand, getrocknet und gepülvert hatte, und solches hernach an das Feuer brachte, konnte er es durchaus nicht zum Brennen bringen; woraus er folgert, es seyen in dem Geblüte des Kindes keine schwefelichten Theilgen, und folglich auch keine Feuertheilgen gewesen. p. 186

4. Hr. Bonnet hat in zwei Abhandlungen Versuche von dem Wachsthume der Pflanzen in andern Materien als der Erde mitgetheilet. Zum ersten Versuch hat er das Moos erwählet, und in dasselbe Korn, Hafer, Gerste, Erbsen und Phaseolen gesäet. Er hat hierbei beobachtet: 1) daß die Samen im Moosse langsamer zeitig worden als in der Erde, in welche dieselbe zu gleicher Zeit gestecket worden; 2) daß die Halme der Früchte, die im Mooß stunden, gemeiniglich länger waren, als die Halme der leztern, und auch 3) eine grössere Anzahl so wohl Halme als Früchte lieferten. Diese Erscheinungen erklärt der Hr. B. aus der Eigenschaft des Mooßes, daß es locker ist und lange Zeit feuchte bleibet. Er hat auch in dem Moosse die schönsten Nelken und Zwiebelgewächse erzogen, und ermahnet daher die Blumengärtner, in Mooß zu säen. 191 192

Zum zweiten Versuch hat er einen Waschschwamm erwählet, und mit Vergnügen erfaren, daß die darein gesäeten Getraidefrüchte eben so gut als in der Erde aufgehen, und denen im Moosse gewachsenen an der Fruchtbarkeit gar nichts nachgeben. 204

p. 207 Indem er vom Getraide zu reden Gelegenheit bekommen, so gedenket er kürzlich des Mehlthaues und dessen Ursachen. Unter den mancherlei Meinungen, so darüber entstanden sind, hält er keine vor wahrscheinlicher, als die, welche die kalten Thaue dafür ausgiebt; und meinet daher, woferne anders diese Ursach die wahre sey, man könne manches Feld vor der schädlichen Würkung desselben bewahren, wenn man vor Aufgange der Sonne mit einer Schnure über das Getraide führe, und den Thau gelinde davon abschüttelte. (Allein daß diese Vorsicht vielmehr schädlich als nüzlich sey, haben uns erfahrne Ackerverständige versichert.)

286 Drittens hat er auch versuchet, ob die Weinfächser im Mooße fortkommen; und hierbei bemerket, daß solches nicht allein wirklich geschiehet, sondern daß sie noch geschwinder darinne, als in der Erde zunehmen. Besonders hat er ein ungemeines Wachsthum
290 an denjenigen Fächsern bemerket, die er in einen mit Mooß und Erde Schichtweise angefüllten Kasten versezet hatte; woraus er den Schluß ziehet: daß es vielleicht kein schlimmer Handgrif wäre, wenn man beim verpflanzen an statt des Mistes Mooß gebrauchte.
295 Im Wasser haben die Fächser auch Wurzeln bekommen, und Blätter getrieben.

212 5. Hr. Lalouette hat den innern Bau der Schilddrüse (glandula thyreoidea) so wohl an Menschen als Thieren untersuchet, und Be-

Digitized by Google

Betrachtungen über ihren Nuzen angestellt.
Sie ist, seinen Bemerkungen nach, bei Weibs-
personen blaßröther und weicher, als bei p. 214
Mannspersonen. Sie schwillt auf, wenn
man mit einem Röhrgen durch ein gemachtes
Loch in dieselbe hinein bläßt; bläßt man aber
in ihre Schlagadern, oder in die zurükführen-
den, so schwillt sie gar nicht auf; woraus Hr.
L. schließt: es müsse keine Gemeinschaft zwi-
schen den Zellen der Drüse und ihren Gefässen
vorhanden seyn. Bei dem Einblasen in die
Drüse hat Hr. L. zuweilen, aber nicht alle-
mahl, einige lymphatische Gefässe auf ihrer
Oberfläche zum Vorschein kommen gesehen.
Er hat auch in dem innern Wesen, so 217
wohl bei Menschen als Thieren, und sogar
wenn die Drüse schon ausgetroknet war, eine
unendliche Menge kleiner runder durchsichtiger
Körnergen oder Bläsgen gesehen, welche dich-
te beisammen lagen, und einen gelblichten zä-
hen Saft enthielten. Der drüsigte Strich, 218
davon Hr. Winslow und andere reden, ist
nach senen Beobachtungen nur bei Weibsper-
sonen einer Pyramide gleich; bei Mannsper-
sonen aber stellt er einen platten Streifen vor.

In der Absicht, den Nuzen dieser Drüse
zu entdecken, hat Hr. L. zwar viele Versuche
angestellet; sie sind aber alle ohne sonderbare
Frucht abgelaufen. Indessen hat er bei ei- 221
nem dicken Halse bemerket, den eine Frau in
der Geburt bekommen, und den er nach dem
kurz darauf erfolgten Tode untersuchet, daß
die

die Drüse mit bloser Luft angefüllet gewesen,
welche nach einem Stiche herausgefahren;
worauf alsdenn das ganze Wesen wieder zu-
p. 227 sammengefallen. Diese Wahrnehmungen und
noch eine andere, wo aus einem Kropfe etwas
flüßiges aus den Höhlungen des Luftröhren-
knopfs durch den Druck sich herauspressen lies,
mit den obigen verglichen, daß nehmlich zwi-
schen den Zellen der Drüse und den Blutge-
fässen keine Gemeinschaft ist, und daß die
Drüse bei heftigem Andrengen der Kräfte auf
einmahl aufschwillt, und dieses Aufschwellen
blos von dem Eindringen der Luft in das ze-
lichte Wesen verursacht wird, bringen den V.
233 auf die Gedanken, es müßten in der Luftröhre
Oefnungen vorhanden seyn, durch welche die
Luft in die Drüse kommen könne; und das
besagte flüßige Wesen müsse folglich dazu ab-
geschieden werden, damit es dem innwendigen
des Luftröhrenknopfs die nöthige Schlüpfrig-
keit gebe, und auch etwas zu dem sanften
Klang der Stimme beitrage.

Da die Kröpfe zuweilen durch heftiges Schreien, und durch gewaltsame Bemühungen verursachet werden, und es übrigens gewiß ist, daß das plözliche Aufschwellen, dem die Drüse unterworfen ist, blos von dem Eindringen der Luft in ihr zellichtes Wesen herkommt; so vermuthet Hr. L. es mögten äuserliche zurüktreibende Mittel, und ein gelindes Drücken, sogleich nach geschehenem Aufschwel-

len,

len, dergleichen Kröpfe wegbringen können. Er fragt auch, ob es nicht etwa angehen sollte, daß man die Geschwulst, ehe sie zu einer allzumerklichen Grösse anwächset, durchstäche und solchergestalt der Luft mit einem male einen Ausgang verschaffte, indem doch ein solcher Stich nicht die geringste üble Folge nach sich ziehen könnte?

6. Hierauf folgen des Hrn. Marcorelle Wahrnehmungen von dem veränderlichen Gewichte des Körpers, in so ferne die Enthaltung vom Trinken Anlaß dazu giebt. Ein junger Mensch, der nichts als Wasser trunk, hat das Trinken einmahl 60 Tage, und das anderemahl 46 Tage unterlassen. Bei der ersten Enthaltung hat er Fleisch, bei der andern aber lauter Fastenspeisen genossen. Als er nun sowohl vor als nach dem Enthalten, sich gewogen, hat er gefunden, daß er das erstemahl wie das andremahl um etliche Pfund leichter geworden; doch das zweitemahl mehr als das erste mahl. Als er nun hierauf des Tages über wieder zweimahl getrunken, so hat er davon in sechs Tagen nicht allein sein voriges Gewicht wieder erhalten, sondern auch noch etliche Pfund darüber gewogen. Aus diesen Versuchen siehet man, 1) wie geschwinde ein Körper, wenn er durch eine langwierige Enthaltung entkräftet worden, sich wieder erhohle; und 2) daß die Fastenspeisen zwar weniger Saft verschaffen, als die Fleischspeisen, dem ohnerachtet aber im Stande sind, einen gut P. 235

beschaf-

beschaffenen Körper bei Gesundheit zu erhalten.

p. 273 7. Hr. Günz hat einige anatomische Wahrnehmungen von der Schilddrüse, von dem Ringknorpel, von einigen Muskeln der Luftröhre, ihres Kopfs und des Zungenknochens, von der Ungleichheit der Hölungen, die sich mitten in einem Theile des Körpers befinden, und durch eine Scheidewand in zwei neben einander liegende Theile abgesondert werden, und von den bronchischen Gefässen ausgestellet.

274 Die Brücke, welche die Seitentheile der Schilddrüse mit einander verbindet, bestehet zuweilen, wie Hr. G. ofte bemerket hat, aus zwei kleinen Lappen. Die Haut, womit die Drüse eingehüllet ist, ist stärker als der runden Drüsen ihre; die Drüse selbst aber ist nicht nur weicher sondern auch röther, als die runden. Zuweilen scheinet sie hier und dort durchsichtig. Ausser dem gewöhnlichen Zusammenhang vermittelst des zellichten Wesens mit dem Luftröhrenkopfe, wird sie hinten, durch ein eigenes, zwar kurzes, aber ungemein festes Band daran verknüpft: ja zuweilen sind noch zwei andere kleine da.

275 An dem Ringknorpel hat Hr. G. statt der gewöhnlichen kleinen Seitenhöcker zuweilen ziemlich lange Hörner angetroffen. Der hintere Theil des Knorpels hat keine senkrechte Stellung, sondern seine Spize neiget sich gegen die Luftröhre.

Di:

Die Sternothyreoidei sind öfterer mit einem sehnichten Durchschnitt versehen, als die Sternohyoidei: man trift auch wohl an jedweder Seite zweene an. Der Stylohyoideus hängt ungemein selten unmittelbar an dem Zungenbeine an, sondern, wie Hr. G. bemerket hat, entweder vermittelst einiger Fleischfasern, oder vermittelst einer kleinen Sehne; überdieses aber findet man noch eine sehnigte Haut, welche sich mit der Haut der Drüse des Unterkiefers, darunter der zweibäuchigte Muskel weggehet, fortzusezen scheint, und dergestalt gleichsam einen Beutel macht, welcher die Sehne des gedachten Muskels einhüllet, und eine Feuchtigkeit in sich hat, die die Sehne schlüpfrig machet. Gelegenheitlich wird auch angemerkt, daß dieser Muskel nach der Strenge kein Zweibäuchiger heissen könne: denn die Fasern des sogenannten vörtern Bauchs, sezen sich nicht, gleichwie doch bei würklich zweibäuchigten Muskeln geschiehet, vermittelst der Sehne des hintern Bauches fort, sondern es gehen blos einige äussere Fasern mit besagter Sehne in einem Stücke fort; die übrigen entspringen aus dem oberwehnten Bande, an welchem sich diese Sehne selbst endiget. Diese zwei Muskeln und der Stylohyoideus machen am Zungenbein eine solche Vereinigung mit einander, daß sich das Zungenbein währenden Niederschluckens allemahl entweder gerade auf- oder gerade niederwärts bewegen muß; auch, woferne gleich der Kopf auf die Seite gewendet p. 277

wird, seine Stelle dennoch nicht verändern kan. Der Cricothyreoideus ist zuweilen doppelt.

p. 289 Die Brust ist nicht die einzige Höhle, welche von dem Mittelfelle in zwei ungleiche Theile getheilet wird. Die Sichel der dicken Hirnhaut; die durchsichtige Scheidewand; die knöcherne in den Schleimhölen des Keilbeins, und des Stirnknochens; die Scheidewand der Nasenlöcher und des Hodensaks, neigen sich alle auch, nach des Hrn. V. Meinung, mehr gegen eine Seite, als gegen die andere: Und über diese Scheidewände ist auch noch eine im Halse hinter dem obern Theile des Schlundes, welche zum Vorschein kommt, wenn der Schlund von den Halswirbeln abgesondert wird; und welche eben so durchsichtig als das Mittelfell der Brust ist. Hr. Günz saget, daß man die Spuren dieser Scheidewand, wenn der Schlund abgesondert worden, in Gestalt zweier Linien an den Halswirbeln herablaufen sehe; eben wie man die Spuren der durchschnittenen Blätter, woraus zuvor das Mittelfell bestunde, in Gestalt zweier Linien oben vom Brustknochen bis ans Zwerchfell herabgehen siehet. Was die übrigen Mittelfelle betrift, so gestehet Hr. G. daß er die eigentliche Seite, wohin sie sich neigen, noch nicht bestimmen könne. Unterdessen meinet er, sey so viel gewiß, daß die Sichel sich meistentheils auf die rechte Seite neige; gleichwie hingegen die Scheidewand des Hodenbeutels und der Nasenlöcher auf die linke. Dergleichen Wahrneh-

nehmungen haben in solchen Krankheiten, die für die Wundärzte gehören, ihren Nuzen. Durchboret man das Brustbein in der Mitte, so kommt das Instrument nicht in die Höhlung des Mittelsells, sondern vielmehr in die Höhlung der rechten Brust: dem ohnerachtet geschiehet das erste, wenn ein Eyter sich zwischen dem Mittelsell gesammelt hat, und dessen Blätter, die sonst an einander kleben, dadurch von einander abgesondert worden sind: daß demnach derselbe vermittelst des Durchborens des Brustbeins in der Mitte wird können herausgeholet werden. Aus der Lage des Mittelsells folget ferner, es könne ein Degen zwischen der fünften und sechsten Rippe, ohnweit des Brustbeins, in die Brust eindringen, ohne weder in eine noch in die andere Seitenhöhle der Brust eine Oefnung zu machen. Die Scheidewand der Nasenlöcher wirft sich zuweilen ungemein weit gegen eine Seite; und hieraus kan gar leicht auf einer Seite eine Verstopfung entstehen, welche weiter zu Kopfschmerzen, Augenschmerzen und Thränenfisteln Anlaß geben kan; wie denn dem Hrn. G. Fälle bekannt sind, daß leztere ihren Ursprung daraus genommen haben. Es folget auch so viel hieraus, daß die Ausrottung einiger Nasengewächse, wegen der Beschaffenheit der Nasenscheidewand, viele Vorsichtigkeit erfordere. Hierbei bemerkt aber Hr. G. noch dieses, daß diese Bildung bei ungebohrnen nicht anzutreffen seye, sondern daß die Knochen der Scheidewand sodann erst in

der Mitte sich zu beugen genöthiget werden, wenn sie ein geschwinderes Wachsthum, als die übrigen Knochen des obern Kinnbackens erlangen.

p. 284 Die Wahrnehmungen von dem Ursprung und der Vertheilung der Blutgefässe, welche mit den Aesten der Luftröhre wandern, betreffen allerhand Abänderungen; die wir wegen Mangel des Raums unberührt lassen müssen.

315 8. Hr. Sue hat eine gänzliche Versezung der Eingeweide in einem Kinde wahrgenommen; und macht daraus eine Folgerung, die uns gar nicht gegründet vorkommt: nehmlich, man könne wissen, ob eine verwechselte Lage der Eingeweide bei einer Person statt habe, wenn man dieselbige sich vorwärts neigen liesse und auf der rechten Brust zwischen der vierten und fünften Rippe das Herz schlagen spührte. Hr. S. legt zum Grunde, daß, wo das Herz eine verkehrte Lage hat, auch die andern Eingeweide eine unrechte Stellung haben: allein, dieser Saz ist falsch, und wird durch die vom Hrn. Torrez oben erwehnte Beobachtung schon hinlänglich widerleget. Wäre man doch mit Abfassung allgemeiner Säze nur nicht zu eilfertig!

319 9. Hr. Baron d'Henouville beschreibt eine seltene und tödtliche Magenkrankheit. Ein heftiger, auf einer Stelle bleibender Schmerz in der Gegend des Magens, eine zuckende Empfindung an eben dem Orte, ein widerspenstiges Erbrechen, mit welchem oftermahlen einige Hautstücke abgiengen, ein hef-

tiges Fieber, und zulezt eine starke Colik machten diese Krankheit aus. Man fand nach dem Tode an dem obern Theil der kleinen Krümmung des Magens ein ziemlich grosses Loch, dessen Umfang ganz hart war; und dieses ist es eben, was diese Krankheit selten macht. Der Leib des Kranken war gegen das Ende über und über aufgeschwollen; und als man den ersten Einschnitt darein machte, pfif eine Menge Luft zu der Oefnung heraus.*)

10. Hr. Dalibard erweiset aus einem Versuch, den er mit dem Samen der wohlriechenden Reseda vorgenommen, es sey der Geruch der Pflanzen etwas zufälliges, er könne durch den Boden verändert werden, und dürfe daher auch nicht zu einem wesentlichen Unterscheidungszeichen der Pflanzen angewendet werden. Hr. Dalibard hat den Samen der wohlriechenden Reseda in Sand, Mist, Misterde, und Gartenerde gesäet. Die Pflanze, p. 73

 welche

*) Dieser Umstand giebt uns zu einer Betrachtung von dem widrigen Aufbleben des Unterleibes Anlaß, und bestärket dasjenige, was die Erfarung schon einigemal gelehret hat, daß die Windsucht von einem in der Höhle des Bauchs befindlichen faulen Theile mehrentheils entstehe. s. Med. Bibl. XIX St. S. 814. Die Brühen, welche dem Kranken gegeben worden, waren nach und nach zu der widernatürlichen Oefnung des Magens heraus in den Bauch geloffen, und daselbst in eine Gährung gerathen, welche zur Erzeugung der Luft Anlaß geben mußte.

welche aus dem Sande erwachsen, gab keinen Geruch von sich; dahingegen die übrigen sehr wohlriechend waren. Mit diesem Versuch beweiset nun Hr. D. daß die gemeine kleine Reseda im Grunde eben die wohlriechende sey, und nur in einem zufälligen Stücke von dieser abweiche.

IV.

Caroli Linnaei Species Plantarum, exhibentes plantas rite cognitas, ad genera relatas, cum differentiis specificis, nominibus trivialibus, synonymis selectis, locis natalibus, secundum systema sexuale digestas. Tom. I. & II. Holmiae, impensis Laur. Saluii. 1753. gr. 8. 3 Alphab. 6 Bogen.

Wie es unleugbar ist, daß Hr. Linnäus um die Kräuterkunde sich unsterblich verdient gemacht hat; so verdienet er besonders darinne einen grossen Ruhm, daß er die Gattungen der Pflanzen durch wahre und gewisse Kennzeichen zu bestimmen sich äusserst bemühet hat. Es ist dieses allerdings eine von den schwersten Arbeiten, und die niemand unternehmen kan, der nicht beinahe alle Kräuter in der ganzen Welt gesehen und genau betrachtet hat. Der Ritter gestehet daher selbst, daß er, um sich solche bekannt zu machen, gar

viele Bemühungen gehabt und aus vielen Quellen habe schöpfen müssen: er habe zu dem Ende die lappländischen Alpen, ganz Schweden, einen Theil von Norwegen, Dännemark, Holland, Engelland und Teutschland durchreiset; er habe ferner die besten botanischen Gärten, den Pariser und Oxforder, den Chelseischen, den Leidenschen, Utrechtischen, Amsterdamischen, Upsalischen, und mehrere andere durchsuchet; er habe auch die lebendigen Kräuterbücher des Bursers, Hermanns, Cliffords, Burmanns, Gronovs, Royens, Sloane's, Sherard's, Bobart's, Miller's, Surians, Tournefords, Vaillants, Jüßieu, und Bäcks durchgegangen; er habe einige seiner kräuterkundigen Schüler bewogen, in die entferntesten Länder zu reisen, und die aufgesuchten Pflanzen ihm mitzutheilen; also sey Kalm nach Canada, Hasselquist nach Egypten, Osbek nach China, Loefling nach Spanien, und Montin nach Lappland zu dem Ende gereiset. Und endlich sey er auch von vielen Gönnern aus verschiedenen Landen mit Samen sowohl, als vielen troknen Pflanzen beschenket worden; welches die Herren Jüßieu, Royen, Gesner, Wachendorf, Sibtorp, Monti, Gleditschi, Kraschenninikow, Minuart, Bielke, Demdof, Gmelin, Collinson, Clifford, Sauvages und Lagerström gethan haben.

Und hierdurch ist nun Hr. Linnäus in den Stand gesezt worden, daß er ein solches Werk hat liefern können. Man findet demnach

nach in demselben so viele Gattungen der Pflanzen beschrieben, als Hr. L. nur jemahls hat zu sehen bekommen können; und deswegen erinnert er auch, daß er ungesehene gänzlich übergangen habe; woher es kommt, daß man von Moossen und Schwämmen so wenige darinnen findet. Unter den Pflanzen aber, die er selbst gesehen, sind dennoch auch nicht wenige gewesen, welche, weil er sie nur trocken hat betrachten können, nicht genau von ihm haben untersuchet werden können; weswegen er bei solche ein Zeichen gesezt hat, damit andere sie noch genauer untersuchen mögten. Den ausländischen Pflanzen hat er mehrere Zunahmen gegeben, als den Europäischen. Die Trivialnahmen, deren viele von ihm selbst gemacht sind, und deren Gebrauch er im Reden vor gut hält, findet man am Rande. Man findet hiernächst auch bei jeder Pflanze das Land, wo sie wächst; die Gegend, die sie liebet; ein Zeichen, welches ihre Dauer andeutet; und endlich auch hin und wieder einige neue Beschreibungen, neue Nahmen, neue Trennungen nnd Verbindungen, so wohl der Geschlechter, als der Gattungen.

Bey denen sehr weitläuftigen Geschlechtern, als der Mimosa, dem Geranio, Ranunculo, der Lobelia, Saxifraga, Euphorbia, und andern hat er zum grossen Behuf der Erkänntniß gewisse Unterabtheilungen gemacht; und also
p. 676 das Geranium, welches 39 Gattungen hat, in drei Classen getheilet, deren eine sieben Staub-

fäden,

fäden, die andere nur fünfe, und die dritte zehen hat. Den ranunculus theilt er in zwei p.548
Classen, deren die eine ungetheilte, und die andere zerschnittene und getheilte Blätter hat. Die Euphorbias, welche unter allen Pflanzen 450
das weitläuftigste Geschlecht ausmachen, und aus 56 Gattungen bestehen, theilt er ein in fruticosas aculeatas, fruticosas inermes, umbella trifida, quadrifida, quinquefida, und multifida. Die Mesembryanthema, von wel- 480
chen er 35 Gattungen hat, theilt er überhaupt nach der Farbe der Blumen ein, die entweder weiß, oder gelbe, oder roth ist. Bei dem linguiformi und pugioniformi merkt er an, daß jenes zehen Pistille, und dieses viele habe; da die übrigen alle mit einander nur mit fünfen versehen sind. Die Veronicas theilt er ein in spicatas, corymboso-racemosas, und mit pe- 9
dunculis vnifloris. Der Acer stund sonst in der Classe der octandriarum monogyniarum, nunmehro aber stehet er unter den polygamiis monoeciis. Die Ruta, welche sonst auch unter die octandrias gezählet wurde, hat nun einen Plaz unter den decandriis erhalten. Der Euonymus ist von den tetrandriis genommen und unter die pentandrias gethan worden. Crateua Portulaca, Triumfeita, Reseda, waren zuvor alle polyandriae, nunmehro sind sie nur dodecandriae. Die Neurada, welche im Anfang nur einen Pistill hatte, hat ihrer nun zehen. Opulus ist nun zum Viburno geschlagen; Padus und Cerasus zum Pruno; Pulsatilla

 und

und Hepatica zur Anemone; Heisteria zur Polygala; Alnus zur Betula; Abies und Larix zum Pino, u. s. f. Den Trollius hingegen trennt H. L. vom Helleborus; sondert auch die unriechbare Camille von der stinkenden; und unterscheidet nunmehro auch die rothe Nießwurzel von der grünen.

p.166 Manche Gattungen hat Hr. L. aus Versehen zweimahl vorgebracht; z. E. die Campanula foliis anchusae, floribus oblongis n. 17. und 22. Das Onopordon acaule und die Coronilla montana Riu, sind gar vergessen. Das
789 gemeine grosse gelbe Tragopogon heisset zugleich Tragopogon calycibus corollae radium aequantibus, foliis integris strictis und Tragopogon calycibus florem superantibus; welches ein Versehen ist. Doch in solche Mannigfaltigkeiten der Dinge sich einlassen, und nicht straucheln, ist über die Menschheit. Bei der Schwierigkeit, die Gattungen der Schwämme und Weiden anzugeben, beklagt sich der Hr. W. über die Unvollkommenheit der Kräu-
1022 terkänntniß. Zur genauern Bestimmung der leztern giebt er allerhand Mittel an die Hand. Die Anzahl aller Pflanzen in der ganzen Welt macht er viel kleiner, als man insgemein dafür hält; und versichert, daß dieselbe nach einer ziemlich gewissen Rechnung sich nicht viel höher als auf zehntausend belaufe.

V.

D. Caspar Neumanns gründlichen und mit Experimenten erwiesenen Medicinischen Chimie dritter Band; in welchem die gebräuchlichste zum Thierreich gehörige Materien vorgetragen werden, nebst geschehener Anzeige, wie deren natürliche Mischung zu entdecken und was für Arzeneien davon verfertiget werden können, herausgegeben von D. Christoph Heinrich Kessel. Züllichau in Verlegung des Waisenhauses, bei Joh. Jac. Dendeler. 1753. in 4. 4 Alph. 8 Bogen.

Wir finden diesen Theil in Ansehung der Anzahl der thierischen Substanzen, welche darinne abgehandelt werden, viel vollständiger, als derjenige ist, welcher in der Zimmermannischen Ausgabe stehet; und hiernächst hat der Hr. N. auch hier eine andere Ordnung beobachtet, so, daß er die Materien nicht nach dem Alphabete, sondern nach einer dreifachen claßischen Abtheilung durchgehet, und erstlich von denjenigen Thieren handelt, welche in Apotheken ganz gebrauchet werden; zweitens die harten, und nach diesen auch die flüßigen Theile derselben betrachtet; und endlich drittens von den künstlichen Materien des theirischen Reichs redet. Die vornehmsten von den Abhandlungen, womit dieser Theil vermehrt ist, betreffen die Schale der Schildkröte, den Hasensprung, den weissen Hundesdrek,

das Fett, das Gehirn, den Speck, das Knochenmark, den Talk und die Mumie.

p. 156 Gegen die Boerhaavische Meinung: daß die Knochen von alcalischen Salzen härter und fester, von sauern hingegen weich, biegsam und verderblich werden, macht Hr. N. einen nicht ungegründeten Einwurf, und saget, man könne sie mit beiderlei Salzen hart und weich machen, nachdem man viel oder wenig hinzu thue, und auch die Operation selbst anstelle: er habe die stärksten sauren Salze darauf gegossen, und sie seyen davon nicht weicher, sondern vielmehr fester geworden: so man aber zuviel dazu thue, so würden sie freilich verderbet und auch gar aufgelöset; hingegen würden sie von alcalischen Salzen weicher, wenn man etwas davon in die Papinische Maschine thue, und sie damit koche.

165 Ingleichen widerspricht er auch dem Hrn. Boerhaave darinne, daß ein weiß gebrannter Knochen seine vorige Festigkeit erlange, wenn man ihn in blosses Wasser leget. Er versichert, daß er den Versuch nachgemacht, aber die Sache nicht also befunden habe.

568 Bei der Destillation der ungesalzenen Butter merkt Hr. N. dieses als etwas besonderes an, daß die übergehenden Oele, welche von verschiedener Farbe sind, einen ganz eigenen volatilischen und in der Nase krübelnden Geruch, wie Meerrettich, von sich geben; ausser diesem aber in der ganzen Destillation nicht das geringste alcalisch volatilische sich zeige,

wie

wie man gleichwohl fast bei allen thierischen Theilen wahrnimmt. Im übrigen erhellet auch aus dieser Arbeit, daß in einem ganzen Pfunde Butter noch kein Loth zarter Erde, auch nur etwas über fünf Loth Wasser, hingegen das übrige lauter Oel ist; wobei sich einige saure salzige Theile mit untergemischt befinden. Eben dergleichen, wie Meerrettich p. 633
flüchtig riechende brenzliche Oele, hat Hr. N. 658
auch aus dem Fette der Thiere, aus dem Spe- 662
cke, dem Knochenmarke und dem Talch erhalten. Der Talch hat mehrere erdichte Theile hinterlassen als die übrigen Fettarten; woraus der Grund seiner mehrern Härte erhellet.

Die mit Hausenblase aufgeklärten Wei- 732
ne siehet er nicht vor gar zu gesund an, zumahl, wann dieselbe sich noch nicht völlig aufgeklärert haben. Er hat nicht allein von einem Kellermeister erfaren, daß solche Weine, wenn sie insonderheit ein wenig zu frühe sind verschenket worden, allerhand üble Zufälle erreget haben; sondern er hat auch selbst dergleichen an seinem eigenen Körper empfunden; denn als er einsmahls nur etliche wenige Unzen eines also zubereiteten, dabei aber noch nicht recht klaren Sects getrunken, hat er in kurzer Zeit einen grossen Ekel verspüret, worauf ein entsezliches Brechen und zulezt ein heftiger Schwindel erfolget, welcher etliche Tage lang mit Ueblichkeit und einem verderbten Magen fortgedauert hat.

Nach

p. 765 Nach den gemachten Versuchen und Destillationen 16 verschiedener thierischer Substanzen giebt das Ochsenfleisch den mehresten Spiritus, und die Seide den wenigsten; dahingegen giebt diese das meiste flüchtige Salz, und die frischen Ochsenknochen das wenigste. Vom brenzlichten Oel geben die Menschenhaare am mehresten, nehmlich drei Unzen, sechs Quenten; die Fische das wenigste, nehmlich drei Quenten.

VI.

Io. Georgii Roederer, Medic. Doct. eiusdemque Professori & Societatis Regiae Scientiarum Gottingensis Socii extraordinarii. *Elementa artis obstetriciae* in vsum praelectionum academicarum. Gottingae, sumtibus bibliopolii acad. privileg. 1753. in gr. 8. 21 Bogen.

Es gereichet Teutschland zur wahren Ehre, daß es einen Mann aufweisen kan, welcher die Kunst, den Gebährenden zu helfen, zuerst in eine gute und vollständige systematische Ordnung gebracht hat. Dieses Urtheil wird ein jeder von unsers Hrn. Pr. Roederers Anleitung fällen müssen, wenn er solche mit andern von dieser Art in Vergleichung stellet. Und wir zweifeln daher gar nicht, daß eine Anzeige davon unsern Lesern gefallen werde; zuma-

zumalen da dieses Werk ausser der schönen Ordnung, auch noch wegen vieles besondern und eigenthümlichen, der Anweisung sich würdig macht; und dergestalt nicht nur für Anfänger, sondern auch für solche dienet, die schon Meister dieser Kunst genennet werden.

Den Anfang macht der Hr. V. mit einer sehr genauen Beschreibung des knochernen Beckens, dessen Ausmessung er hier abermahl vorträgt, *) und zugleich den Unterschied desselben zwischen Weibs- und Mannspersonen anzeiget. Was die Grösse desselben betrift, so bemerket er ganz deutlich, daß der Kopf des Kindes und dessen Schultern völlig Raum in denselben haben, sintemal der Durchmesser der obern Ofenung des Beckens $5\frac{1}{2}$ Pariser Zolle lang, die Entfernung aber eines Ohres des Kindes von dem andern nicht so viel beträgt, und der Kopf auch niemalen die Weite der untern Oefnung, ob sie schon um 1 Zoll kleiner ist, übertrift, weil derselbe zusammen gepresset ist.

p. 1

4

5

Was den Unterschied des weiblichen Beckens von dem männlichen anbelangt, so sezt der Hr. V. denselben hierinne, erstlich, daß der ganze Raum des männlichen Beckens enger, als des weiblichen ist; zweitens, die Schenkel des Schamknochens in dem männlichen Becken unter einem spizigen Winkel zusammenlaufen, bei den Weibern aber durch ihre Verbindung einen grossen Bogen machen; drittens,

3

*) s. dessen Progr. de axi Peluis, und Med. Bibl. XIV. St. S. 358.

tens, das Heiligbein der Weiber breiter und weniger einwärts gebogen ist; viertens, das Schwanzbein ebenfalls gerader stehet, und zugleich beweglicher ist; und fünftens der breite Theil der Darmknochen mehr auswärts gebogen ist. Welches alles um deswillen von dem allmächtigen Schöpfer so veranstaltet worden, damit des Kindes Durchgang erleichtert werde.

p. 7 Bei dieser Gelegenheit stellt nun auch der Hr. V. eine genaue Untersuchung an, in wie weit die Meinung gegründet seyn möchte, daß die Darm- und Schamknochen in der Geburt sich in etwas auseinander begeben, oder die zwischen denselben liegende Knorpel von der während der Schwangerschaft häufiger zufliessenden Feuchtigkeit einigermassen erweichet und dadurch verlängert werden. Nach genauer Ueberlegung hält er beides im gesunden
8 Zustande vor unmöglich, indem erstlich diese Knochen, das Schwanzbein ausgenommen, natürlicher Weise ganz unbeweglich sind; zweitens die Kindbetterinnen am Gehen und Stehen alsdenn würden verhindert werden, welches gleichwohl nicht geschiehet; drittens keine Auseinanderweichung nach der Geburt durch das Gefühl verspühret wird; viertens,
9 eine zu dieser gewaltsamen Trennung nöthige Kraft überhaupt mangelt, und weder der Kopf des Kindes noch die Wehen solches auszurich-
11 ten vermögend sind; fünftens der Widerstand der knochernen und knorplichten Fasern stärker als der Einfluß der Feuchtigkeiten ist, oder wenig-

wenigstens demselben gleich ist; sechstens in
denjenigen Fällen, wo die Abweichung am p. 10
nöthigsten wäre, der Schleim mehr feh-
let als im Ueberfluß da ist; und siebentens, 11
gesezt daß die Knochen auseinander wichen,
die Entfernung des Schambeins von dem
Heiligbein dadurch dennoch nicht grösser wird,
da die Verbindung dieser beiden Knochen mit
dem Darmknochen auf der Seite geschiehet;
und folglich hierdurch der Weg, den das Kind
nehmen muß, gar wenig erweitert wird. Un-
terdessen giebt der Hr. V. zu, daß eine Abwei-
chung der Knochen von einander in gewissen 9
widernatürlichen Fällen statt haben könne;
welches geschehen möchte, wenn die Knorpel
eine üble Beschaffenheit haben; die Bänder
und die Knochenhaut durch cachectische, vene-
rische und scorbutische Krankheiten sehr er-
schlappt sind; und zugleich heftige Wehen sich
einfinden; ingleichen wenn der Kopf des Kin-
des übermäßig groß ist; oder eine schiefe Lage
hat; oder der Hintere zuerst kommt; oder auch 10
eine äusserliche Gewalt, dergleichen bei der
Ausziehung der Mißgeburten erfrodert wird,
angewendet werden muß.

Hierauf kommt der Hr. V. auf die Be- 14
schaffenheit der Bärmutter vor und nach der 21
Schwangerschaft, ingleichen auf die Beschaf- 30
fenheit des Eyes; und nachdem er in beson-
dern Kapiteln davon umständliche Nachricht
gegeben, so handelt er alsdenn von der Art und 40
Weise, wie die Geburt geschieht, und gehet
hernach

hernach wieder sowohl auf die Jungferschaft,
p. 48 als Schwangerschaft zurücke; worauf er fer-
55 ner die Umstände, die bei der Geburt sich er-
72 eignen, und ihre Eintheilung in Betrachtung
91 ziehet, und sodann auch eine Anweisung gie-
112 bet, wie das so genannte Touchiren anzustel-
len, und wie nun endlich ferner so wohl im
136 natürlichen Falle, als in schweren Geburten,
199 deren verschiedene Arten in besondern Kapi-
teln erwogen werden, denen Krayssenden bey-
zustehen sei.

Die Bärmutter sezt der Hr. V. mitten
14 in das Becken, und giebt von ihrer Substanz
19 den Unterschied an, daß dieselbe am Grunde
am lockersten sey, und allmählich nach den un-
tern Theilen zu immer zunehme, dergestalt,
daß sie an dem äussersten Ende, nehmlich an
dem Munde fast eine knorpelichte Härte habe.

22 Die Beschaffenheit des Muttermundes
in der Schwangerschaft bestimmt er auf das
allergenaueste, und zwar folgender Gestalt:
Kurz nach der Schwangerschaft bemerkt man
an demselben keine Aenderung; es sey denn,
daß der Schleim, welcher unter dem Beischlaf
herbei geflossen, die Oefnung des Mundes
überziehet, und dadurch einen Unterschied ma-
chet. Bei zunehmender Schwangerschaft
24 aber, da die Mutter schwerer wird, wird der
Hals derselben ein wenig mehr in die Scheide
getrieben, daß also nach einigen Wochen der
Muttermund etwas länger erscheinet. Wie
nun die Ausdehnung und Schwere der Mut-

ter

ter zunimmt, so begiebt sich auch der Mund derselben in der Scheide noch etwas weiter hervor, daß man denselben im dritten Monate mit den ersten Gliedern des Fingers, die man hinein stekt, erreichet, da man vor der Schwangerschaft den ganzen Finger dazu brauchen muß. Nach dem Verlauf des dritten Monats ist die Mutter so sehr ausgedehnt, daß sie in der Höhle des Beckens nun nicht mehr Raum hat; sie steigt also über die obere Oefnung desselben in die Höhe, und nimmt folglich die Mündung auch mit sich, daß man also nunmehro, bis gegen das Ende der Schwangerschaft, ehe der Leib sich senket, dieselbe kaum mit einem ganzen Finger erreichen kan. Nach dem Verlauf des dritten Monats gehet auch an dem Halse der Mutter eine Veränderung vor: es wird nehmlich die ganze Substanz desselben durch den verstärkten Einschuß des Blutes nicht allein dicker, sondern auch weicher gemacht; welche Veränderung alsdenn auch mit dem Finger zu fühlen ist. Gegen den sechsten Monat hat die Erweiterung so zugenommen, daß die ganze Röhre desselben verschwindet, und die Mündung an der Höhle der Mutter angedrukt lieget, und nunmehro folglich kürzer ist, und die Lippen der Oefnung an der äussersten Seite zugleich sich in etwas auseinander begeben; bis endlich dieselbe gegen die leztern Wochen sich inwendig auch auseinander dehnen, und an statt p. 25

eines Spaltes eine weite elliptische Oefnung gebildet wird.

p. 80 Ausser den zwei gewöhnlichen Häuten, in welchen die Frucht eingeschlossen ist, nimmt der Hr. W. noch eine äussere flockigte, undurchsichtige und weisse Haut an, welche er filamentosam nennet. Sie ist mit dem Chorion verbunden, und wird gegen den Mutterkuchen dicker, so daß sie daselbst in verschiedene Blätter sich theilen läßt. Anfänglich gehen nach der Geburt nur Stücke davon mit dem Chorion weg, die hin und wieder an derselben sizen, und sich aufblasen lassen: der übrige Theil bleibt in der Mutter zurük, und wird endlich mit der Reinigung ausgeworfen. Andere Zergliederer sehen diese Haut vor einen Theil des Chorion an.

83 Was den Ort des Mutterkuchens anbetrift, wo die Nabelschnur in denselben eintritt, so ist solcher, seiner Bemerkung nach, selten die Mitte oder der Rand, sondern am öftersten die Seite; welche Lage den Nuzen hat, daß der
84 Mutterkuchen vermittelst der Nabelschnure viel leichter abgesondert werden kan, als es geschehen würde, wenn dieselbe aus dem Mittelpuncte heraus käme.

85 Die Meinung der Alten, daß die Frucht bis zum siebenten Monate in der Mutter kauze und alsdenn mit dem Kopf vorwärts stürze, verwirft er, sintemal die Schwangern eines theils von dieser plözlichen Bewegung zu der angegebenen Zeit nichts empfinden, andern theils

theils aber der Kopf schon vor diesem Monate am untern Theile liegend gefühlet wird. Und aus eben dem Grunde, da nehmlich vor dieser Zeit der Kopf nicht am untern Orte der Mutter gefühlet werden kan, glaubt er auch nicht, was einige Neuere vorgeben, daß der Kopf p. 36
gleich vom Anfange an unten liege; denn wenn dieses wäre, so könten seiner Einsicht nach keine andere Theile jemals in der Geburt sich zeigen, noch auch die Nabelschnur um des Kindes Kopf sich herum wickeln. Seine Meinung, welche die wahrscheinlichste ist, gehet 37
demnach dahin, daß der Kopf im Anfange oben liege, allmählig aber wegen seiner Schwere sich nach forne zu neige, bis er endlich ganz unten zu liegen kommt.

VII.

Dissertation en forme de lettre sur plusieurs maladies populaires qui ont regné depuis plusieurs années à Chalons-sur-Marne & dans une partie du Royaume, avec des Reflexions Physiques sur l'operation des Remedes qui ont été employés pour les guerir. Par Mr. *Navier*, Docteur en Medecine, & Associé correspondant de l'Academie Royale des Sciences de Paris. A Paris, chez la Veuve Cavelier. 1753. in 12. 250 S.

Einige Beschuldigungen, womit man den Hrn. Navier wegen seiner in verschiedenen epidemischen Krankheiten gebrauchten Mittel und Heilarten beleget hat, haben ihm zur Ausgabe dieser Schrift, darinne er sich rechtfertiget, Anlaß gegeben. Wir wollen diese Dinge überschlagen, weil wir sie von keiner Wichtigkeit finden; und nur auf das merken, wovon man eigentlich Nutzen haben kan. Die Ruhr, die Blattern, die Masern, das Schnurlachfieber, und der heftige Kinderhusten (coqueluche) sind die herrschenden Krankheiten gewesen, womit Hr. N. zu thun gehabt hat.

Die Ruhr, welche zu Chalons in den Jahren 1749 und 1750 wütete, war mit einem Fieber begleitet, welches anfänglich von einer entzündlichen Art war, hernach aber in ein dreitägiges oder auch doppelt dreitägiges sich endigte. Hr. N. fieng also seine Cur mit

den

den Mitteln an, die wider die Entzündungen gerichtet sind, und brauchte nebst der Aderlässe, kühlende und salpetrichte Mittel und Clystire. Nachdem die ersten Anfälle überwunden waren, gab er die Ipecacuanha und die Rhabarber mit Salpeter vermischt. Im zweiten Fieber versezte er die leztere mit der Chinarinde, und gab gegen die Nacht den Mohnsaft. In der gemeinen Ruhr hat er das Vitrum Antimonii ceratum mit Nuzen gebraucht, und dabei angemerkt, daß die Würkung desselben allezeit heftiger und mithin gefährlich gewesen, wenn er in Wasser zerlassen worden war. Er legt die Kraft desselben mit Recht denen regulinischen Theilen bei; da andere solche dem Schwefel haben wollen zuschreiben. Jene siehet er auch vor die würkende Ursache des mineralischen Kermes an. Er hat solche auch würklich darinne gefunden, als er den Schwefel abgebrennt; von welchem er sagt, daß er von dem gemeinen nicht unterschieden sey, (wie solches auch schon von Geofroi, Neumann und vielen andern ist erwiesen worden). Das altgewordene Cornaghinische Pulver kommt ihm verdächtig vor, und er meint, es bekomme alsdenn eine unsichere Brechenmachende Kraft; welche er der Vereinigung des Schweißtreibenden Spießglases mit dem gereinigten Weinstein zuschreibet, wodurch seines Erachtens das Schweißtreibende Spießglas wieder eine regulinische Natur und Würkung erhält.

Die Pocken und Masern hat er auf einerlei Weise geheilet, die aber nicht von der gewöhnlichen und der Freindischen unterschieden ist. Das Aufschneiden der Blattern billigt er. Bei der Betrachtung der Zeit des Ausbruchs schlägt er an statt der Tage die Stunden vor, und versichert bemerket zu haben, daß diejenigen Pocken, welche nach der 72 Stunde zum Vorschein kommen, mehrentheils gutartig und zerstreuet sind.

In dem Scharlachfieber hat er bemerket, daß ein ungemein heisser Dunst aus der Lunge gekommen. Die brandigte Bräune hat dasselbe begleitet. Die Mittel, womit er solche angegriffen, sind die Aderlässe am Halse, die Blasenpflaster, abführende und saure Mittel, und der einheimische Mohnsaft gewesen. Ausserdem aber hat er sich auch noch eines Gurgelwassers mit Nuzen bedient, welches aus Eßig, Wasser, Honig und rectificirtem Campferspiritus bestanden *). Auf diese Fieber ist die Coqueluche öfters gefolget, welche Brechmittel und Blasenpflaster erfordert hat.

*) Hier irret sich Hr. Navier gar sehr, daß er meinet, in dem rectificirten Campferbrandtwein habe sich der Campfer so genau mit dem Geiste verbunden, daß er sich nicht durch Wasser heraus treiben lasse, noch davon milchicht werde. Es ist kein Wunder, wenn das Wasser einen solchen Geist nicht milchicht macht, weil er fast gar keinen Campfer mit überführet. Denn er steiget eher in die Höhe und läßt den Campfer zurük.

VIII.

VIII.

Medicinische und Chirurgische Wahrnehmungen. Erste Sammlung heraus gegeben von D. Friedr. Hermann Ludewig Muzell, Prof. des Colleg. medic. chirurg. und Medico bei der Charite zu Berlin. Berlin, bei A. Haude und J. C. Spener. 1754. in 8. 9 Bogen.

Es ist wahr, was der Hr. V. in der Vorrede behauptet: der allerhöchste Grad der Vollkommenheit in der ausübenden medicinischen Wissenschaft sey, wenn man das gehörige Gleichmaas zwischen dem Grad der Krankheit und zwischen dem Mittel, welches diesen widernatürlichen Zustand heben soll, treffen kan. Und er hat daher auch Recht, wenn er aus diesem Saze folgert: daß die Wahrnehmungen und die darinnen gerühmte Heilarten fremder Aerzte, von andern nur alsdenn mit Nuzen angewendet werden können, wenn alle Umstände der Krankheit mit den beschriebenen überein kommen; widrigenfalls die angepriesenen und gut befundenen Curarten in Krankheiten von einerley Art allerdings trüglich seyn können.

Es sind nunmehro 13 Jahr, daß sich Hr. M. der Kranken angenommen, und 9 Jahr, daß er vor die in der Charite unterhaltenen Kranken hat sorgen müssen. Man

 kan

kan also leicht vermuthen, daß er eine grosse Menge von Kranken unter Händen gehabt, und daß ihm viele seltene Fälle müssen vorgekommen seyn. Er hat die Gütigkeit gehabt, 25 derselben in dieser Schrift mitzutheilen; und wir hoffen, die Begierde unserer Leser vollkommen zu stillen, wenn wir ihnen nur die vornehmsten daraus anzeigen.

Die zwei ersten Wahrnehmungen handeln von schwindsüchtigen Zufällen, deren ei-
p. 1 ner von einer Blutstürzung, und der andere von einer würklichen Entzündung der Lunge entstanden war. Im ersten Fall war die Blutstürzung durch kühlende Arzeneien und durch häufige Aderlässe nicht zu stillen, bis
3 endlich noch schmerzstillende Mittel darneben
5 gebrauchet wurden. Die darauf erfolgte Schwindsucht aber wurde durch den täglichen Gebrauch der rohen geschälten Gurken, und durch wässerige Diät, ohne alle heilende Arzeneien, gehoben. Auf diese Gurkenkur verfiel Hr. M. aus dem Grunde, weil er glaubte, es hätten die Gurken eine sehr subtile wässerige und kühlende Feuchtigkeit bei sich, wodurch das Blut von der eingenommenen geschwürigen Materie allmählig befreiet, die Hize überhaupt gedämpfet, und das Lungengeschwür bei gereinigtem Blute auch wohl oh-
7 ne würkliche balsamische Mittel geheilet werden könnte. Die andere Art der Schwindsucht hat er durch besondere Böhungen gehei-
11 let. Er lies nemlich ein rundes Gefäs von

Blech

Blech machen, welches etwa zwei Quartiere hielte, und ein Mundstük, wie ein Sprachrohr, hatte. In dieses Gefäs lies er ein abgekochtes Wasser aus Brustkräutern und Wurzeln thun, und that noch ein Loth von Therbenthinöl dazu. Dieses etwa auf die Helfte angefüllte Gefäs lies er wohl zugestopft in einen Kessel voll warmes Wasser halten, bis alles warm, doch nicht heiß, geworden war. Sodann lehrte er dem Kranken die Nase zu halten, und den Athem nur aus der Flasche zu hohlen, so lange ihm dasselbe möglich wäre. Diese Böhungen lies er täglich viermahl nebst einem Kräuterthee und Brustsäften mit dem Meerzwiebelsaft, wie auch kühlenden Arzeneien brauchen. Nach sechs Wochen verlohr sich der Husten und der Kranke p. 12
nahm wieder zu und wurde völlig gesund. Seine Kost bestund in Milchsuppen und Butterbrod *).

Eine andere Schwindsucht ist, nach der 13
dritten Wahrnehmung, von einem Stoß auf die rechte Brust entstanden, welcher vorher eine Blutstürzung verursacht hatte. Sie war tödtlich, und man fand die Ursache der Unheilbarkeit durch die Oefnung. Die ganze 15
rechte Lunge war mit dem dahin gehörenden Hauptaste der Luftröhre in einen dicken grauen

 Brei

*) Wenn man diesem Zufall seinen rechten Nahmen geben will, muß man ihn Vomicam nennen. Denn dieses erhellet aus der Geschichte S. 9. offenbar.

Brei aufgelöset, und die beiden grossen Lungenadern, so wohl die schlagende als ruhende, waren, wo sie in die rechte Lunge hinein giengen, feste verwachsen.

p. 16 Ein starker Schuß, der durch die Brust
gegangen, hatte ein Geschwüre in der Lunge
gemacht, welches aber, wie die vierte Wahr-
nehmung berichtet, sich zur Heilung hat brin-
20 gen lassen.

Nach der fünften Wahrnehmung, hat
sich ein Geschwüre in der Milz, welches durch
einen Fall erreget worden, einen Weg so wohl
durch die Bauchmuskeln, als durch den Ma-
gen gemacht, da täglich eine Menge stinken-
der Gauche weggebrochen worden. Es ist am
Ende tödlich gewesen und hat den Kranken in
31 eine Auszehrung gestürzt.

Die Art, wie Hr. M. eine fast tödliche Verblutung, so von einem ausgerissenen Zahne entstanden, noch gestillet hat, verdienet angemerket zu werden. Man hatte dagegen starke Blutstillende Mittel, den Eßig, die Alaun- und Vitriol-Solution, welche mit Carpie in die Zahnhöhle herein gebracht wurden, und den stärksten Weingeist, aber vergebens, gebrauchet. Hr. M. fiel endlich darauf, daß er ein Stück Wasch-Schwamm, welches so gros wie die Spize eines Fingers war, in die Höhle herein drukte und es feste darinne halten lies. Das Blut blieb hierauf gleich stesten; allein nach etlichen Stunden floß es doch wieder hearus, und zwar mit solcher Gewalt, daß

daß es den Schwamm heraus stieß. Er lies daher ein anderes und dickeres Stück in die Zahnhöhle bringen, worauf es sich völlig stillte; der Schwamm aber war so feste verquollen, daß er sich nicht bewegen lies, bis er endlich nach etlichen Tagen von selbst heraus fiel.

Eine besondere Art, die Carunkeln und Geschwüre in der Harnröhre wegzubringen, trägt Hr. M. in der siebenten Wahrnehmung vor, die uns recht wohl gefällt. Er macht ein zartes Pinselgen von Carpie und Fischbein, bestreicht es mit dienlichen ezenden Mitteln, ziehet es in einen Catheter, bringt es hierauf in die Harnröhre, bis an den Ort, wo er Widerstand findet, stößt es alsdenn zum Catheter heraus, und drehet es auf dem gehörigen Orte täglich etlichemahl herum, da er es dann alsobald wieder herausziehet. Zur Reinigung hat er die Aegyptische Salbe mit Aloe vermischt, und zur Heilung den Bleiessig mit Wasser verdünnt, appliciret. Der Kranke ist auf diese Weise in etlichen Wochen geheilet worden, da er zuvor die Wachskerzen etliche Jahre lang ohne Nuzen getragen hat. p. 34

In der achten bis zur dreyzehnten Wahrnehmung wird der tartarisirte Weinstein, als ein zuverläßiges Hülfsmittel wider die Melancholie und Raserei gerühmet. Hr. Muzell giebt davon drei Wochen lang, täglich ein Loth mit eben so viel Honig in acht Unzen Wasser aufgelößt, davon die Kranken alle Stunden einen Löffel voll nehmen müssen 40 bis 74

All

p. 50

65 Alle acht Tage führt er einmahl dazwischen ab. Der Campfer hat in diesen Uebeln nichts geholfen, ohnerachtet er ihn manchmahl Lothweise in vier Abtheilungen täglich gegeben hat.

76 Die hizigen Fieber, welche aus den ver-
79 triebenen abwechselnden entstehen, hat er, nach der vierzehnten und funfzehnten Wahrnehmung, mit einem wässerigen Infuso der Chinarinde, das er alle Stunden Löffelweise nehmen lassen, in wenig Tagen gehoben.

Die übrigen Wahrnehmungen von der sechszehnten bis zur fünf und zwanzigsten betreffen solche Uebel, die zu ihrer Heilung chirurgische Mittel erfordern, nehmlich Beinfäulen, Beinbrüche von innerlichen Ursachen, Gesäsfisteln, und einen eingeklemmten Bruch. So gemein diese Uebel zu seyn scheinen, so sind des Hrn. M. Beobachtungen dennoch von solcher Beschaffenheit, daß man sie nuzbar und lehrreich nennen muß.

Auf die Absezungen, die wegen veralteter Beinfäulen vorgenommen worden, ist der Tod allezeit entweder etliche Tage, oder längstens etliche Monate darauf erfolget. Und
83 der Hr. M. hat nach dem Tode gefunden,
86 daß die Knochenhaut des ganzen Körpers verdorben und auf den Knochen ganz los gesessen hat; ja die Knochen selbst haben ganz blau ausgesehen; an den Eingeweiden aber ist kein beträchtlicher Fehler zu merken gewesen. Hr. M. läßt sich bei dieser Gelegenheit in eine vernünf-

nünftige Betrachtung der Schärfe ein, die aus den faulen Knochen in das Blut übergehet, und sich mit demselben beweget. Er glaubt nicht ohne Grund, daß sie von einer besondern Art, eben wie die Schärfe des Krebses sey, weil sie, ohnerachtet sie durch alle Theile des Körpers getrieben wird, in keinen einzigen als nur in den Knochen und in der Beinhaut sich feste sezet, und solche verderbet. Er hält es also vor eine sehr nüzliche Sache, wenn man ein gewisses Mittel finden könnte, welches dieser besondern und ganz eigenen Schärfe eben so entgegen wäre und sie aufsuchte und aus dem Körper schafte, wie das Quecksilber dem venerischen Gifte entgegen ist. Das Quecksilber hat dieser Cacochimie nichts an, wie Hr. M. durch viele Versuche erfaren hat. Das Quajac ist etwas kräftiger, wenn man nur nicht, wegen der Vermehrung des Fiebers, die es macht, so bald davon abstehen müßte. p. 92

In den callösen Geschwüren der Harnröhre, die manchmahl vom Steinschnitt zurük blieben, oder von äusserlichen Verlezungen entstehen, preiset er das Scarificiren ungemein an. Es wird aber eine lange Zeit hierzu erfordert. 113 118

IX.

IX.

Observations on venereal complaints, and on the methods recommended for their cure. London, printed for Dodsley, 1754. in 8.

Herr Gataker, welcher vor einiger Zeit durch die Uebersezung des le Dran chirurgischer Wahrnehmungen in die englische Sprache sich bekannt gemacht hat, ist der Verfasser dieser Schrift. Seine Absicht gehet hauptsächlich dahin, zu zeigen, 1) daß der unreine Samenfluß und der weisse Fluß keine eyterichte Materie sind; 2) daß die Verstopfung der Harnröhre in venerischen Krankheiten nicht von Carunkeln herrühre; und folglich 3) alle Heilarten, die man diesen Uebeln ordentlich entgegen sezt, mehr schädlich als nüzlich sind.

Die gemeine Meinung, daß der unreine Samenfluß (gonorrhoea virulenta) kein würkliches Eyter, oder keine Materie sey, welche von Geschwüren der Zeugungsglieder ausgeworfen wird, ziehet Hr. G. vornehmlich deswegen in Zweifel, weil aus der Nase, den Augenliedern und der Lunge in catharralischen Beschwerden eben eine solche dem Eyter gleichende Materie ausgeworfen wird, ohne daß diese Theile mit einem Geschwüre behaftet sind. Wenn demnach, schliesset Hr. G. es gewiß

wiß ist, daß eine eyterhafte Materie aus verschiedenen Theilen des Körpers ausfliesset, und dennoch kein Geschwüre in denselben zugegen ist; so ist es auch gewiß, daß ein eyterhafter Ausfluß aus der Harnröhre und den weiblichen Geburtsgliedern, ohne Daseyn eines Geschwüres entstehen kan. Der unreine Samenfluß ist also blos ein überhäufter Ausfluß des natürlichen Schleims, welcher bei Mannspersonen aus den Drüsen der Harnröhre, bei Weibspersonen aus den Drüsen der Harnröhre und der Scheide zugleich abgesezt; und dessen Verstärkung anjezo von der Schärfe der venerischen Materie verursachet wird.

Diese Meinung bestärkt Hr. G. vornehmlich durch die Würkung der Wachskerzen in der Harnröhre eines gesunden Körpers, allwo dieselbe, wenn sie eine zeitlang darinne gelassen werden, ebenfalls einen Ausfluß einer Materie verursachen, wie sie in einem unreinen Körper thun, ohnerachtet bei dem gesundem gewiß nicht an die Gegenwart eines Geschwüres zu denken ist. Daß demnach Hr. G. hieraus mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit die Folgerung herleitet: es verursache alles dasjenige einen Ausfluß einer Materie aus der Harnröhre, was nur die Drüsen der Harnröhre, prickelt und zu einer vermehrten Absonderung ihres Schleims Anlaß giebt.

Ueber dieses gedenkt Hr. G. noch eines Umstands, welcher der Meinung von den Geschwü-

schwüren gar sehr widerspricht, nehmlich, daß die geschiktesten Zergliederer bei aller ihrer Mühe in den Zeugungsgliedern derjenigen, welche während eines unreinen Samenflusses gestorben sind, nicht die geringste Spur von einem Geschwür gefunden haben; und auch hiernächst bei solchen Weibespersonen eine eyterichte und übelgefärbte Materie ausfliesset, bei denen nicht der geringste Verdacht wegen eines Geschwürs statt findet.

Hierauf nimmt nun Hr. G. Gelegenheit, den Einfluß in Erwegung zu ziehen, den die gemeine Meinung von den Geschwüren in der Harnröhre bei der Cur des Trippers haben kan, und hält sich besonders bei der Heilungsart seines Landmanns, des Hrn. Turners auf, welcher dieses Uebel mit dem versüßten Quecksilber, das er unter heftig würkende Purgirmittel mischt, zu heben suchet *). Er verwirft diese Methode ganz und gar, indem er besorget, daß hieraus vor die Kranken viele schädliche Folgen entstehen möchten; und rathet hingegen an statt der Mercurialmittel zu den kühlenden, welche in Entzündungs-Uebeln gebrauchet werden; wenigstens hält er nicht für dienlich, daß die Mercurialmittel gleich zu Anfang, und in allen Fällen gegeben werden, sondern will nur, daß man solche im höchsten Nothfall erwählen soll.

Der

*) Daniel Turner Siphylis, A practical dissertation on the venereal Disease. Lond. 1732. 8.

Der andere Gegenstand, den der Hr. W. zu seiner Betrachtung ausgesucht hat, ist derjenige Zufall der Harnröhre, wo der Harn mit vielem Schmerzen abgehet, und in seinem Lauf ofte aufgehalten wird. Er beleget denselben mit dem allgemeinen Nahmen der Verstopfung, und entfernet sich sehr weit von der herrschenden Meinung der Aerzte, welche diesen Zufall von gewissen widernatürlichen Höckern oder Carunkeln in der Harnröhre ableiten. Er schreibt denselben vielmehr einer blossen Zusammenziehung oder Verengerung dieses Canals, und zuweilen auch einigen Verhärtungen zu, welche darinne entstehen können. Die Gegenwart der Carunkeln aber ziehet er aus eben dem Grunde in Zweifel, aus welchem er oben das Daseyn der Geschwüre in der Harnröhre geleugnet hat, nehmlich, weil man bei den Zergliederungen nichts von denselben gewahr wird; und solchergestalt fället er auch über das Darans Wachskerzen kein günstiges Urtheil. Denn er ist davon weit entfernt zu glauben, das eine besondere Kraft wider das vermeinte Gift darinne stecke; er ist vielmehr überzeuget, daß eine jede Composition solcher Kerzen, die aus erweichenden und lindernden Mitteln bestehet, dem Uebel abhelfen könne, und man also nicht nöthig habe, von dem Hrn. Daran welche kommen zu lassen.

Zulezt entdekt er auch seine Meinung über des Hrn. Astrucs Werk von venerischen Krankheiten, und erklärt sich hierüber also: Hr. Astruc mache den Leser durch die grosse Menge der Methoden, die er anführt, nicht gescheid, sondern nur verwirrt, und man könne daraus nur lernen, was für Meinungen über diese Krankheiten gefället worden, nicht aber, wie sie am sichersten und gründlichsten müßten geheilet werden.

X.

Academische Schriften.

1)

Diss. inaug. sistens Experimenta circa motum cerebri, cerebelli, durae matris & venarum in viuis animalibus instituta. Auctore Io. Dieter. Walstorff, Heidelberg. Gottingae 1753. $8\frac{1}{2}$ Bogen.

Daß im Kopfe eine Bewegung sey, haben schon die ältesten Zergliederer gewußt: allein hierüber ist gestritten worden, welcher Theil eigentlich diese Bewegung leide, und was die Ursach davon sey. Viele haben geglaubet, es bewege sich das ganze Gehirn, und diese Bewegung komme von seinen Gefässen her.

her. Andere haben dem Gehirn alle Bewegung abgesprochen, und solche denen Häuten zugeschrieben; worüber sie sich aber wiederum auf eine verschiedene Art erklärt haben: denn einige haben diese Bewegung von den vielen Schlagadern, womit die Häute durchwebet sind, abgeleitet; andere aber haben solche in einem besondern Bau dieser Häute, und fürnehmlich der harten Hirnhaut und der Blutbehälter (sinus) zu finden gemeinet. Neuerlich hat Hr. Schlichting alle diese Meinungen widerleget, und dagegen eine von den vorigen ganz verschiedene auf die Bahn gebracht, nach welcher er das Gehirn zu der einzigen Ursach der Bewegung macht, und zwar dergestalt, daß es in dieser Bewegung ein besonderes Gesez beobachte, so, daß es bei jedem Ausathmen aufschwelle, und bei jedem Einathmen niedersinke. Im übrigen aber hat er sich weder in eine Untersuchung der Ursachen dieser wechselsweisen Bewegung eingelassen, noch angemerket, ob diese Bewegung auch dem kleinen Gehirn zukomme. *)

Die Wichtigkeit der Sache erforderte demnach, daß man solche genau untersuchte, und das wahre von dem falschen unterscheiden lernte. Der Hr. Walstorf hat sich also dieser mühsamen und schweren Arbeit auf Anrathen seines gepriesenen Lehrers des Hrn. v. Hallers unterzogen, und durch zahlreiche Erfahrungen

*) s. dieses St. N. III.

an Thieren, deren einen grossen Theil der Hr. v. H. selbst gemacht, die Sache zu einer völligen Gewißheit gebracht.

Auf die Bewegung der harten Hirnhaut hat H. W. zuerst sein Auge gerichtet: und bemerket, daß, wenn der Zusammenhang dieser Haut von den Knochen getrennet wird, in dem Kopf eine Bewegung wahrgenommen werde, welche sich durch das Auf- und Absteigen der getrennten Haut deutlich zu erkennen gebe; vor der Trennung aber diese Haut ganz unbeweglich scheine. Dies ist also eine Wahrheit. Hierbei fragt sich nun aber: ob diese Bewegung der Haut selbst zuzuschreiben sey, oder ob sie von einer anderen Ursache herkomme, und die Haut folglich sich blos leidentlich dabei verhalte? Der Hr. V. hat wahrgenommen, daß das wechselsweise Auf- und Absteigen der getrennten Haut, davon jenes manchmal so stark ist, daß sie weit über die im Knochen gemachte Oefnung hinweg gehet, von der Haut würklich selbst, und nicht von ihren schlagenden Gefässen herkomme, sondern von dieser ganz unterschieden sey. Dies beweiset er dadurch, erstlich, weil die schlagenden Gefässe nur hin und wieder, wo sie liegen, eine Bewegung machen, die Haut selbst aber sich überall in dem losgeschälten Theile gleichförmig bewegt; zweitens, weil diese leztere Bewegung zuweilen einige Zeit lang aufhöret, dahingegen der Schlag der Gefässe beständig fortdauret; drittens, weil die Gefässe oft drei- und viermal

mal schlagen, ehe diese sich einmahl erhebet und viertens, weil diese Bewegung viel stärker und grösser ist, als daß sie von dem Schlage der Gefässe erwartet werden kan. Dies ist also die zweite Wahrheit.

Wenn es demnach gewiß ist, daß an der harten Hirnhaut im vorher angezeigten Falle eine Bewegung verspürt wird; so untersucht der Hr. V. nun weiter, welches der Grund davon sey. Die beliebte Meinung, daß die harte Hirnhaut sich im gesunden Zustande, wo die Knochen ganz sind, beständig, eben so wie das Herz bewege, ist durch die vorigen Versuche schon hinlänglich widerleget worden; und sie widerlegt sich noch mehr, wenn man betrachtet, daß diese Haut so feste an den Knochen anhängt, daß sie nichts musculöses an sich hat; und ganz unempfindlich ist. Alles dieses bestätiget der Hr. V. durch vielfältige Versuche, und schliesset hieraus, daß die Ursache dieser Bewegung keinesweges in dem Bau der harten Hirnhaut zu suchen sey, sondern blos von dem Gehirn herkomme. Dieses aber erweiset er hauptsächlich dadurch, daß die Bewegung in dem geöfneten Kopfe fortgehet, wenn gleich die harte Hirnhaut ist hinweggenommen worden. Da einige versichert haben, daß die Sinus in der harten Hirnhaut wie die Arterien schlagen, und daß sie auch selbst von einigen Arterien etwas Blut bekommen, so widerleget der Hr. V. auch diese Meinung; da er durch Versuche überführet wor-

den ist, daß keines von beiden wahr ist; denn das Blut ist aus dem geöfneten langen Sinu Stromweise herausgeloffen; und als die Carotides mit Wachs ausgesprizt worden, hat man davon nichts in dem Sinu gesehen. Daß also auch keine Ursache da ist, die Bewegung der harten Hirnhaut bei gebrochenen Knochen dem Puls der Sinuim zuzuschreiben. Dies ist die dritte Wahrheit.

Die vierte ist, daß das Gehirn eine eigene Bewegung hat, und nach derselben die Häute sich richten. Es ist angenehm, des Hrn. Schlichtings Erfarungen von dieser Bewegung, welche wir oben N. III. angeführet haben, von dem Hrn. W. bestärkt zu sehen. Hr. W. aber hat noch mehr, als Hr. Schlichting, entdecket. Er hat erfaren, daß diese wechselsweise und mit dem Athemholen übereinstimmende Bewegung, auch dem kleinen Gehirn zukomme: daß aber hingegen keine von beiden in Vögeln und Fischen zu sehen sey. Er hat sich auch bemühet, die wahre Ursach davon auszuspühren, die dem Hrn. Schl. unbekannt war; und er ist so glüklich gewesen, solche zu finden. Eine Bewegung des Gehirns ist dem Ridley, Fantoni und andern mehr bekannt gewesen. Sie haben den Pulsschlag der häufigen Gefässe in demselben, zur Ursach angegeben. Allein Hr. W. zeigt, daß zwischen der Bewegung des Gehirns und des Herzens keine Uebereinstimmung sey. Dem Hrn. Schlichting scheint diese Bewegung

des Gehirns natürlich zu seyn; wogegen aber der V. mit Recht erinnert, daß sie auch ausser den Fällen, als in solchen, wo durch einen Zufall die harte Hirnhaut entblösset ist, erscheinen müste; welches aber seinen Erfarungen widerspricht; und zudem ist im gesunden Zustande, wo die Knochen ganz sind, kein leerer Raum im Kopfe, ohne welchem doch kein Auf- und Niedersinken des Gehirns möglich ist.

So schwer es aber nun war, eine andere und gewisse Ursach von dieser mit dem Athemholen übereinstimmenden Bewegung des Gehirns auszufinden, so ist es doch dem Hrn. v. H. und seinem Schüler geglücket. Der Hr. v. H. ist auf die Gedanken gerathen, daß vielleicht die zurükführenden Adern des Gehirns eine übereinstimmende Bewegung mit der Lunge haben möchten. Er hat daher dieserwegen eigene Erfarungen angestellet, und daraus gelernt, daß nicht nur die erwehnten zurükführenden grossen Hirngefässe, sondern auch die auf- und niedersteigende grosse Hohlader bis auf die Spaltung in die Iliacas, sich beständig bei dem Athemholen bewegen und zwar so, daß sie beim Ausathmen eben wie das Gehirn aufschwellen, und bei dem Einathmen niedersinken und auch blaß werden. Dies ist die fünfte Wahrheit und eine ganz neue merkwürdige Entdeckung.

Diesemnach also ist es klar, daß die Bewegung des Gehirns, von der Aufschwellung

und dem Niedersinken seiner zurükführenden Gefässe herkommt. Wie es nun aber zugehe, daß die ruhenden Blutgefässe sich mit der Lunge beständig bewegen, bedarf unsers Erachtens keiner weiteren Erklärung: der Hr. V. aber handelt davon sehr umständlich und gründlich, und untersucht endlich auch noch, ob nicht etwa diese wechselsweise Bewegung der zurükführenden Gefässe in ihrem Bau ihren Grund habe. Er kan nicht anders als solches leugnen, indem hier keine fleischichten Fibern zugegen sind, welche zu einer eigenen Bewegung unumgänglich erfordert werden.

Der sonderbaren Erfarung, die der Hr. v. H. bei den vorigen gemacht, müssen wir auch noch Erwehnung thun, nemlich, daß das Geblüt in der Hohlader des Unterleibes bei dem Einathmen auf eine gewisse Weite sich sichtbarlich in die Höhe ziehet, und hernach bei dem Ausathmen wieder herunter fällt. Der Hr. v. H. hat Luft hinein geblasen, und an dieser eben eine solche Bewegung deutlich gesehen.

---

2)

Alb. v. Haller de monstrosis fabricis obseruationes, ad Walstorffii dissertationem. ib. 1 Bogen.

Vier Mißgeburten werden allhier von dem Hrn. V. beschrieben: 1) ein Kind, das noch vier Tage gelebet, und ungleich hoch stehende Augen, nur ein Ohr, und eine breite

Oefnung

Oefnung zwischen den Gaumknochen und andere fehlende Theile, im übrigen aber, welches das merkwürdigste, einen besondern Rüssel gehabt hat, der aus dem Hinterhauptsknochen entsprungen und aus dem Munde hervorgeraget hat: 2) ein Kind mit einer Hasenscharte, einem getheilten Zäpfgen und weitem Loche in dem Gaumknochen, welches in die Nase gegangen: 3) ein junges Huhn mit einem überflüßigen Fuß bei dem Schwanze, und einem doppelten Hintern, dazu aber nur ein Mastdarm gehörte: 4) ein Lamm, dem der Unterkiefer fehlete, und dessen Schlund sich nicht in den Mund öfnete. Der Hr. v. H. zeigt hierbei überall, daß diese Verunstaltungen von keinem Zufall haben entstehen können, sondern vielmehr ursprünglich haben seyn müssen.

---

3)

Diss. historico-medica de Medicina Lapponum Lulensium Praes. D. B. Eberhard. Rosen, aut. Lars Montin, Gothoburgens. Londini Gothor. 1751. 3 Bogen.

Es ist nichts gewisser, als daß der Arzeneischaz um ein grosses würde vermehret werden, wenn die Heilarten, die unter dem gemeinen Mann üblich und fast in jedem Lande besonders sind, ausgekundschaftet würden. Wir haben deswegen des Hrn. Montins

Schrift mit grosser Begierde durchlesen, und haben auch, wie wir vermuthet, vieles unbekannte und angenehme darinne gefunden. Es haben zwar schon andere Landsleute vom Hrn. Montin die Heilarten, die überhaupt unter den Lappen gebräuchlich sind, beschrieben *): Hr. M. aber hat doch noch mehrers und manches auch anders als jene bemerket. Alle Alpischen Lappen haben ein freudiges Gemüth; sie sind hurtig, da sie des Tages 7 bis 8 Meilen gehen können; sie sehen über den ganzen Leib bleifarbig aus, und haben schwarze Haare; übrigens sind sie mehrentheils klein und hager. Die Kinder, wenn sie kaum zwei Jahr alt sind, bekommen schon Brandtewein zu trinken. Das Volk liebet den Schlaf ungemein. Im Sommer schläft es des Tages über von 10 bis abends um 5 oder 6 Uhr; um 9 legt es sich wieder zur Ruhe und verharret darinne bis frühe um 6 Uhr. Die meisten Luleischen Lappen unterscheiden sich von den Schwedischen merklich durch das Gesicht, welches oben breit ist und unten spizig zugehet. Sie essen des Tages nur zweimahl, frühe und abends, und behelfen sich fast ein halbes Jahr lang immer mit einerlei Kost. Vom Frühling an bis zum Herbst essen sie die Milch,

Mol-

*) Als Scheffer in Lapponia illustrata, Linnaeus in Fl. Lappon. Hogström in Lappmarks beskrifking; Fielström Dissert. de Medicina Lapponum.

Molken und Käse von den Rennthieren; und es ist von dieser Milch merkwürdig, daß sie ganz und gar in Käse gerinnt; daher wenn die Lappen Molken haben wollen, müssen sie so viel Wasser darunter giessen. Im andern halben Jahre sind Vögel, Hasen, Bären, und vornehmlich Rennthiere ihre Kost. Sie kochen diese Thiere und trinken die Brühe davon hinter her. Sie essen auch Rind- und Schaffleisch. Wenn sie sich was rechts zu gute thun wollen, so speisen sie die innern weichen Rinden von Birken und Fichten. An die Speisen thun sie sehr viel Salz; von andern Gewürzen aber wissen sie nicht. Die Milch troknen sie auf eine besondere Art: Sie kochen sie nemlich mit Hindbeeren, Heidelbeeren und andern Beeren ab, und füllen sie hernach in die Mägen und Därme der Rennthiere; weil sie aber keine Trichter haben, so brauchen sie das Maul darzu, welches sie voll fassen und daraus hernach die Milch in die gemeldeten Gefässe laufen lassen: wenn Käseklümper darunter sind, so machen sie solche erst zwischen den Zähnen kleine; und diese Säcke hängen sie hernach an die Sonne oder in Rauch.

Von hizigen und kalten Fiebern, ingleichen von der Wassersucht, dem Scorbut und den Venuskrankheiten sind die Lappen fast gänzlich befreiet. Pocken und Masern sind auch etwas seltenes unter ihnen, und wenn sie sich einfinden, so greifen sie doch niemals weit um sich. Von den Kindern sterben sehr

viele

viele im ersten Jahre, weil sie gar zu rauhe gehalten werden; diese machen die Helfte der Todten aus. Brustentzündungen und Catarrhe sind unter den Erwachsenen die vornehmsten Krankheiten; übrigens aber sind Wind- und Krampf-Coliken, Bauchflüsse, Kopfweh, Augenentzündungen, Zahnschmerzen, Ohrenzwang und Frostbeulen gemein. Die Krampfcolik wird von dem Nervenwurm (gordius) erzeuget. Wider alle diese Krankheiten brauchen sie ganz wenig und schlechte Thier- und Kräutermittel; denn von mineralischen wissen sie nichts. Die jährige Angelikwurzel und ihr zweijähriger Stamm ist ihr Hauptmittel wider die Krampfcolik und den schwachen Magen; welche sie unbereitet essen. In den Entzündungsfiebern, den Catarrhen und dem Durchfall kochen sie die Stengel und die noch nicht aufgeblüheten Blumen mit Milch, daß ein Brei daraus wird, und geben solchen den Kranken zu essen. Sie ergreifen vor diese heilsame Wurzel manchmahl den Schierling und bringen sich dadurch ums Leben. Das Tobaksöl und die Brechnuß nehmen sie auch wider das Grimmen ein. Unter das Pulver des Tobaks mischen sie die Asche von Wachholderstauden und brauchen solches wider Schnupfen und Kopfschmerzen. Das Wiperrfett reiben sie zur Linderung der Stiche in hizigen Brustkrankheiten in die Brust ein. Die Haut der Vipern ist ihr bestes Purgirmittel; sie nehmen davon ein Stükgen, eines

Finger-

Fingernagels groß, reiben es kleine, und geben es den Kindbetterinnen und andern Personen ein, die einen verstopften Leib haben; eine grössere Menge erregt, wie die Weiber vorgegeben haben, tödtliche Zückungen. Den Nervenwurm ziehen sie mit grosser Behutsamkeit zur Haut heraus, wenn sie nur etwas davon können zu sehen bekommen. Das Fett des Seehundes zerlassen sie, und nehmen es in dem Verhalten des Harns zu etlichen Löffeln voll mit Nuzen ein.

4)

Diss. inaug. de Oleo Kaieput. Praes. D. I. Frid. Cartheuser P. P. resp. Car. Wilh. Cartheuser. Frf. ad Viadr. 1754. 5 Bogen.

Wir nehmen an der süßen Freude des Hrn. Prof. Cartheusers billig Antheil, da derselbe nun zum zweitenmale *) einen Sohn auf den Catheder geführet und ihm die verdiente Doctor-Würde ertheilet hat. Die Materie, wovon die Probeschrift handelt, ist auserlesen, und hat zum Endzweck, nicht allein des vortreflichen Kajeputoels eigentliche wahre Mutter zu bestimmen, sondern auch die Aerzte

*) s. Med. Bibl. II. Band. XIX. St. S. 337.

Aerzte zum öftern Gebrauch desselben aufzumuntern.

Wie es ausser allem Streit ist, daß dieses Ostindische Oel aus einem Cardamom bereitet wird; von diesem Gewächse aber vielerlei Gattungen vorgefunden werden; so stimmet der Hr. V. mit dem Hrn. Hofrath Treu überein, und glaubet, es werde aus einer ganz besonderen und bisher wenig gesehenen Art des grossen Cardamoms destilliret; keinesweges aber aus einer mittlern, wie Hr. Martini hat behaupten wollen. **)

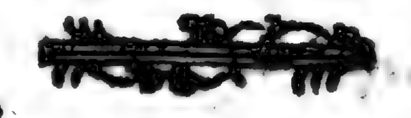
Das Oel, welches der runde Cardamom von sich giebt, kommt zwar nach des Hrn. V. Versuchen, in Ansehung so wohl des Geschmaks als Geruchs mit dem wahren Cajeputoel sehr überein; allein in Ansehung der Stärke des Geruchs und der Durchdringlichkeit stehet es diesem dennoch nach. So hat auch der Hr. V. zarte Campfertheilchen in demselben gefunden, deren Gegenwart er besonders aus der milchichten Farbe herleitet, die ein rectificirter Weingeist annimmt, wenn es in denselben getröpfelt wird; wie denn auch hiernächst der starke Geruch und Geschmak solche zu erkennen giebt.

Ausser den allgemeinen Kräften, die alle ätherische Oele haben, hat das Kajeputöl noch einige ganz besondere, welche hauptsächlich darinne bestehen, daß es in krampfhaften convulsivischen und schmerzhaften Zufällen, wie auch in der Lähme so wohl innerlich als äusserlich

**) s. das. XIX. St. S. 817.

äusserlich, trefliche Dienste thut. Der Hr. W. führt dieserwegen die Stellen an, die man in verschiedenen Schriften als glaubwürdige Beweise davon antrift. Er selbst hat es in wässerichen Geschwülsten und in der allgemeinen Wassersucht mit nicht geringem Vortheile gebraucht.

Weil es aber eine hizige Arzenei ist, so unterläßt er auch nicht, die nöthigen Warnungen bei dessen Gebrauche anzumerken. Besonders warnet er, daß man es nicht brauche, wo eine Vollblütigkeit, blutige Anhäufungen und gallichte Unreinigkeiten zugegen sind. Am besten wird dasselbe auf Zucker gegeben, und zwar nicht höher als zu fünf Tropfen. Man kan es auch unter Pillen, Latwergen und Bissen mengen, oder auch in bequemen Geistern, zum Beispiel, in den süssen Mineralsäuren, und im Rosmarin- oder Mayenblumengeiste auflösen, und solche zu zehn bis dreisig und mehrern Tropfen nehmen lassen.



XI.

XI.

Practische Erfarungen von einer sonderbaren Würkung des Electrisirens an zwei kranken Körpern.

Diese Erfarung hat der gelehrte Hr. D. Neifeld in Polnisch Lissa uns zu überschreiben beliebet, und wir haben dafür gehalten, daß es nützlich sey, sie bekannt zu machen.

Ich entschloß mich vergangenen Herbst, einen Mann von etlichen 50 Jahren, der seit 8 Jahren auf beiden Beinen und Schenkeln vollkommen contract gewesen, zu electrisiren. Beide Beine waren stark geschwollen. Ich lies das linke Bein acht Tage lang eine Stunde vermöge electrischer Funken stark erschüttern, so, daß jeder Funke den ganzen Körper in Bewegung sezte. Eben dieser linke Fuß blieb geschwollen, aber der rechte, ohngeachtet er gar keine Erschütterungen bekommen hatte, verlohr wider Vermuthen die Geschwulst. Ich electrisirte sodann den rechten, und die Würkung zeigte sich nun am linken Fusse. Dieser Mann kam so weit, daß er ohne Krücken stehen und etliche Schritte gehen konnte; ist aber nachgehends durch andere Zufälle wieder in den vorhergehenden Zustand gerathen.

Eine Weibsperson von etlichen 20 Jahren, die seit 6 Jahren an arthritischen Zufällen sehr krank darnieder gelegen, hatte auf denen

Knö-

Knöcheln der Finger harte Knoten, welche verursachten, daß die Finger gegen die innere Fläche der Hand eingebogen und untüchtig waren, etwas anzufassen. Am rechten Ellenbogen gerade auf dem Gelenke saß ein Knoten, einer welschen Nuß gros. Ich lies sie mit der rechten Hand eine im electrisirten Wasser liegende meßingene Kette anfassen, mit der linken Hand aber auf denjenigen Ort, wo die Knoten befindlich waren, an der Stange erschütternde Funken anprellen. Nach drei Tagen verlohr sich wieder Vermuthen der Knoten in der rechten Hand am Ellenbogen, ohngeachtet dieser Hand gar keine Erschütterung war beigebracht worden. Die Knoten in denen Fingern sind nach 8 Tagen sehr weich worden, und die Patientin konnte die Finger ziemlich leichte ausstrecken. Sie würde auch hoffentlich in etlichen Wochen vollkommen wieder hergestellet worden seyn, wenn nicht ein häußlicher Umstand die Cur unterbrochen hätte.

Die Ursache, warum ich diese zwo Erfarungen vor merkwürdig halte, fügt Hr. D. Meifeld hinzu, ist diese, weil man daraus den Saz herleiten kan: daß die Würkung der electrischen erschütternden Kraft sich in der entgegen gesezten Seite des menschlichen Körpers äussert. Vergleiche ich diese Erfarungen mit verschiedenen Beobachtungen der Aerzte, woraus klar ist, daß eine Verlezung der Nerven z. E. auf der rechten Seite des Kopfs, ihre

Würkung in den Nerven der linken Seite öfters äussert: so scheint es, daß man aus der Würkung der electrischen Materie mit der Zeit die Würkung des fluidi neruei und actionem muscularem wird erklären können.

XII.

Medicinische Neuigkeiten.

Berlin. Am 10ten April ist der Hr. D. Christoph Heinrich Kessel, welcher bisher die chimischen Schriften seines Vetters D. Caspar Neumanns, ans Licht gestellet hat, an einer hizigen Krankheit im 35sten Jahre seines Alters verstorben.

Am 20ten eben desselben Monats ist der Königl. Geheimderath und älteste Leibmedicus Hr. D. Christian Horch im 87ten Jahre entschlafen.

Moscau. Der jüngsthin von Ihro Majestät ernannte Leibarzt Hr. D. Condoidi ist zugleich mit dem Titel eines geheimen Raths und einem Gehalt von 5000 Rubeln begnadiget worden.

London. Den 10. Jenner ist der Verfasser des so bekannten und beliebten Gende-

Gentleman's Magazine Hr. Eduard Cave im 62. Jahre mit Tode abgegangen.

Dresden. Am 22. Jun. ist der Kön. Hofrath, Leibmedicus, und Prof. Anat. und Chirurgiä ordinarius zu Leipzig, Hr. D. Just Gottfried Günz, an einem faulen Entzündungsfieber gestorben.

Wittenberg. Der aus den verschiedenen nuzbaren Schriften bekannte Hr. D. Friedrich Börner hat ein ausserordentliches Lehramt der Arzeneiwissenschaft allhier erhalten.

Braunschweig. Im 57. Stük der hiesigen Anzeigen jeztlaufenden Jahres werden folgende zwei Fragen zur Beantwortung aufgegeben:

1) Wenn die Salpetererde, welche man aus den Schafställen und Fächern nimmt, ausgelauget ist, und diese Lauge versotten, auch der daraus verfertigte rohe Salpeter geläutert wird: so bestreben sich die Sieder, das unter den Salpetertheilchen befindliche Kochsalz von jenem abzusondern. Wie geht es aber zu, daß nicht dieses abgesonderte Kochsalz auch Salpeter geworden; da doch dessen Daseyn durch hineingeworfenes oder mit dem gesottenen würklichen Salpeter zuvor vermischtes Kochsalz nicht verursachet, sondern dieses mit dem abgeschiedenen Salpeter in genauer Verbindung gewesen, und mit solchem zugleich erzeuget ist?

2) Heutiges Tages wollen einige behaupten, daß es möglich sey, aus Kochsalze Salpe-

ter zu machen. Im Fall dieses könnte bewerkstelliget werden; sollte solcher Salpeter wohl eben das geschwinde, häufige, kräftige nnd merkliche Feuer von sich geben, auch sich beständig in erster Eigenschaft erhalten, wie der durch die Natur und nicht durch Kunst verfertigte Salpeter?

Paris. Allhier hat sich eine sonderbare Begebenheit zugetragen, welche, weil sie sich noch niemals ereignet hat und auch wohl so bald sich nicht wieder ereignen möchte, in unseren Blättern billig angemerket zu werden verdienet. Eine gelehrte Dame, die Gräfin von **Voisenon** ist von der Medicinischen Facultät zu ihrer Präsidentin erwählet worden. Sie hat diese Ehrenstelle mit Vergnügen und unter allgemeinem Beifall angenommen, und bei ihrem Antritt folgende Rede, die zwar kurz, aber überaus zierlich ist, gehalten:

Messieurs,

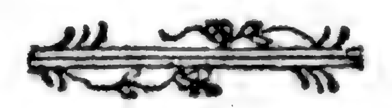
C' est le propre des Grands-Hommes d' être généreux & bienfaisans. Le Rang que Vous m' avez donné parmi vous en est une preuve. Attachés aux occupations laborieuses d' un Art aussi noble qu' il est utile, il vous falloit un amusement. Ce qui n' est qu' un jeu de votre esprit, fait presque illusion au mien; & je me crois déja des lumiéres depuis que j' ai droit sur vos talens. Recevez donc, Messieurs, les temoignages de ma reconnoissance. Plus vous voyez de près les foiblesses de l' humanité, plus j' ai lieu de pretendre à votre indulgence.

Halle.

Halle. Daß das teutsche Frauenzimmer eben die Fähigkeit wie das Französische besizt, gelehrt zu werden, wird von hieraus mit einem besondern Beispiel bekräftiget. Eine Tochter des ehemals berühmten Quedlinburgischen Arztes Hrn. D. Christian Polycarp Leporins, welche anjezo an den Diaconus zu St. Nicolai daselbst, Hrn. Johann Christian Erxleben verheirathet ist, hat von ihrem Vater von Jugend auf einen Unterricht in der lateinischen Sprache und hernach auch in der Medicin angenommen, und wurde von demselben nebst ihrem Bruder nach Anleitung der Heisterischen, Stahlischen, Albertischen und Junkerischen Schriften zur Universität präpariret. Diesen Unterricht sezte sie hernach immer weiter fort, und bekam endlich auch zur Praxi von ihrem Vater eine Anweisung. Sie selbst aber las nunmehro ausser den Schriften vorhin genannter Verfasser, die Hofmannischen, Coschwizischen, Werlhofischen und Boerhaavischen, um ihre erlangte Erkenntniß zu vermehren. Schon A. 1741 wurde ihre Geschiklichkeit Ihro Königl. Majestät in Preussen, durch die Hrn. Commissarien, welche die Huldigung in Quedlinburg einnahmen, bekannt gemacht, und es geruheten dahero auch Höchstdieselben unterm 14 April 1741 sie an die hiesige medicinische Facultät zur Promotion zu recommendiren. Weil aber des Vaters Tod, und die Heirath nebst andern weiblichen Umständen dazwischen kamen, so hat sie erst zu Anfang dieses Jahres

sich entschlossen, die Promotion vollziehen zu lassen, deswegen eine Probeschrift de eo, quod nimis cito ac iucunde curare saepius fiat caussa minus tutae curationis, ausgearbeitet, und solche ihrer allerunterthänigsten Bitte, um die ehemahls allergnädigst versprochne Recommendation an die hiesige Facultät, daß sie zum Examine gelassen werden möchte, und sich zum Gradu und Praxi medica legitimiren könnte, beigefüget; darauf sie auch ein allergnädigstes Rescript an die Facultät erhalten, daß, woferne dagegen nichts erhebliches einzuwenden, der Supplicantin Gesuch erfüllet werden solle. Da nun dieses Frauenzimmer hierauf sich nach Halle verfüget, ist sie am 6ten May von hochlöblicher Facultät gehöriger massen examiniret und vor tüchtig befunden worden, den Doctorhut zu bekommen. Indessen hat gedachte Facultät Sr. Königl. Majest. bevor sie zur Promotion schritte, der Frau Candidatin Geschiklichkeit allerunterthänigst berichten, und in einem solchen seltenen Falle allergnädigste Approbation erfragen wollen. Es hat hierauf Sr. Königl. Majest. allergnädigst gefallen, die Facultät zu autorisiren, dieser Candidatin gewöhnlicher massen den Gradum zu ertheilen. Die Promotion ward also den 12ten Junius in des Hrn. Decanus Behausung in Gegenwart vieler Personen beiderlei Geschlechts vollzogen, und der Frau Candidatin der gradus Doctoris Medicinae und die Freiheit zu practiciren ertheilet, und der gewöhnliche

wöhnliche Doctor-Eid abgenommen. Welche Handlung die neue Frau Doctorin mit einer wohlgesezten lateinischen Rede beschlossen, und darauf das Doctor-Diploma erhalten hat. Die Probeschrift der Frau Doctorin hat folgenden Titel: Dissertatio inaug. med. exponens, quod nimis cito ac jucunde curare, saepius fiat causa minus tutae curationis, quam sub auspiciis summi numinis, ex gratiosissima regia concessione, ad gradum Doctoris obtinendum & praxin legitime exercendam, illustri Medicorum ordini in alma Regia Fridericiana, praegresso examine, speciminis loco d. XII. Iunii 1754 demisse exhibet Dorothea Christiana Erxlebia, nata Leporina, Quedlinburgensis. Halae Magdeb. typis Io. Chr. Hilligeri 6 Bogen. Im beigefügten Programma des Hrn Prof. Junkers wird, nach Beantwortung einiger hieher gehörigen Fragen, der von der Frau Doctorin selbst aufgesezte Lebenslauf beigebracht. Die Rede, welche sie bei ihrer Promotion gehalten, würden wir unsern Blättern zwar eben so gerne, als der Frau Gräfin von Voisenon ihre, einverleiben, wenn sie nicht zu lang wäre. Man wird sie aber in dem 27ten Stücke der Hallischen Anzeigen d. J. S. 469. abgedrukt lesen können.



XIII.

XIII.

Fortsezung des Verzeichnisses derer A. 1752. herausgekommenen medic. und physical. Schriften.

La Fosse Abhandlung von dem wahren Size des Rozes bei den Pferden und den Mitteln, diese Krankheit zu heilen, aus dem Französ. übersezt, und mit Anmerkungen, einem doppelten Anhang, auch einer Zugabe eines sichern Mittels wider das Verschlagen der Pferde begleitet von Dan. Gottfr. Schreber. Halle, gr. 8. m. K.

Car. Linnaei diss. de noxa insectorum, resp. *Mich. Andr. Baekner.* Vps.

Eiusd. diss. sistens miracula insectorum, resp.

Eiusd. diss. Hospita insectorum flora, resp. s. G *E. Avelin.* ib. 1.

Ion. Gust. Forsskahl. ib. 3.

Jo. Dan. Meyer Vorstellung allerhand kriechender, fliegender und schwimmender Thiere, m. illum. K. 2ter Theil. Nürnb. Fol.

Paul. Henr. Gerh. Moehring Avium genera, Brem. gr. 8.

Aug. Joh. Rösels Untersuchung der Frösche hiesigen Landes, zweiter Abschnitt. Nürnb. gr. Fol. m. K.

Jac. Christ. Schäffers Nachricht von einer Raupe, so etliche Jahre her in Sachsen vielen Schaden gethan, nebst einigen Vorschlä-

schlägen, solche am leichtesten auszurotten. Regensp. 4.

Eiusd. Apus pisciformis, insecti aquatici species nouiter detecta. Norimb. 4. m. K.

Dan. Gottfr. Schrebers Nachricht von den Raupen, welche in den Jahren 1751 und 1752 in verschiedenen Thüringischen und andern angränzenden Sächsischen Gegenden an den Sommerfrüchten, der Gerste und Hafer grosse Verwüstungen angerichtet haben, und deren sicheren Tilgung. Hall. 4. m. K.

Schwammerdams Bibel der Natur, aus dem Holländischen übersezt. Leipz. Fol. m. K.

J. F. C. von der Wartung und Fütterung der Seidenwürmer. Quedlinb. 8.

Der nach Medicinischen Lehrsäzen sicher und gewiß curirende Pferdearzt. Frft. 8.

Untersuchung der sich zeithero einschleichenden Hornviehseuche. Köthen. 8.

6) Zur gesammten Arzeneigelahrheit.

Bernh. Georg Dreckmann Nachricht von dem Zustande der Arzeneikunst, sonderlich in den Tagen der Alten. Hall. 4.

Io. Claud. Adriani Heluetii Principia physico-medica. Par. 2. Voll. 8.

I. G. H. (*Heumann*) Commentaria in H. Boerhaave Institutiones medicas, Vol. IV. L. B. 8.

Joh. Gottlob Krügers Zuschrift an seine Zuhörer von der Ordnung, in welcher man die Arzeneigelahrheit erlernen müsse. Halle 8.

Car. Linnaei diss. de obstaculis medicinae, resp. Io. Ge. Beyerstein. Strengnefs.

Commentarii de rebus in scientia naturali & Medicina gestis (direct. *Chr. Gottl. Ludw.*) Vol. I. Lips. gr. 8.

I. S. P. Tyrocinium Medicinae, oder Anleitung zu den medicinischen Terminis. Bresl. 8.

Ludw. Christian Pezolds Sendschreiben von dem angenehmen und unangenehmen bei Ausübung der Arzeneiwissenschaft. Nordh. 4.

I. Frid. Scheibleri fundamentorum totius scientiae medicae P. I. theoretica. Berol. 8.

Ge. Frid. Siegwart Pantometrum eruditionis, maxime medico-chirurgicae. Par. 4.

Andr. Ioach. Starkmann diss. sistens *H. Boerhaauii* & *F. Hoffmanni* in princ. mechanico-physicis conuenientiam & differentiam, eorumque doctrinae ad praxin praestantiam. Alt.

7) Zur Chimie.

Der wohlunterwiesene Anfänger in der Chimie. Wien 8.

Elemens de Chimie par M. *Boerhaave*, traduits du latin par *I. N. S. Allemand.* Amst. 8. m. K. II. Voll.

And. El. Büchner diss. de oleis essentialibus aethereis eorumque operandi modo & vsu, resp. *Ios. Fr. Vangerow.* Hal.

Art de la verrerie de *Neri*, *Merret* & *Kunkel*, auquel on a ajouté le Sol sine Veste, l'Helioscopium videndi sine veste solem chymicum, le Sol non sine veste, le chapitre XIme de flora Saturnizans de Mr. Henckel, un memoire sur la maniere de faire le saffre, le Secret de vraies Porcellaines de la Chine & de Saxe, traduit de l'allemand par Mr. M. D. Par. 4. m. K.

J. C. G. Färberkunst. Langensalze. 8. 2te Aufl.

I. Gottfr. Kieseling Relatio practica de arte probatoria mineralium & metallorum, d. i. Erzählung, wie alle Mineralien probirt und geschieden werden. Leipz. 8.

Falscher und wahrer lapis philosophorum. Wien. 4.

D. W. L. (Diet. Wessel Linden.) lettres sur la mineralogie & la metallurgie pratique, traduit de l'anglois. Par. 8.

Hier. Ludolfs Einleitung in die Chimie. Erf. gr. 8. K.

Macquers Anfangsgründe der Chimie. 2. Theile. Leipz. 8. m. K.
Erf. gr. 8. m. K.

I. Pet. Möller diss. continens positiones chemicas. Kil.

Casp. Neumanns Chimie; des 2ten Bandes 3 und 4ter Theil, herausgegeben von Chrph. Heinr. Kessel. Züllich. 4.

C. C. S.

G. C. S. (*Ce. Conr. Schmidt*) wahre Eigenschaften des Rheinweins, oder Beweiß, daß der Rheinwein bei jeziger im Schwange gehenden Weinschmiererey auf keine Weise verfälschet werden könne. Maynz. 8.

Herm. Fr. Teichmeyer Institutiones Chemiae. Ien. 4. 2 da edit.

Iac. Toll manuductio ad coelum chemicum, mit einigen Anmerkungen, und einer Vorrede, in welcher das Leben Tollii beschrieben wird. 8.

Baſ. Valentini Triumphwagen des Antimonii mit Kerkrings Anmerkungen, neue Aufl. Nürnb. 8.

Ge. Widmer Chimia corporis animalis cum lithogeongosia & artificio aquas salsas dulcificandi. Argent. 4.

Dan. Wippacher Diss. de phlogisto vnionis rerum metallicarum medio, resp. Ge. Gott. Kuchelbecker. Lips.

8) Zur Anatomie.

James Ayscough's acount of the Eye and nature of Vision. Lond. 8.

Car. Aug. à Bergen diss. de Trachea, resp. Frid. Wilh. Wachter. Frf. ad Viadr.

Phil. Adolph. Boehmeri obseruationum anatomicarum rariorum fasciculus, notabilia circa vterum humanum continens. Hal. Regalfol. m. K.

Io.

Io. Godofr. Brendel Progr. de fabrica oculi in foetibus abortiuis obseruata. Gott.

Gottfr. Heinr. Burghart Sendschreiben betreffend einen zweileibigen sonderbar gestalten Mann, Antonio Martinelli &c. Frf. an der Oder. 8. m. K.

Christ. Gottlieb Büttners anatomische Anmerkungen bei einem mit auswärts hangenden Herzen lebendig gebohrnen Kinde, und dem bei Gelegenheit einer todtgebohrnen zweiköpfigen Mißgeburt. Königsberg. 4. m. K.

Ge. Christ. Dethardìng Progr. de praestantia scientiae anatomicae ex autopsia, prae ea, quam nobis ex libris anatomicis comparamus. Rostoch.

Iul. Frid. Droysen diss. de Renibus & capsulis renalibus. Gott.

Georg. Henr. Eisenmann Tabulae anatomicae quatuor, vteri duplicis obseruationem rariorem sistentes. Argentor. gr. Fol. m. K. Ist auch ins Französische übersezt worden. Das.

Flurant Splanchnologie raisonnée, redigée en demonstrations où l'on traite de l'anatomie & du mechanisme des visceres du corps humain. T. I. II. Par. 12.

Georg. Friedr. Guttermann erklärte Anatomie vor Hebammen, samt derselben Nuzanwendung zur Praxi. Augsp. 8.

Alb. de Haller Iconum anatomicarum fasciculus V. arterias pedis exhibens. Gotting. gr. Fol. Index

Index septem voluminum dissertationum anatomicarum selectarum, quas collegit *A. de Haller*. Das. 4. (auct. *Chr. Lud. Willig.*).

Jo. Nic. Held Sendschreiben von der Erkenntniß Gottes und seiner selbst aus der Anatomie. Fr. am Mayn. 8.

Laur. Heister's Compendium of Anatomy, translated from the last edition in latin greatly augmented and improved by the author: to which are added notes by M. *Hunault* and the editor. Lond. 8

Car. Frid. Kaltschmid Progr. de neruis opticis in cadauere latis inuentis a compressione per undas facta, causa ante mortem subsecutae guttae serenae. ren.

Eiusd. Pr. de raro coalitu hepatis & lienis in cadauere inuento. Das.

Keils antomisches und chirurgisches Handbüchlein. Königsb. 8. 7te Auflage.

Navier replique à la critique ou au libelle de Mr. *Aubert*, dans laquelle on demontre evidemment la fausseté de ses raisonnemens sur le peritoine & sur plusieurs points essentiels d'anatomie, avec une refutation de son ecrit sur une maladie qu'il a nommée Noire. Par. 12.

Andr. Nunn. Progr. de dignitate anatomes ad chirurgiam. Erf.

(Die Fortsezung folget künftig)

D. Rudolph Augustin Vogels
der Arzeneiwissenschaft öffentlichen Lehrers auf der Georg Augustus Universität zu Göttingen und der Kays. Academie der Naturforscher Mitglieds

Neue Medicinische Bibliothek.

Des ersten Bandes fünftes Stük.

Göttingen,
verlegts Abraham Vandenhöks Wittwe
1754.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Büchneri Fundamenta Materiae Medicae.

II. Condamine Memoire sur l' inoculation de la petite Verole.

III. Museum Tessinianum.

IV. Kleinii Interpres clinicus.

V. Liger Traité de la Goutte.

VI. Ninnin Traduction des Ouvrages de Celse.

VII. Targioni Raccolta de osservazioni mediche.

VIII. De Fischer Tr. de senio, eius gradibus, morbis & acquisitione.

IX. Cartheuser Dissertatio de genericis plantarum principiis hactenus plerumque neglectis.

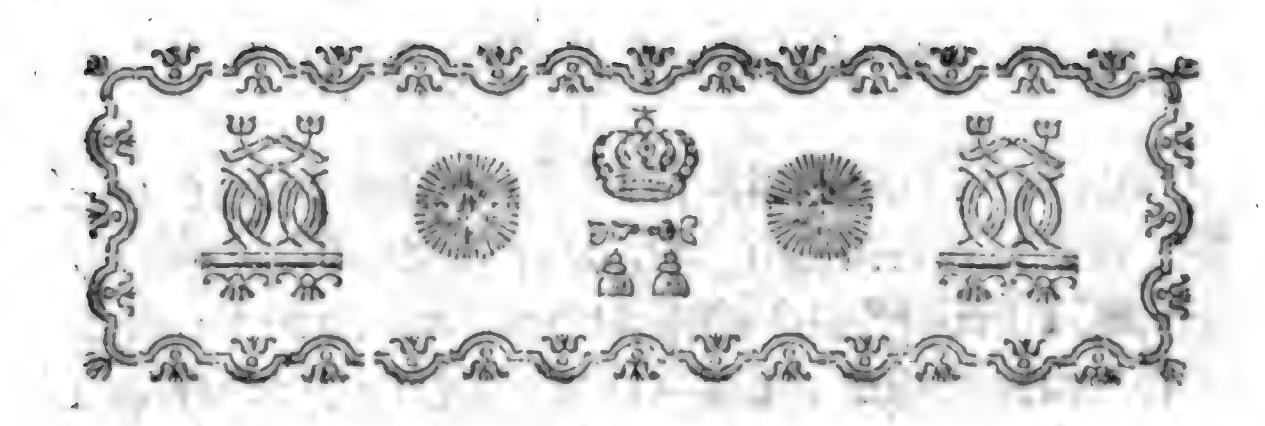
X. Loeseke Obseruationes medico-anatomico-chirurgicae.

XI. Schomberg Aphorismi practici.

XII. Academische Schriften.

XIII. Medicinische Neuigkeiten.

XIV. Fortgesetztes Verzeichniß der medic. und physical. Schriften, welche A. 1752. herausgekommen sind.



I.

Fundamenta Materiae Medicae ad specialem praxin inprimis accommodatae simplicium medicamentorum historiam, vires, delectum, vsum & praeparata in compendio exhibentia, in vsum auditorum edita ab *Andrea Elia Büchner*, Potent. Reg. Boruss. Consil. intim. Medic. & Philos. natural. Prof. Publ. Ord. Halae Magdeb. in offic. Renger. 1754. in 8. 2 Alphab. 2 Bog.

So viel Bücher von dieser Art bereits heraus sind, so müssen wir doch gestehen, daß uns keines so wohl als dieses gefallen habe, ohngeachtet wir sie alle vor brauchbar und nützlich halten. Es unterscheidet sich aber des Hrn. Geheimden Raths Arbeit von andern besonders in folgenden Stücken. Vor das erste treffen wir darinne eine vollständige Abhandlung von den vornehmsten in unserm Teutschland entspringenden mineralischen Wassern und Bä-

dern an, worinne nicht nur überhaupt von ihren Würkungen, sondern auch insbesondere von eines jeden Bestandtheilen und Kräften so ausführlich, als es nöthig ist, gehandelt wird. Eine solche Abhandlung haben wir zeither in allen Büchern vermißt, die von der Materia medica handeln. Was ist aber wohl einem Arzt, und vornehmlich einem angehenden, nöthiger, als eine genaue Erkenntniß solcher Wasser, da dieselben heutiges Tages in so öfterm Gebrauch sind? und was ist wohl natürlicher, als daß von solchen in denjenigen Büchern, darinne die Kräfte der einfachen Arzeneien beschrieben werden, Nachricht gegeben werde, da die Wasser allerdings unter die einfachen Arzeneien gehören? Zweitens hat der Hr. V. in Bestimmung der Bestandtheile der Arzeneien und besonders der Pflanzen eine grosse Genauigkeit beobachtet; und er versichert, daß er ehedem viele Untersuchungen dieserwegen angestellet habe. Drittens hat er verschiedene Mittel, die in den neuern Zeiten in die Apotheken eingeführet worden sind, beigebracht und davon hinlängliche Nachricht gegeben. Hierunter sind zum Exempel die Wurzel Senega, und die Rinde Simaruba zu rechnen, und noch andere Dinge mehr. Es hätten zwar noch mehrere derselben von dem Hrn. V. beigebracht werden können, allein er hat dieselbe mit gutem Bedacht übergangen, theils weil sie noch nicht leichte überall zu haben sind, theils auch, weil ihre Kräfte zur Zeit noch

noch nicht gewiß sind bestimmet worden. Viertens hat er auch durchgehends die aus den einfachen Dingen zusammen gesezte Arzeneien erörtert, und ihren Nuzen angegeben. Und endlich hat er auch fünftens darinne etwas überaus nüzliches geleistet, daß er die vornehmsten Schriften, darinne von einer einzelnen Sache ausführlich gehandelt wird, überall angezeiget hat.

Die Ordnung, welche der Hr. G. R. erwählet hat, ist die ungezwyngenste und natürlichste. Er hat die Körper nach den drei Naturreichen eingetheilet, und in einem jeden gewisse Classen gemacht, so viel deren nöthig waren.

Die zum Mineralreich gehörigen Körper sind unter acht Classen gebracht worden. In der ersten stehen die Wasser, in der zweiten die Erden, in der dritten die gemeinen Steine, in der vierten die edeln, in der fünften die Salze, in der sechsten die bituminösen Substanzen, in der siebenten die schwefelichten und metallähnlichen Mineralien, und in der achten die Metalle.

Die vegetabilischen Körper sind in zehn Classen eingetheilet; in der ersten kommen die Wurzeln vor, in der zweiten die Kräuter und Blätter, in der dritten die Blumen, in der vierten die Saamen, in der fünften die Früchte,

in der sechsten die Rinden, in der siebenten die Hölzer, in der achten die Schwämme und der Eichenmistel, in der neunten die verschiedenen aus den Gewächsen ausschwizenden Säfte, in der zehnten, die durch Kunst aus denselben heraus gezogen werden. Die botanischen Kennzeichen hat der G. R. beizubringen nicht vor nöthig geachtet.

Das Thierreich hat nur zwei Classen, in deren ersten von ganzen Thieren, und in der zweiten von den Theilen derselben geredet wird.

Wir wollen nun auch etwas aus diesem nüzlichen Buche auszeichnen. Von denen
p. 64 gesiegelten Erden urtheilet der Hr. G. R. daß man sie, ohne Schaden der Kunst, entbehren
66 könne. Der Mondmilch spricht er auch mit Recht die Kraft ab, die Milch bei Weibern zu vermehren. Die Alabastersalbe vermag seines Erachtens nur etwas bei zärtlichen Per-
80 sonen. Der Judenstein behauptet das Lob nicht, welches ihm beigeleget worden. Der
85 innerliche Gebrauch des Frauenenysses ist un-
97 sicher. Die grüne Farbe des Smaragds
163 scheint dem Hrn. V. am wahrscheinlichsten von etwas eisenhaften herzukommen. Dem Zinnober schreibt er wegen der festen Verbindung seiner Theile keine sonderliche Würkung zu.
180 Den Gebrauch des Knallgoldes widerrathet
240 er gänzlich. Der Gemsenwurzel trauet er
252 nicht sehr. Von der Queckenwurzel verspricht

er

er sich wenig Nuzen; wie auch von der Hau- p. 277
hechelwurzel, besonders in der Sarcocele. Die
Poronien Wurzel verachtet er in krampfhaf- 285
ten Zufällen und in den Darmschmerzen zärt-
licher Personen und Kinder eben nicht. Das
Alchimillenkraut rathet er in der Ruhr und 323
im weissen Flusse nicht ohne Unterschied zu
brauchen, indem es ihm stark zusammen zu
ziehen scheinet. Die Anagallis hat etwas 324
thätiges in der Melancholie und Tollheit, wenn
sie in einem starken Decoct und in der Essenz
aus ihrem Extracte bereitet, mit dem Eselsblu-
te eine zeitlang gebrauchet wird. Den Ge- 330
brauch der Hirtentasche hält er in Blutflüssen
vor unsicher. Von der Chinarinde ist er kein 545
Feind; in hectischen Fiebern aber hält er sol-
che mehr vor ein palliativ Mittel. Allen Ge- 662
brauch des rohen Mohnsafts, es sey innerlich
oder äusserlich, siehet er vor unsicher an. Von
der Tinctura anodyna verspricht er sich eine 663
bessere und sicherere Würkung, wenn dieselbe
bloß aus dem Extract mit einem rectificirten
Weingeist oder auch mit einem hinlänglich
versüßten Salpetergeiste bereitet würde. Von
dem Bezoarsteine verspricht er sich keine andere 714
Würkung als von den Krebssteinen. Von
den Perlen urtheilet er eben so billig. Den 721
Gebrauch des Boksbluts überläßt
er dem Pöbel.

II.

Memoire ſur l'Inoculation de la petite Verole, lu à l'Aſſemblée publique de l'Academie Royale des Sciences, par Mr. *de la Condamine*, Chevalier de l'ordre militaire de St. Lazare, de l'Acad. Roy. des Sc. des Societés Royales de Londres & de Berlin. à Paris, chez Burand. 1754. 5. und ein halber Bogen in 8.

Dieſe wohl ausgearbeitete und leſenswürdige Schrift beſtehet aus drei Abſchnitten. In dem erſten wird die Geſchichte des Einpfropfens der Kinderpocken vorgetragen. In dem zweiten werden die dagegen gemachten Einwürfe unterſuchet. In dem dritten werden Folgerungen aus dem vorhergehenden gemacht, und anbei erwäget, wie weit dieſes Unternehmen nachzuahmen ſey.

In Circaßien und am Caſpiſchen Meere hat man den Anfang mit dem Einpfropfen gemacht. In Conſtantinopel iſt es von einer Aerztin aus Theſſalus, die ſechstauſend Perſonen in einem Jahre glüklich geäzt, zuerſt bekannt und durch eine Nachricht, die ein Griechiſcher Arzt Emanuel Timmon dem D. Woodward hiervon gegeben, in Engelland bekannt worden. Hieſelbſt iſt es anfänglich an gemeinen Leuten, hernach aber, unter der Aufſicht des Herrn Sloane, an den Königlichen Kindern ſelbſt, mit glüklichem Erfolg ver-

versuchet worden; wiewohl es zulezt zufälliger Ursachen wegen in Verdacht gekommen. Es wurde darauf in Frankreich von den Königlichen Aerzten Helvetius und Astruc untersucht und vor heilsam befunden; daher es die Sorbonne hernachmals vor erlaubt gehalten. Indessen ist es in diesem Königreich niemalen ins Aufnehmen gekommen. Die um jene Zeit sich dawider regenden Beschuldigungen, als wären ihrer viele zu Boston in Neu-Engelland daran gestorben, hatten die Aerzte furchtsam gemacht, eine zweifelhafte Heilart denen Leuten vorzuschlagen. Dem ohngeachtet hat dieses Blatterpelzen, nachdem es in Carolina mit gutem Erfolg angestellet worden, in Engelland im Jahr 1746 von neuem Beifall gefunden; und anjezo bringen es die Doctoren, Kirkpatrik in London, und Tronchin in Amsterdam, durch glükliche Versuche in grosse Aufnahme.

Die Methode, die Blattern aus dem kranken Körper in den gesunden überzutragen, ist verschieden. In China machet man von denen abgetrokneten Blatterpocken Pulver, und giebt es denen zu schnupfen, welchen man die Blattern machen will. In Engelland verfähret man folgender massen: Nachdem man dem, der die Blattern haben soll, den Leib gereiniget, und ihm, wenn er erwachsen ist, Blut abgenommen hat, so wird die Haut an beiden Armen unter dem Deltoides einen

 Zoll

Zoll lang mit einem Bistouri aufgeschlizt: in die Wunde leget man einen mit reifen und guten Pockeneiter angefeuchteten Faden, und legt eine Binde nebst einem Pflaster darum. Am siebenden Tage entstehet das Pockenfieber ohne beschwerliche Zufälle. Der Ausbruch erfolgt hierauf zu gewönlicher Zeit, und in zwanzig Tagen ist die Krankheit völlig vorbei. Oftmals eitern die an den Armen gemachten Wunden, und nehmen das Blattergift ganz allein in sich.

Vor diesen Versuch erkläret sich nun der Hr. Condamine, und widerleget die Einwürfe, welche von der Verwegenheit, von der unvollkommenen Reinigung des Körpers, von der Ungewißheit des Erfolgs, von der Furcht eine vergebliche Arbeit unternommen zu haben, und daß dem ohngeachtet die natürliche Auswickelung des Blattergifts zu seiner Zeit erfolgen müsse, insgemein pflegen hergenommen zu werden.

III.

III.

Museum Tessinianum opera Ill. Comitis Dom. *Car. Gust. Tessin*, Reg. Regnique Suecogoth. Senator. Reg. Cancellar. &c. collectum. Holmiae, apud Laur. Saluium. 1753. Fol. anderthalb Alph. 12 Kupfertafeln.

Dieses ist ein Lateinisch Schwedisches Verzeichniß derer Mineralien, welche der Hr. Graf Teßin seit nicht gar langer Zeit zu Dero Vergnügen zu sammlen angefangen haben. Der Hr. Graf haben keine Kosten gesparet und daher eine sehr vollständige Sammlung zusammen gebracht. Der Hr. Archiater Linnäus hat die Einrichtung vom ganzen Werke, und zwar nach seiner Methode gemacht. Er hat auch hin und wieder Beschreibungen und Erklärungen hinzugethan, welche das Werk nüzlich machen.

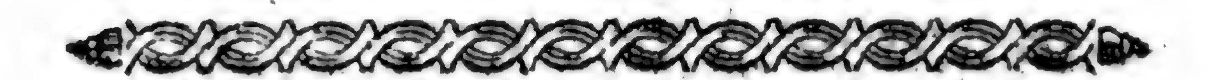
Ueber den Glimmer hat er artige Gedanken geäussert. Es ist kein Stein so gemein als dieser, und dennoch weiß man von seinem Ursprung am allerwenigsten. Man findet ihn weder unter den alten (primogenea) noch unter den neuen Erden, ausser in dem aus Steine gewordenem Sande. Er sizt oft in den Rizen des Schneidesteins (cos quadrum) und überziehet denselben. Da nun bekannt ist, daß der Schneidestein aus einem staubigten, Sande und einem kalkichten Thone entstehet, p. 16

stehet, so schließt der Hr. L. daß der Glimmer seinen Ursprung davon herholen müsse, und keine eigene Erde zu seiner Mutter habe, sondern vielmehr seine Erzeugung, eben wie Spath und Quarz, aus dem Wasser nehme. Nun fragt sichs aber noch, woher das Wasser die Bestimmung zu einer schuppichten Bildung hat?

p. 82 Die versteinerten Dinge theilt er in vier Classen ein: 1. Fossilia, sind verhärtete Gewächse und schaligte Thiere, welche lange Zeit in der Erde ohne Veränderung gelegen haben, und nur von den Elementen ihres Schleims beraubet, zerbrechlich gemacht und gleichsam calcinirt worden sind, im übrigen aber in keinen Stein sich eingesenket haben. 2. Redintegrata, sind solche Dinge, die Thieren ähnlich sehen, und auch von solchen entstanden sind; welche, da sie lange in der Erde gelegen haben und auswendig mit einer harten Rinde, welche das Urbild vorstellt, überzogen worden, selbst aber durch die Fäulniß verzehret worden sind, und eine Höhle gelassen haben, welche nach und nach mit einer zarten Erde, die das Wasser herbeigeführet, oder mit einem Cristall ausgefüllet worden. 3. Impressa, sind Abdrücke, welche die verscharrten weichen Thiere, als zum Beispiel Fische, hinterlassen haben. 4. Transubstantiata sind solche Körper, welche nicht allein ihre äusserliche Gestalt, sondern auch die innere in einem

Steine zurückgelassen haben; dahin die versteinerten Hölzer, die Entrochiten, und die runden Asterien gehören.

Als eine grosse Seltenheit sehen wir den p. 78
Adlerstein an, in dessen Höhle kein Ammonshorn sich befindet. Vollkommene und unver- 90
änderte Schalen der Anomiten hat Hr. L. noch in keinem Cabinette finden können. Von
einem versteinerten Monoculus siehet man hier 98
das schönste Muster.



IV.

D. Lud. Gottfr. Kleinii Consil. Medic. ac Phys. Erpacens. Interpres clinicus siue de morborum indole, exitu in sanitatem, metaschematismo, successionibus, euentu funesto, dijudicationes, praesagitiones medicae, pagellae in memoriae subsidium Medicis junioribus ad infirmos ingressuris fideliter communicatae. Cum praefatione L. B. Alb. de Haller. Francof. & Lips. impens. Io. Fr. Fleischer. 1753. in 8. 22 Bogen.

Der Titel dieser Schrift zeigt hinlänglich an, was man darinne zu suchen habe. Der Hr. V. hat viele alte und neue practische Bücher gelesen, und aus solchen alles, was zur Auf-

Aufheiterung einer Krankheit und deren Vorhersagungen dienet, anfänglich zu seinem eigenen Vortheil sich ausgezogen. Seine Bemühung ist lobenswürdig, und wir wünschen, daß angehende Aerzte sich solche mögen zu Nuze machen. Sie treffen hier, wie der Hr. v. Haller in der Vorrede mit Recht saget, den Kern ohne alle Schalen an.

Die Krankheiten sind nach alphabetischer Ordnung durchgegangen, und man findet fast überall den Nahmen desjenigen Arztes beigedruckt, aus welchem der Hr. Klein eine Lehre ausgezeichnet hat. Besser würde es aber gewesen seyn, wenn der Hr. V. zugleich die Schrift und den Ort, wo er etwas gefunden, angezeiget hätte: denn es würde manches können deutlicher gefasset, und auch wohl bisweilen etwas eingeschränkter müssen verstanden werden, wenn man nur den Ort nachschlagen könnte.

Verschiedenes hat der Hr. Kl. auch aus seiner eigenen Erfarung hinzugethan. Eine
p. 112 Frau hat einen veralteten weissen Fluß nach heftigen und sehr stinkenden Nachtschweissen
249 verloren. Eine eingewurzelte Heuscherkeit ist einem Mann vergangen, so oft er die güldene
277 Ader bekommen hat. Eine Frau hat zu Zeiten ein heftiges Niesen bekommen, und hierauf ist ein schmerzhafter Geschwulst an den Gliedern erfolget.

V.

V.

Traité de la Goutte, dans lequel après avoir fait connoître le caractére propre & les vraies causes de cette maladie, on indique les moyens les plus surs pour la bien traiter & la guerir radicalement. Par M. *Charles Louis Liger*, Docteur-Regent de la Faculté de Médecine en l'Université de Paris. A Paris, chez la Veuve Guillau. 1753. 12. 400 S.

---- Peragro loca nullius ante
Trita solo ---- Lucret. L. IV.

Gewiß die Arzeneigelahrheit würde um einen grossen Theil vollkommener geworden seyn, wenn sie ein Mittel ausgefunden hätte, das fürchterliche Podagra von Grund aus zu heilen. An Leuten, die sich solcher Kunst rühmen, hat es zwar niemals gefehlet; daß sie aber solches jemals ins Werk gerichtet hätten, ist niemals von glaubwürdigen Zeugen bestätiget worden. Wir wollen nicht entscheiden, ob nicht auch Hr. Liger unter diese Classe von Leuten gehöre; es hat aber ein starkes Ansehen dazu. Denn seine neuen Gedanken, von den Ursachen und der wahren Quelle des Podagra, und sein, obwohl sehr angenehmes, Mittel dargegen, scheinen nicht so beschaffen zu seyn, daß sie das Lob verdienen, so er ihnen auf dem Titelblatte beilegt.

Die

Die wahre Ursache des Podagra ist, seinen Gedanken nach, nichts als ein überflüßiger Schleim, welcher die Säfte verdicket; und aus den Nahrungsmitteln, vornehmlich aber aus gewissen Getränken, dem Biere und Cider, erzeuget wird. Das beste Mittel aber diesen überflüßigen Schleim zu zerstören, und mithin das Podagra von Grund aus zu heilen, ist ein Gläsgen Burgunder oder Champagner Wein.

Hier haben die Leser das wesentliche aus der ganzen Schrift. Ich kan mir leicht vorstellen, daß des Hrn. Liger Säze ihnen nicht allein unglaublich, sondern auch unerweißlich, ja so gar als der täglichen Erfarung widersprechend vorkommen werden. Denn sie werden urtheilen: daß **erstlich**, wenn ein aus den Nahrungsmitteln entstehender überflüßiger Schleim die wahre Ursach des Podagra sey, dieses von dem Genuß solcher Speisen, die würklich viel Schleim bei sich führen, dergleichen die meelichten sind, vielmehr, als von dem Bier und Cider, welche bei weitem so schleimig nicht seyen, erzeuget werden, und folglich das Podagra mehr unter dem gemeinen Mann, unter Tagelöhnern und Bauern, als unter vornehmen Leuten, die sich der Meelspeisen wenig oder gar nicht bedienen, herrschen müsse; welches aber der täglichen Erfahrung zuwider sey. Und eben dieser Erfahrung zufolge werden sie vor das **zweite** auch zweifeln, ob

ob die Weine, deren Tugenden von dem Hrn. Liger so sehr erhoben werden, im Stande seyn, das Podagra zu heilen, da sie vielmehr solches machen können, und in Burgund genug Leute angetroffen werden, die mit diesem Uebel behaftet sind. Sollten aber gleich die Bewohner des Champagner Landes hiervon fast gänzlich befreiet seyn, so seye es doch nicht wahrscheinlich, daß der Gebrauch ihres Weins ihnen diesen kostbaren Vortheil verschaffe.

Hr. Liger hat diese Zweifel selbst voraus gesehen, und sich daher auch viele Mühe gegeben, sie zu heben. Dem ersten Einwurf begegnet er damit, daß das Podagra in gewissen Ländern, und zum Beispiel in Flandern, in der Normandie und in Maine ganz gemeine sey, und folglich auch eine allgemeine Ursach haben müsse; nun sey solche weder in der Beschaffenheit der Luft, noch in den ordentlichen Diäts Fehlern zu finden: mithin müsse die Schuld auf die Nahrungsmittel, und vornehmlich das ordentliche Getränke, Bier, Cider und Birnmost, fallen: er habe daher auch angemerket, daß diejenigen Personen, welche das starke Getränke von dieser Art, das ist, solches das vielen Schleim bei sich führt, liebeten, das Podagra viel gewisser und eher bekämen als die, welche nur Cofent oder einen leichten Cider trinken: indessen sey er gar nicht in Abrede, daß nicht auch die schleimigten Speisen, als Gallerten, Kraftbrühen, Meel-

und

und Hülsenfrüchte, nach dem Maas ihres bei sich führenden Schleims, der Erzeugung des Podagra günstig seyn sollten: er verbiete daher auch alle diese Speisen überhaupt denen Podagristen: daß aber der Bauer, welcher sich fast blos mit Hülsenfrüchten ernähre, vom Podagra verschonet bleibe, komme daher, weil die Vegetabilien allezeit weniger Schleim als die thierischen Substanzen in sich hätten. Den **andern** Zweifel hebt er dadurch, daß er versichert, es sey in der ganzen Provinz Burgund kein einziger Podagriste, oder höchstens nur einer anzutreffen.

Daß das Podagra von denen nicht gehörig zubereiteten oder gekochten Säften, den meisten Zunder bekomme, wie Sydenham angegeben hat; solches leugnet Hr. Liger, und siehet diesen Fehler im Gegentheil mehr vor eine Würkung der Krankheit an. Er giebt auch nicht zu, daß die von irgend einer Ursach geschwächten Nerven zur Entstehung des Podagra etwas beitragen; und wenn daher die durch übermäßige Fleischeslust entkräftete Personen von diesem Uebel nur allzusehr geplaget werden, so giebt er nicht, wie Sydenham, dem Verlust der Lebensgeister oder der geschwächten Spannung der Nerven die Schuld; sondern schreibt die Ursach dem stark Gebrauch nährender und schleimiger Speisen zu, wodurch dergleichen Personen ihre verlohrnen Kräfte wieder zu erlangen suchen.

Nichts

Nichts ist leichter, als das Podagra zu heilen: denn es kommt nur darauf an, daß der schädliche Schleim zerstöret wird. Daß ein Gläsgen Burgunder-Wein oft gebraucht, solches auszurichten im Stande sey, haben wir schon oben gemeldet. Jedoch thut er es nicht alleine, sondern es müssen noch andere Mittel hinzukommen. Hr. Liger richtet daher seine Cur also ein: Wenn das Podagra ein ordentliches ist, das die äussersten Gelenke der Gliedmassen nur einnimmt, so rathet er dem Kranken, wenn er vollblütig ist, und vornehmlich, wenn er mehr einen Ueberfluß an podagrischen als an andern Säften hat, gleich bei dem Eintritt des Uebels eine Aderlässe am Fusse an, und läßt solche auch wohl, nach Beschaffenheit der Umstände, wiederholen. Er bringt ihn auch so gleich zu einer strengen Diät, und verschreibt ihm Kräuterthee mit Chamäpytis oder Gamanderlein. Wenn hiervon der Magen geschwächt wird, so läßt er den Kranken drei bis vier Gläser guten Canarien, Burgundier oder Champagner Wein täglich austrinken. Er giebt hiernächst einige gelinde Darm-reinigende, oder auch, wenn die Natur es anzeigt, schweißtreibende Mittel. Die narcotischen verdammt er sehr; und den Aufschlägen trauet er durchgängig nicht, es sey denn, daß sie nur verdünnten, wie die in Wasser aufgelößte Seife; doch macht er auch hieraus eben nicht gar viel.

Dies

Dies sind die Mittel, womit Hr. Liger dem Podagra gleich bei dem Eintritt begegnet. Man siehet hieraus, daß er alles das rathet und vor gut hält, was Sydenham durchaus vor schädlich erkläret *); und hingegen verwirft, was dieser gut heiset. Ein aufmerksamer Arzt wird, wie wir glauben solten, die Mittelstrasse hier gehen, und an beider Männer ihren Curarten etwas finden, das gut und nicht gut ist.

Diese angezeigte Mittel aber braucht Hr. Liger nur bei der ersten Vormarke des Podagra; denn in dem Paroxysmus selbst läßt er der Natur ihren Willen: ausser wenn dieselbe den Beistand der Kunst zu verlangen scheint, da er sie denn wieder hervorsucht.

Wenn der Paroxysmus vorüber ist, so sucht er erst recht den Grund des Uebels anzugreifen, und die Wiederkunft desselben zu verwehren. Nebst einer strengen Diät hält er eine gemäßigte Bewegung vor sehr zuträglich. Er befielt hiernächst seinen Podagristen, sich nicht satt zu essen; und schneidet ihnen vor allen Dingen die Abend-Mahlzeit ab; doch erlaubt er ihnen an deren statt, einige Obstfrüchte zu essen und etliche Gläser Wein drauf zu sezen. Unter den Speisen ziehet er die

*) s. Prax. med. experim. p. 559. u. f. Leipzig. Ausg. 1695. 8.

die Fische anderem Fleische, und das Vogelwildpret dem Federviehe vor. Mit einem Worte, er sucht solche Speisen vor die Podagristen aus, die am wenigsten nähren. Zum ordentlichen Tranke giebt er ihnen einen Aufguß über Gamanderlein oder tausendgülden Kraut; und wenn sie schleimige Feuchtigkeiten bei sich haben, ein mit schweißtreibenden Pflanzen gekochtes Wasser. Hierauf braucht er Purgirmittel. Er rathet auch zu dem Gebrauch eines alterirenden und Magenstärkenden Pulvers, welches aus verschiedenen bittern Pflanzen gemacht ist, und in dem Pariser Apothekerbuche beschrieben wird. Dasjenige Mittel aber, davon er die mehreste Würkung und in jeder Art des Podagra allen andern als das mächtigste, die erste Ursach anzugreifen vorziehet, ist die medicinische Seife, wovon er alle Morgen eine halbe Quente mit ein wenig Rhabarber und Gentianwurzel in Pillenform nehmen läßt. Die Kraft dieses Mittels hat er schon vor einigen Jahren in einer so genannten Thesis erhoben, welche er daher auch dieser Abhandlung am Ende hat beidrucken lassen. Wenn aber diese Mittel etwas ausrichten sollen, müssen sie eine lange Zeit gebrauchet werden.

Den Gebrauch der Milch verstattet seine Hypothese nicht, nach welcher dieselbe wegen des bei sich führenden Schleims nur ein Zunder zum Podagra seyn muß. Inzwischen, da

er siehet, daß er hierinne gar zu viel Widerspruch finden möchte, so giebt er sie vor ein gleichgültiges Mittel aus, und meinet, daß, wenn man ja gute Hülfe davon gespührt hätte, solche nicht so wohl ihr selbst, als vielmehr diesem Umstande zuzuschreiben sey, daß man bey den Milchcuren selten mehr Nahrung zu sich nimmt, als man nöthig hat, und daß bei denselben die Ausdünstung befördert wird.

Eine **unordentliche** Gicht, welche niemals einen beständigen Ort einnimmt, oder auch von einem zu dem andern ziehet, bringt er blos mit Burgunder-Wein oder Champagner in Ordnung; welches Mittel er vor das allersicherste ausgiebt. So viel ist gewis, daß es wenigstens das allerangenehmste ist. Alle drei Stunden läßt er ein Glas davon trinken; und wenn er genöthiget ist, zu schmerzstillenden Mitteln zu fliehen, so verschreibt er vorzüglich den alten Theriac.

In dem **zurükgetretenen** Podagra rathet er die Aderlässe, Blasenziehende, Brechenmachende und gelinde purgirende Mittel, wie auch die Seife, und die natürliche Herzstärkung, davon wir schon oft geredet haben.

Den Beschluß macht er mit einigen Anmerkungen über eine Art einer unordentlichen Gicht, welche den Kindern eigen ist, und die Eingeweide einnimmt; und über das mit einem Scorbut oder der Venusseuche vergesellschaftete Uebel.

VI.

Traduction des Ouvrages d' Aurelius Cornelius Celse, sur la Médecine, par M. *Ninnin*, Docteur-Regent de la Faculté de Médecine de Reims, & Medecin ordinaire de Son Altesse Sérénissime Monseigneur le Comte de Clermont, Prince du Sang. A Paris, chez Desaint & Saillant. 1753. 2 Bände in 12. 500 S.

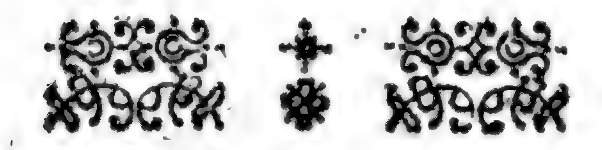
Weil Herr Ninnin der erste unter seinen Landsleuten, der des Celsus Werke in das Französische zu verkleiden sich getrauet hat, so können wir nicht Umgang nehmen, von seiner Arbeit eine kurze Nachricht zu ertheilen. Er hat die Leidensche und Almeloveenische Ausgabe zum Grunde geleget, und bei schweren und dunkeln Stellen so wohl des Hrn. Morgagni Anmerkungen, als auch eine alte Handschrift aus des Königs Bibliothek zu Rathe gezogen. Damit unsere Leser eine Probe von der Uebersezung haben, so wollen wir ihnen solche durch eine Stelle aus des Celsus Vorrede geben, die wir nie ohne Erweckung und sonderlichem Vergnügen lesen.

Quanquam igitur multa sint ad ipsas artes proprie non pertinentia, tamen eas adiuuant, excitando artificis ingenium. Itaque ista quoque naturae rerum contemplatio quam-

quamuis non faciat Medicum, aptiorem tamen Medicinae reddit. Profecto verisimile est, & Hippocratem, & Erasistratum & quicunque alii non contenti febres & vlcera agitare, rerum quoque naturam ex aliqua parte scrutati sunt, non ideo quidem Medicos fuisse, verum ideo quoque maiores Medicos extitisse.

Die Uebersezung hiervon lautet also:

Mais de même que dans les Arts *il y a* bien des choses qui ne leur sont point essentielles, & qui concourent néanmoins à leur perfection; en ce qu'elles excitent de genie de l'Artiste, de même aussi la contemplation des choses naturelles; quoiqu'à proprement parler elle ne fasse pas le Médecin, le rend cependant plus propre à exercer la Médecine. Hippocrate, Erasistrate & tous les autres qui, non contens de traiter les plaies & les maladies, se sont aussi livrés à l'étude de la Nature, n'ont pas été Medecins par cela seul, mais ils en sont devenus bien plus habiles dans leur Art.



VII.

Prima Raccolta de Osservazioni mediche del Dottor *Giovanni Targioni Tozzetti*, Medico del collegio di Firenze, Professore publico di Bottanica, Prefetto della Bibliotheca Magliabecchiana, e Socio delle Academie Imperiale del Curiosi della natura & Etrusca di Cortona. Firenze. 1752. 11 Bogen. in 8.

Diese erste Sammlung von Beobachtungen seltener Fälle in kranken und gesunden Körpern, ist so lehrreich, daß wir solche nicht übergehen dürfen, ohngeachtet sie schon etwas alt ist.

Die 1. Anmerkung ist von einer Wassersucht im Eierstok. Es hat sich diese Krankheit bei einer Frau nach der Geburt entsponnen, und ist nach und nach zu einer erstaunlichen Grösse gediehen. Ein öfteres Brechen, eine Ruhr, ein Rothlauf am Fusse, und andere Zufälle mehr, waren damit begleitet; und die Kranke starb endlich unter dem Brechen. Man fand den Leib mit einem entsezlichen Sacke angefüllet, der am linken Mutterbande hieng, und ohngefehr 150 Pfund braunes Wasser, mit einigem oben schwimmenden Fette in sich faßte, und innwendig noch ein Fleischgewächs enthielte. Der

Hr. T. zeigt, daß dieses Uebel weder durch chirurgische noch innerliche Mittel habe können geheilet werden, und führt fürnehmlich dieses zu seinem Beweiß an, daß die Beutelgeschwulste nicht hinweg gebracht werden können, wenn man nicht den Beutel selbst ausrotten kan. Er nimmt hierbei Gelegenheit, von dieser Art der Wassersucht umständlich zu handeln, und redet zugleich von dem Bau des Eierstoks. Unter die Ursachen, die in diesem Theile eine Wassersucht hervorbringen können, zählt er einen Fall oder Schlag, und die Schnürbrüste, die die obern Eingeweide des Bauchs herunter und auf die Eierstöke drüken. Die Geschwulst des Eierstoks kan man, seines Erachtens, an dem Orte, an ihrer Unschädlichkeit, an dem Mangel der Nierenschmerzen, an der Abwesenheit aller Hindernisse am Gebähren, an dem unverlezten Appetit und einigen andern Zeichen, ziemlich zuverläßig erkennen.

2. Von der Starrsucht (catalepsis). Ein Knabe wurde nach einem heftigen Schreken damit befallen. Das Athemholen und der Pulsschlag waren geringe, das Gesichte roth, und die Augen offen. Der Hr. T. hat denselben mit Blasenziehenden Pflastern und mit dem Salmiacgeist geheilet, den er ihm vor die Nase gehalten hat.

3. Von

3. Von einer Art unartiger Masern, die A. 1749. und 1750. gewütet haben. Widernatürliche Bauch- und Blutflüsse, oder die Bräune, oder dreitägige Fieber waren damit vergesellschaftet; und sie pflegten bei den angeführten Auswürfen zu verschwinden, bei dem Anfang des Fiebers aber zurük zu treten.

4. Von dem Nuzen der Blasenflaster in der Wassersucht zwischen der Haut. Hr. T. hat dieselbe auf die Dikbeine geleget und damit viele Kranken geheilet, bei denen die Geschwulst ohne Fehler der Lebenstheile entstanden war. Er hat sie insbesondere kräftig befunden, als diese Geschwulst nach einem Scharlachfieber sehr häufig zum Vorschein kam. In denen an der Wassersucht gestorbenen hat er die grosse Schlagader allemahl erweitert und auch das Herz grösser angetroffen.

5. Eine seltene Verrenkung des 24sten Wirbelbeins, mit einer Lähmung der untern Gliedmassen. Die Einrichtung geschahe, als man die Kranke mit Gewalt auf eine Baare niederstampfte; die Lähmung aber kam doch wieder.

6. Einige seltene anatomische Wahrnehmungen von einem fehlenden Luftröhrendeckel, wodurch aber keines weges weder das Reden noch Schlingen verhindert wurde; von

einer fehlenden Gallmblase; und von zwo Ausführungsgängen des Pancreas.

7. Ein Vorschlag, wie man die Cur der venerischen Krankheiten in dem grossen Florentinischen Hospital der unheilbaren verbessern könne. Es werden jährlich im Maimonat 320 mit dieser Seuche behaftete Kranken aufgenommen; und man heilt sie lediglich mit etwas Guajac und vieler Sarsaparilla; wenn sie auch zuvor die Speichelcur fruchtlos ausgestanden haben. Hr. T. rathet nun, man solle die Curzeit verlängern und drei ganze Monate dazu nehmen; man solle nicht mehr als 60 Kranke auf einmahl aufnehmen; die vorbereitende Purgircur im Hospital selbst anstellen; mehr Guajac brauchen; diejenigen, denen die Knochen angegangen sind, mit blossem Guajac und mit dem Dampfe des Weingeistes heilen; die Zimmer nicht so stark erwärmen; die allzuwarmen Betten verändern; denen Kranken an statt des gebratenen Hammelfleisches magerere Speisen geben, und endlich die geheilten nach der Hauptcur noch eine zeitlang im Spital behalten.

Der Hr. V. hat versprochen, noch zwo Bände zu liefern, worauf wir mit Verlangen warten, weil wir uns von seinem Fleiß viel gutes versprechen.

):(

VIII.

VIII.

De Senio eiusque gradibus & morbis, nec non de eiusdem acquisitione tractatus, auctore *Io. Bernhardo de Fischer*, Med. Doct. & quondam Russiarum Imperatricis Annae Personae Medico & per Russias res medicas dirigente Archiatro, vt & Acad. Imper. Nat. Curios. collega. Praemissa praefatione *Andreae El. Büchneri*, Imperial. Acad. Nat. Curios. Praesidis. Erfordiae impens. Io. Fr. Weberi. 1754. in 8. 16 und ein halber Bogen.

Niemand kan vom Alter, dessen Zufällen und Erlangung gründlicher, als derjenige reden, welcher selbst schon hohe Jahre erlanget hat und durch eigene Bemühungen solche auch noch weiter fortzusezen sich bestrebet. Alle diese Eigenschaften treffen wir an dem Hrn. V. dieser Schrift an, und zweifeln daher nicht, daß selbige vor andern dieser Art einen Vorzug erlangen werde. Der Hr. V. hatte die Abschrift davon dem Hrn. Präsident Büchner zugeschikt, und ihn geberen, solche den Denkschriften der Kayserl. Academie beidruken zu lassen. Weil aber dieselbe dazu zu weitläuftig war, so hat der Hr. Pr. den Hrn. V. beredet, daß er erlauben möchte, daß dieselbe besonders gedrukt würde. Sie ist angenehm und nüzlich zu lesen, und es war daher auch besser, daß sie auf diese Art bekannt gemacht wurde.

In

In der Vorrede bestimmt der Hr. V.
seine Begriffe vom Alter, nach welchen er
von demselben handelt, indem nicht alle von
einerlei Jahren dasselbe zu zählen anfangen.
Er folgt dem Ursprunge des Wortes Senium
und sezt den Anfang des Alters in das 60ste
Jahr und führt es bis auf das 70ste fort.
Diesen Zeitpunct nennt er Senium. Den
drauf folgenden, dessen Dauer er bis auf das
90ste Jahr ausdehnt, nennt er grandaeuita-
tem: was drüber ist, es gehe so weit als es
wolle, heißt er longaeuitatem. Sonst merkt
er allhier noch zweierlei Stüke an, die wir nicht
p. 8 übergehen dürfen: 1) daß die Europäer
ihr Leben eben nicht ofte hoch bringen,
da nach den Todtenzeddeln unter tausen-
den kaum zwanzig sind, welche das 80ste
Jahr erreichen: 2) daß es unter den
Weibern mehr grandaeuas als unter den
Männern, und hingegen unter diesen mehr
longaeuos gebe, sintemalen gegen ein 100jäh-
riges Weib man allezeit zehn 100jährige Män-
9 ner stellen könne. Die Ursache der grandae-
uitatis bei Weibern sezt er darinne, daß ihre
Fasern, ohnerachtet sie zärter sind, dichter zu-
sammengewebet sind, welches er hauptsächlich
daraus beweiset, weil die Weiber in der Ar-
beit, im Marschiren, im Springen länger aus-
halten können, als die Männer. Er meinet
10 auch, es würde die Elasticität der Fasern bei
den Weibern, durch die monatliche Anhäufung
des Bluts und durch die Schwangerschaften,
immer

immer in Uebung gehalten, und bekämen dieselbe also eine mehrere Stärke.

Wir kommen auf die Abhandlung p. 17
selber, welche in drei Hauptstücke nach Anleitung des Titels eingetheilet ist. Das erste
handelt den Zustand der Senum, grandaeuorum und longaeuorum von aussen und innen
historisch ab. Der Hr. V. untersucht zuför- 18
derst, welches Land in Europa die mehresten
longaeuos aufweisen könne, und zeigt nach
angestellter Vergleichung, daß Teutschland
hierinne jederzeit den Vorzug gehabt habe; obwohlen anjezo nicht in allen Ständen
dergleichen Greise, wie ehedem angetroffen 20
werden, sondern nur gemeine Leute, die wegen Armuth der Sparsamkeit sich befleißigen
müssen, und die Mönche wegen ihrer Mäßigkeit, zu diesem Alter gelangen. Daß es vor
der Sündflut so viele Greise gegeben habe, 25
und die damals lebenden sich nur mit Eicheln, Kräutern und Erdfrüchten genähret haben
sollen, kan er mit den Lastern der Wollust und der Schwelgerei, die damals häufig geherrschet haben, nicht zusammenreimen.

Er hält dafür, daß die mehresten Alten 37
zu Ende des Winters sterben; dieses aber schreibt er nicht den häufigen Dünsten zu, welche zu der Zeit aus der Erde aufsteigen und die Luft schwer machen, weil in den nördlichen Ländern zu solcher Zeit noch eine heftige Kälte

ist;

ist; sondern meinet, es komme dieses von der sparsamen Wärme der Luft her, woraus ein Mangel am Aether entstehe, dessen doch das alte Geblüte nicht entbehren könne. Doch giebt er zu, daß auch die häufigen Dünste aus der Erde in den südlichen Ländern den Tod der Alten beschleunigen können.

p. 38 Die Beschaffenheit der innern festen Theile bejahrter Menschen bestimmt der Hr.
43 V. theils aus fremden, theils eigenen anatomischen Wahrnehmungen, und macht daraus
46 auf das allgemeine den Schluß, nehmlich, daß vornehmlich bei longaeuis folgende Zufälle angetroffen werden: 1) ein über weites Herz nebst einer sehr weiten Aorta: 2) eine beinerne Verhärtung der innern Häute der absteigenden Schlagadern: 3) ein derbes Geschwüre und harte Drüsen: 4) eine gesunde Lunge: 5) ein knorpelichter Ueberzug der Milz: und 6) eine grosse Trockenheit der Knochen, die sie leicht zerbrechlich macht.

47 Alle diese Umstände gehet er hierauf einzeln durch, und bemerkt ihre Entstehung. Aus dem weiten Herzen erkläret er die langsamen Pulsschläge, und zeigt auch, daß, da das Blut sich so lange im Herzen aufhält, und solches so sehr ausdehnet, dasselbe hierdurch zuweilen gar zersprenget werde. Die
48 beinernen inwendigen Verhärtungen der Schlagadern leitet er von dem häufigen

Salze

Salze her, das in dem Blute vieler Alten ist, welches sich mit einer dicken Lympha vermischt, und nach und nach hin und wieder an die Wände ansezet, eben so wie die erdichte Materie der Gesundbrunnen an die Wände sich anleget und die Fasern imprägniret, nach der Imprägnation aber solche zu einer Vegetation gleichsam zwingt. (Wir bedienen uns der eigentlichen Worte des Hrn. V.) Von die- p. 49
sem Zufall sind die zurükführenden Adern theils wegen ihrer innwendigen Glattigkeit, theils auch darum befreiet, weil die überflüßigen Salztheilgen in den Abscheidungsröhren schon zuvor abgesezt worden sind. Im übrigen giebt er die Verbeinerung der Schlagadern nicht vor so allgemein aus, als die Erweiterung des Herzens. Denn weil das Blut in einem alten Körper wenige Salze hat, oder diese mit vielem Wasser verdünnt und aufgelöset sind, so kan es auch keine Rinden machen. Daß das leztere seine Richtigkeit habe, bewei- 50
set er aus einer Oefnung eines 97jährigen Körpers, in dessen Hölen viel Wasser war, die Schlagadern aber nicht verbeinert waren. Es kommt ihm wahrscheinlich vor, daß die innern Häute der Schlagadern, die nach den untern Theilen gehen, rauher und unebener sind, als derer nach den obern Theilen gehenden; und daraus erkläret er, warum in diesen die Verbeinerungen seltener als in jenen sind. Er macht auch noch eine andere Art eines Ueberzugs, die er auch Versteine-

rung

rung nennt, und welche aus eben der Materie in den Schlagadern entstehet, aus welchen die Nieren- und Blasensteine wachsen. Die-
p. 57 se Gattung kan auch in jungen Körpern aus gewissen Krankheiten entstehen.

58 § Nachdem der Hr. V. den Zustand der festen Theile bei grandaeuis und longaeuis betrachtet hat, so wendet er sich nun auch zu der Beschaffenheit ihrer Säfte. Das Geblüte dieser Leute ist von aussen eben so schön roth als der Jünglinge ihres; allein in der natür-
§ 59 lichen Mischung ist es unterschieden. Es hat mehr Wasser; mehrere flüchtige Salze, wie die Menge der Steinbeschwerden und der arthritischen Zufälle zu erkennen giebt; und ist fetter als bei jungen Leuten. Hingegen ist die Schnellkraft nicht so gros, und die Lympha ist
60 viel sparsamer. Er beleuchtet hiernächst auch den besondern Umstand alter Körper, daß dieselbe leichter werden und im Wasser nicht ganz untersinken. Die Wahrheit dieser Erscheinung, welche ehemals den armen alten Mütterchen so nachtheilig gewesen ist, daß man sie, wenn sie ins Wasser geworfen worden und nicht haben untersinken wollen, vor Hexen gehalten, und sie hernach verbrannt hat, bestätiget er als ein Augenzeuge mit zwei Geschichten, da einmahl ein bejahrter Dieb, als er über eine Brücke geführet worden, sich losgerissen und aus Furcht vor der Strafe in den Fluß gestürzet hat, dem ohn-

erachtet

erachtet aber nicht hat ersaufen können, da er nicht vermögend gewesen, den Kopf unter dem Wasser zu halten; ein andermahl ein alter kranker Soldate aus Ueberdruß zum Leben sich in einen Fluß gestürzet, aber ebenfalls nicht unter demselben hat bleiben können, bis er endlich eine grosse Menge Wasser mit Vorsaz hinunter geschlucket und den Körper dadurch schwerer gemacht hat. Die Ursache dieser p. 61
Leichtigkeit findet der Hr. V. vornehmlich in dem lockern Gewebe der Knochen, die mit vieler Luft angefüllet sind, und in der leeren Brust, welche von der zusammengeschrumpften Lunge nicht ausgefüllet wird, und also den Körper leichter macht. Er glaubt auch, daß vielleicht dieser Umstand die Aegyptier auf die Meinung gebracht habe, daß der erste Mensch aus einem Holz gebildet worden; weil sie vielleicht gesehen, daß einige Alte wie das Holz auf dem Wasser geschwommen haben.

Hierauf betrachtet nun auch der Hr. V. 62
die Veränderungen, die sich an den Leibeshandlungen bei Alten spühren lassen, in so ferne sie nehmlich nur von dem Alter selbst gewürkt werden, nicht aber in so ferne sie so verderbet sind, daß sie unter die Krankheiten verdienen gezählet zu werden. Er fängt bei den Lebenshandlungen an. Das Athemholen ist wegen der Steifigkeit der Lungenbläschen und der Schwachheit der Brustmuskeln kurz und kleine.
Die Pulsschläge haben wegen der Schwach- 63

heit des Herzens einen längeren Zwischenraum,
p.64 und sind wegen der Steifigkeit der Aorta mit
einer mehreren Härte verknüpft. Ofte bleiben
sie auch wohl gar eine zeitlang aussen. Der
Gelust zum Essen nimmt mehrentheils ab;
66 zum Getränke aber nicht so sehr; wie dann
der Hr. V. dieses mit der Geschichte einer 95
jährigen Frau erweiset, welche bei dem fast
ganz verlohrnen Appetit zur Speise täglich
24 Pfund dünnes Bier nach Durst getrunken
67 hat. Einige nehmen in der ersten Stafel des
Alters am Leibe merklich zu; welches nach dem
Hrn. V. seinen Grund in der mindern Spannung der Fasern auf der Oberfläche des Körpers und der Nahrungsgofässe hat, die daher
geräumiger werden und mehrere Fetttheile auf-
69 nehmen. Die Leibesöfnung ist bei denen, die
einen schwammichten Körper haben, in der
zweiten Stafel des Alters oftmals freier, als
sie in den vorigen Zeiten gewesen ist; da sie
70 hingegen in der dritten Stafel vermindert
wird, und ofte viele Täge lang aussenbleibet.
Der Harn ist insgemein wässerig und gehet
72 vielmals ab. Der Schweiß wird an denen
bedekten Theilen des Leibes vermindert; an
denen entblößten aber ist er ziemlich stark, und
vornehmlich des Nachts; welches daher kommt,
weil bei diesen die Schweißlöcher durch das
tägliche Waschen offen gehalten werden. Der
73 Schweiß ist insgemein fetter oder schmieriger
als bei jungen Leuten, und ein grosser Theil
desselben wird durch das Haupthaar ausgewor-
fen;

sen; daß daher die Alten genöthiget sind, sich ofte zu kämmen, wenn sie anders sich nicht einen kränklichen Zufall zu ziehen wollen; welches der Hr. V. mit einem Beispiel von einer 95 jährigen Frau bekräftiget, die, wenn sie das Kämmen unterlassen, allezeit eine Blö-
digkeit im Gesichte gespühret hat. Der Schlaf p.75
ist kurz und leichte: indessen findet hier auch eine Ausnahme statt, die den Alten Vortheil
bringet, indem diejenigen, die einen langen 76
Schlaf haben, sich noch ein längeres Leben, als andere, bei denen er kurz ist, versprechen
können. Das Unvermögen zum Kinderzeu- 77
gen findet sich bei den meisten; welches aber nicht von dem Mangel des Samens, sondern blos von einer Schlappheit der Muskeln des Zeugungsglieds herrühret, die in dem Mangel des elastischen Geblüts, das zur Steifigkeit
nöthig ist, ihren Grund hat. Die durchsich- 79
tige Hornhaut wird gewölbter, und daher das 80
Gesicht in die Ferne schärfer; wie hingegen in der Nähe schwächer. Der Hr. V. leitet diese grössere Erhabenheit der gedachten Hornhaut von der Verlängerung des ganzen Augapfels her; und diese schreibt er der Erschlappung der sämmtlichen Fasern und der Verengerung
der beinernen Augenhöle zu. Der Geschmak 81
und Geruch bleibt insgemein gut. Das Gefühl 82
hingegen wird stumpfer, so, daß daher die Alten von Wunden und anderen Zufällen bei weiten nicht so starke Schmerzen, als die Jungen empfinden: nur die Kälte, und beson-

ders diejenige, die mit einer Nässe verbunden
p. 85 ist, ist ihnen sehr beschwerlich, ja wohl gar
87 gefährlich. Die Gemüthsbewegungen sind
88 gemindert; wenn sie aber heftig sind, so sind
sie auch sehr gefährlich. In Ansehung gewis-
ser Leibes- und Seelenhandlungen und anderer
Umstände, ist das Alter der Krankheit sehr ähn-
92 lich; welche Aehnlichkeit sich so gar auf ge-
wisse Krankheiten erstreckt, unter welche der
Hr. V. Entzündungen der Augen, Geschwüre
an den Ohren, Bauchgrimmen, Durchfälle,
Kräze und Steckflüsse zehlet.

93 Zulezt gedenket er auch noch der Lebens-
art der Alten, dabei wir uns aber nicht auf-
halten; ausser daß wir anmerken, daß nicht
alleine starke Personen, sondern auch schwache,
wenn sie sich von Jugend auf eines mäßigen
Lebens befleißigen, alt werden können, welches
der Hr. V. den starken Nerven zuschreibt,
102 womit die Personen von lezterer Art versehen
sind. Zu verwundern ist, daß auch Leute,
ohnerachtet sie von Jugend an in ihre Gesund-
heit gewaltig hineinstürmen, dennoch ofte zu
104 einem hohen Alter gelangen; wie denn der Hr.
V. eines Mannes gedenket, der ein Erzschlem-
mer gewesen, und dennoch 100 Jahr alt ge-
worden, ob er schon in den lezten 15 Jahren
täglich sechs Pfund Brandtewein gesoffen.
Bei dieser Gelegenheit erinnert der Hr. V.
daß der mäßige Gebrauch dieses Wassers de-
nen Alten eben nicht schädlich sey, ohnerachtet
sol-

solche ohne demselben auch gar wol leben könn- p.105
ten. Indessen merkt er noch dieses an, daß
er den Brandtewein, der aus dem Wein berei-
tet wird, vor viel schädlicher halte, als den Korn-
brandtewein, weil jener eine stärkere Säure und
ein schärferes Oel, als dieser, bei sich führet.

Wir wenden uns nun zu dem zweiten 109
Kapitel, in welchem der Hr. V. von den
Krankheiten handelt, die alten Leuten haupt-
sächlich zustossen. Er theilet dieselben nach der
Theilung des Körpers ab, und erläutert eine
jede derselben mit einer Geschichte, die er meh-
rentheils aus den Denkschriften der Kayserli-
chen Academie, zuweilen aber auch aus seinen
eigenen Bemerkungen hernimmt. Seine Ab-
sicht richtet er vornehmlich auf die Heilung
derselben, und hält sich hingegen bei der Theo-
rie nicht lange auf; welches auch in der That
vor die Leser nüzlicher ist Wir halten nicht
vor nöthig, daß wir diese Krankheiten nach
der Reihe her erzählen, sondern wollen nur
unser Augenmerk auf das einige richten, was
der Hr. V. hievon vorbringt.

Er hält vor ausgemacht, daß die Anzahl 110
der Krankheiten in der ersten Stafel des Al-
ters und in dem Anfang der zweiten, grösser
als in den folgenden Jahren ist. Den schwar- 111
zen Staar, welcher bei alten Leuten öfters sich
einfindet, als der graue, siehet er allezeit vor
einen Vorboten eines Schlagflusses an, wenn

er anders nicht von einer äusserlichen Ursache
entstanden ist: und daher rathet er, daß man
alle seine Bemühungen auf die Abwendung
p.112 des Schlages richte. Wider den grauen
Staar, welcher in schwammigten Körpern
sich öfterer einfindet als in hageren, rühmet er
114 aus eigenen Erfahrungen den täglichen Ge-
brauch des Safranöls auf Zucker zu 10 bis
12 Tropfen, ein Schnupfpulver aus blossen
Cubeben, den innerlichen Gebrauch des Camp-
116 fers zu etlichen Granen, und das Vipern-
oder Aschenfett, davon täglich ein oder zwei-
mal ein Tropfe in das Auge zu streichen:
127 anbei empfielet er das sorgfältige Bedecken
des Hauptes, das tägliche Reiben und Käm-
men, und die Bescheinung der geschlossenen
Augen von den Sonnenstrahlen. Von der
113 Speichelcur hat er üble Folgen gesehen: zwei
Personen sind nicht lange darauf gestorben;
und eine, die am Leben geblieben, ist davon
noch blinder geworden, als sie zuvor gewesen
119 ist. Eben die vorhergehenden Mittel schlägt
er auch vor in der Unempfindlichkeit der Retina;
120 und erinnert gelegentlich, daß die erwehnte
Haut bei Alten natürlicher Weise viel empfind-
licher als bei Kindern und Jünglingen, sey,
weil jene die Helligkeit nicht wie diese vertra-
121 gen können. Die trübe Hornhaut macht er
mit den oben erwehnten Fischfetten wieder
klar; mischt aber ein wenig vom gestoßnen
Ingber darunter, wenn anders die weisse
Haut nicht entzündet ist. In derjenigen
Schwach-

Schwachheit des Gesichtes, welche von einer Schwachheit der Nerven, und besonders des Sehenerven gewürket wird, verbietet er die Aderlässe sehr; denn die obs. 144. Dec. II. Ann. V. E. N. C. und die Erfarung, daß auf starke Blutflüsse, vornehmlich bei Weibern, das Gesichte abnimmt, macht ihn furchsam.

In dem schweren Gehör, das von einer p. 123
Schlappheit des Drommelfells herkommt, hält er viel auf das Einreiben des weissen Bernsteinöls in den Kopfwirbel, und sucht dessen Eindringen durch das vorhergehende Einreiben der schwarzen Seife, zu befördern; wonebst er auch das gedachte Oel in das Ohr selbst einzugiessen rathet. In dem Ohrenbrau- 125
sen siehet unter andern auch das öftere Kämmen für ein gutes Mittel an.

In dem Kopfweh widerrathet er bei 126
grandaeuis und longaeuis die starke Aderlässe, weil zuweilen üble Zufälle darauf erfolgen; und hält die Blutigel und das Schröpfen auf dem Kopf vor sicherer und vor eben so kräftig.

Zur Ursach des Schwindels giebt er die 131
Hirnhäute an, wenn sie entweder gedrukt werden, sich krampfhaft zusammen ziehn oder ihre Spannung verlieren. Und weil die Heilung anders bei der zweiten als der dritten Ursach eingerichtet werden muß, so sezt er auch ein Merkmal feste, woran man eine jede von

diesen beiden erkennen soll. Dieses Kennzeichen beruht auf der Dauer. Hält der Schwindel lange an, so ist die verlohrne Spannung daran Schuld; gehet er aber bald vorüber, so sind die krampfhaften Be-
p. 132 wegungen zugegen. Hierbei aber wird gar nicht geleugnet, daß der Schwindel nicht auch von andern Ursachen, die ausser dem Gehirne ihren Siz haben, erreget werde; doch meinet der Hr. V. es sey diese sympathische Art bei Alten nicht so gemein als jene. Die
133 Ohnmachten siehet er vor einen gemeinschaftlichen Zufall der Nerven, und besonders derjenigen an, die zum Gehirn und zum Herzen gehören; und meinet, es werden dieselbe in ei-
134 ne plözliche Erschlappung gesezt. Es scheinen ihm aber bald die Nerven des Gehirns, bald des Herzens mehr zu leiden. Jenes vermuthet er alsdenn gewiß, wenn die Ohnmacht von einem widrigen Geruch erreget wird, oder auch, wenn eine Dunkelheit des Gesichts und ein Ohrenklingen vorhergehet, und der Mensch nicht wol auf dem Rücken liegen kan. Hier-
138 nächst erkläret auch der Hr. V. woher es komme, daß alte Leute ofte auf dem Nachtstuhle todt gefunden werden: Diese sterben an einer heftigen Ohnmacht, welche von dem starken Drengen entstehet, das diese Personen bei der Ausleerung anwenden müssen; wobei das Blut wegen Zurükhaltung des Atheims nicht aus dem Herzen kommen kann. Und eben dies giebt er auch zur Ursache des plözlichen

Todes

Todes bei jungen wassersüchtigen Personen an, welcher erfolget, wenn sie sich auf eine andere Seite geleget haben. In dem halben p. 133
Schlagflusse hat er die Oefnung der Schlagader an den Schläfen, und der Drosselader sehr heilsam befunden; nur beklagt er hierbei das Widerstreben der Kranken. Denen
Pflastern trauet er nicht, da er einmal gese- 156
hen, daß nach 4 Tagen ein paralytischer Fuß, um welchen das so genannte Wunderpflaster umgeschlagen war, in Brand gerathen. In
demjenigen Schlagfluß, der plözlich tödtet, hat 157
er noch den Pulsschlag gemerkt, als der Athem schon aufgehöret hatte.

Den häufigen Ausfluß des Speichels 165
unter dem Schlafe betrachtet er als einen solchen Zufall, der Senibus und grandaeuis ganz
gemein ist. Er glaubt, es werde bei diesen 166
Personen eine grössere Menge Speichel gesammlet, weil nicht so viel Feuchtigkeit durch die Oberfläche des Körpers, wegen der Verstopfung der Dunstlöcher, mehr dringen können. Bei einem Alten, der ein Geschwür am Beine gehabt, hat der Speichelfluß jedesmahl zugenommen, wenn das Geschwür trocken worden ist.

Von den alten Weibern sagt er, daß die- 167
selben eher die Zähne verlieren als die alten Männer, welches von der mehreren Zartheit
ihrer Fasern herrühret. Zum Hartmachen 168

des Zahnfleisches nach dem Ausfallen schlägt er unter andern den rothen Wein vor, womit der Mund oft auszuspühlen.

p. 172 Viele Alte haben sich den Schlaf durch einen Löffel voll Brandtewein, den sie vor Bette gehen unter Bier gemischt und getrunken haben, zuwege gebracht. Der Hr. V. hat auch den Wermuth-Wein, und bei hypochondrischen Personen ein Pulver gut befunden,
173 das aus ein paar Gran Aloe mit vitriolisirten Weinstein geschärft bestanden; welches um destomehr die erwünschte Würkung gethan, wenn er den sechsten Theil eines Grans von dem Laudano opiato oder auch einen Tropfen ätherisches Wermuthöl hinzugesezt. Er hat auch bemerkt, daß einige Alten von Blöhungen, so von einem gehinderten Durchgang des Bluts durch die Gedärme entstanden, am
174 Schlaf gehindert worden, welchen sie aber nach einem starken Trunk Ungarischen Weins, oder auch eines mit Oelen bereicherten Brandteweins, wieder erlanget haben, indem dadurch auf einmahl die güldne Ader in Fluß gekommen: inzwischen hält er diese Mittel nicht vor allzusicher.

175 Der Leberaloe hält der Hr. V. bei dieser
176 Gelegenheit eine grosse Lobrede; er ziehet sie der Succotrinischen noch vor, und legt ihr eine Magenstärkende, Schleimzertheilende und Ruhe befördernde Kraft bei, wenn sie vor Schlafenge-

fengehen genommen wird. Er giebt aber niemals über 3 Gran, und diese mischet er allezeit unter 10 Gran vitriolisirten Weinstein, und thut auch noch wohl etliche Gran Magnesia dazu. Hiermit hat er allezeit Oefnung verschaft. Fünf Gran thun eben die Wür- p.177
kung als 20 Gran; und daher glaubt er, daß wenn die alten Aerzte sie Scrupelweise verordnet haben, sie nicht die Absicht gehabt, daß sie haben ausführen, sondern vielmehr den Schleim zertheilen wollen. Auf den öftern Gebrauch derselben hat er den güldnen Aderfluß so wohl folgen als nicht folgen gesehen.

Von Lungengeschwüren spricht er die 188
Alten nicht völlig frey. Von einem Polypus in der rechten Herzkammer besorgt er grös- 192
sere Gefahr als von einem in der linken. Das Blutspeyen rührt seines Erachtens von der ausbleibenden güldnen Ader her; und deswegen rathet er blos, daß man wider dasselbe 194
solche Mittel brauchen möge, die diese in Fluß bringen; wo aber solches nicht erhalten werden kan, so schlägt er Brechmittel vor, deren er sich so gar bei jungen Leuten mit glücklichen Erfolg bedienet zu haben versichert. *) Er rathet

*) Inductus, spricht er, talia tentare ex obseruationibus, quod haemoptysis saepissime colludat cum infarctibus viscerum abdominis, stagnationes sanguinis in pulmonibus causantibus,

p.196 rathet auch zu deren Gebrauch in der Pleuro-
195 pneumonie; dahingegen in der Pleuritis er
sich wegen des Fiebers davor fürchtet (welches
aber doch gleichwohl dorten auch zugegen ist).
212 Die Anfälle der Steincolic werden kürzer und
nehmen ab, wenn die Kranken vor Schlafen-
gehen und frühe einen Trunk kaltes Wassers
zu sich nehmen. Der Weinsteingeist beweiset
seiner Bemerkung nach in Auflösung des
217 Steins eine grosse Kraft. Im Blutharnen
bekräftiget er den Nuzen des Kannenkrauts
(equisetum); und rühmt auch den rothen
Wein, der über der Veronica gestanden hat,
welcher hernach versüsset und Löffelweise ge-
219 nommen wird. Den übermäßigen Abgang
des Mutterbluts, welcher bei alten Weibern
manchmahl entstehet, hemmet er mit Laxir-
mitteln und Opiatis, unter welchen er dem
Philonio, selbst vor dem Mohnsaft, den Vor-
zug giebt, indem er erfaren, daß dasselbe we-
gen der beigemischten scharfen Dinge, in Stil-
lung der Schmerzen, viel kräftiger, als die-
222 ses, ist. In der Wassersucht hat er das Sul-
phur auratum etlichemahl mit Nuzen ge-
225 brauchet. In der wässerigen Geschwulst der
Füsse trauet er dem Umwickeln mit Binden
nicht viel zu; wenigstens befielet er solches
229 des Nachts über zu unterlassen. In dem un-
will-

tibus, & secutus sum aliorum sententiam fortuitam, & inde, de nato bono effectu, mihi formatam ideam.

willkühtlichen Abgang des Harns hat er nichts würksamer, als lindernde Mittel, Mandelöhl und Emulsionen gefunden. Zwischen dem Erysipelas und der Phlegmone weiß er keinen p. 240
wesentlichen Unterschied zu finden. Wenn alte Personen, die in der zweiten Stafel stehen, mit einem starken Frost befallen werden, so kündiget dieser, seiner Erfarung nach, allezeit das Rothlauf an. Er hat auch angemerkt, 243
daß die Aderlässe am Fusse zu dessen Entstehung Anlaß giebt; ingleichen, daß solches von vielen Kirschessen erzeuget wird. Mannspersonen bekommen solches mehrentheils an 239
die Füsse, und Weiber in das Gesichte. 245
Jene behalten auch den kalten Brand an Füssen fast ganz allein vor sich. Das Aderlassen und tägliche Reiben der Füsse hat po: 249
dagrische Alte vor dem Anfall dieses Uebels viele Jahre lang verwahret. Wenn die Al: 252
ten ofte ein beschwerliches Jucken auf dem Wirbel empfinden, welches sie zum Krazen antreibt, so giebt er die Warnung, daß man solches vor einen Vorboten des Schwindels und anderer bedenklichen Uebel ansehen soll. Eingeriebener Brandtewein oder auch das Waschen mit Seife sind die besten Mittel dagegen.

Wie aber die Alten gar vielen Krank: 255
heiten unterworfen sind, so haben sie auch hingegen das Vorrecht, daß sie von einigen, als von der Pest, hizigen ansteckenden Fiebern

und

und dem Scorbut, fast gänzlich verschonet bleiben.

p. 256 Das dritte Kapitel giebt die Methode
an, alt zu werden. Der Hr. V. ist hierbei
nicht weitläuftig, und wir wollen es destowe-
niger seyn, da wir mit Ihm überzeuget sind,
alle Regeln, betreffend die Luft, die Speisen,
die Ruhe des Gemüths, und was sonsten zu
dem Ende vorgeschrieben wird, als Arzeneien,
265 und der Hauch junger Mägdchen, seyn un-
zulänglich, wenn der Kerper nicht von fester
Dauer ist. Da aber auch schwache Menschen
alt werden können; und diese dazu nicht ge-
langen können, es sey denn, daß sie nach ge-
271 wissen diätetischen Regeln leben, so läßt es
denn der Hr. V. auch nicht daran fehlen;
269 stellet aber überhaupt allen, die lange leben
wollen, die Lebensart des Cornaro zum Mu-
277 ster vor. Unter die Mittel, welche das Ge-
278 müth freudig machen, zählt er den Umgang
mit jungen Mägdchen, dergleichen der König
David und Hermippus gehabt, wenn anders
die Geschichte von dem leztern wahr ist. Er
glaubt also nicht, daß diese Männer blos durch
das Erwärmen und den Dunst dieser Mägdchen
alt worden sind.

IX.

IX.

Io. Frid. Cartheuser Med. Doct. et Prof. Publ. Ord. Dissertatio chymico physica de genericis quibusdam Plantarum principiis hactenus plerumque neglectis. Francof. ad Viadrum, apud Io. Chr. Kleyb. 1754. in 8. 6 Bogen.

Es ist mehr als zu bekannt, daß die verschiedenen Kräfte der Pflanzen, so wohl die allgemeinen als besonderen, von der verschiedenen Eigenschaft, Menge, und Vermischung ihrer Bestandtheile abhangen. Jedermann und der Hr. Professor selbst hat bisher dafür gehalten, daß es ausser dem balsamischen und gewürzhaften Geist, dem scharfen prickelnden Dunst, dem dummmachenden Dunst, dem wesentlichen schmierigen und ätherischen Oele, dem flüßigen Balsam, dem Gummi, dem Harz, dem Schleim, dem wesentlichen säuerlichen Salze, dem Nitro embryonato und einem dem Kochsalz ähnlichen Mittelsalze, keine andere mehr gebe, und auch nicht mehrere, ausser noch Wasser und Erde, gefunden werden. Allein der Hr. V. hat nachher bei fleissigen chimischen Untersuchungen noch verschiedene Substanzen in den Pflanzen angetroffen, von welchen er überzeuget worden, daß dieselbe ebenfalls noch unter die Classe der obenerwehnten Bestandtheile müssen gezehlet werden.

Diese

Diese wichtige und überaus nuzbare Entdeckung theilet er nun in dieser Schrift mit. Er erzählet die allgemeinen rükständigen Bestandtheile nach der Reihe her, welche, ob sie wohl den Namen nach denen Aerzten nicht unbekannt sind, dennoch von keinem aus diesem Gesichtspuncte bisher sind betrachtet worden. Er erkläret eines jeden Principii vornehmste Eigenschaften, und fügt demselben einige Gattungen bei, welche ihm durch eigene Versuche so wohl als durch fremde Beschreibungen sind bekannt geworden; wodurch er denn ihre generische Eigenschaften destomehr bekräftiget und den Unterschied der Gattungen desto deutlicher vor Augen leget.

Derer Geschlechter sind an der Zahl sieben, und heisen Campfer; Salvolatile oleosum siccum; Wachs; Talch; Fett; Zucker; und Spiritus balsamico-acidulus.

Da wir nicht vermuthen, daß jemanden die Eigenschaften dieser Substanzen unbekannt sind, so wollen wir uns auch nicht bei ihrer Anzeige aufhalten, sondern nur diejenigen Pflanzen bekannt machen, die dergleichen zu ihren Bestandtheilen haben, und dadurch würksam werden.

p. 7 I. Campfer. Dieser befindet sich 1) in dem ordentlichen Japanischen Campferbaum; 2) in dem Sumatraischen; 3) in der

Wur-

Wurzel des Zeylanischen Lauri canelliferae; 4) in der Wurzel des Malabarischen und Japanischen Canelbaums; 5) in vielen ätherischen Oelen; 6) in vielen Wurzeln und Kräutern.

II. **Salvolatile oleosum siccum.** Ist ein Grundtheil 1) der Benzoe; 2) des wilden Ingbers, und vielleicht noch mehrerer Wurzeln; und 3) des Majoranöls. *)

III. **Wachs.** Es sagen viele, daß dasselbe vom Weingeist aufgeloset werde; allein p. 30
der Hr. V. hat angemerket, daß der Wein- 33
geist sich nur davon färbet, und dasselbe nur in ein flüßiges schmieriges Wesen verwandelt. Dieses butterhafte Wesen ist sehr zart und ü-
beraus locker, so, daß es, wenn der Wein- 34
geist davon abgedünstet wird, einen 10mal größern Raum einnimmt. Der Hr. V. hält das Wachs vor ein schmieriges Oel, das durch eine Säure verdickt worden ist. Als Gattungen dieser Materie stellt er auf 1) das Bienenwachs; 2) das Wachs von dem Chinesischen Baum, der Pe-la-chu heißt, und von einigen andern Americanischen Bäumen; 3) das Gummi lacca; 4) die Kügelchen, die auf dem Ros-

*) Misc. A. N. C. Dec. II. ann. 5. obs. 38. Sollte dieses Ding nicht vielmehr zu dem Campfer gehören?

Rosmarin sitzen, und von Boerhaaven sind beobachtet worden *). 5) Das Wesen des ausgepreßten Muscatenöls, welches nach der Auflösung im Weingeist, zurük bleibet; und dergleichen das Oel der Muscatenblüthen, und das Lorberöl auch hinterläßt; 6) eine Materie, die aus den Früchten des Zimmtbaums sich auspressen läßt.

p. 41 IV. Talch. Hierunter rechnet der Herr V. 1) die Cacaobutter, 2) eine eben dergleichen Materie, welche die Früchte des Chinesischen Baums Ou Kirou Mou, und 3) die Früchte des Zimmtbaums durch kochen von sich geben.

50 V. Seife. Solche liefern zwei Brasilische Bäume, davon einer Quity, und der andere Ibiruma von den Einwohnern genennet wird. Bey jenem steckt es in der Frucht, und bei diesem in der ganzen Holz-Rinde. Etwas ähnliches von diesem Wesen findet sich in unserm gemeinen Seifenkraut, und in den Blumen der Chamille, des Melilotus, des Hollunders, und andern mehr. Der Herr V. bemerkt hierbei den Unterschied, der in Ansehung der Kräfte zwischen einem Schleim, einem Gummi und einem seifenhaften Wesen sich befindet. Lezteres macht die scharfen Feuchtigkei-

*) Elem. Chem. Tom. II. p. 134.

tigkeiten gelinde, erweicht und saubert. Der Schleim, dergleichen Flöh- und Quittensamen hergeben, hat von diesen drei Kräften nur die erste und zweite. Das Gummi aber besizt nur die erste Tugend. Doch kan noch wohl die seifenhafte Substanz in einem Körper unter die beiden andern gemischt seyn, und alsdenn werden beide auch saubern. Die Bestandtheile sind zwar bei allen dreien einerlei, die Proportion derselben aber ist bei einer jeden anders.

VI. **Zucker.** Diesen liefern 1) das gemeine Zuckerrohr, 2) ein Canadischer Ahorn, 3) eine Americanische Aloe, Karaguata genannt, 4) eine Isländische Alga, 5) der Cokusbaum, 6) die weißen Rüben, 7) die rothen Rüben, 8) die Zuckerwurzeln, und 9) noch andere Dinge, als Süßholz, Engelsüß, Pastinacwurzeln, Datteln, Brustbeere, Damascener Pflaumen, Rosinen, ingleichen Manna, Birkensaft, der Melianthus, und das Honig *). p. 57

VII. **Ein balsamisch-säuerlicher Geist.** Es hat derselbe mit den wohlriechenden Geistern der gewürzhaften Pflanzen vieles gemein, und scheinet sich von denselben nur dar- 70

*) Wie auch das Apocynum maius, Syriacum, rectum. Comm. 90.

inne zu unterscheiden, daß er weniger von dem entzündlichen Wesen bei sich hat, und daher das saure eher merken läßt, welches seine Gegenwart durch den Geruch verräth. Er ist sehr flüchtig, und wird am besten durch die Infusion mit Wasser oder durch die trokne Destillation aus frischen Pflanzen erhalten.
p. 72 Die Blätter und besonders die Blumen der Sideritis sind damit begabet, von welchen leztern so gar das Wasser, wenn es Tag und Nacht darauf stehet, einen säuerlichen Geschmak annimmt. Es ist derselbe auch in dem weißen Marrubium und in dem Abrotanum befindlich.

74 Endlich meint der Hr. V. es möchte das Extract, welches der Weingeist nach der Boerhaavischen Vorschrift aus dem Saf an ziehet, auch noch wohl eine eigene Classe der allgemeinen Grundtheile der Pflanzen ausmachen, wenn es nur noch in andern Gewächsen auch gefunden würde.

X.

X.

Obſeruationes anatomico-chirurgico-medicae novae & rariores accurate deſcriptae iconibusque illuſtratae a *Jo. Ludov. Leberecht Loeſeke*, Med. Doct. Berolini apud Io. Iac. Schutzii viduam 1754. in 4. 6 Bogen.

Es sind in dieser Schrift zwar nicht mehr als fünf Bemerkungen enthalten, aber sie sind auserlesen und legen ein trefliches Zeugniß von dem Fleiß und der Geschiklichkeit ihres Verfassers ab. Die erste Bemerkung, p. 11
welche, so viel wir wissen, ohne Beispiel ist, handelt von einer von der Natur gebildeten Höhlung im Schulterblatt von dem ausgerenkten Kopf des Oberarms. Der Ort dieser neuen Pfanne ist nahe bei dem untern und vordern Rande des Schulterblatts; die Höhlung ist 13
grösser und tiefer als die ordentliche, und von dieser durch spizige Erhebungen des Randes unterschieden und abgesondert. Der Herr V. hat diesen seltenen Bau in einem Kupferbilde vorgestellet.

In der zweiten Bemerkung handelt er 15
n allerhand Theilen, die zu dem Werkzeuge Gehörs gehören, an welchen er etwas be-ders wahrgenommen hat. Den Eustachi-n Muskel hat er doppelt gefunden, und

die Sehnen waren auch von einander unterschieden. Der kleine Schenkel des Steigbügels war sehr lang und dicke, und reichte bis
p. 16 an die Spize der Schnecke. In einem andern Steigbügel war an statt der Haut, die seine Höhle ausfüllet, ein knochern Blättgen da, welches ihm mehr als einmal vorgekommen ist. Er hat ferner in allen Thieren, die keinen Zitzenförmigen Fortsatz haben, bemerket, daß die Drommelhöhle viel grösser und mit schönen Scheidewänden ausgewölbet ist, welches besonders vom Pferde gilt. Die Kazen haben zwei Drommelhöhlen, die von einander durch eine kleinere Scheidewand abgeson-
17. 18 dert sind. Die sogenannten harten Nerven hat er in menschlichen Gehörknochen mit grossem Fleiß verfolget, und an denselben einige neue Fäden beobachtet, deren Beschreibung sich hier nicht geben läßt, sondern aus der Urschrift selbst, nebst Zuziehung der Zeichnung, die der Herr V. davon hat machen lassen, muß genommen werden.

24 Er beweiset hiernächst auch in dieser Abhandlung die Irrungen, welche die Natur in den Bildungen der Theile bisweilen begehet, mit zwo merkwürdigen Beispielen. Das erste ist eine doppelte weit von einander abgesonderte Drommelhaut, davon er auch ein Kupfer giebt, und bey dieser Gelegenheit zugleich
25 erzählet, daß Herr D. Schaarschmidt ein ganz beinigt Drommelfell besitze, und er selbst ein ande-

anderes aus dem Körper eines Mannes habe, durch welches in der Mitte ein Loch durchgehe. Das zweite ist eine Veränderung an der Lun- p. 26
genschlagader eines neugebohrnen Kindes, welche sich mit ihren zwei Aesten, in die große Schlagader endiget und viele kleine Zweige, die nicht dicker als ein Strohhalm sind, zu der Lunge giebt; welchen Bau der Herr V., da er sehr selten vorkommt, auch hat abzeichnen lassen.

In der dritten Abhandlung erweiset er 29
mit vielen und zum Theil sehr seltenen Wahrnehmungen, wie leider ofte die Kräfte der Krankheiten mächtiger als die Kräfte der Natur, und unüberwindlich sind. Er bringt hier Beyspiele von verhärteten weichen Theilen, von erweichten harten Theilen, von zusammen geflossenen Knochen, von sehr erweiterten Gängen und einem überaus weiten rechten Herzsak, der von einer starken Verhärtung und Geschwür der Lunge hergekommen, von einem sehr verengerten und fast ganz zusammengeschrumpften Blinddarm, nebst einem Theil des Grimmdarms in einem neugebohrnen Kinde, von Nierensteinen in einem dergleichen, und von sehr weichen, faulichten und dabei sehr aufgetriebenen Milzen bei Personen, die langwierige Krankheiten ausgestanden haben, wobei er zugleich eine Erfarung 31
von einem bemerkten und geheilten schwarzen langwierigen Erbrechen erzählet, dessen Grund er

er sehr wahrscheinlich in einer verdorbenen
Milz suchet.

p. 39 In der vierten Wahrnehmung stellet er
res contra naturam vor. Hierunter begreift er
die Würmer, die sich in verschiedenen Theilen
41 des Leibes aufhalten. Er hat in einem Hun-
de drei Bandwürmer zugleich angetroffen;
welches zu einem neuen Beweiß dienet, mit
was für Unrecht diese Würmer Einsiedler
42 oder Solitaires genennet worden sind. Eine
besondere Art kleiner Würmer mit gespaltenen
Schwänzen hat er aus hohlen Zähnen her-
auskommen gesehen, und solche auch wegen
ihrer Seltenheit abzeichnen lassen.

44 In einem Anhange erzählet er die Wür-
kungen, die er an Thieren bemerket hat, de-
nen er die Färberröthe zu fressen gegeben, und
versichert, daß bei einer Taube die nur drei
Tage lang mit dieser Kost, und zwar in ganz
geringer Menge gefüttert worden, die Knor-
pel, Klauen, Schnäbel, ja so gar die Federn
davon roth geworden sind. Es verdienet die-
se besondere Erfarung, weil sie nur einfach
ist, wiederholet zu werden, und um desto-
mehr, da alle diese Theile bei denen hier vom
Hrn. Dethleeff mit größtem Fleiß angestellten,
und hernach auch von dem sel. Prof. Böhmer
in Leipzig nachgemachten Versuchen, alle-
zeit ungefärbt geblieben sind.

XI.

Aphorismi practici sive Observationes medicae quas tam ex veterum quam recentiorum scriptis in vsum Medicinae tyronum collegit & in ordinem alphabeticum digessit *R. Schomberg* M. D. Amstel. & Lips. apud P. Mortier, 1753. in 12.
11 und ein halber Bogen.

Ein Werk von dieser Art kan nüzlich und nicht nüzlich seyn, nachdem die Sätze, die ein Verfasser aus Schriftstellern zusammen getragen hat, wahr und zuverläßig sind, oder nicht. Wir wünschten sehr, daß wir gegenwärtige Schrift unter jene Classe zählen könnten, allein wir können nicht bergen, zu sagen, daß Herr Schomberg in seinen Sammlungen eine schlechte Wahl getroffen hat. Was er gesammlet, ist fast über die Hälfte unrichtig; und wir sehen uns daher genöthiget, Anfänger vielmehr vor diesem Buche zu warnen, als ihnen solches anzupreisen. Es ist auch überdieß nicht so vollständig, daß man von allen Krankheiten, was ihre Zeichen und Heilungen anbetrift, als welches der eigentliche Gegenstand desselben ist, sich daraus Raths erholen könnte. Doch wäre dieser Fehler noch wohl zu übersehen, wenn nur dasjenige, was er gesammelt hat, zuverläßig wäre. Wir wollen nur einige solcher Säze, zum Beweis unseres

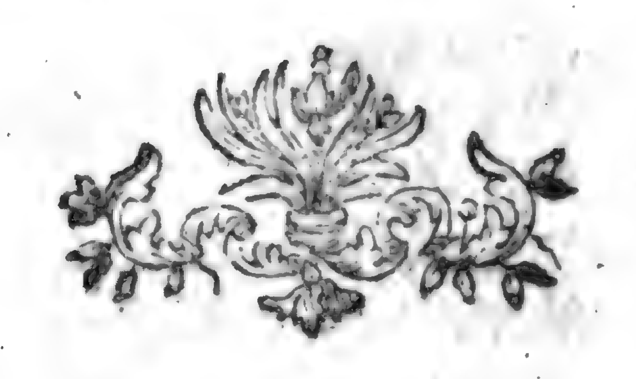
unseres Urtheils von diesem Werke, in ihrer Grundsprache unsern Lesern mittheilen.

p. 47 Si Diarrhoea irae non superueniat, febris superueniet.

53 In curanda epilepsia cauendum, ne cinnabarinis salia cumprimis fixa misceantur, ne mixtura mercurio sublimato similis hinc emergat & conuulsiones augeat.

147 Duo tanquam pathognomonica crudi & adhuc incipientis tuberculi pulmonum signa sunt tussis sicca & dolor lenis in alterutro pectoris loco.

182 Obseruare est in plerisque nephritidi obnoxiis paroxismo ingruente vrinam limpidam & copiosam reddi; cuius causa NB. est, quod humor acidus per ductus nerueos illuc delatus & dolorem excitans, inprimis sanguinem renibus illabentem fundit, serique vberioris ab eo decessum producit.



XII.

XII.

Academische Schriften.

1)

Dissert. Odores medicamentorum exhibens Praes. D. Car. Linnaeo, P. P. Resp. Andr. Wahlin O-Goth. Stockholmiae 1752. 2 Bogen.

Es ist unstreitig, daß die Würkungen der Arzeneimittel zum Theil vom Geschmak sowohl, als vom Geruch abhangen, und daraus auch erkläret werden können. Wie solches aber zugehe, ist wegen der ungewissen Art, wie die Nerven würken, nicht gewiß zu bestimmen. Doch will so viel erhellen, daß schmackhafte Dinge anders als riechende würken. Die mehresten Dinge, die einerlei Geruch haben, haben zwar einerlei Geschmack; hingegen aber kommen nicht alle im Geruch mit einander überein, die einerlei Geschmack haben. Und eben daher kommt es, daß der Geruch das vornehmste ist, welcher unter den Arzeneimitteln von einerlei Art einen so großen Unterschied macht. Der Unterschied aber der Würkung schmackhafter und riechbarer Dinge ist vornehmlich darinne zu suchen, daß jene nicht auf die Nerven, wie diese würken; *) son-

*) Gegen diesen Saz fällt uns ein Zweifel ein: Wenn man einem wohlriechenden Dinge dasje-
nige,

sondern vielmehr eine Kraft auf die Fasern haben, wie man in der Cacherie wahrnimmt, wo die bittern Dinge die Muscularfibern stärken. Geistige thun zwar auch dergleichen, allein ihre Würkung ist von keiner langen Dauer.

Wie sehr die geistigen Getränke auf die Nerven würken, und immer andere Würkungen hervorbringen, nachdem die Dose vermehret wird, beweiset der Herr V. mit dem Beispiele eines alten Mannes, welchen Ein Glas Wein zum Manne, das zweite zum Jüngling, das dritte zum Knaben, das vierte zum Kinde, das laufen kan, und das fünfte und mehrere gar zum Säugling machen. Der Hr. V. macht also hieraus den Schluß, daß die geistigen Mittel die Nerven spannen, und diese Spannung endlich so zunehmen könne, daß hierauf ein tödtlicher Schlaf erfolge. Er erklärt sich hierbei für die Reizbarkeit derselben, und glaubt, daß die Abnahme derselben nebst der Steifigkeit der Fiber das Alter eigentlich ausmacht.

Er

nige, was ihm diese Eigenschaft giebt, zum Exempel das Oel, entziehet, so benimmt man ihm auch zugleich seinen Geschmack. Sollte nicht auch die purgirende Kraft der ganz unriechbaren Sälze uns von einer Würkung der schmackhaften Dinge in die Nerven überzeugen?

Er sezt hierauf die Gerüche auseinander, und theilet sie in sieben Classen ein: den Bisamgeruch (ambrosiacus), den lieblichen (fragrans), den gewürzhaften (aromaticus), den knoblauchigten (alliaceus), den bockichten (hircinus), den garstigen (teter) und ekelhaften (nauseosus); deren jeden er durch einige Pflanzen erkläret. Einen Bisamgeruch haben z. E. Abelmosch, und Hirsche; einen lieblichen, Lindenblumen, Jasminblumen, Tuberosen, gelbe Veilgen; einen würzhaften, Nelken, und Ammisamen; einen knoblauchigten, Scordium, Teufelsdrek; einen bockigten, Storchschnabel, Orchis, Vulvaria; einen garstigen, Stachys Cotula, Tagetes, Bilsenkraut, Opium, Doronicum, Till, Coriander; einen ekelhaften, Tobak, Coloquinten, Helleborus, Veratrum, und Mayenblumen. *)

Zulezt zeigt er, daß ein jeder Geruch seine eigenen Arzeneikräfte habe. Der angenehme prikelt die schlaffen Nerven. Der gewürzhafte vermehrt die zusammenziehende Kraft der Gefäße und beschleuniget den Umlauf des Bluts. Der garstige macht schläfrig. Der ekelhafte erregt Zuckungen. Der bockigte macht

*) Aus diesem Beyspiel kan man leicht erkennen, daß riechbare Dinge eben so wenig als schmakhafte einerlei Empfindungen bei einem jeden machen. Der Geruch der Mayenblumen kommt vielen ungemein lieblich vor.

macht geil. Der Bisamartige scheint nur die Kraft des Herzens zu verstärken, weswegen die Türken, die sich an diesem Geruch so sehr vergnügen, alte Leute werden; er erstickt aber auch den Menschen gleichsam, wenn die Kraft des Herzens allzustark davon wird, daher ihn vollblütige und hysterische Personen nicht vertragen können. Der knoblauchigte vermehrt die Ausdünstung.

---

2)

Diss. inaug. continens analysin Visci eiusque vsum in diuersis malis, Praes. D. Balth. Jo. de Buchwald, resp. Marc. Mackeprang Dano-Lolland. Hafniae 1753.
3 Bogen.

Der Mistel wächst auf verschiedenen Bäumen, die eine gespaltene Rinde haben, und von Moos überzogen sind. Er bekommt aber wenige oder gar keine Nahrung, und noch vielweniger Arzeneikräfte von denselben, sondern hat der Luft und dem Thau größtentheils sein Wachsthum zu danken; und daher grünt er auch im Winter, wenn die Bäume, seine Eltern, ihr Leben verloren haben. Er hat einen säuerlichen zusammenziehenden erdichten Geschmak, und giebt im kochen einen schwefelichten Geruch von sich.

Die ganze Pflanze mit Blättern und Beeren bestehet nach des Herrn V. Versuchen

aus

aus gummichten, harzichten, erdichten, schwefelichten und salzigten Theilen. Ein wesentlich Oel hat er eben so wenig als der Hr. Prof. Cartheuser darinne gefunden. Die salzichten siehet er nicht vor die wahren und nächsten Bestandtheile an, und ist daher auch mit Recht abgeneigt, eine Würkung der Pflanze daraus herzuleiten. Die gummichten, harzichten, erdichten, schleimigten und wenigen balsamischen sind nur würksam.

Die viertägigen und auch dreitägigen Fieber hat der Herr V. nach vorhergegangenem Gebrauch eines abführenden Mittels allezeit sicher mit dieser Pflanze geheilet, und hat fast niemahl mehr als zwei Unzen zu geben nöthig gehabt. Wenn er Salze darunter gemischt, so ist die Heilung nicht so geschwinde erfolget. In Blutflüssen, Ruhren, Durchfällen, und hysterischen Zufällen hat er auch gute Würkung davon verspüret; nur hat er ihn in diesen Krankheiten nicht alleine gegeben.

---

3)

Disputatio solemnis de iusto febrium moderamine, Praes. D. Ge. Gottl. Richtero P. P. resp. Aug. Wilh. Berlin. Wolgast. Gotting. 1753. 5 Bogen.

In dieser mit vieler Gründlichkeit und ungemeinen Zierlichkeit geschriebenen Abhandlung wird erstlich gewiesen, unter welchen Bedingungen das Fieber dem Körper zuträg-

träglich, und unter welchen es ihm nachtheilig ist. Zuträglich ist es ihm in so ferne, wenn hierdurch die Hindernisse des Umlaufs überwältiget, und der Körper von einer schädlichen Materie, oder auch wohl von einer eingewurzelten Krankheit selbst befreiet wird. Nachtheilig aber ist es ihm in dem Fall, wenn es zu heftig oder auch zu gelinde ist. Denn geschiehet das erste, so wird die Mischung der Säfte gar sehr verdorben, die zarten Gefäße werden verlezt, und der Körper überhaupt geschwächt: geschiehet aber das andere, so leidet der Körper dadurch, daß die Materie, welche die Krankheit macht, nicht hinlänglich ausgeworfen wird, in den innern Theilen sich festsezt, neue Kräfte zu schaden gewinnt, und nach einiger Zeit mit grösserer Gefahr ausbricht.

Die Pflicht des Arztes ist also, einem heftigen Fieber die gehörigen Zügel anzulegen, und einem schwachen die nöthige Stärke zu verschaffen. Und demnach zeigt der Hr. V. erstlich, woran man ein starkes Fieber sowohl als ein schwaches erkennen, und zweitens was für Mittel man in beiden Fällen gebrauchen solle.

Der Beschluß wird mit einigen sonderbaren Anmerkungen über die Peruvianische Fieberrinde, und deren Kräfte gemacht, dabei insbesondre überaus gründlich dargethan wird,

wird, daß dieses balsamische Mittel gar nicht, wie sich einige vorstellen, das Fieber stopfe und die Ursache desselben unangetastet lasse, sondern solche würklich angreife und verändere.

---

4)

D. Ge. Gottl. Richteri Progr. de salutaris somni mensura & tempore. Gott. 1753. 3 Bogen.

Nachdem der Herr Hofr. die natürlichen Vortheile eines gesunden Schlafs und den Schaden, wenn man selbigem zu viel abbricht oder beilegt, in Betrachtung gezogen, so untersucht er, ob und wie man die Zeit bestimmen könne, welche ein Gesunder zum Schlaf anwenden möge. Er bringt hierüber sehr viele Meinungen der Gelehrten bei, und thut hernach selber den Ausschlag, daß 8 Stunden dazu hinreichend seyn. Indessen lassen gar viele Umstände, als die Verschiedenheit des Alters, der Leibesbeschaffenheit, der Nahrung, der Jahrszeit und der Arbeiten, die angegebene Zeit nicht so genau einschränken; und es thut daher ein jeder wohl, wenn er seinem natürlichen Triebe, den er aber nicht mit einer übeln Gewohnheit verwechseln muß, hierinne folget. Am Tage zu schlafen, ist Kindern und alten Personen, und solchen zuträglich, die einen Theil der Nacht zu ihren Berufsgeschäften an-

anwenden müssen. Trokenen Personen kan solcher auch verstattet werden, weil sie vom Schlafe eine Anfeuchtung zu erwarten haben, besonders in heissen Sommertagen, wenn man des Nachts weniger schläft. Die Natur verleitet fast einen jeden zum Schlaf nach dem Essen.

---

5)

Diss. inaug. de vlcerum artificalium in crisibus febrium acutarum imperfectis praeclaro vsu, aut. Ge. Guil. Feuerlein, Onoldin. Gotting. 1754. 3 und ein halber Bogen.

Nachdem der Herr F. eine gründliche Erklärung von den Umschlägen der hizigen Fieber (crisis) und ihrer wahren Beschaffenheit gegeben, und dabei, was ihre Ursache anbetrift, sehr wahrscheinlich gemacht hat, daß die vollkommenen von einer gesunden, und die unvollkommenen von einer verdorbenen Leber, Galle, und Milz ihren Ursprung nehmen; wie die Zergliederung derer an bösartigen Fiebern gestorbenen, und die genaue Besichtigung dieser Theile hinlänglich ausweisen, und die alten Griechischen Aerzte schon mehr als zu wohl erkannt haben: so betrachtet er die unvollkommenen Umschläge insbesondere, und beweiset aus der Erfarung, daß auf solche, häufige Eitergeschwüre, und dadurch verursachte Schwindsuchten, die manchmahl bald, manch-

manchmahl aber auch spät erfolgen, zuwege gebracht werden. Hieraus aber ziehet er nun die vernunftige Folgerung, daß die durch Kunst gemachten Geschwüre in solchen Umständen einen überaus großen Nutzen verschaffen, und mithin niemals verabsäumet werden dürfen. Unter allen Mitteln, dadurch solche erregt werden können, findet er die Spanischen Fliegen und die Haarseile am vorzuglichsten; da Fontenelle leicht wieder zuwachsen, und auch nicht genug abführen. Die blasenziehenden Mittel bringen zwar zuweilen einen Schmerz in den Harngängen hervor, und vermehren das Fieber ein wenig; allein beiden Unbequemlichkeiten kan durch gehörige Mittel leichte abgeholfen werden. Er rühmt also die Blasenpflaster besonders in bösartigen, mit einem Ausschlag begleiteten, und in hizigen Brustkrankheiten, und rathet anbei kluglich, die erregten Geschwüre lange zu unterhalten. Das Haarseil hält er vornehmlich in derjenigen Metastasi vor nöthig, die auf die Lunge gehet und eine Schwindsucht drohet.

In dem zu dieser Probeschrift gehörigen Anschlage hat der Herr Pr. Segner einige angenehme chimische Versuche mit der Wachsbutter mitgetheilet. Das Alcohol ziehet aus derselben ein Oel, und dieses bringt der Weingeist in der Kälte zum gerinnen. Es schwimmt auch auf den subtilsten Feuchtigkeiten, dergleichen die Naphtha ist. Und aus dieser lezten

Erscheinung schließt der Herr Prof., daß dasselbe, wo nicht die allerleichteste Flüßigkeit, doch eine von den leichtesten sey, die wir kennen.

---

6)

Diss. inaug. Idea Pharmacopoeae reformatae Praes. D. Nicol. Rosen, resp. Io. Haartmann, Austro-Finland. Upsal. 1754. 5 und ein halber Bogen.

Es ist mehr als zu gewiß, daß noch kein einziges Apothekerbuch, und folglich auch keine Apotheke, sie mag in einem Lande seyn, in was für einem sie will, so eingerichtet ist, daß man sagen könne, es finde daran keine Verbesserung mehr statt. Man findet noch genug theils überflüßige, theils unnütze Dinge so wohl unter den einfachen, als zusammengesezten Mitteln. Die Absicht des Herrn V. gehet also hauptsächlich dahin, daß er zeiget, in wie ferne die Apothekerbücher überhaupt, insbesondere aber das Stockholmische zu ändern seyn möchten. Wir halten diese Bemühung für sehr lobenswürdig, und müssen auch dem Herrn V. eine große Einsicht in seine Sachen eingestehen; dennoch aber können wir auch auf der andern Seite nicht leugnen, daß es uns scheint, als wenn er manchmahl zu strenge verfahren habe, und solche Mittel zumal unter den einfachen verwerfe, denen

nen man eben nicht alle Kräfte absprechen kan; wenn anders der Geschmak und Geruch gewisse Zeugen davon sind, wie wir wohl glauben sollten.

Zur Ausbesserung der Apotheken hat der Herr V. folgende sehr vernünftige Vorschläge gethan:

1) Unter den einfachen Mitteln sollen alle unschmakhafte, unriechbare, zu verabscheuende, abergläubische, verlegene, unbrauchbare, veraltete, verdächtige, selten aufrichtig zu habende, ingleichen die mit dem Austroknen ihre Kräfte verlieren, wie auch ausländische, dafür man einheimische haben kan, und solche, deren Kraft entweder noch verborgen oder ungewiß ist, abgeschaffet werden. Unter allen Apothekerbüchern hat der Hr. V. keines gesehen, das nicht wider diese Regel angestoßen habe, außer das Londener; und dennoch scheint ihm solches noch nicht völlig von solchen Sachen rein zu seyn, da man Bachbohne, Judenpech, Lindenblüthen, Hedera terrestris, Bolus, Kreide, Mennige, Sandel, Bezoarstein, Perlen, Bärwurzel, Kermessaft, Tutia, Sarsaparille, Sagapen, und andere einfache Mittel behalten hat. In dem Edinburgischen Apothekerbuch macht die Anzahl solcher unbrauchbaren einzeln Mittel noch den vierten Theil, und in dem Brandenburgischen, Würtenbergischen, Pariser und andern gar den dritten aus.

2) Wenn die Kräfte der einfachen Arzeneimittel durch die künstlichen Zubereitungen nicht verbessert werden können, so sollen solche lieber frisch und unbereitet gegeben werden; sind sie aber einer Verbesserung durch die Kunst fähig, und es kan mehr als eine vorgenommen werden, so soll unter solchen nur die beste erwählet werden. Hieraus macht der Herr V. den Schluß, daß diejenigen einfachen Mittel, deren Kraft in allen ihren Bestandtheilen zugleich lieget, wie in der Scille, im Moschus und in der Fieberrinde, unbereitet zu geben seyen; andere aber, die ihre Kraft mit dem Austroknen verlieren, in Eläosacchara, Säfte, Conserven u. s. w. sollen verändert werden; hingegen aber, wenn die Kraft nur in einzelnen Theilen derselben, als gummichten, harzichten, salzichten oder ölichten steckt, solche durch die Kunst ausgezogen und gebraucht, nicht aber in ihrer ganzen Substanz gegeben werden sollen. Wie sehr wider diese Regeln angestoßen werde, beweiset er mit häufigen Beyspielen, und verwirft daher nicht allein viele Wässer und Conserven, sondern auch sogar viele kräftige distillirte Oele, als das aus Camillen, aus Citronenschalen, aus der Muscatennuß, aus der Myrrhe; ingleichen auch das Mandelöl, und Rübeöl, und andere. Bei der Bereitung der Conserven giebt er die Warnung, daß man keinen gemeinen Zucker, sondern den besten

sten dazu nehmen soll, weil solcher mehr Säfte in sich ziehet als jener.

3) Man soll nicht mehr einfache Arzeneimittel zusammen sezen, als den Zwek zu erhalten nöthig ist. Man soll aber auch bei dieser Zusammensezung sich hüten, daß man nicht solche mit einander verbindet, deren eines des andern Kräfte mindert, oder sie gar auf eine schädliche Weise verändert. Es werden also nach dieser Regel gar viele in Apotheken eingeführte zusammengesezte Arzeneien verbessert und ins Enge gebracht.

4) Je einfacher die Bereitungsarten, zumal bei den chimischen Mitteln sind, desto vollkommener sind sie.

5) Angenehme Arzeneien sind den unangenehmen und widerlichen vorzuziehen, wenn eben dasselbe damit kan ausgerichtet werden.

6) Diejenigen Arzeneien, welche bald ihren Geruch mit ihrer Kraft verlieren, welche bald schimmeln, oder ranzicht werden, oder gähren oder ihre Gestalt verlieren und zerfließen, dürfen nicht vorräthig gehalten werden.

7) Unnöthige zusammengesezte Mittel sind abzuschaffen, und solche, die den Kräften nach mit einander übereinkommen, zu ver-

mindern, und nur die beste Art unter denselben beizubehalten. Also kan der theure Vitriolisirte Weinstein z. E. abkommen, da man an dem wohlfeilen Arcano duplicato eben das hat.

Es ist leicht zu erachten, wie sehr die Apotheken nach diesen Regeln in die Enge gezogen werden können; denn der Herr V. hat wenigstens ein paar hundert Stücke nach solchen verworfen. Hingegen verlangt er auch andere brauchbare, die in Schweden (und auch in einigen teutschen Apothekerbüchern) noch nicht eingeführet sind, anzuschaffen; und rechnet z. E. die Ess aloes, strobulor. pin. Roob myrtillor. Extr. Arnic. Opii Europ. Ol. Caiep. anim. Dipp. Pin. Vini, Napht. nitri, Morsul. antim. Kunk. Phosphor. urinar. Sal sedativ. Homb. Fl. zinc. und noch einige andere zusammengesezte Arzeneien darunter, davon er selbst die Vorschriften giebt. Vor dem Wundersalze aus der Glasgalle warnt er, da dieselbe öfters von einer Glasmaterie gemacht wird, unter welche Arsenic gekommen ist.

Den Beschluß macht eine Zugabe, in welcher der Herr V. versichert, daß das wässerige Extract der schwarzen Nießwurzel weder abführe, noch schläfrig mache.

XIII.

Medicinische Neuigkeiten.

Berlin. Der Hr. Joh. Bapt. Morgagni, Professor der Zergliederungskunst zu Padua; Herr Peter-Collinson; Herr Helvetius, Staatsrath und erster Leibarzt bei Ihro Maj. der Königin von Frankreich; Herr le Cat, Prof. der Anatomie zu Rouen; und der Kön. Bergrath, Herr D. Lehmann, sind zu Mitgliedern bei hiesiger Academie der Wissenschaften erwählet worden.

Göttingen. Unser Herr Prof. Zinn hat vor kurzem nahmentlich das ausserordentliche Lehramt der Kräuterkunde erhalten.

Hannover. Am 28 August ist der hiesige Königliche Leibmedicus, Herr D. Albrecht Ludwig Chappuzeau verstorben.

Löwen. Der Prof. Rega, oberster Lehrer auf dieser Universität, ist im 64sten Jahre seines Alters gestorben.

Paris. Die Academie der Wissenschaften hat den Herrn von Haller an die Stelle des verstorbenen Präsidenten der londonschen Societät, Herrn Folkes, zum Mitgliede angenommen.

Hannover. Seine Königl. Majestät haben den bisherigen Feldmedicus, Herrn D. Thüden, zu Dero Hofmedico allergnädigst ernennet, in welcher Qualität derselbe hierauf

bei dem Königl. Oberhofmarschallamt beeidiget worden ist.

Dresden. Der Hr. D. **Carl Philipp Gesner**, ein würdiger und gelehrter Sohn unsers Hrn. Prof. Gesners, welcher sich zeither in Pohlen aufgehalten hat, ist zum Königl. und Churfürstl. Bergrath und Hofmedicus ernannt worden.

Halle. Der durch die Ausgaben verschiedener Lesebücher des seel. Schulzens u. a. bekanntgewordene Herr D. **Carl Christoph Strumpf**, außerordentlicher Professor der Medicin, ist am 29 September mit Tode abgegangen.

Gröningen. Der Doctor der Arzeneigelahrheit Hr. **Walther von Doeveren**, ist auf hiesiger Universität Professor worden.

Harderwyk. Die beiden Lehrstellen in der Medicinischen Facultät sind durch den Abgang der Hrn. von Gorter, Vaters und Sohns, welche Ihro Kaiserl. Majestät von Rußland zu Dero Leibärzten angenommen, ledig worden. Die hochmögenden Herren Curatoren dieser Academie, haben nunmehro die Stelle des erstern, Johann v. Gorters, mit dem Hrn. D. **Paul s' Graeuwen**, einem Arzt zu Zütphen, und die Stelle des andern, David von Gorters, mit dem Hrn. D. **Haendrich von Haestenburg**, Practicus zu Deventer, wieder besezet. Jener ist also Lehrer der Praxis und Chirurgie; und dieser, Lehrer der Anatomie, Botanic und Chimie geworden.

XIV.

Fortgesetztes Verzeichniß der medic. und phys. Bücher, welche A. 1752 herausgekommen sind.

9) Zur Physiologie.

Mich. Alberti Diss. de Hepate praecipuo sanguificationis organo, resp. Gottl. Fellmer. Hal.

Theoph. de Bordeu diss. Ergo omnes organicae corporis partes digestioni opitulantur. Par. 4

Urb. Friedr. Bened. Brükmanns Untersuchung der Ursachen, woher die beständige Bewegung der untern Kinnlade bei einigen alten Leuten rühre. Wolfenbütt. 4.

Cornel. van Bruggen diss. de Temperamentis. Traj. ad Rhen.

Andr. El. Büchner diss. de celeri corporis incremento post febres, resp. Henr. Arnold. Mallinkrot. Hal.

Henr. Frid. Delii Animaduersiones in doctrinam de irritabilitate, tono, sensatione, & motu corporis humani. Erlang. 4.

Ge. Cph. Detharding diss. de corpore humano semper mutabili, resp. Io. Ioach. Gotth. Sturm. Rostoch.

Franc. Ioh. Dutoy diss. de respiratione, resp. Maur. Adolph. Meyer de Mayersbach. Prag.

Io.

Io. Pet. Eberhard diss. sensationum theoria physica, geometrice demonstrata, resp. Sam. Aug. Clauswitz. Hal.

Ei. Conspectus Physiologiae & Diaeticae tabulis expressus. ib. 8.

Io. Frid. Faselii diss. de pulmonibus organis humores ad futuras secretiones praeparantibus, nec non sanguificationis atque nutritionis primariis, resp. Io. Iac. Perthes. Ien.

Malcolm Flemming's Syllabus of the contents and order on the principal parts of the animal oeconomy. Lond. 8.

J. N. H. Abhandlung von der Verdickung des Geblüts in der Lunge. Frf. am Mayn 8.

A. de Haller Elemens de Physiologie. Par. gr. 8. nach der ersten Ausgabe.

Georg Heuermanns Physiologie zweiter Th. Koppenhagen. 8.

Car. Frid. Kaltschmid Diss. de via chyli ab intestinis ad sanguinem, resp. Lebr. Chr. Dan. Mittelhäuser. Ien.

Jo. Friedr. Kessels weitere Fortsetzung der Hallerischen und Hambergerischen Streitigkeiten vom Athemholen. Jena. 4.

Franç. Klancke diss. de vsu venarum. L. B.

I. Hier. Kniphof Diss de capite coniformi foetus partum facilitante, resp. Aug. Gotth. Grauel. Erf.

Jo. Christ. Gerh. Knoll von den Würkungen der Luft im den menschlichen Körper überhaupt. Quedlinb. 4

Jo.

Jo. Heinr. Krazensteins Vertheidigung Herrn Hofr. Hambergers gegen Hrn. Kessel. Halle. 4.

Car. Chrift. Kraufe Diff. de Homine non machina, refp. Car. Sam. Kraufe. Lipf.

M. L. Venus Metaphyfique ou effai fur l' origine de l' ame humaine. Berl. 12.

M. Lindneri Diff. de Somno & infomniis. Koenigsb.

Chr. Gottl. Ludwig Inftitutiones Phyfiologiae, cum praemiffa introductione in vniuerfam medicinam. Lipf. gr. 8. m. K.

Ge. Chr. Oeder diff. de Irritabilitate, refp. Petr. Afcanius. Hafn.

Adrian Pelt diff. de Epate eiusque actione. Trai. ad Rhen.

Honor. Petiot qu. med. an conficiendae bili a mefenterio oleum, a foecibus liquor alcalinus, Refp. I. N. M. de la Courveault. Paris.

Ge. Ern. Remus experimenta quaedam circa circulationem fanguinis inftituta. Gotting.

Ge. Gottl. Richter Progr. de conftantia fenilis valetudinis. Gotting.

Chrift. Fr. Rothboell Meditationes de motus mufcularis caufis, praefertim occafionalibus, refp. Io. Gottfchalch. Hafn.

Franc. de Sauvages Pulfus & circulationis theoria. Monfpel. 4.

Gerli.

Gerb. Iac. Schutt diss. de proximo visus organo. Trai. ad Rhen.

Io. Andr. Seguer diss. de ciborum digestione, resp. Aug. Henr. Iac. Mätke. Gotting.

Thom. Simson's Enquiry how far the vital and animal actions of the more most perfect animals can be accounted for independent of the Brain. Edinb. gr. 8. m. K.

Car. Strack diss. de reliquis instrumentis quibus praeter contractionem cordis sanguis in circulum agitur, resp. Mart. Dries. Mogunt.

Lud. Petr. Fel. Renat le Thieuillier qu. med. an nutritio secretionum opus? resp. Petr. Franc. Afforty. Par.

Io. Nicol. Weiss diss. 2da quod alia sensatio alium motum inferat, resp. Io. Starckmann. Alt.

Iac. Gisb. Woertmann Orat. de proxima sede quam anima in corpore occupat. Trai. ad Rhen. 4.

Io. Iac. Ziegler diss. de mechanismo contractionis musculorum. Basil.

10) Zur Pathologie.

Mich. Alberti Diss. de caussis vitiorum auditus, resp. Christ. Friedem. Pistorius. Hal.

Ei. Diss. de Haemorrhagiarum complicatione, resp. Gottfr. Chr. Wilfroth. das.

Car. Aug. de Bergen Diss. de Rubeolis, resp. I. Fr. Beda. Fr. ad Viadr.

Iac.

Iac. Beumer Diss. de morbis ex constitutione singulari tam solidorum, quam fluidorum in qualibet aetate oriundis. L. B.

Io. Franc. Adolph. Blaw Diss. de Hydrope Peritonaei. Argent.

Friedr. Boerner de tabe sicca lethali a mirabili duodeni angustia & praeternaturali plane ventriculi situ. Lips. 4. c. f.

Io. Gottfr. Brendel Diss. de Lethargo, resp. Bened. Henr. Löhr. Goett.

Ei. Diss. de valetudine ex hypochondriis, resp. Io. Ludw. Süstermann. das.

Ei. Diss. de cognatione paraphrenitidis & febrium malignarum, Resp. Ge. Chr. Biedermann. das.

Ei. Pr. de genere Hippocratico paralyseos ab atra bile ortae, aphor. VII. 40. das.

Andr. El. Büchner Diss. de Vomitu cruento plerumque per se non lethali, Resp. Io. Henr. Lichtenberg. Hal.

Ei. Diss. de nexu Podagrae cum calculo renum & vesicae, resp. Dan. Gottl. Zierold. das.

Ei. Diss. de incongruo diaphoreticorum vsu frequenti affectuum exanthematicorum causa, Resp. Conr. Dahl. das.

Ei. Diss. de Tremore artuum eiusque causis, Resp. Iul. Io. Mollweide. das.

Ei. Diss. de singulari quadam Indorum orientalium dysenteria eiusdemque praecipua a nostrate differentia, Resp. Io. Thom. Laurich. das.

Ei.

Ei. Diss. de inflammatione sanguinea, Resp. Iac. de Steinen. das.

Ei. Diss. de intempestiuo diureticorum vsu, frequenti affectuum nephriticorum causa, Resp. Gottl. Chr. Gotth. Webel. das.

Ei. Diss. de debilitate ab imminuto partium C. H. motricium elastico vitali motu pendente, Resp. Io. Dan. Gerlach. das.

Io. Fried. Cartheuser Diss. de acrimonia humorum, Resp. Iac. Fr. Schüler. Frf. ad Viadr.

Wilh. Iac. von Catz Diss. de Febre ardente. Trai ad Rhen.

Petr. Sam. de Chausepié Diss. de malo hypochondriaco. L. B.

Io. Disselii Diss. de spina ventosa. Kilon.

Eman. Maur. Duverney qu. med. an multis in morbis elucescat corporis mechanismus, Resp. *Io. Franc. Latier.* Par.

Chr. Frid. Engelmann Diss. de motibus conuulsiuis atque conuulsionibus a partu difficili. Alt.

Angelo dalla Fabbra lettera in tooro alle Febbri in generale. Ferrara. 8.

Io. Franc. Fontaine Diss. obseruationem tumoris abdominis ex scirrho ouariorum, praesertim sinistri insigni, sistens. Basil.

Io. Andr. Bernh. Gehring diss. de vteri strangulatu. Kil.

Otto Gesenius Versuch einer allgemeinen Betrachtung der Wechselfieber und ihrer Würkung

kung in die Gesundheit des menschl. Körpers. Helmst. 8.

Io. Ge. Gmelin diss. de Febre miliari, Resp. Vlr. Fr. Varenbüler. Tubing.

Io. Grashuys de Colica Pictonum tentamen, acc. de natura, sede ac origine hydatidum disquisitio. Amstel. gr. 8.

A dissertation on suppuration translated from the latin of *Iohn Grashuys* Lond. 8.

Alb. de Haller Diss. de malo hypochondriaco, Resp. Petr. Io. Stirtz. Gotting.

Ei. Diss. de Purpura, Resp. Allen Swainston. das.

Ge. Ehrh. Hamberger Diss. diarrhoeae pathologiam sistens. Resp. Gerh. Meier. Ien.

Ei. Diss. de Frigore symptomatico, Resp. Io. Fr. Schickard. das.

Io. Mich. Hoffinger Diss. de doloribus parturientium. Vienn. 4.

Io. Huxham Obseruationes de aëre & morbis epidemicis ab anno 1728 ad finem a. 1738. Plymuthi factae. Huic accedit opusculum de morbo colico Damnoniensi, Lond. gr. 8. 2te Aufl.

Ei. Obseruationum de aëre & morbis epidemicis &c. volumen alterum, ab anno nimirum 1738 ad exitum vsque 1748. Lond. gr. 8.

Ei. Essai sur les differentes espéces de fievres en tant qu' elles dependent des differentes constitutions du sang; avec des dissertations sur les fievres lentes nerveu-

ses, putrides, pestilentielles & pourprées, sur la petite verole, sur les pleuresies & les peripneumonies. On y a joint deux autres essais, l'un sur la maniere de nourir & d' elever les enfans depuis leurs naissances jusqu'à l'age de trois ans; l'autre sur leurs differentes maladies; le tout traduit de l'Anglois par Mrs. *Eidows* & *Laverie*. à Par. 12.

Herm. Paul. Iuch. diss. de Nephritide, Resp. Wern. Phil. Koehnen. Erf.

Io. Iuncker Diss. de Asthmatis vera pathologia & rationali therapia, Resp. Car. Wendt. Hal.

Ei. Diss. de fluore albo, titulo quidem & ortu benigno, curatione autem saepius maligno, Resp. Ge. Henr. Stammler. das.

Car. Friedr. Kaltschmid Diss. de phthisi pulmonali eiusque praeseruatione, Resp. Phil. Bernh. Pettmann. Ien.

Ei. Diss. de pleuritide vera, Resp. Aug. Henr. Lud. Teichmeyer. ib.

Ei. Diss. de vidua triginta annorum chlorosi laborante, Resp. Mart. Mysz. das.

Ei. Pr. de Hydrocephalo interno rarae magnitudinis. das.

Gottl. Henr. Kannegiesser Diss. de elephantiasi, morbo gentibus Indiae occidentalis endemio, Resp. Detl. Fr. Classen. Kiliae.

Io. Hier. Kniphof Diss. de morborum recidivis, Resp. *Io. Ge. Engel.* Erf.

Dan. Aemil. Koch Diss. de infarctibus vasorum in imo ventre, ceu causa plurium pathematum chronicorum, speciatim eorum, quae sub mali hypochondriaci nomine veniunt. Argent.

Io. Gottlob Krüger Diss. de haemoptysi haereditaria, Resp. Io. Henr. Schrader. Helmst.

Ge. Aug. Langguth Pr. de pleura inflammationis periculum sibi non conciliante. Vitemb.

Christ. Euerh. de Lille Diss. de excessu motus circulationis. L. B.

Hier. Ludolf Diss. de arthritide tanquam inflammationis specie, Resp. Io. Friedr. Zimmermann. Erf.

Ei. Diss. sistens catarrhos tanquam causas frequentissimas febris lentae eorumque legitimam curam, Resp. Chr. Wilh. Franc. Becker. das.

Guil. de Magny qu. med. an a vasorum aucta aut imminuta irritabilitate omnis morbus? Resp. Iac. Gourlez de la Motte. Par.

Dan. Anton Massis Diss. de Diabete. L. B.

Franc. Meyer Diss. de haemorrhagia. L. B.

Elco Molinus Diss. de morbis ex defectu motus vitalis oriundis. L. B.

Morand histoire de la maladie singuliere & de l'examen d'une femme contrefaite par un amollissement general des Os. Par. 12.

Io. Franc. Neuhaus Diss. de arthritide vaga in Ducatu Westphaliae endemia. Giess.

Ernſt Anton Nicolai Verſuch eines Lehrgebäudes von Fiebern überhaupt. Halle. 8.

Henr. a Nokken Diſſ. de conuulſione. Traj. ad Rhen.

Henr. Ioach. de Poign Diſſ de carcino. Kil.

Iohn Pringle obſervations on the Diſeaſes of the Army in camp and garriſon Lond. gr. 8.

Io. Friedr. Probſt Diſſ. de haemorrhagiis narium in ſenibus. Hal.

Sam. Theod. Quellmalz Pr. de epidemica mentis alienatione. Lipſ.

Ei. Pr. de obturatione meatus auditorii inprimis a polypo. daſ.

Joſeph Raulin des maladies occaſionnées par les promtes & frequentes variations de l' air, avec l' explication mechanique de leurs principaux ſymptomes & la methode de les guerir. Par. 12.

Chriſt. Tob. Reinhard carmen de febribus intermittentibus ſeu epidemicis a. 1747. 48. 49. 50. & 51. Dresd. 8.

Io. Arn. Reitz Diſſ. de morbis pauperum. Trai. ad Rhen.

Nic. Roſen Diſſ. qua morbi euacuatorii ſanguinis adumbrantur, Reſp. Laur. Balk. Holm.

Io. Ge. Rother Diſſ. de pure abſorpto ſymptomatum cauſa. Lipſ.

Dau. van Royen Diſſ. de inteſtinis craſſis multorum malorum cauſa & ſede. L. B.

Andr. Ioſ. Rugemer Diſſ. de epilepſia, Reſp. Ge. Sebaſt. Hoehn. Wurceb.

Diſſer-

Dissertation sur l'origine de la maladie venerienne, pour prouver, que le mal n'est pas venu d'Amerique, mais qu'il a commencé en Europe par une epidemie à Paris. (auct. *Anton. Ribeiro Sanchez.*) 12.

Franc. de Sauvages Pathologia methodica seu de cognoscendis morbis. Amstel. (Lion) 12.

Ge. Conr. Schmidt Diss. de calculo renum & vesicae, Resp. Franc. Gottl. Weinzürll. Mogunt.

Io. Schoenberg Diss. de cachexia. Frf. ad Viadr.

Phil. Ge. Schroeder Diss. de conuulsionibus ex haemorrhagia nimia oriundis. Marb.

Car. Schulz Diss. de Obesitate. L. B.

Io. Andr. Segner Diss. de colica saturnina metallurgorum, Resp. Io. Wilh. Ilsemann, Goett.

Io. Ioseph. Senger Diss. de diarrhoea hypochondriaca. Erf.

Fried. Günth. Seuberlich Pr. de hydrope omenti saccato. Francof. 4.

Matth. Schiffner Diss. de sensibilitate febrili. L. B.

Io. Henr. Steld Diss. de ophthalmia. Trai. ad Rhen.

Io. Chr. Stock Diss. de sterilitate, Resp. Ge. Phil. Schreck. Ien.

Ei. Diss. de rachitide, Resp. Hercules Dav. Hennenhofer. das.

Jo. Storchs theoretische und practische Abhand-

handlung von den Blatterkrankheiten. Eisenach. 8.

Giovanni Targioni Tozzetti Prima raccolta de osservazioni mediche. Fiorenz. 8.

Thom. Thompson Enquiry into the origin, nature and cure of the small pox. Lond. 8.

Dan. Wilh. Triller Diss. de pleuritide aestiva rarius occurrente, Resp. Friedr. Henr. Krieger. Vit.

Phil. de Violante Tr. de variolis & morbillis. Venet. 8 Ist ein Nachdruck.

Cph. Phil. Werne Diss. de structura vrethrae cum nidulante inibi contracta ex impura venere gonorrhoea. L. B.

Io. Guil. Werner Diss. epistolaris ad V. Ill. D. Io. Gottfr. de Hahn, qua partem dubiorum alteram de variolis exponit. Regiom. 4.

Corn. van Wiert Diss. de epilepsia. Trai. ad Rhen.

11) Zur Diät.

Amy Reflexions sur les vaisseaux de Cuivre, de plomb & d'etain, & division de l'extrait du livre intitulé: nouvelles fontaines domestiques. &c. Par. 8.

Ei. Extrait du livre intitulé: nouvelles fontaines domestiques, approuvé par l'Acad. Roy. des sciences; ou description des vaisseaux necessaires dans les cuisines & sans danger, pour l'eau & la préparation des alimens.

Giov.

Giov. Bianchi discorso se il vitto Pittagorico di soli vegetabili sia giavevole per conservare la sanita & per la cura d'alcune malattie. Venez. 8.

Io. Henr. Bonhoefer Diss de saccharo eiusque viribus & vsu. Alt.

Andr. El Büchner de cura dentium ad sanitatem proficua, Resp. Car. Gottl. Stumpff. Hal.

William Clark dissertation concerning the effects of the passions on human bodies. Lond. 8.

Iō. Ignat. Ioseph Doellinger Diss. de effectibus irae, medice considerataе. Wurceburg.

Ei. Diss. de dormientibus eorundemque situ. das.

Io. Ern. Hebenstreit Pr. de Declamatione antiquae gymnasticae parte. Lips.

Gust. Chr. Hardtwig Diss. de edentium bibentiumquae situ, Resp. T. G. Zeisser. Rost.

Hoin Discours sur l'utilité des passions par rapport à la santé, avec un eloge historique de Mr. *Petit*, & l'art de conserver sa santé reduit à un seul principe. Dijon. 8.

Chr. Aug. Kaysler Diss. de Diaeta ad longaevitatem. Lips.

Jo. Christ. Gerhard Knoll Gedanken von den Würkungen des Caffetranks. Quedlinb. 4.

Dess. Würkungen der Luft in den m. K. überhaupt. das. 4.

Jo. Gottlob Krügers Gedanken von Erziehung der Kinder 1 Th. von der Bildung des Leibes; 2ter Theil von der Bildung der Seelen. Halle. 8.

Ge. Aug. Langguth Diss. de officio matris prolem lactandi, Resp. Henr. Gottl. Meyer. Vit.

Ei. Pr. de regimine lactantium. das.

Car. Linnaei Diss. Plantae esculentae *patriae*, Resp. Io. Hiorth. Vps.

Joh. Zach. Plattners Abh. von der Reinlichkeit mit Chr. Gotth. Schwenke Anmerk. und Vorrede. Leipz. 8.

Ei. Diss. Nutrix nouerca, Resp. Fr. Lindberg. das.

Methode aisée pour conserver sa santé jusqu' à une extreme vieillesse &c. traduit de l' Anglois par *L. de Preville*. Par. 8.

Ge. Gottl. Richter Diss. de spe & praesidiis longaeuorum, Resp. Franc. Cph. Seip. Gott.

Ei. Pr. de ieiuniorum ac nimiae sobrietatis noxis. das.

Ei. Pr. de constantia senilis valetudinis. das.

Ei. Pr. de piscium salutari cibo. das.

G. C. S. (George Conr. Schmidts) wahre Eigenschaften des Rheinweins oder Beweiß, daß der Rheinwein bei jetziger im Schwange gehender Weinschmiererey auf keine Weise verfälscht werden könne. Maynz. 8.

Io. Andr. Segner Diss. qua probatur, prophylaxin morborum non esse peculiarem

rem hygieines partem, Resp. Hilm. Ad. Ludw. Giesken. Goett.

Io. Chr. Stock Pr. de tuenda sanitate in meditationum laboribus. Ien.

11) Zur Semiotic.

Io. Fried. Ackermann Diss. sistens praesagia medica ex praecordiis, Resp. Ge. Wilh. Feuerlein. Gott.

Io. Gottfr. Brendel Pr. sistens commentarioli practici in coacas Hippocratis praemotiones pensum I. II. & III. das.

Andr. El. Büchner Diss. de olfactus ad capienda signa vsu, Resp. Frider. Langer. Hal.

Ei. Diss. de Ore vt signo, Resp. Io. Conr. Phil. Zimmermann. das.

Ei. Diss. de Oculo vt signo, Resp. Chr. Fr. Oswald. das.

Ei. Diss. de temperamentorum ratione in semiologicis habenda, Resp. Carl. Gottl. Goebel. das.

Thom. Renat. Gasnier qu. med. vtrum in febbr. malignis, cutis intacta vesicantibus applicitis, signum lethale? Resp. Sim. Ant. Bringaud. Par.

Louis lettres sur la certitude des signes de la mort, où l'on rassure les citoiens de la crainte d'être enterrés vivans, avec des observations & des experiences sur les Noyés. Par. 12.

Davach de la Rivière miroir des Urines, par lequel on voit & connoit les differens temperamens, les humeurs dominantes, les siéges & les causes des maladies d'un chacun. Par. 12. 4te Aufl.

13) Zur Materia Medica.

Index medicamentorum simplicium *triplex.* Lond. 8.

Herm. Boerhaave Tract. de viribus medicamentorum. Ien. 8.

Andr. El. Büchner Diss. de modo agendi metallorum in C. H. Resp. Io. Henr. Mollweide. Hal.

Io. Ge. Gmelin Diss. de Rhabarbaro officinarum, Resp. Vict. Bengel. Tubing.

Camill. Falconet qu. med. an legitimae vulnerum suppurationi promouendae cortex Peruuianus? Resp. Lud. Anna Lauirotte. Par.

Alb. de Haller Diss. de praestantia remediorum vegetabilium, Resp. Otto Gesenius. Goett.

Io. Herment qu. med. vtrum in arteriarum vulneribus tutum haemorragiae sistendae auxilium fungus maximus rotundus puluerulentus Io. Bauh? Resp. Paul le Roy. Par.

Io. Friedr. Kaltschmid Diss. de bilis interno & externo vsu medico, Resp. Io. Fr. Hufeland. Ien.

Leidenfrost Diss. de succis herbarum recentium

tium recenter expressis, eorumque usu ad morbos, Resp. Io. Conr. Meister. Duisb.

Car. Linnaei Diss. de materia medica in regno lapideo, Resp. Io. Lindhut. Vpsal.

Ei. Diss. de Rhabarbaro, Resp. Sam. Ziervogel. das.

Ei. Diss. Odores medicamentorum, Resp. And. Wahlin. das.

Chr. Gottl. Ludwig Diss. de Terris medicis, Resp. Lebr. Gottl. Rothe. Lips.

Ern. Ant. Nicolai Systema materiae medicae ad praxin applicatae. T. IIdus. Halae 4.

Casp. Henr. Oberlin Diss. de Opio liberius in Medicina adhibendo. Argent.

Io. Bernh. Quistorp Diss. de acidorum indole & effectibus, Resp. Ioach. Dav. Oldenburg. Rostoch.

Io. Reusch Diss. de modo agendi medicamentorum diaphoreticorum sudoriferorum. Marburg.

Bryan Robinson Observations on the virtues and operations of medicines. Lond. 8.

Franc. de Sauvages dissertation qui a remporté le prix sur les medicamens, qui affectent certaines parties du corps humain plutôt que d' autres & sur les causes de cet effet. Bordeaux. 4.

Car. Wilh. Friedr. Struve Diss. de medicamentorum effectuum similitudine & aequalitate, Resp. Adam Eugen. Flesse. Ien.

14) Zur Pharmacie.

The British Dispensatory. Lond. 8.

Charl Alston dissertation on quicklime and limewater. Lond. 12.

Franc. Xaver. Millars Diss. de explorata Kermes mineralis seu pulueris Carthusianorum in medendo efficacia. Argent.

An Essay on the Virtues of Limewater in the Cure of the Stone, by *Robert Whytt*, with an appendix containing the case of the Hon. Horatio Walpole, Esq. written by himself. Edinb. 12.

Pharmacopoea Edimburgensis pauperum, Englisch.

15) Zum Receptschreiben.

Io. Frid. Cartheuser Tabulae formularum medicarum praescriptioni inseruientes. Frf. ad Viadr. 8. 2te Aufl.

Her. Dav. Gaubii methodus concinnandi formulas medicamentorum. Leid. 8. vermehrte Aufl.

16) Zur Therapie.

Kern der ganzen Medicin auf Befehl des Herzogs von Cumberland zum Gebrauch des Kriegs-Hospitals zusammen getragen. Aus dem Englischen. Rudolst. 8.

Der geschikte Franzosen-Doctor. 8.

Mich. Alberti Diss. de voto obedientiae medico,

dico, Resp. Chr. Gotth. Stolzenberg. Hal.

I. Allen abregé de toute la Medicine pratique, quatriéme edition augmentée de quantité des pieces & d'articles interessans pour la pratique medicinale & chirurgie, par Bourdon. Par. 12. 7 voll.

Nic. Börners Kinder-Arzt. Frf. u. L. 8.

Phil. Iac. Borelli Diss. de Salutatione artificiali, Resp. H. G. Sibecker. Marburg.

Lud. Claud. Bourdelin qu. med. an tussi puerorum clangosae vulgo Coqueluche, emesis? Resp. Io. Bapt. Basseville. Par.

Io. Gottfr. Brendel Diss. de iusta methodi refrigerantis in morbis aestimatione, Resp. Io. Friedr. Eichfeld. Goett.

Ei. Diss. de recto calefacientium in morbis vsu, Resp. Ludw. Chr. Baumgarten. das.

Andr. El. Büchner Diss. de prudenti medicamentorum mutatione, Resp. Traug. Dreysig. Hal.

Ei. Diss. de obsoletis quibusdam remediis frequentiori vsu restituendis, Resp. Traug. Gotth. Voigtel. das.

Ei. Diss de varia medendi methodo pro aetatum diuersitate, Resp. Io. Conr. Rose. das.

Butini Tr. de la petite verole communiquée par l'inoculation. Par. 8.

Io. Damian Chevalier qu. med. an per suffitum felicior & tutior quam per inunctionem mercurialem morbi venerei curatio? Resp. L. P. F. R. à Thieullier. Par.

G. Chy-

G. *Chyne* method of curing the disenses of the Body and the disorders of the Mind. Lond. 8

Ei. Trairise on regimen. das. 8.

Medicinischer Hauptschlüssel ꝛc. (von Dietrich) Leipz. 4. 3te Aufl.

Ge. Chr. Detharding diss. de Medico temerario, Resp. Tob. Gottfr. Zeisser. Rost.

* Appendice al Trattato dell' uso del Mercurio sempre temerario in Medicina; in giustificatione di Lorenzo Gaetano Fabbri. Lucca. 4.

Claud. de la Vigne de Frecheville qu. med. an in febribus curandis venaesectio, cautela tantum? Resp. Edm. Thom. Moreau. Par.

Jo. Just. Grumbrechts Bericht von einer vernünftigen Cur, welche derselbe an einer Frauensperson verrichtet. Hildesh. 4.

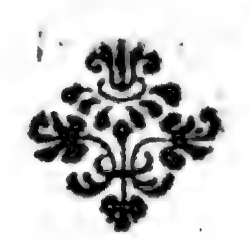
Jo. Gufers kleine Hauß-Apotheke, darinne allerhand Arzeneien, auch von den geringsten Sachen beschrieben werden. Wien. 12.

Io. Ern. Hebenstreit Diss. sistens Palaeologiae spec. 29. de fonte medicamentorum remotas vias purgantium, Resp. Io. Cph. Hebenstreit. Lips.

Ei. Progr. Palaeologiae specim. 30. de antispasticis. das.

Ei. Progr. Palaeol. spec. 31. de alterantibus. das.

(Die Fortsezung folget künftig.)



D. Rudolph Augustin Vogels
der Arzeneiwissenschaft öffentlichen Lehrers auf der Georg Augustus Universität zu Göttingen und der Kays. Academie der Naturforscher Mitglieds

Neue Medicinische Bibliothek.

Des ersten Bandes sechstes Stück.

Göttingen
verlegts Abraham Vandenhöks Wittwe
1754.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Recueil des pieces, qui ont concouru pour le prix de l'Acad. Roy. de Chirurgie. T. I.

II. Müllers Einleitung zu dem Entwurf einer neuen Methode.

III. Fabricii Sammlung einiger Medicinischer Responsorum und Sections-Berichte.

IV. Roederer Obseruationum medicarum de Suffocatis Satura.

V. Emett Tentamina medica de mensium fluxu & de curatione morborum cephalicorum.

VI. Daniels Beiträge zur Medicinischen Gelehrsamkeit. III. Theil.

VII. Histoire de l'Academie Roy. des Sciences & belles lettres de Berlin, année 1752.

VIII. Academische Schriften.

IX. Medicinische Neuigkeiten.

X. Fortsezung des Verzeichnisses der A. 1752. herausgekommenen medicinischen und physicalischen Schriften.

XI. Register über den ersten Band.

I.

Recueil des pieces qui ont concouru pour le prix de l'Academie Royale de Chirurgie. T.I. à Paris, chez Delaguette. 1753. 546 S. in gr. 4.

Man trift in dieser Sammlung die Abhandlungen an, welche seit dem Jahre 1733. bis 1743. auf die von der Academie der Chirurgie vorgelegten Fragen, um den von Hrn. de la Peyronie aus seinen Mitteln gestifteten und auf 500 Livres, oder 166 Thaler 16 ggr. gesezten Preis zu erhalten, eingelaufen sind.

Die Aufgabe von 1733 betraf die Geschwülste, die geöfnet, und die, welche ausgeschnitten werden müssen, in welchen Fällen dieses oder jenes vorzunehmen, und warum das Brenneisen dem Schnitt vorzuziehen sey? Man lieset hierüber die Abhandlungen des Hrn. Medalon, Spitalarztes zu Versailles, welche den Preiß erhalten; des Herrn le Cat, und Professor Baß zu Halle. Es

Digitized by Google

sind dieselbe, wie fast durchgängig mehr theoretisch als practisch.

Hr. Medalon meint, daß die Geschwülste, bei welchen die Materie durch eine Vereiterung hinlänglich ausgeführet werden kan, geöfnet, diejenigen aber, bei denen solches nicht zu hoffen stehet, und wohin die Scirrhi, die scirrhösen Wassergeschwulste und die verhärteten Entzündungen gehören, ausgeschnitten werden sollen. Besonders rathet er, bei den verhärteten Drüsen von der Vereiterung abzustehen, da solche gar zu gern in einen Krebs übergehen. Die Karfunkel schneidet er auch aus, und hoft hingegen die Beutelgeschwülste durch die Oefnung weg zu bringen; und hierzu erwählt er viellieber das Messer als die etzenden Mittel, denen er hingegen bei den Scropheln und bei gewissen langwierigen lymphatischen Geschwüren einen Vorzug läßt. Bei den Ohrendrüsen verbindet er beide Mittel. Der Hr. le Cat rathet zum Brenneisen in den Karfunkeln, den von giftigen Thieren gemachten Wunden, den Leistengeschwulsten, und allen tief liegenden, die man mit dem Messer nicht angreifen darf, die aber von der Würkung des genäherten Glüheeisens zum Absterben gebracht werden.

Die zweite Frage auf das Jahr 1734. war von dem Nuzen und Schaden der Wieken und anderer erweiternden Mittel. Hr. le

Cat

Cat erhielt hierüber den Preiß. An sich sind alle solche Dinge den Vereiterungen und der Heilung der Wunden entgegen. Doch giebt es Fälle, wo die Heilung gehindert werden muß; und in solchen sind die Meisel brauchbar. Man hat solche nöthig, wenn man den Mastdarm einer Fistel wegen spaltet; damit der aufgeschnittene Theil mit dem ganzen nicht zusammen wachse; und man muß alsdenn einen langen Meissel wählen, der über den Schnitt wegreichet. Wenn gleich aus einem solchen Theile beständig eine Feuchtigkeit lauft, so ist doch ohne Meissel die Verengerung zu befürchten. Eben so wenig kan man derselben entbehren, wenn eine böse an einem verborgenen Orte sizende Materie, durch eine künstliche Oefnung abgeleitet werden muß. Ja eben so unentbehrlich sind sie in den Fisteln, wo man nicht schneiden darf; in den Oefnungen, die man lange Zeit erhalten muß, wie bei Brustgeschwüren; und wenn etwas fremdes irgendwo verborgen liegt, und ausgeworfen werden muß. Die Röhren muß man nicht ohne die gröste Noth gebrauchen, und doch niemals sie über die Zeit stecken lassen. Dieser Abhandlung ist noch eine von einem Ungenannten an die Seite gesezt. Wir übergehen sie aber, weil sie wenig besonders in sich faßt.

Im Jahr 1735 war die Frage aufgegeben, in welchen Umständen man oft, und in

in welchen man selten verbinden müsse. Der Hr. le Cat hat den Gewinst wiederum erhalten. Da die Heilung der Wunden durch das berühren aufgehalten wird, so folgt von selbst, daß solches auch vom verbinden geschehe; und dieselbe folglich auch selten müssen verbunden werden. Nichts desto weniger aber ist das öftere verbinden nöthig, wann eine scharfe faulichte Feuchtigkeit um die Wunde ist; wenn man den Abgang fremder Dinge erwarten muß oder solchen nur vermuthet; und wo ein kalter Brand zu befürchten ist, besonders um den Mastdarm. Ein Ungenannter hat sich ebenfalls über diese Frage erkläret.

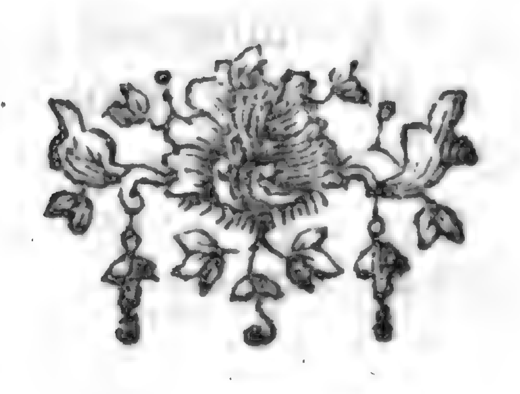
Im Jahr 1736 verlangte die Academie ein deutliches Unterscheidungszeichen der Schußwunden, und der rechten Art, sie zu begatten: allein, da sie den Preis niemanden geben konnte, ward die Frage auf das Jahr 1737 nochmals vorgelegt, da der Hr. le Cat abermals den Gewinn erhielt. Er verwirft überhaupt alle geistige Arzeneien, rathet zur Beförderung der Vereiterung, braucht den Arcäischen Balsam, das Basilicum mit Oel versezt, und dergleichen. Er erzählt hierbei, daß er die Fasciam latam wegen vieles Schrots, das darunter gesteckt, mit dem glüklichsten Erfolge quer durchschnitten habe *)

Die

*) Diese Erfarung kan zu einem triftigen Beweise dienen, daß die Verlezungen der sehnigten Theile keine Gefahr mit sich bringen.

Die Aufgabe des Jahrs 1738. ob es dienlich sey, den Krebs an der Brust abzulösen, haben Hr. le Cat und de la Sone, ein damalziger Studente, am glüklichsten beantwortet, und den Preis beiderseits erhalten. Hr le Cat rathet aus eigener Erfarung das Absezen des Krebses, der an dem Brustmuskel anhänget; mißrathet es aber, wenn der Krebs am Brustknochen fest sizt und die Drüsen unter der Achsel schon geschwollen sind. Von den eitermachenden Mitteln hat er nie einen glüklichen Erfolg gesehen. Er trauet auch den ezenden nicht viel zu.

Auf die Jahre 1740 und 1741. ward ein doppelter Gewinn für die Bestimmung und Würkungsart der zurüktreibenden Arzeneien; und A. 1743 für die Bestimmung der auflösenden ausgetheilet. Wir haben in den meisten Aufsäzen mehr Irrthümer als Wahrheiten, und im übrigen keine Erfarungen angetroffen; daher wir auch nicht vor nöthig erachten, einen Auszug daraus mitzutheilen.



II.

Gerhard Andreas Müllers, ersten öffentlichen Lehrers der Arzeneikunst in Giessen, wie auch Fürstl. Sächs. Raths Einleitung zu dem Entwurf einer neuen Methode. Frankfurt am Mayn, bei Jo. Gottl. Garbe. 1754. 14 Bogen. in 8.

Wir haben vor einiger Zeit des Hrn. Rath Müllers Entwurf eines neuen Lehrgebäudes der natürlichen Philosophie und der theoretischen Arzeneikunst bekannt gemacht; und es ist daher diensam, daß wir auch seinen Entwurf von der practischen Arzeneikunst anzeigen. Er belegt denselben mit eben dem Nahmen, mit welchem die alten Methodici die Arzeneikunst beleget haben; nennet ihn aber eine neue Methode, weil sein System von der alten Methodicorum ihrem abgehet.

p. 1 Der Hr. V. redet anfänglich von den Verrichtungen eines Arztes bei den Kranken überhaupt. Er tadelt die empirische Art zu
5 heilen eben nicht, und rühmt an derselben, daß sie die kräftigsten Heilungsmittel gefunden ha-
6 be. Indessen hält er sie nicht in allen Bedürfnissen der Kranken vor hinlänglich; indem fast in keiner Krankheit ein allgemeines Hülfsmittel statt findet, und überdieß gar sehr wenige Fälle sind, in welchen die Krank-
8 heiten immer einerlei Aufzug machen. Hierinne

inne macht der Zustand des kranken Körpers die Veränderung aus. Derjenige Arzt, der eine Krankheit gründlich heilen will, muß demnach das Wesen derselben, oder den würklichen Zustand des kranken Körpers zuvor, so viel möglich, klar zu entdecken suchen. Allein p. 9
wie schwer ist es nicht in manchen Fällen die Krankheit genau zu bestimmen und solche von ihren Zufällen oder Folgen gründlich zu unterscheiden? An einer solchen Anweisung man- 10
gelt es noch ziemlich, ohngeachtet man eben an Semiotiken und Therapien keinen Mangel hat.

In dem ersten Kapitel handelt der Hr. 11
W. von den Zufällen und Krankheiten überhaupt. Eine Krankheit ist ein solcher Zustand 12
des menschlichen Körpers, bei welcher derselbe alle und jede Verrichtungen, so ihm zukommen, nicht vermögend ist auszuüben. Ein Zufall der Krankheit aber ist eine Verlezung der natürlichen Verrichtungen des menschlichen Körpers, in so ferne dieselbe von dem würklichen Zustand des kranken Körpers wesentlich unterschieden ist. Die Verlezungen 13
der Verrichtungen des Menschen geben die wahre Krankheit desselben und deren Unterschied von den Zufällen am deutlichsten zu erkennen. Sie müssen aus der Geschichte der Krankheit herausgezogen werden. Hierzu aber muß man sich einiger Vernunftschlüsse bedienen. Doch ist es nicht allezeit möglich sie zu finden, und man entdecket sie zuweilen erst nach dem Tode

p.16 durch die Oefnung. Der Arzt thut seiner
Pflicht eine völlige Genüge, wenn er nur die-
jenigen Krankheiten glücklich heilet, welche sich
heilen lassen. Und diese kan er auch von den
Zufällen unterscheiden; hingegen vermag er
solches bei unheilbaren Krankheiten nicht.

19 Die Krankheiten theilet der Hr. V. in
drei Hauptclassen ein. Entweder es bleibt der
physicalische Zustand der festen und flüßigen
Theile des Körpers unbeschädigt, und die Ver-
richtungen werden nur auf eine einfache Art
verlezt. Diese Krankheiten heissen bei ihm
idiopathische und machen die erste Classe aus.
Hieher gehören die von Einbildung und Ekel
entstandene Ohnmachten oder Brechen, inglei-
chen die auf Schrecken erfolgte Convulsionen.
Die zweite und dritte Classe der Krankheiten,
machen die Verlezungen der natürlichen Ver-
richtungen der Menschen aus, in so fern sie
in dem veränderten Zustande der flüßigen oder
festen Theile unsers Körpers gegründet sind.
23 Ausserdem aber giebt es auch zusammengesezte
Krankheiten, welche theils in dem veränder-
ten physicalischen Zustande einiger flüßigen
und festen Theile, theils aber auch in den
idiopathischen kränklichen Bewegungen gegrün-
det sind; dergleichen eine allzustarke Bewegung
des Geblüts zugleich seyn kan. Noch weiter
26 wird erinnert, daß gewisse Verlezungen unserer
natürlichen Functionen als ein blosser Zufall
in andern verlezten Functionen unsers Kör-
pers

pers unmittelbar gegründet seyn können, und nicht eben allezeit in einem physicalischen Zustand der Theile deßelben; wie z. E. von der allzustarken Bewegung des Bluts, Hize, Phantasien und Schmerzen in Krankheiten herkommen können.

In dem zweiten Kapitel suchet er die p. 31
Kräfte der Natur zu bestimmen, von welchen die natürlichen Verrichtungen des Menschen unmittelbar abhangen. Dieser Verrichtun- 33
gen sind an der Zahl achte: ein Vermögen zu empfinden; ein Vermögen die Empfindungen zu begehren oder nicht zu begehren; eine innere Kraft in währendem Wachen selbst zu empfinden; eine Kraft zu wollen, die von der Würkung unserer eigenthümlichen Kräfte herrühret; die Schwächung und Nachlassung dieser sämmtlichen Kräfte im Schlafe; das Vermögen zu träumen; das Vermögen uns zu erinnern; und das Vermögen willkührliche Bewegungen anzustellen. Die Quelle und 35
der Siz aller dieser Verrichtungen ist der Nerve und das Gehirn. Dessen Veränderung ist die offenbare Ursach von allen unsern Empfindungen und Bewegungen. Die Kraft des Gehirns und der Nerven ist verschiedener Grade fähig. Im tiefsten Schlaf ist sie am 37
schwächsten, und in der größten Munterkeit am stärksten. Der Schlaf ist demnach eine Nachlassung der nerveusen Kraft: das Wachen hingegen eine stärkere Würkung dersel-

ben: die äussere Empfindung und die Willenskraft eine noch stärkere: und zwar erfolgt leztere auf jene eben so, wie die Zurükprallung der Lichtsstrahlen auf die Erleuchtung eines Körpers oder wie das Echo aus dem Schall
p.38 erfolget. Die Triebe nehmen ihren Anfang in den innern Theilen der Nerven, pflanzen sich gegen ihre Enden fort, und kommen unmittelbar von den eigenthümlichen Kräften der Thiere und der Einrichtung ihres Körpers her. Die innere Empfindungskraft ist eine solche Bewegung der Nerven, die nicht weit von ihren äussern Enden anfängt und gegen das Gehirne zu fortgepflanzet wird, jedoch ohne daß die äussern sinnlichen Kräfte der Dinge alsdenn in uns würkten. Die Kraft zu träumen ist von der innern Empfindungskraft sehr wenig unterschieden, ausser daß sie bei einer allererst an das Tageslicht gekommenen
39 Seele schon völlig vorhanden ist. Das Gedächtniß ist eine Wahrnehmung des Unterschieds der gegenwärtigen äussern Empfindungen von der innern, die zu gleicher Zeit in uns entstehen und die wir vor die Folge gewisser vormahls gehabten äussern Empfin-
40 dungen erkennen. Die willkührliche Bewegungskraft ist von der oben beschriebenen Willenskraft blos darinne unterschieden, daß die von derselben afficirten Nerven mit gewissen Muskeln verknüpft sind und deren ihre zusammenziehende Kraft der vorhergegangenen Idee der Seele gemäß plözlich vergrössern. Die

An-

Annehmlichkeit und Unannehmlichkeit siehet er p. 42
vor zwo verschiedene Modificationen der nervensen Kraft an; bemerkt aber hierbei ganz richtig, daß beide so wohl mit einer grossen Stärke als grossen Schwäche dieser Kraft 43
verbunden seyn können, wie die Affecten und 44
andere Begebenheiten zeigen.

Hierauf betrachtet er die zoophytischen 49
Verrichtungen, und zählet darunter die automatischen Bewegungen; die natürliche Wärme; die Kraft gewisse Feuchtigkeiten abzusondern und fort zuschaffen; und die nährende Kraft. Und von diesen Verrichtungen giebt
er nun auch die Ursachen an. Die automa- 50
tische Bewegungskraft hat ihren Grund in der nervösen Kraft und in einer denen Muskeln eigenthümlichen Lebenskraft. Aus diesen beiden Kräften, der nervösen und muskulösen leitet der Hr. V. inskünftige die Ursachen der von ihm betitelten kränklichen Bewegungen her.

Die Erklärungen, die er von den übrigen benannten zoophytischen Verrichtungen giebt, sind von den gewöhnlichen nicht unterschieden, und daher brauchen wir auch nicht, sie zu berühren. Dahingegen können wir dasjenige nicht unerörtert lassen, was er gelegenheitlich von der Stahlischen Hypothese und des Galenus Verdiensten gedenket.

Ich

p. 62 Ich vermag, sagt er, die allweise Stah-
lische Natur sonst mit nichts zu vergleichen,
als mit dem Gott einiger Japanesen, welcher
ohngefehr wie des Spinoza seiner, höchst voll-
kommen und weise ist, bei allen dem aber kei-
ne Vernunft und keinen Verstand besizet.

74 Vor den alten Galen hat er deswegen
eine grosse Hochachtung, weil dieser die Verän-
derungen, so sich in der Natur ereignen, von
gewissen Kräften, ohngeachtet es nicht die rech-
ten waren, und öfters auch nur aus grammati-
calischen Ursachen, herzuleiten bemühet gewesen.

77 Im dritten Kapitel handelt er nochmals
kürzlich von den Ursachen der Krankheiten,
und schärfet wiederum ein, daß der Arzt die-
selbe aus den Bewegungen des Körpers, und
aus dem veränderten Zustand der flüßigen
Theile so wohl, als der festen herleiten müs-
se; im übrigen aber nach Untersuchungen des
Ursprungs der Krankheiten selbst sich zu be-
kümmern nicht nöthig habe, als welche mit
dem Verstand fast niemals zu erreichen; es
81 sey denn in solchen Fällen, wo der Mensch
durch die Lebensart, und andere Umstände zu
seiner Krankheit selbst Anlaß gegeben habe.

84 Das vierte Capitel giebt nun die Me-
thode selbst an, wodurch die Krankheiten über-
haupt gehoben werden sollen. Und diese be-
87 stehet kürzlich hierinne: Die Krankheit selbst
soll

soll vor allen Dingen bestritten werden. Wo aber die Zufälle derselben allzuheftig sind, oder auch es nicht möglich ist, die Krankheit selbst zu heben; so soll der Arzt nur auf die Verminderung der Beschwerden bedacht seyn. Das ist alles, was der Hr. V. vor diesmal zu sagen beliebet hat.

Da aber vor allen Dingen bei der Heilung der Krankheiten dahin zu sehen ist, daß die Zufälle derselben von den idiopathischen kränklichen Bewegungen unterschieden werden müssen, so giebet er noch in dem lezten Capitel, wel- p.77
ches die Helfte des ganzen Werks ausmacht, die Unterscheidungszeichen hiervon an. Das vornehmste hiervon hat er schon in seinem Entwurf der theoretischen Arzeneikunst vorgetragen *); und deswegen halten wir nicht vor nöthig, daß wir uns hierbei noch einmal verweilen.

Wir fügen zum Schluß noch die Beob- 162
achtung des Hrn. V. bei, da er bei einem Manne, der in der Völlerei plözlich gestorben, in den Gefässen des Gehirns und im Neze, 12 Stunden nach dem Tode viele Luft gefunden; wodurch die Erzeugung der Luft in unsern Adern in gewissen Fällen von neuem bestärket wird.

*) Med. Bibl. XVII. St. S. 632.

III.

III.

D. Philipp Conrad Fabricii, Herzogl. Braunschw. Lüneb. Hofraths, Professoris Medic. ord. zu Helmstedt, der dasigen Medicinischen Societät Präsidis und der Römisch-Kayserl. Acad. der Naturf. Mitglieds, Sammlung einiger Medicinischer Responsorum und Sections-Berichte. Helmstedt, gedrukt bei P. D. Schnorren. 1754. in 8. 6 Bogen.

Schriften von dieser Art, wenn sie von gründlich gelehrten Aerzten ausgearbeitet sind, haben einen ungemein grossen Nuzen. Denn das wichtige in dem gerichtlichen Theil der Arzeneiwissenschaft komt noch zur Zeit auf einzelne Erfarungen und bemerkte besondere Fälle an; und man kan derselben nicht genug zusammen bringen und bekannt machen, wenn man in dieser nicht so gar leichten Kunst, was die Ausübung betrift, etwas gründliches leisten und deren Aufnahme befördern will. Man ist daher dem Hrn. V. vor die Mittheilung solcher gelehrten Berichte vielen Dank schuldig, und wünschet, daß er auch ins künftige fortfahren möge, noch mehrere derselben heraus zu geben.

Die gegenwärtige Sammlung enthält 12 Fälle, die insgesammt lehrreich sind, und davon der Hr. V. die Responsa mit Zuziehung der

der hochlöblichen Facultät als Decanus ausgearbeitet, die Sections-Berichte aber selbst entworfen hat.

1. Von der Ursach des Todes eines von einer Hure in der Stille gebohrnen Kindes. Man hat an demselben die Nabelschnur acht Zoll weit vom Nabel abgerissen und alle grosse Gefässe im Körper fast ganz vom Blute ausgeleeret, die Lunge aber auf dem Wasser schwimmend, an sich aber nebst andern Eingeweiden ganz gesund wie auch alle übrige äusserliche Theile unverlezt gefunden: Und daraus hat die Facultät geschlossen: daß das an sich vollkommene Kind lebendig auf die Welt gekommen, und an einer Verblutung durch die ungebundene Nabelschnur gestorben sey. p. 1

2. Eine geile Frau hat ihren Mann beschuldiget, daß er ihr die eheliche Pflicht nicht leisten könne; und hat daher von ihm geschieden seyn wollen. Nachdem aber die Geburtsglieder des Mannes besichtiget worden, und an solchen sich weiter kein Fehler veroffenbaret hat, als daß nur Ein Geille zugegen gewesen; so hat die Facultät auf kein Unvermögen schliessen können. Vielmehr hat sie gerathen, den Mann in eine gute Kost zu bringen, und ihm auch mit stärkenden Arzeneien zu helfen; so dann aber befohlen, nachzusehen, ob die Ruthe nach einem mäßigen Reiz zum Aufschwellen zu bringen. Wenn nun 23

dieses

dieses geschehen sollte, so sollte man glauben, daß der Mann zum Beischlaf allerdings fähig sey; und so lange sollte der Mann auch nicht zu einem Eyd, den man wegen seiner bestärkten Fähigkeit von ihm verlanget, angehalten werden; als welches man eigentlich von der Facultät zu wissen verlanget.

p. 29 3. Von einem bei einer Hure auf Zorn erfolgten Abgang eines Kindes. Man hat an dem verscharrten und mit dem Mutterkuchen noch zusammenhangenden Kinde, das seine gewöhnliche Grösse noch nicht hatte, äusserlich keine Verlezung, innerlich aber eine grosse und mit Blut angefüllte Leber, eine kleine dichte und bleiche Lunge, die im Wasser niedersunk, eine noch völlig knorpelichte Beschaffenheit der Hirnschale, ein sehr weiches und fliessendes Gehirn, und in dessen Hölen etwas weniges geronnenes Blut gefunden. Ohnerachtet nun nicht angemerket worden, wie die Haare und Nägel beschaffen gewesen; ohnerachtet auch Inquisitin etliche Monate vorher purgirende Arzneien gebrauchet; so hat die Facultät dennoch nicht anders schliessen können, als daß das Kind unzeitig gewesen, und todt auf die Welt gekommen; und daß solches den heftigen Gemüthsbewegungen, die vorher gegangen, beizumessen sey; mithin der Verdacht eines vorsezlich gemachten Abortus nicht gegründet sey.

4. Von einem wegen vernachläßigter genauen Besichtigung und Oefnung der Brust und des Unterleibes eines neugebohrnen Kindes, nicht zu entscheidenden Fall, ob das Kind lebendig zur Welt gebohren und von der Mutter um das Leben gebracht worden.

5. Von einem Kindermord. Es ist an p. 41
dem Kinde äusserlich keine Verlezung gefunden worden: das Kind an sich selbst ist vollkommen gewesen, und hat Nägel und Haare an den gehörigen Theilen gehabt: nur die Nabelschnur war nicht zugebunden, und in den Herzhöhlen sowohl, als in den grossen Lungengefässen war nicht ein Tropfen Blut mehr. Die Facultät hat also geurtheilet, daß das Kind lebendig zur Welt gekommen sey, und wegen nicht verbundener Nabelschnur sich zu tode geblutet habe. Wegen der Fäulniß, darinne der ganze Körper und auch die Lunge sich befand, hat Sie auf das Schwimmen derselben auf dem Wasser, nicht reflectiret.

6. Ein mitgetheilter Rath wegen eines 47
Krebshaften Knotens unter dem Arm, der viele Schmerzen und Schlaflosigkeit verursacht. Das Ausschneiden ist einzig und allein aus guten und vernünftigen Gründen vorgeschlagen worden.

7. Ist abermahl leider wieder ein Re- 51
sponsum wegen eines Kindermords; welches

 aber

aber theils wegen des unvollständigen Sections-Berichts, theils auch wegen der widernatürlichen Geburt des Kindes, da dasselbe mit den Füssen zuerst gekommen, und mit dem Kopfe lange in der Geburt gestecket hat, nicht entscheidend hat können abgefasset werden: Ohngeachtet die Hrn. Facultisten wegen der mindern Schwere der Lunge vor dem Wasser, und des in dem zusammengedrukten Kopf ausgetretenen Bluts, welches nach dem Tode, da der Umlauf desselben aufhört, nicht erst entstehen kan, so viel geurtheilet haben, daß das Kind wenigstens noch unter währender Ge-
p.70 burt müsse gelebet haben.

8. Betrift wiederum einen Kindermord. Die Inquisitin hat nicht allein selbst gestanden, daß das Kind nach der Geburt gelebet; sondern die Facultät hat solches auch aus dem vielen ausgeronnenen Blute, das man im Kopfe gefunden; andere Zeichen zu geschweigen; richtig geschlossen.

Nun folgen N. 9. bis 12. des Hrn. V. eigene Sections-Berichte von einer tödtlichen Entzündung des Magens und des Intestini Ilei; von zwei tödlichen Lungenwunden; und von einer verdächtigen Todes verblichenen Kindbetterin. Junge Aerzte können aus diesen Berichten das beste Muster nehmen, wie sie die ihrigen einzurichten haben.

* * * * * * * * *

IV.

Io. Ge. Roederer D. Med. & Anat. P. P. O. Soc. Reg. Gotting. Sod. Obseruationum medicarum de Suffocatis Satura. Gott. Sumt. Bossigelian. 1754. 7 Bogen in 4.

Diese Abhandlung, womit der Hr. V. seine anatomischen Winter-Arbeiten angekündiget hat, ist wegen der vielen sonderbaren Wahrnehmungen von erstikten Personen, und wegen der vielen merkwürdigen Schlüsse, die der Hr. V. daraus gezogen hat, gar überaus beträchtlich.

Er macht 1. ein paar Wahrnehmungen p.1
von einer ertrunkenen Weibsperson, und von
verschiedenen erwachsenen, ja einem sehr alten 4/5
Körper bekannt, in welchen er die eyförmige Oefnung des Herzens nicht völlig verschlossen gefunden hat: und hierbei beschreibt er sehr genau, wie sich diese Oefnung bei Menschen schliesset. Aus der ersten Wahrnehmung er- 6
hellet, daß die gedachte Oefnung den Menschen vor dem Ersaufen nicht verwahren kan. In der ertrunkenen Weibsperson waren die Lungen mit vielem schäumigen und mit Blut gefärbten Wasser angefüllt; wodurch bekräftiget wird, daß die Menschen, welche lebendig ersaufen, das Wasser in die Lunge ziehen. Der Magen war davon gänzlich ledig; wel- 3

ches etwas seltenes ist, und den Hrn. V. auf die Gedanken bringt, es sey die Person, als sie ins Wasser gefallen, ohnmächtig geworden;
p. 4 wozu sie ohnehin geneigt gewesen. Es ist doch auch etwas besonderes, daß in eben diesem Körper drey Muskeln am obern Schenkel zerrissen gewesen; ihre Scheide aber, so wohl als die Haut dem ohngeachtet unverlezt geblieben ist.

7 Im 3. Abschnitt handelt er von der Art, wie die Erhenkten sterben, und zeigt, daß solches mehr durch einen Schlagfluß, als durch eine Erstickung geschiehet. Doch ziehet er lezteres nicht gänzlich in Zweifel, sondern glaubt, es könne der Mangel des Athemholens auch etwas dazu beitragen. Indessen wird der Eingang der Luft niemals gänzlich gehemmet, da weder die Luftröhre, noch vielweniger der Larynx, auf welchen doch der Strik insgemein zu sizen kommt, völlig durch denselben können zusam-
9 men geschnüret werden. Bei einem Erhenkten hat er gleich nach dem Tode, ehe noch an eine Fäulniß zu denken war, in den Drosseladern und in allen ruhenden Blutgefässen des Gehirns viele Luftblasen angetroffen.

Hierauf handelt er von verschiedenen Arten der Erstickung bei neugebohrnen Kindern. Erstlich bemerkt er, daß dieselbe von der starken Zuschürung des Muttermundes, in der Geburt erstickcn können. Er beschreibt deswegen den Zustand ein paar solcher Kinder, von denen er glaubt, daß sie auf diese Weise gestor-

gestorben sind, ganz genau, um diese noch gar dunkle Sache in ihr gehöriges Licht zu setzen. Eines derselben sahe über den ganzen Körper p. 10 ganz blaß aus, nur die Lippen waren schwärzlich, und ein schwärzlicher Streif war um den Halß herum zu sehen. Der Hr. Pr. hat dieses Kind auf allerhand Weise zu erwecken gesucht, und hat ihm auch unter andern Luft in die Lunge geblasen; es hat aber nur etlichemahl die Glieder und den Halß gezogen, und ist nach 10 Minuten, als das Zwerchfell noch ein paar Zuckungen gethan, gestorben. Dieses Kind hat er zergliedert, und in den Gefässen der Brust eine überaus grosse Menge Blut gefunden; dahingegen die Gefässe der übrigen Theile fast ganz ausgeleeret waren. Er schließt also hieraus, daß diese Anhäufung des Bluts in der Brust dem Kinde den Tod verursachet habe, und von einer Zusammenpressung der grossen Gefässe am Halse, so wohl der schlagenden als ruhenden, gewürket worden sey.

12 Hierbei wirft er die Frage auf: ob nicht auch der Intercostalnerve, und der achte könnten seyn verdrücket, und dadurch das Herz zur Ruhe gebracht worden? und antwortet, daß solches nicht wohl zu glauben sey; indem ein Versuch ihn belehret habe, daß wann die Handlung eines Nerven durch den Druk völlig aufgehoben werden solle, hierzu eine ziemlich starke Kraft und ein harter Körper erfordert

fordert werde; denn er habe den nach dem Zwerchfell laufenden Nerven in einem lebendigen Hunde mit den Fingern niemals so sehr zusammen drucken können, daß nicht oberhalb des Druks die Empfindung unverlezt geblieben sey; hingegen habe solche aufgehöret, wenn er den Nerven mit einem Zängelgen zusammen gekneipet habe.

Er kommt wieder auf die Beschaffenheit des vorigen Kindes zurük; und meldet, daß es in der Geburt seinen grünen Unrath von sich gegeben habe; daß es eine mit Blut unterlaufene Geschwulst auf dem Kopfe gehabt; daß es, ohngeachtet die Muskeln sich nach der Geburt noch beweget, dennoch keine Luft geschöpfet; daß die Lunge so wohl ganz als zerschnitten, so wohl mit dran gebliebenen Herzen und der Milchdrüse, als nach deren Absonderung in dem Wasser untergesunken, nach etlichen Tagen aber, als sie zu faulen angefangen, samt den übrigen Eingeweiden in die Höhe gestiegen sey; ferner daß er den grünen Unrath in dem Munde, im Schlunde, und Magen und in diesem sonst weiter nichts angetroffen habe; daß in den Därmen eine wie Honig gelbe und in kleine Klümpergen zusammen gebackene Materie, in der Gallenblase aber sehr viele Galle befindlich gewesen.

Das

Das zweite Kind, welches von der Zu- p.14
sammenschnürung des Muttermundes kurz
nach der Geburt gestorben ist, hat ebenfalls,
wie das erste, über den ganzen Körper ganz
blaß ausgesehen, eine Geschwulst auf dem
Kopf gehabt, seinen Unrath währender Geburt
fahren lassen, und nach allerhand angebrachten
Reizungen den Kinnbacken und das Zwerchfell
etliche mahl beweget; das Herz hat vom An-
fang noch geschlagen; das Kind hat aber dem
ohngeachtet nicht geathmet und ist nach einer
viertel Stunde verschieden. Die Brustgefässe
und das Brustfell sind ebenermassen von Blut 15
sehr aufgetrieben gewesen; und die Lungen sind
in dem Wasser untergesunken. Die übrigen
Höhlen des Leibes hat der Hr. V. hier nicht
untersuchen können.

Alle diese Umstände scheinen zwar
von keiner sonderlichen Erheblichkeit zu
seyn; allein der Hr. Pr. leitet sehr wichtige
Folgen daraus her, und die besonders in die
gerichtliche Arzeneikunst einen grossen Einfluß
haben.

1) Daß die Kinder nach der Geburt 16
ihre Glieder und ihr Zwerchfell noch bewegen;
daß auch das Herze schlägt; daß aber dem
ohngeachtet das Athemholen und das Leben
bei solchen nicht zurük gebracht werden kan,
und daher die Lungen im Wasser zu Boden
sinken, ist überaus bedenklich. Es folgt

also nicht, daß eine Weibsperson, die heimlich geboren, ihr Kind umgebracht habe, wenn sie gestehet, daß es sich nach der Geburt noch gerühret habe. Dieser Fall kommt in peinlichen Fragen bisweilen vor. Welcher Arzt und welcher Rechtsgelehrter glaubt aber wohl, daß ein neugebohrnes Kind, ohne zu leben, die Glieder bewegen könne? doch die Versuche zeigen es nun, und man hat sich daher wohl vorzusehen, daß man die Inquisitinnen, welche eingestehen, ihr Kind habe sich zwar nach der Geburt beweget, aber weiter keine Kennzeichen des Lebens von sich gegeben, nicht vor Kindermörderinnen ansehe; da die Kinder in solchen Fällen vor sich sterben, und nicht einmahl allezeit durch reizende Mittel zum Leben zurük gebracht werden können.

p.19 2) Die Lungenprobe ist unter gewissen Bedingungen gar nicht zweifelhaft. Wenn die Lungen schwimmen, und die übrigen Eingeweide zu Boden sinken; so hat das Kind nach der Geburt Athem geholet. Wann aber die Eingeweide und der ganze Körper des Kindes mit den Lungen schwimmen, so ist die Fäulung schon da, und mithin ist alsdenn nicht auszumachen, ob das Kind Luft geschöpfet oder nicht geschöpfet habe.

20 3) Das Einblasen der Luft in die Lunge eines Kindes, kan selbige nicht erweitern, wenn das Kind nicht selbst zuvor Athem geholet.

holet. Dieses Einblasen macht also das Urtheil von dem Untersinken der Lunge gar nicht zweifelhaftig. *)

4) Geschwulste und unterlaufenes Blut an dem Kopfe des Kindes zeigen keinesweges an, daß die Mutter dem Kinde Gewalt angethan habe. Dies zeigen sie aber gewiß, daß das Kind zu Anfang der Geburt gelebet habe. Solche Kopfgeschwülste hat der Hr. Pr. an allen lebendig in die Geburt tretenden Kindern wahrgenommen, die schwer und langsam geboren worden sind. p.21

5) Wenn hingegen die Kinder nach einer langsamen Geburt keinen Geschwulst auf dem Kopfe mit sich bringen, so ist es ein gewisses Zeichen, daß sie schon vor der Geburt gestorben sind. Denn wo ein solcher Geschwulst entstehen soll, da muß nothwendig ein Kreyßlauf seyn.

6) Wenn bei der Geburt der grüne Unrath gespüret wird, und das Kind seine ordentliche Lage hat, so ist solches ein Kennzeichen, daß dasselbe entweder sehr schwach und dem Tode nahe, oder wohl gar schon todt sey. Wenn das Kind aber mit dem Hintern in der Geburt steckt, und der Unrath fortgehet, so zeigt solches nicht den Tod des Kindes an. 22/25

7)

*) s. Teichmeier Medic. leg. C. 24. p. 238. 240.

p.23 7) Der Liquor Amnii wird zwar öfters
40 im Magen gefunden, er wird aber nur erst während der Geburt mit Gewalt und ohne Schlingen, eben so wie der abgegangene grüne Unrath, hineingepreßt. Er kan also dem Kinde nicht zur Nahrung gegeben seyn. Man findet ihn auch nicht in den Därmen, sondern blos in dem Magen. Der grüne Unrath nimmt auch nicht davon seinen Ursprung, da er in so grosser Menge in den Gedärmen gefunden wird, wenn von jenem nichts zu sehen ist. Er kommt also vielmehr von der Galle her, wie theils die davon ganz vollgefüllte Gallenblase, theils die grosse Leber bei neugebohrnen Kindern solches erweiset.

24 Hierauf folget eine sehr wichtige Wahrnehmung von einem neugebohrnen Kinde, welches in der Geburt erstikt war und kein einziges Merkmal des Lebens, ausser die Bewegung des Herzens, von sich gegeben hat, dem ohngeachtet aber von dem Hrn. Pr. dadurch wieder hauptsächlich erwecket worden ist, daß er etwas Geblüt aus dem Nabel hat fliessen lassen, da alle übrige Arten, womit die Kinder sonst erwecket werden, hier zuvor fruchtlos angebracht worden waren.

27,29 Der Hr. V. hat bei diesem Kinde, wie bei andern, die erst etliche Minuten nach der Geburt Athem geschöpft haben, wahrgenommen, daß sie ihre Glieder eher bewegen, und

die

die Luft in die Lunge nicht eher eindringt, als bis die Kinder vorher ihre Brust beweget haben. Es erhellet also hieraus, daß das Einziehen der Luft in die Lunge, nicht die erste Ursach vom Athemholen ist.

Unter denen Mitteln, wodurch die Aerzte p. 26
die schwachen Kinder aufzuwecken rathen,
scheint ihm, nebst dem vorhergemeldeten, keines 27
kräftiger zu seyn, als wenn man den Kindern den Finger in den Halß stecket, und die Nase kizelt, und ihnen warmes Getränke in kleiner Menge einflösset.

Als er dem ersterwehnten Kinde die Na- 25
belschnur entzwei geschnitten, ist das Blut mit einer ziemlichen Gewalt aus derselben heraus gelaufen. Und hieraus ziehet er die Folgerung, daß ein Kind, wenn ihm die Nabelschnur nicht gebunden wird, sich allerdings verbluten kan.

Bei sehr schwachen Kindern, die nach der 24
Geburt nicht gleich Athem holen, hat er übrigens auch bemerket, daß sie ihren Unterkiefer nicht in der Höhe halten, und wenn man solchen gleich in die Höhe hebt, er von selbst wieder herunter fällt. Da aber dem ohngeachtet 28
solche Kinder bisweilen sich wieder erwecken lassen, so schließt er daraus, daß das Sinken dieses Knochens kein Zeichen des Todes sey.

p.30 Viele Kinder sind dem Hrn. Pr. vorgekommen, bei denen die Nabelschnur sich um den Halß geschlungen hat. Er hat aber sehr wenige davon ersticken sehen.

32 Der Meinung, daß die Kinder, wenn sie nur mit dem Kopfe geboren sind, oder auch wenn sie in der Scheide sind, bisweilen Athem holen können, widerspricht er mit vielen Gründen und Erfarungen. Denn da sie nicht eher Athem holen können, als bis die Brust sich erweitert hat; die Erweiterung der Brust aber weder im Mutterleibe, noch auf dem Wege zur Geburt, geschehen kan; so ist auch das Athemholen hier unmöglich. Die Kinder, welche sich lange in der Geburt verweilen, sind ohnehin sehr schwach, und man hat Mühe, daß man sie nach der Geburt zum Athemholen bringt. Wie vielweniger werden sie also von sich selbst in der Geburt Athem holen können.

33 Die Bemerkung, daß die Kinder, während der Geburt, in dem Wasser, darinne sie schwimmen, bisweilen ersticken oder eigentlich zu reden, ertrinken können, ist überaus son-
34 derbar. (Diejenigen Kinder scheinen dieser Art der Erstickung vornehmlich unterworfen zu seyn, welche vor dem Springen der Wasser
39 geboren werden.) Man findet in diesem Fall ein schleimigtes Wasser in dem Munde, der Nase, dem Schlunde, der Luftröhre, den Lungen, und dem Magen; und die Kinder röcheln

cheln gewaltig. Man kan dieser Gefahr bisweilen noch zuvorkommen, wenn man den Schleim so gleich nach der Geburt aus dem obern Theile des Schlundes mit dem Finger heraus holet Die Kinder können manchmahl p.35
im obigen Fall nach der Geburt noch 12 Stunden röcheln; sie müssen aber dennoch endlich am Schleime ersticken. Wenn sich 41
dieser Fall bei einer Weibsperson ereignet, welche heimlich geboren, und ihr Kind erst nach desselben Absterben ins Wasser geworfen hat; so finden sich alle Zeichen eines ersäuften Kindes; und dennoch hat die Mutter dasselbe nicht umgebracht.

Endlich sterben die Kinder auch in der 42
Geburt, wenn der Kopf zu lange in dem engen Becken stekt Bei solchen Kindern hat der Hr. Pr. die Gefässe des Gehirns und der Brust ungemein stark mit Blut ausgepfropft gesehen.

Den Beschluß macht die Erörterung der 51
Frage: ob das Wasser nach dem Tode in die Lungen und in den Magen dringt? Der Hr. Pr. hat mit Fleiß die todten Kinder viele Stunden lang ins Wasser gelegt; er hat aber in den erwehnten Hölen nichts davon gefunden. Es ist auch nichts in die offene Nabelschnur eingedrungen; und eben so wenig ist das Blut aus der Nabelschnur in das Wasser geflossen.

* * *

V.

Tentamina medica de Mensium fluxu & de curatione morborum cephalicorum. Autore *Roberto Emett*, Med. Baccal. e Societate Regia Scient. Monspeliensi. 1753. in 12. 18 Bogen.

Diese Schrift, welche in einer gar erbärmlichen Schreibart abgefasset und dem Hrn. von Hallero zugeeignet ist, theilet sich in zwei Hauptschnitte ab. In dem ersten widerlegt der V. die Vollblütigkeit, die man fast durchgängig vor die unmittelbare Ursache der monathlichen Reinigung zu halten pfleget. Seine vornehmsten Gründe sind folgende.
p.38 1) Seyen die zum erstenmale abgehenden nur wenigen Tropfen Bluts nicht im Stande, daß sie die zarten Schlagadern der Mutter ausdähnen, und durch dieselben durchbrechen
41 können. 2) Auf diesen ersten Abgang einer so geringen Menge Bluts verschwänden doch gleichwol alle heftige Beschwerden, welche die Weibespersonen zuvor ausgestanden hätten; und es sey schwer zu begreifen, wie diese Beschwerden von einer so kleinen Menge über-
42 flüßigen Bluts entstehen können. 3) Sey
44 es nicht begreiflich, wie bei schwachen, und kranken, und ausgezehrten und armen Weibspersonen eine Vollblütigkeit gegenwärtig seyn
43 könne. 4) Sey der Ausfluß des Bluts häufiger

ſiger in dem heiſſen Perſien und Spanien, als in dem feuchten und kalten Holland und Engelland, wo doch die Weiber wegen der ſehr geminderten Ausdünſtung mehr Blutreich ſeyn ſolten. 5) Könne man den Weibern p.44
zwiſchen ihrer Reinigung zweimahl derb zur Ader laſſen, und doch ſey der darauf folgende Ausfluß nicht mäßiger, als der vorige.
6) Können die Zufälle, die auf die Verſto- 45
pfung des Geblütes folgen, durch Aderläſſe nicht gehoben werden. 7) Seye die erſte 49
Reinigung nach dem Kindbette insgemein ſtärker, als ſonſt gewöhnlich, ohngeachtet durch die Geburt viel Blut verloren gegangen.
8) Seye es nicht an dem, daß die Jungfern 51
ihr Wachsthum völlig erlangt, wenn ſie zum erſtenmale dieſe Reinigung leiden, ſondern ſie wachſen hernach noch viel ſtärker und bis ins zwanzigſte Jahr. 9) Ohngeachtet es zwar 52/53
ſeyn könne, daß die Weiber weniger ausdünſten als die Männer, ſo eſſen ſie doch auch weniger, und können deswegen nicht vollblütig werden.
10) Sey es ungegründet, daß das Blut 54
auf die Mutter ſenkrecht falle, und daß folglich durch den heftigen Einſchuß deſſelben eine Anhäufung daſelbſt entſtehen könne; da bekannt, daß die Muttergefäſſe ungemein viele Beigungen machen. Im Gegentheil ſchieſſe das Blut in die männlichen Geilen viel ſenkrechter ein; und mithin ſollte vielmehr in dieſem Geſchlechte eine Reinigung zu erwarten ſtehen.
11) Wenn aber auch zugegeben werde, daß

das

das Blut in die Mutter senkrecht einschiesse, so müssen die langen Weiber eine stärkere Reinigung als die kleinen haben; und es müsse sich solche auch beim liegen wenigstens vermin-
p.55 dern, wo nicht gar aussen bleiben. 12) Gebe die Wintringhamische Erfarung, nach welcher bei einigen Thieren, als Kühen und Schafen, der untere Stamm der grossen Schlagader grösser als der obere sey, der Hypothese von der Vollblütigkeit nicht die geringste Stärke, da diese Grösse blos daher entstehe, daß die Brustschlagadern bei solchen Thieren aus eben diesem untern Stamm entspringen; und dieser Bau im menschlichen Körper nicht zu finden
57 sey. Vielleicht jeye im Menschen dieses Verhältniß nur in solchen Weibern beobachtet worden, die schon geboren haben. Indessen, wenn auch die mehrere Weite der untern Aorta zum Ausfluß des Bluts aus der Mutter etwas beitragen solle, so müsse solches bei Thieren, in welchen dieses Verhältniß gewiß ist, nothwendig eine Reinigung zu wege bringen.

60 Nach dieser Wiederlegung trägt der V. seine eigene Hypothese vor, die mit der Santorinischen viel ähnliches hat, dawider sich aber eben so viel Einwendungen, und noch triftigere machen lassen, als er wider die vorige gemacht hat. Zu der Zeit, sagt er, wenn bei den jungen Mädgen das Verlangen zum Beischlaf eintritt, schwellen die Brüste und die Bärmutter zu gleicher Zeit auf, und zwar auf eben

eben so eine Art wie die Ruthe bei Mannspersonen. Die Blutadern werden nehmlich durch die sie umgebenden Nerven zusammen gezogen; das Blut, welches durch die schlagenden Gefässe häufig zugeführet wird, findet bei seinem Uebergang in die Venen einen Hinderniß: es ergießt sich also in die Zellen und Hölen der Mutter; der flüßigste Theil wird nach und nach in die Venen wieder aufgenommen; der grobe aber bleibt stocken, dehnt die Zellen immer mehr und mehr aus, und wenn er endlich so sehr sich angehäufet hat, so reizt er die fleischichten Mutterfasern zur Zusammenziehung, und wird dadurch ausgetrieben.

Die Hypothese des V. gründet sich demnach auf folgende zwo Säze, erstlich auf die Ergiessung des Bluts in die Hölen der Bärmutter, die es sich nach und nach selbsten machet; zweitens auf die Lüsternheit des weiblichen Geschlechts nach den Beischlaf. Beide Gründe sind unsers Erachtens so beschaffen, daß sich vieles dargegen erinnern lässet. Der V. erhärtet zwar solche durch einige Erfarungen und Vernunftschlüsse; allein diese scheinen doch lange noch nicht zum Erweiß dieser Säze hinlänglich zu seyn.

Von den Hölen sagt er, daß, wenn man sie finden wolle, man nur solche Frauensleute öfnen müsse, die die Reinigung kurz vor ihrem Tode gehabt haben, oder die in der Schwan- p.77

gerschaft oder kurz nach der Geburt gestorben seyen. Dies sagt er aber nur andern nach, und hat sie nicht selbst gesehen. *)

p. 85 Der gröste Beweiß, den er von dem zweiten Saze führt, ist der, daß die Reinigung der Weiber nach der Geburt, derjenigen ausser der Schwangerschaft allezeit proportionirt sey, und also diejenigen Frauensleute, welchen das Geblüt monatlich häufig abgehet, auch eine häufige Reinigung nach der Geburt haben**); und

*) Wir wissen aber, daß sie eben so wenig in Schwangern und Kindbetterinnen als in kranken und langsam gestorbenen Weibern gefunden werden. Im Gegentheil sind die Erfarungen zuverläßig, daß sich das Geblüt bei solchen Personen, die währender Reinigung gestorben sind, aus würklichen Oefnungen der Gefäsße der Bärmutter auspressen läßt, und daß es aus solchen Oefnungen bei denen, die eine umgestülpte Mutter haben, ebenfalls sichtbarlich heraus fließt. Die Aussprizungen streiten noch mehr wider das Daseyn der Hölen; das Wachs würde in einen Klumpen zusammen laufen; allein dies geschiehet nicht, sondern sie werden ordentlich rund und ästig ausgefüllt, und dieß zeigt an, daß sie auch eine runde Gestalt und ihre eigene Häute haben müssen.

**) Es kan noch sehr gezweifelt werden, ob diese Erfarung richtig ist. Gesezt aber auch, daß sie es ist, so beweißt sie noch lange nicht, was sie beweisen soll. Diejenigen, welche die Vollblütigkeit zur Triebursache der Reinigung machen, können sie weit füglicher zu ihren Nuzen anwenden.

und hingegen die Thiere, weil sie nur zu gewissen Zeiten nach der Begattung gelüsten, deswegen auch keine monatliche Reinigung, und auch keine Hölen in ihrer Bärmutter haben; wenn man sie aber zu der Zeit, wenn sie läufisch sind, kizele, und sie hernach von der Paarung abhalte, sie ebenfalls einen Ausfluß des Geblüts aus ihren Geburtstheilen leiden; p. 86 wie er selbst an einem Hunde versuchet habe. ***)

Weil

***) Wir wollen diese Erfarung eben nicht leugnen; wird aber wohl hieraus folgen, daß der Kizel dieser Hündin ein stärkeres Verlangen nach der Paarung beigebracht und daß diese Hize das Blut nach den Geburtstheilen getrieben habe? Hr. Emett kan leicht so lange gefitschelt haben, daß einige kleine Gefäßgen haben zerreissen müssen. Er hätte auch, ehe er auf diese Erfarung etwas gebauet hätte, zuvor billig nachsehen sollen, ob das Blut aus der Bärmutter gekommen sey. Gesezt aber auch, daß die Sache sich so befinde; so siehet ja Hr. E. hieraus ganz deutlich, daß zum Ausfluß des monathlichen Bluts keine Hölen in der Bärmutter, nöthig sind; weil die Hunde keine haben, und dennoch eine Reinigung bei ihnen kan zu wege gebracht werden. Uebrigens läßt sich auch wieder die ganze Hypothese noch vieles einwenden. Man könnte fragen, warum das Blut bei Mannspersonen nicht auch monatlich durch die Ruthe ausfließt, da doch seiner Meinung nach das Blut in dieselbe bei der Lüsternheit, die vielleicht hier sich eben so ofte, als bei dem weiblichen Geschlechte ereignet,

Weil Hr. Emett mit aller Macht sich wieder
die Vollblütigkeit bei Weibern, als eine Ursach
ihrer Reinigung sezt, so verleitet ihn solches
p.100 nun auch dahin, daß er die Aderlässe vor kein
102 heilsames, sondern vielmehr nachtheiliges Mit-
tel, wo nicht allezeit, doch öfters, in der ver-
stopften Reinigung ausgiebt; und hiernächst
auch alle Zufälle, die mit der Verstopfung
98 begleitet sind, blos vor krampfhafte Bewegun-
gen der Nerven ansiehet, und von solchen
99 auch die Verstopfung herleitet, wie Schrecken,
Furcht und Kälte und Traurigkeit beweisen.
Er leugnet die Erfarung nicht, daß die Rei-
nigung sich ofte nach vorgegangener Aderlässe
wieder einfindet; er giebt aber die Erklärung
davon, daß solches daher geschehe, weil die le-
benskräfte, und der Umlauf des Bluts so wohl,
als des Nervensafts durch die Aderlässe ge-
schwächt

ereignet, eben so anstritt, wie es in diesen Fäl-
len in der Mutter thut? Man könnte fragen,
ob denn diejenigen Weibspersonen, die der Na-
tur nach keine Reinigung mehr haben, auch kei-
nen Kizel mehr haben? So müßte es seyn, wenn
die Emettische Hypothese gegründet wäre. Denn
man kan gar nicht behaupten, daß bei allen 50
jährigen Weibern die Muttergefässe schon eine
solche Steifigkeit haben, daß sie dem Eintritt des
Bluts völligen Widerstand thun können. Man
könnte auch noch fragen, ob nicht viele Mädgen
ihre Reinigung eher oder später bekommen, als
sich die Lüsternheit zum Beischlaf bei ihnen ein-
findet?

schwächt und hierdurch der Krampf auch gemindert werde. In dem ungebührlichen Abgang aber, der seines Erachtens bei sonst gesunden Weibspersonen blos von einer übermäßigen Geilheit herkomt, rathet er hingegen unter andern zu der Aderlässe, als einem ganz bequemen Mittel, wodurch die Lüsternheit geschwächet werde. Quo ruitis!

Wir wenden uns zum zweiten Versuch. In demselben schlägt Hr. E. ein neues Mittel wider die Krankheiten des Kopfs vor, die von einer Vollblütigkeit und einer Stockung des Bluts in demselben entstehen: dergleichen eine Art des Schlagflusses, die Epilepsie, die Tollheit und die Phrenitis vornehmlich ist. Dieses Mittel bestehet darinne, daß man dem Kranken die Halsschlagadern entweder auf einer, oder auch auf beiden Seiten unterbinden soll. Er sagt, er habe diesen Versuch an Hunden etlichemal gemacht, auch in Gegenwart des Hrn. Sauvages und La Müre; und die Hunde wären recht munter darnach gewesen. *) Man hat dem Hrn. E. den Einwurf gemacht, daß Drelincourt einem Hunde durch eben dieses Binden einen Schlagflus gemacht habe. Allein er antwortet darauf, daß man eines Theils an der Richtigkeit der Drelincourti-

p.26 31

*) Eben dieses Mittel hat Bellini schon vorgeschlagen, de sanguinis missione p. 157.

courtischen Erfarung noch zu zweifeln Ursach
habe; andern theils aber könne des Drelin-
courts sein Hund vielleicht keinen Ueberfluß
am Blute gehabt haben; welchen er doch be-
p. 29 dächtlich voraus seze, wenn er das Binden
30 der Schlagadern wider einen Schlagfluß an-
preise; denn in andern Ursachen des Schla-
ges wolle er es gar nicht gebraucht wissen.
Dieses Mittel scheint ihm viel zuverläßiger, als
die Aderlässe, und selbst die Oefnung der
Schlagadern an den Schläfen, und andere
Anstalten.

21 **Wenn die Aderlässe, sagt er, nicht sehr**
22 **reichlich und bis zur Ohnmacht in den oben
erwehnten Krankheiten angestellt wird, so
hilft sie nichts; wenn sie aber unter den ge-
sezten Bedingnissen nun hilft, das aber den-
noch nicht allezeit geschiehet, so geschiehet es
aus keinem andern Grunde, als weil die Le-
benskraft dadurch sehr geschwächt worden ist;
dieser Umstand aber ziehet andere, ebenfalls
schlimme Zufälle nach sich; der Mensch ver-
lieret z. E. die Wärme, die Farbe, wird Was-
sersüchtig, und so ferner.**

Die Oefnung der **Jugularader kan** sei-
nes Erachtens **keinen Nuzen bringen, weil
Bellini** (aber nicht die Erfarung) **gar un-
gemein wohl demonstrirt hat, daß, ob gleich
das Blut auf diese Weise aus dem Gehirn
unmittelbar abgezogen wird, es dennoch durch
die**

die Schlagadern nur mit gröſerer Gewalt alsdenn wieder in das Gehirn getrieben werde.

Die Oefnung der Schlafpulsadern bringt nicht mehrern Vortheil, als die Oefnung einer andern Blutader überhaupt; indem die Schlagadern des Gehirns, nicht, wie die Schlagadern anderer Theile, weil sie vom Blute entlediget werden, sich zusammenziehen, sondern immer voll bleiben. Im Gegentheil schadet diese Oefnung vielmehr und vergrössert den Zufall, da man den Stamm dieser Schlagader, nach abgezapftem Blute, stark zusammenpressen muß, wodurch der Einfluß des Bluts in die innern Stämme hernach nothwendig vergrössert werden muß.

Wider die andern Mittel, die man sonsten wohl gegen die erwehnten Krankheiten des
Haupts brauchet, hat Hr. E. auch vieles einzuwenden; das aber zuweilen sehr fabelhaft klingt.
Z. E. von dem ganz unkräftigen Zinnober, p.22
sagt er, daß, weil er wegen seiner Schwere und seiner eckigten Theile die Bewegung des Bluts verstärke und in dem allerkältesten Körper ein Fieber erregen könne, so sehe er gar nicht ab, wie er in der Epilepsie helfen könne.

Was er gegen die Würkung des kalten 23
Bades in der Tollheit erinnert, kan vielleicht mehrern Grund haben. Er siehet es nemlich vor möglich an, daß ein toller Mensch, den

man unversehens ins Wasser stürzt, den rechten Gebrauch seiner Sinne, nach einem so plözlichen Schrecken, wieder erlangen könne: allein er ziehet auch dies in Erwegung, daß währendem Untertauchen, alle Gefässe des Menschen, ausgenommen die innern Hirngefässe von dem Druk und der Kälte des Wassers stark zusammen gezogen werden, wobei kein Zweifel, daß das Blut in die minder widerstehenden im Gehirn, die den Eintrieb desselben nicht so, wie andere, aufhalten können, mit grösserer Gewalt übergehen werde; wovon aber der Erfolg sehr schlimm sey, indem auf diese Weise, wie die Erfarung auch zeige, die Tollheit mehrentheils in eine Thorheit oder in einen gänzlichen Verlust der innern Sinne verwandelt werde.

p.35 Hr. E. siehet übrigens wohl ein, daß das Unterbinden der Halsschlagader, wegen der zellichten Scheide, worinne dieselbe mit dem Intercostalnerven, und dem achten Paare eingeschlossen und mit solchen zugleich vereiniget ist, nicht so leicht und auch nicht ohne alle Gefahr, eben dieser Nerven wegen, die man unvermuthet mit einbinden, oder bei dem Ablösen so sehr drücken, und wohl gar abschneiden kan, zu unternehmen sey. Und daher rathet er, daß die Wundärzte sich zuvor darinne an todten Körpern und an lebenden
37 Thieren öfters üben sollen; und hiernächst auch die Behutsamkeit gebrauchen, daß sie in lebenden Körpern das aus der Wunde fließen-

de

de Blut nicht mit einem in kalten, sondern in warmen Wasser eingetunkten Schwamme auswischen: indem er erfaren, daß die Hunde alsobald in Zuckungen gerathen, wenn die nakten Nerven mit kaltem Wasser berühret worden. Dem allen ungeachtet aber zweifeln wir, ob sich jemand unterfangen werde, diese großen Schlagadern in lebenden Menschen zu unterbinden.

Gelegentlich führt Hr. E. verschiedene 15
Erfarungen an, die zum Theil wahr, zum
Theil aber unrichtig, und zu unsern Zeiten,
vernehmlich auf hiesiger Universität, durch
eine große Menge anderer wiederleget worden
sind. Also hat er zwar die Uebereinstimmung
des Gehirns mit dem Athemhohlen recht be-
schrieben; und er hat auch hierinne Recht, 17
daß diese Bewegung des Gehirns sich nicht
im gesunden Zustande ereignen könne, als wo-
zu die festen Knochen es nicht kommen lassen.
Wenn er aber der Börhaavischen Nachricht 14
glaubt, daß die harte Hirnhaut sehr empfind-
lich sey, und ein Thier heule und in Zuckun-
gen verfalle, wenn ihm solche mit Vitriolöl
betüpft werde, so betriegt er sich
sehr.

❧ ❧ ❧

VI.

Beiträge zur medicinischen Gelehrsahmkeit, in welchen theils allerhand auserlesene und nüzliche Materien aus der Arzeneiwissenschaft abgehandelt, theils auch viele merkwürdige Casus vorgetragen und mit nöthigen Anmerkungen erläutert werden, von D. Christian Friedrich Daniel Hochf. Schwarzburg. Hofr. und Leib-Medico. Dritter Theil. Halle in Magdeburgischen, in der Rengerischen Buchhandl. 1755. in 4. 1 Alph. 10 Bogen.

Der Hr. V. liefert in diesem Theile dreizehen Abhandlungen, die abermahls mit einer angenehmen Gründlichkeit geschrieben sind. Eine blose Anzeige hiervon würde zwar schon genug seyn; wir wollen aber dennoch nicht unterlassen, bei einigen, wo sichs thun lässet, auch etwas von dem wesentlichen Inhalt derselben anzumerken.

p. 1. In der 1. Abhandlung ist ein noch daurendes Nierengeschwüre beschrieben, wozu der Grund in der Geburt von einem starken Druk, den die Hand der Hebamme der gebährenden in die linke Seite versezt, geleget worden. Der Schmerz höret auf dieser Seite nicht auf, und mit dem Harn gehet eine eiterigte Materie, ohne Schmerz ab. Der Hr. V. schlägt

zur

zur Cur den Gebrauch des Selterwassers mit Milch, einen Thee von stärkenden Kräutern, den Locatelli Balsam, oder einen ähnlichen, nebst äußerlichen Dingen vor. Er mißbilligt p. 11
die vorher angestellte Badecur, worauf sich auch die Krankheit verschlimmert hat; und die 15
mit Milch gemachten Böhungen. Er nimt 6
hierbei Gelegenheit zu erklären, warum in der linken Niere leichter ein Geschwüre, als in der rechten entstehet. Bei einer andern Frau ist 17
ein Geschwür der Nieren, welches sich auswendig einen Ausgang gemacht, währender Schwangerschaft von selbst zugeheilet. Bei gegenwärtiger Patientin aber ist solches nicht geschehen; da sie mittlerweile zweimal schon schwanger gewesen.

In der 2. Abhandlung wird gezeigt, wie 18
man den Gebrauch der Gewürze und gewürzhaften Speisen nach der Gesundheit gehörig einrichten, und den Mißbrauch hingegen, nebst dem davon zu besorgenden Schaden, klüglich vermeiden solle. Der Hr. V. führt zuerst den Ursprung und den Wachsthum eines jeden Gewürzes an; hernach giebt er von ihren Bestandtheilen Unterricht; und hieraus leitet er ihre Würkungen her. Er merkt wohl an, daß 21
die Gewürze nicht alleine mit einem hizigen Oele würken, sondern daß man auch bei einigen auf die damit vermischten scharfen harzigten Theile, besonders bei dem Pfeffer und 24
Ingber zu sehen habe. Die Würkungen, die 26
nun

nun die Gewürze bei dem mäßigen Gebrauch
in unserm Körper erweisen, sind, daß sie die
Bewegung des Bluts befördern, die Wärme
vermehren, die festen, nervichten Theile stär-
ken, und hierdurch den Appetit vermehren,
die Verdauung der Speisen erleichtern, die
Blöhungen treiben, und die Krankheiten
p. 28 aus dem Magen abwenden. Woraus erhel-
let, daß sie vornehmlich den melancholischen
und phlegmatischen und alten Personen, und
solche, die einer dicken, kaltfeuchten Luft ge-
30 nießen, einen heilsamen Nuzen gewähren. Hin-
gegen schaden sie besonders, wenn sie über-
mäßig gebrauchet werden, den jungen, chole-
rischen, und sanguinischen Personen, in war-
31 men Ländern, und im Sommer. Der Scha-
de, den sie bei dem Mißbrauch äußern, beste-
het in Erregung hiziger Fieber, Entzündun-
gen, Schlag- und Lähmflüsse, besonders bei
vollblütigen Alten; ferner der Blutstürzun-
gen, und insonderheit der güldenen Ader, un-
zeitiger Geburten, Verstopfung des Leibes,
und allerhand Krankheiten, die von Hize und
33 Schärfe im Blute entstehen; wie man denn
z. E. bei denen, die Fontanelle tragen, gemei-
niglich wahrnimmt, daß sie starkes Jucken
und Brennen an dem Orte des Fontanells
empfinden, wenn sie ofte und viel Jngber und
Pfeffer an den Speisen gegessen haben; wel-
che Würkung der Hr. V. mit Recht nicht so
wohl von dem bloßen Oele dieser Gewürze, als
von ihrer Schärfe herleitet.

Die

Die 3. Abhandlung enthält eine Geschich- te von einer cachectischen und schwindsüchti- gen Person, welche ehedem der berühmte Französische Arzt Hr. Astruc an den sel. G. R. Hofmann überschrieben; nebst dessen dar- über ertheilten Medicinischen Gutachten. Bei- de Schreiben sind in lateinischer Sprache ab- gefaßt. p. 39

Die 4. Abhandlung betrift einen beson- 48 dern Geschwulst der Füße, der von einer im Körper zurükgehaltenen scorbutischen und gichthaften Schärfe erreget worden. Dieser Geschwulst wird deswegen besonders genen- net, weil er nur die Waden und Dikbeine einnimmt, und zwar diese nicht, wie gewöhn- lich, durchaus, sondern nur strichweise besezt. Und hiervon nimmt der Hr. V. Gelegenheit, die vornehmsten Ursachen der Fuß-Geschwul- ste zu erzählen, und die dargegen dienlichen Hülfsmittel anzuzeigen. Diese Geschwulste kommen überhaupt von einem stockenden Blu- te in den Füßen her. Die Ursachen aber, die hierzu Anlaß geben können, sind: eine Voll- blütigkeit, dickes und verschleimtes Blut, Mangel des Bluts nach Blutstürzungen, vie- les Sizen und Stehen, langwieriges Reiten und Fahren, Pressung der Lenden-Blutadern, Schwäche und Schlaffheit der Fasern, kurzer Odem und Herzgewächse, große Entkräf- tung in der Schwindsucht und Hectic, Ver- stopfung der Eingeweide, Erkältung der Füße,

star-

starkes Binden derselben, ein nicht hinlänglich erfolgter Auswurf einer scharfen Materie, das Ausbleiben schweißiger Füße, und endlich das vorhergegangene Podagra. Selbst die Natur pflegt bisweilen die unreinen Feuchtigkeiten auf eine heilsame Art, mittelst fieberhafter Bewegungen nach den Füßen hin zu werfen, davon hernach ein Geschwulst derselben entstehet, der
p. 58 öfters von einem Ausschlage an der Haut begleitet wird. Also weiß der Hr V. daß ein starker Anfall vom Schlage durch einen sol-
73 chen Geschwulst und ausgeschlagene Füße von der Natur gehoben worden. Ueber die offenen Füße und deren Cur macht er eine gute Anmerkung. Er hat wahrgenommen, daß diese Geschwüre fast allemahl schlimmer geworden und harte Ränder bekommen, auch stärkern Geschwulst nach sich gezogen haben, wenn man stark anklebende Pflaster übergeleget und sie mit den gewöhnlichen Digestivsalben, oder balsamischen Essenzen verbunden hat. Hiervon giebt er dies zur Ursache an, weil diese Arzeneien in der Wunde eine prikelnde und öfters schmerzhafte Empfindung erregen, nach welcher, wenn sie nachläßt, ein größerer Zufluß des Bluts und der Feuchtigkeiten erfolget. Da nun hierdurch der Geschwulst zunehmen muß, so muß auch die Heilung desto schwerer werden. Hingegen hat der Hr. V. befunden, daß die Cur viel eher und besser von statten gehet, wenn man nur blos kühlende und troknende Pflaster überleget, und

dabei den Fuß mit einer etwas breiten Binde von unten auf gelinde zusammen ziehet. Bei welchen allen aber eine gute Diät beobachtet, und auch blutreinigende und abführende Mittel gebrauchet werden müssen.

In der 5. Abhandlung führt der Hr. p.77
V. einen Beweiß, daß die meisten Patienten nach ihrem Temperamente leiden, und auch darnach curirt seyn wollen. Er gehet daher die verschiedenen Temperamente durch, und untersuchet, wie sich die Empfindung der Krankheit darnach zu richten pflege. Hernach 93
zeigt er auch, daß die Patienten so wohl das Bekenntniß von ihrer Krankheit und deren Ursachen, nach ihren besondern Gemüthsneigungen ablegen, als auch von dem Arzte gemeiniglich verlangen, daß er das Urtheil von 95
dem Verlauf und Ausgange der Krankheit, ingleichen die Cur selbst nach ihrem Sinne 98
einrichten solle.

Die 6. Abhandlung liefert eine Krank- 104
heitsgeschichte von einem sehr schweren und schmerzhaften Urinlassen, mit Absonderung der schleimigen Blasenhaut, welches auf ein Blutharnen aus der Urinblase erfolget ist. In dem Harn läßt sich zuweilen etwas Grieß sehen, und der Kranke hat einige würkliche Anfälle von Podagra gehabt. Bei dem schmerzhaften Harnen befindet sich zugleich ein empfindlicher Stuhlzwang; und bisweilen auch ein vorzüglicher Schmerz in der Gegend

des

des Perinäi, wobei dem Kranken nicht anders zu Muthe ist, als wenn man ihm daselbst mit einer scharfen Bürste in Cirkel herum wühlte. Das zeiget an, sagt der Hr. V. daß der vornehmste Siz dieses Uebels in dem allda liegenden Blasenhalße sey. Er leitet dasselbe vornehmlich von der güldnen Ader her, und meinet auch daher, man könne sein Blutharnen nicht Unrecht haemorrhoides vesicae nennen. Wir sollten aber ohnmaßgeblich dafür halten, daß das ganze Uebel vielmehr eine arthritis vesicae sey. Zur Cur, die der Hr. V. mit vielem Grunde vor schwer und langwierig ansiehet, schlägt er das Selterwasser mit Milch, oder das Spawasser, oder die süße Molken, die er nach Hofmannischer Art noch machen läßt, ferner ein erweichend Bad, Aderlässe und Blutigel, einige lindernde innerliche und äußerliche Mittel und
p.119 eine gute Diät vor. Unter den innerlichen Mitteln preiset er auch das Arabische Gum̃i an, und sagt, er habe es bei schweren und schmerzhaften Uriniren öfters gut befunden. Er löset solches in Fenchelwasser auf, und läßt davon einigemahl ein paar Löffel voll nehmen. Doch giebt er auch die Warnung, daß man bei dessen wiederholtem Gebrauch billig mit auf den Magen sehen soll, damit solcher durch dieses klebrige Mittel nicht verdorben werde.

125 In der 7. Abhandlung wird eine mit allerhand besondern Zufällen verknüpfte Fluß- und

und Nervenkrankheit beschrieben und nach allen Umständen erkläret, und zu deren Hebung der beste Vorschlag gethan; wozu unsers Erachtens der Gebrauch der blasenziehenden Mittel oder eines Haarseils nicht wenig beitragen würde.

In der 8. Abhandlung erzählet der Hr. p.139
V. die vornehmsten Hindernisse, auf Seiten des Kranken, welche die Krankheit verzögern oder ihre Cur schwer, und bisweilen gar unmöglich machen. Zu einer glüklichen Cur werden drei Stücke erfordert, 1) eine zulängliche 141
Erkenntniß der Krankheit und des Kranken selbst; 2) der Ursachen davon; 3) die Anwendung solcher Mittel, welche die Ursachen wegzunehmen fähig sind. Hieraus folget, daß so wohl der Arzt als der Kranke selbst, sich insonderheit auf dreierlei Weise bei der Cur vergehen und den glüklichen Erfolg verhindern können. Was den Kranken anbelangt, von dem anjezo alleine die Rede ist, so hindert er 142
die Cur, 1) wenn er dem Arzte keine genugsame Merkmale an die Hand giebt, woraus derselbe die rechte Beschaffenheit und den wahren Siz der Krankheit sattsam beurtheilen kan; 144
2) wenn er die Ursachen seiner Unpäßlichkeit verheelet oder gar verschweiget; welches theils aus Blödigkeit oder einer störrigen Gemüthsbeschaffenheit, theils aus einem Unvermögen, wie bei Kindern, geschiehet; 3) wenn er zu spä- 146
te Hülfe suchet, oder ihm sein Anliegen zu spä-

p.147 te entdecket; 4) wenn er die ihm bei der Cur angerathene Lebensart entweder nicht gebrau-
151 chen will, oder nicht gebrauchen kan; 5) wenn er die verordneten Mittel zu gebrauchen ver-
153 weigert; 6) wenn er die von dem Arzt gegebenen Arzeneien nicht in der bestimmten Zeit und Ordnung brauchet, oder, wenn er ohne des ordentlichen Arztes Vorbewußt andere zugleich um Rath fraget, und allerhand Haußmittel vorwizig dazwischen brauchet.

155 In der 9. Abhandlung zeiget der Hr. V. nun auch die Hindernisse an, wodurch die Genesung des Kranken auf Seiten des Arztes aufgehalten wird. Diese Hindernisse sind e-
157 benfalls mancherley. Das 1) Versehen des Arztes ist, wenn er nicht zeitig genug mit dienlichen Mittel zu Hülfe kommt, und entweder aus Zaghaftigkeit oder aus einer strafbaren Nachläßigkeit, oder aus allzugroßer Vorsicht, da er nehmlich erst sehen will, wo es mit der Krankheit hinausläuft, blos allgemeine Arzeneien, die weder helfen, noch schaden, verordnet. Wie nachtheilig dieses dem Kranken seyn könne, beweiset der Hr. V. durch die Gallen- und bösartigen Fieber, und Ruhren, welche, wo nicht gleich zu Anfang abführende Mittel gegeben werden, heftiger und langwie-
159 riger gemachet werden. 2) Wenn er keine solche Mittel anwendet, welche die Ursachen einer Krankheit wegzunehmen geschikt sind; und dieses wird 3) geschehen, wenn er die Ursachen

der

der Krankheiten nicht hinlänglich einzusehen ver-
mag; 4) wenn er solche Mittel verordnet, welche p.161
die Ursachen der Krankheit vermehren, oder die-
sen ganz zuwieder sind; 5) wenn er die Kranken 164
selbst nach ihren vornehmsten Umständen nicht
recht kennet, und die Arzeneien nicht gehörig
darnach einrichtet; 6) wenn er schwächere Mit- 167
tel verschreibet, als zu Wegräumung der Ur-
sachen hinlänglich sind, oder stärkere, als es die
Krankheiten verstatten; 7) wenn er die beque- 169
men und langsam würkenden Mittel nicht lan-
ge genug fortsezt; 8) wenn er in schmerzhaf- 170
ten und spasmodischen Krankheiten die Ursache
eher, als die Zufälle, zu heben suchet; 9)
wenn er einige sehr heftige Zufälle nicht achtet, 171
und ihnen folglich in Zeiten nicht gebührend
abhilft; 10) wenn er den ordentlichen Ver- 173
lauf der Krankheiten nicht genau beobachtet,
und die rechte Zeit nicht in Acht nimmt, wo
er der Natur am besten zu statten kommen,
und dieses oder jenes Arzeneimittel mit Nuzen
verordnen kan; 11) wenn er die Curen nicht 176
zur bequemen Jahreszeit anstellet, oder die Ar-
zeneien nicht in den rechten Stunden nehmen
läßt; 12) wenn er allzuviele und vielerlei Ar- 177
zeneien brauchet, und sehr ofte damit abwech-
selt; 13) wenn er zu wenig giebt, und die nö- 178
thige Abwechselung der Arzeneien unterläßt;
14) wenn er keine zuverläßige und wohl aus- 179
gesuchte Arzeneien in Gebrauch ziehet; 15)
wenn er dem Kranken keine gehörige Diät bei 181
der Cur vorschreibt, sondern nur alles durch

Digitized by Google

p.183 Arzeneien auszurichten suchet; 16) wenn er auf die lezte, da die Krankheit meist fürüber ist, keine gehörige Nacheur gebrauchet. Dieses ist ein kurzer Abriß von den vornehmsten Hindernissen, wodurch ein Arzt die Krankheiten verzögern, oder auch wohl manchmal verschlimmern kan. Der Hr. V. hat überall Beispiele, die in der Erfarung allerdings gegründet sind, beigebracht; wir haben aber solche nicht anführen mögen, da wir geglaubt, sie werden einem geübten von selbst schon einfallen.

186 In der 10. Abhandlung ist ein Casus von einer sehr eingerissenen Gicht vorgetragen, wobei die Gelenke der Hände und Finger mit harten Knoten besezt sind. Diese Geschichte hat der Hr. V. ebenfalls mit nöthigen Anmerkungen erläutert, und bei der Cur insonderheit
203 diejenigen äußerlichen Mittel vorgeschlagen, die man zur Zertheilung der Gichtbeulen sicher gebrauchen kan; dergleichen warme Bäder, erweichende, Hauß-Bäder, Seife, und stinkendes Weinsteinoel sind.

205 Die 11. Abhandlung handelt von einer besondern mit hartnäckiger Verstopfung des Leibes und heftigen Kopfschmerzen verbundenen Cacherie, welche durch einen abgeschnittenen Weichselzopf und unvorsichtige Curen gar sehr vermehret worden.

In

In der 12. Abhandlung wird geleh- p. 226
ret, wie man sich bei dem heute zu Tage übli-
chen stärkern Weintrinken zu verhalten habe,
wenn man den davon zu besorgenden Schaden
kläglich verhüten wolle. Wir wollen hieraus 240
nur des Hrn. V. Gedanken bemerken, die er
über den Citronsaft äußert, welchen einige die
Woche ein paarmahl bei dem Weintrinken aus
der Absicht brauchen, damit sie vom Steine
wollen verschonet bleiben. Er hat angemerkt,
daß dieser Saft nicht allen hat bekommen wol-
len, sondern nur vornemlich denen gut ge-
daucht hat, die von Natur ein aufwallendes
Blut haben, und diese Aufwallung durch star-
kes Weintrinken vermehren, den Leib dabei be-
wegen, und genugsam andere dünne Feuchtig-
keiten zu sich nehmen: indem vermuthlich die
Säure die übrige Hize des Bluts gedämpft
und also verhindert hat, daß dasselbe nicht so
häufig zu den geschwächten Nieren ist hinge-
trieben worden. Wenn aber auch einiger Nu-
zen von diesem Mittel erhalten würde, so ist
er doch, nach dem richtigen Urtheil des Hrn.
V. in Ansehung des andern Schadens, den
man wegen der verursachten Verdickung des
Bluts davon befürchten muß, nicht hinreichend
genug, diese Cur recht sicher zu machen. Am
wenigsten aber dürften sich diejenigen darauf
verlassen können, die phlegmatischen Tempe-
ramentes sind, viel stille sizen, und ohnedem
schon dicke und zähe Feuchtigkeiten im Kör-
per haben.

p. 246 Die 13. Abhandlung enthält eine merkwürdige Krankheitsgeschichte von einer Frau, welche heftige Blutstürzungen aus der Mutter, abgegangene Muttergewächse (mola) unzeitige Geburten, allerhand krampfhafte Zufälle, und endlich auch, ihrem Bedünken nach, durch den Hintern einen Abgang kleiner Knochen von einer im Mutterleibe verfaulten Leibesfrucht gehabt hat.

VII.

Histoire de l'Academie Royale des Sciences & belles lettres. Année 1752. A Berlin chez Haude & Spener. 1753. 2 Alph. 19 B. in 4.

1. Hr. Hofr. Eller hat neue Versuche mit dem menschlichen Blute angestellet: welche vornemlich darinne bestehen, daß er verschiedene Arzeneimittel unter dasselbe gemischt und die Veränderungen, die es davon
12 leidet, angemerket hat. Er hat seine Versuche mit grosser Genauigkeit angestellt. An statt daß andere die Salze z. E. und andere Dinge in ihrer natürlichen und troknen Gestalt unter das bereits erkaltete Blut gemischet haben; hat er dasselbe, so bald als es aus der Ader gelaufen, in ein schon erwärmtes Balneum gebracht,

bracht, welches denjenigen Grad der Wärme hatte, den der menschliche Körper natürlicher Weise hat; und von diesem warmen Blute hat er nun 2 Quenten ohngefehr genommen, und darunter den 3ten oder 4ten Theil eines Arzeneimittels, nicht in trokner Gestalt, sondern in dem gehörigen Auflösungsmittel aufgelöset, und auch zuvor in dem Balneo so warm gemacht, als der menschliche Körper ist, gemischet; und denn endlich hat er auch das Gläsgen, wenn er die Mischung gemacht, zuvor bis zu eben dem Grad erwärmet, damit ja auf keinerlei Weise dem Blute eine fremde Veränderung möge beigebracht werden. Das Gemische hat er erst mit blosen Augen betrachtet, und auf die sichtbare Veränderung des Bluts Achtung gegeben; gleich darauf aber hat er etwas weniges davon mit einem zarten Pinsel unter das ebenfalls zuvor erwärmte Vergrösserungsglas getragen, und auf diejenigen Veränderungen Acht gegeben, die sich mit dem blosen Auge nicht wahrnehmen lassen. Unter diesen Bedingungen nun, hat er folgende Erscheinungen bemerket:

Vitriol macht das rothe Blut im Augenblik blaß und grau, und verwandelt es in bleifarbige Flocken. Die Blutkügelchen erscheinen durch das Vergrösserungsglas in lange Fäden zerrissen. p. 13

Alaun macht das Blut dunkelroth und gerinnend. Die kleinen Kügelchen behalten unter dem Vergrösserungsglas ihre Figur, und sind auf allen Seiten mit einander verbunden, so, daß sie gleichsam ein Gewebe, das dunkel und ein wenig durchsüchtig ist, vorstellen.

Kochsalz macht die Röthe des Bluts schöner und heller, und alsobald zu einer glänzenden Gallerte. Die Kügelchen erscheinen unter dem Vergrösserungsglas abgesondert, gelblicht und ein wenig durchsichtig.

Vom Salpeter leidet es fast die gleiche Veränderung; doch wird es davon röther und heller; gerinnt aber nicht so gleich, sondern erst nach einigen Minuten, wenn es kalt worden ist.

Die feuerfesten Laugensalze machen es dunkelroth, aber zugleich ungemein flüßig; welche Flüßigkeit auch etliche Tage lang dauert. Unter dem Vergrösserungsglas stellen sich die Kügelchen eben so, wie bei dem Kochsalz, vor.

p. 14 **Ein flüchtiges Laugensalz** verrichtet gleiches, und die Flüßigkeit ist noch grösser.

Salmiac macht es noch dunkelrother, als die zwo vorigen Salzarten; das Gemische aber,

aber, welches anfänglich dünner ist, wird bald steif und zu einer durchsichtigen Gallerte. Die Blutkügelchen erscheinen unter dem Vergrösserungsglas länglicht und platt, und liegen übereinander her; behalten aber nichts desto weniger ihre rothe Farbe.

Borrax macht es schön roth und helle, es erfolgt aber bald eine Gerinnung darauf, jedoch ohne merkliche Veränderung der Röthe. Die Blutkügelchen erscheinen unter dem Vergrösserungsglase abgesondert; sind aber ganz weiß und durchsichtig.

Gereinigter Weinstein verwandelt es in schwarzrothe Flocken, und sondert zugleich etwas wässeriges davon ab. Unter dem Vergrösserungsglas sehen die Kügelchen gedrukt aus.

Vitriolisirter Weinstein macht es sehr flüßig und giebt ihm eine Fleischfarbe. Das Vergrösserungsglas stellt die Kügelchen abgesondert, blaß, gelblicht und durchsichtig vor. Eben diese Erscheinungen werden vom Polychrestsalze, vom Englischen, Seignettischen, und dem Wundersalze erreget. p. 15

Das Salz des Sauerklee macht es grau und geliefert. Dem ohngeachtet sehen die Kügelchen unter dem Vergrösserungsglase durch-

durchsichtig aus, und haben eine ordentliche Verbindung.

Der Arsenic verdikt es alsobald, und macht es schön dunkelroth, aber dabei glänzend. Unter dem Vergrösserungsglase scheinen die Kügelchen fast sich zu bewegen, und sind überaus zart und klein. Hin und wieder siehet man zwischen ihnen kleine Spießgen mit dreieckigten Spizen, welche sie wie kleine Wurfpfeile durchschneiden.

p.16 Der Sublimat macht es braunroth; benimmt ihm aber die Flüßigkeit nicht; auch nicht einmahl, wenn es kalt worden ist. Die Erscheinungen unter dem Vergrösserungsglase sind fast einerlei mit den vorigen.

Vitriolöl macht es schwarzbraun und hart; die Kügelchen aber werden davon nicht zerstöret, wie man wohl hätte muthmassen sollen. Salpetergeist verdikt es ein wenig, doch so, daß es seine Flüßigkeit nicht völlig verlieret. Die Röthe verliert sich aber augenbliklich, und verändert sich in eine graue Farbe. Die Blutkügelchen bleiben in ihrem natürlichen Zustande. Fast gleiches verrichtet der Salzgeist, nur daß er das Blut hart machet, welches jener nicht thut. Und diese Erfarungen lehren, daß die stärksten corrosivischen Dinge nicht so wohl die flüßigen, als die

die festen Theile unsers Körpers angreifen und zerstören.

Die mit Weingeist bereitete Essenzen verschiedener Dinge, so harzigte Theile bei sich führen, haben dieses gemein, daß sie in dem Blute eine ob wohl ungleiche Verdikung und Veränderung an der Farbe verursachen. Die Essenz des Mohnsafts würkt die stärkste Cohäsion unter den Blutkügelchen, so daß man unter dem Vergrösserungsglase keines von dem andern mehr unterscheiden kan. p. 17

Bei der Vermischung wässeriger Decocten, welche die gummösen Theile aus den Arzeneien ausgezogen haben, hat der Hr. H. nichts sonderbares bemerket.

Uebrigens hat sich der Hr. H. auch bemühet, den Durchmesser der Blutkügelchen zu erforschen, und hat gefunden, daß derselbe den $\frac{1}{1900}$ Theil eines Rheinländischen Zolles hält. Die Leuwenhökische Ordnung der Blut- und Wasserkügelchen scheint ihm fast ein Werk einer starken Einbildung zu seyn. 9 10

2. Hr. Meckel liefert eine genaue Beschreibung der Nerven des Gesichts. Er zeigt die Ursach, warum derselben so viele sind, und erkläret ihre Würkung in die Muskeln und Farbe des Gesichts. 19

p.131 3. Hr. Marggraf hat das Regen- und Schnee-Wasser chymisch untersucht. Diese Wasser sind ohnstreitig in Vergleichung gegen andere Arten die reinesten, und dienen daher hauptsächlich zu Untersuchungen; besonders wenn sie unmittelbar aus der Luft in den allerreinesten und solchen Gefässen, die ihnen nicht die mindeste Veränderung beibringen können, und zu einer solchen Zeit, wo die Luft am wenigsten, mit Staub, Insecten und Unreinigkeiten angefüllet ist, aufgefangen werden. Alle diese Regeln hat Hr. M. fleißig beobachtet, und noch andere Vorsichten gebrauchet, die ihm wegen der Reinigkeit dieser Wasser desto sicherer seyn liessen. Er hat hierzu einen Garten ausser der Stadt erwehlet, in welchem ein weiter leerer Plaz befindlich war: daselbst hat er gläserne Schüsseln, die zuvor mit destillirten Regenwasser ausgespielet waren, zu der Zeit, wenn es bereits einen halben Tag geregnet oder geschneiet, aussezen lassen, und die Feuchtigkeiten alsdenn in einen weiten und vorher auch mit destillirten Wasser ausgespielten Kolben sammlen, und solches an einem bequemen Orte aufheben lassen; und hierzu hat er die Monate December, Jenner, Februar und Merz aus oben gemeldeten Ursachen erwählet. Vom Regen so wohl als vom Schneewasser hat er 100 Quartiere, ein jedes zu 32 Unzen gerechnet, gesammelt. Eine jede Menge hat er nach und nach in einer gläsernen sehr reinen Retorte ganz gelinde destil-

stilliret, so, daß das Wasser nicht zum sieden gekommen. Er hat 9 Quartiere auf einmahl eingesezt, und solche bis auf 2 Quartiere abgezogen, zu welchen er wieder 9 Quartiere geschüttet, bis endlich die 10 Quartiere alle waren, und von solchen ohngefehr 3 in der Retorte zurük geblieben waren. Mit diesem zurükgebliebenen Wasser, welches gleich bei der p.135
ersten Destillation trübe worden, zu einem deutlichen Merkmale, daß erdichte Theile darunter seyn müßten, hat er nun Versuche angestellet, nachdem er es zuvor noch weiter bis auf 8 Unzen concentriret. Dieses Wasser, 136
welches noch trüber war, hat er ferner filtriret, und in dem Seiher 100 Gran einer zarten und gelblichten Kalcherde gefunden. Das durchgeseihete Wasser blieb nichts destoweniger noch ein wenig trübe. Die vorgedachte zurükgebliebene Kalcherde brachte den Hrn. M. auf die vernünftige Vermuthung, es müsse in dem Regenwasser, (denn von diesem ist jezo allein die Rede) nothwendig eine subtile Säure steken, welche die Erde aufgelöset hielte. Und solches haben auch die fernern Versuche bestätiget. Hr. M. goß in das durchgeseihete Wasser 120 bis 150 Tropfen von aufgelößtem Weinsteinsalz, brachte das Gemische in die Wärme, ließ es bis auf ohngefehr 4 Unzen ausdünsten, und merkte hierbei, daß es ferner etwas von einer kalchichten Erde fallen lies. Diese sonderte er durch ein Filtrum ab, und brachte das durchgelassene ferner zur Cristalisa-

lisation. Auf welche Weise er ein doppeltes wahres Mittelsalz, ob wohl nur zu etlichen wenigen Granen erhielte. Das eine erschien in Salpeter= und das andere in Kochsalzcristallen. Beiderlei Cristallen hatten eine bräunliche Farbe, und diese zeigte an, daß auch schleimigte und ölichte Theilchen sich in dem Wasser
p.137 befinden mußten. Von eben dem concentrirten und filtrirten Liquor, worein er noch kein Weinsteinöl getröpft hatte, hat er etwas unter metallische Solutionen gemischt; und die davon erregten Niederschläge gaben ihm dem bündigsten Beweiß, daß in dem Regenwasser eine Kochsalzsäure befindlich sey. Denn Silber, Quecksilber und Blei, in Salpetergeist aufgelöset, wurden weiß niedergeschlagen; und bei der Silbersolution war der Niederschlag am stärksten. Die Gegenwart der salzigten und erdichten in dem meisten Regenwasser enthaltenen Theile zeigt sich noch deutlicher durch dessen Fäulung; und diese giebt zugleich einen Erweiß von den schleimigten und ölichten Theilchen; da ohne solche nirgends eine Fäul-
138 niß möglich ist. Doch ist das durch die Destillation so sehr concentrirte Regenwasser in keine Fäulniß zu bringen gewesen. Und Hr. M. hat auch angemerket, daß das undestillirte reine Regenwasser langsamer gefaulet, als andere mehr unreine vom Himmel fallende Wasser.

Das Schneewasser hat eben die Er- p. 139
scheinungen und gleiche Grundtheile gegeben, nur mit dem kleinen Unterschied, daß das Regenwasser etwas mehrere Kalchtheilgen als dieses enthalten, und die Säure vielmehr von der salpetrichten, hier aber vielmehr von der kochsalzigen war. Hr. M. hat auch die Vorrichische Erfarung, daß das destillirte Wasser bei jedesmahliger Abziehung eine Erde zurük lasse, wahr befunden. Er hat 2 Pfund solchen Wassers, zwölfmahl destillirt, und bei jeder Destillation $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ Gran einer gelblichten und etwas glänzenden Erde, die ihm kalkhafter Natur zu seyn schiene, und die er inskünftige noch weiter untersuchen wird, wenn er erst eine Menge derselben wird gesammlet haben, erhalten. Sie hat sich in Salpeter- 141
geist, aber nicht völlig, auflösen lassen, daher getrauet er sich auch noch nicht, sie vor eine vollkommene kalkichte Erde auszugeben. Doch ist sie es zum Theil gewiß, da sie, zumahl nach vorhergegangener gelinden Calcinirung, den urinösen Theil aus dem Salmiac losgemacht hat.

Diesen Untersuchungen hat Hr. M. end- 143
lich auch noch einige sehr genaue Prüfungen etlicher Berlinischer Wasser beigefüget; die außer den Theilen, welche die vorigen Wasser enthalten, noch mehrere fremdartige bei sich führen; aber jede in grösserer Menge, als die vorigen.

Die

p.144 Die gemeine Art, nach welcher man die Wasser durch eingetröpfte metallische Solutionen, und Weinsteinöl zu probiren pflegt, hält er nicht vor genau genung, da man auf solche Weise weder alles fremdartige, was darinne stekt, herausbringen, noch ein jedes dem Gewichte und der Art nach genau bestimmen kan. Denn gesezt, daß eine Silbersolution von einem Wasser niedergeschlagen wird, kan man wohl hieraus nun gewiß wissen, was für ein Salz in solchem Wasser stekt? So wohl ein glauberisches als ein Kochsalz kan solchen Niederschlag machen. Man kan also nicht sagen, welches von diesen beiden darinne ist; man kan auch nicht wissen, ob nicht beide zugleich und noch mehrere Arten in einem Wasser sind, welches doch gar wohl seyn kan. Eben so unzulänglich ist auch die Probe mit dem Weinsteinöl. Wenn zweierlei Erdarten in einem Wasser sind, so kan hierdurch eine oder die andere in ihrer Natur verändert werden.

147 Es leugnen einige Schriftsteller, daß ein würklicher Salpeter im Wasser enthalten sey; allein Hr. M hat solchen in allen Berlinischen Brunnenwassern, die er geprüft, gefunden. Es ist zwar dessen sehr wenig gewesen, und haben 100 Quartiere Wasser manchmal nur 8 Gran gegeben. In den mehresten Erden der Berlinischen Wasser hat er auch Eisentheilchen gefunden, und diese auf folgende
152 de Art entdecket: Da bekannt ist, daß das Berliner-

linerblau seine Farbe hauptsächlich dem Eisen zu danken hat, so kam er auf den Einfall, daß wenn unter denen kalkichten Erden Eisentheilchen wären, solche an glüklichsten durch eine alcalische Lauge, so wie sie zum Berlinerblau nöthig ist, entdekt werden könnten. Er nahm also die Erden, calcinirte sie unter der Muffel, goß hernach Vitriolgeist drauf und lösete sie auf. Diese Auflösung seihete er ab, und goß nach und nach von der alcalischen (aus 2 Th. Alcali und 1 Th. getrokneten und mit dem Alcali calcinirten Blute gemachten) Lauge etwas in die Solutionen; da er nun sahe, daß hierauf bei einigen ein blauer Niederschlag erfolgete, so war er von der Gegenwart der Eisentheilchen in den Kalcherden genug versichert. Doch lies er es hiebei nicht bewenden: er süssete diesen Niederschlag aus, calcinirte ihn, p.156
und bekam hierauf einen röthlichen Eisensafran: unter solchen mengete er nun etwas Fett, daß ein Teig daraus war, that ihn in einen Schmelztiegel, machte diesen zu, und sezte ihn in ein Schmelzfeuer. Als er ihn hernach wieder heraus nahm, fand er im Tiegel ein schwärzliches Pulver; welches der Magnet häufig anzog. Genug Beweise vor das Daseyn des Eisens in den Erden.

Und auf diese Art hat Hr. M. auch noch andere Körper probieret, ob sie Eisen enthalten. Aus dem Rüdersdörfer Kalchstein aus einem kalkartigen Spath, einem Blasenstein, 155

den Schafsknochen, dem menschlichen Hirn-
schedel, den Carlsbader Steinen, den rothen
und weissen Corallen hat er nach vorhergegan-
gener Calcination und Auflösung in Vitriol-
geist durch die obige alcalische Lauge einen
p.154 blauen Präcipitat erhalten: so gar die aus
dem Regen- und Schneewasser, durch die De-
stillation zurükgelassenen Erden haben eine
Spur davon gegeben, welches allerdings zu
155 bewundern ist. Hingegen haben Austerscha-
len, wilde Schweinszähne, Krebssteine, El-
157 fenbein, Perlen u. s. f. nichts geliefert. Zu-
lezt erinnert Hr. M. daß man zu Entdeckung
der Eisentheilchen an statt der vorigen Lauge,
auch die von der Potasche allein gemachte brau-
chen könne; wobei man aber keinen blauen,
sondern gelben Präcipität bekommt.

158 4. Hr. Gleditsch sondert von der Gentia-
ne einige Gattungen ab, die sich von selbiger
darinne hauptsächlich unterscheiden, daß ihre
Staubspizen in einen Kegel zusammen gewach-
165 sen sind. Er nennt dies neue Geschlechte
Pneumonanthe; und rechnet darunter 1) Pneu-
monanthe Lobel. Gentiana angustifolia,
autumnalis, maior C. B. 2) Gentiana flori-
bus terminatricibus raris, corollis erectis,
plicatis, foliis linearibus Linn. 3) Gentia-
na foliis longis, angustis, floribus in alis cau-
lis sessilibus Hall. In einer Tabelle stellt er
die vornehmsten Arten der Gentianen und ihren
Unterscheid an den Blumentheilen vor.

VIII.

VIII.

Academische Schriften.

1)

Specimen chemico-medicum inaugurale de Sale vrinae humanae nativo. Auctore *Io. Alb. Schlosser*. Lugd. Bat. 1753. 3½ Bogen.

Dieses wunderbare natürliche Urinsalz, welches Boerhaave zuerst hervorgebracht, und Hr. Marggraf hernach genau zergliedert hat, hat dem Hrn. Schlosser nicht minder einige neue Erscheinungen bei seinen Untersuchungen geliefert, welche überaus angenehm sind, und eine vorzügliche Anzeige verdienen.

Es kan dieses Salz so wohl aus frischem als faulem Harn gemacht werden; doch giebt jener etwas mehr. Man bekommt es am häufigsten, wenn man den frischen Harn so lange ausdunstet, bis er mit einem hohen, dünnen Schaume überzogen ist, und sodann solchen durchseihet und an einen kühlen Ort zum Anschießen hinstellet. Das zurükgebliebene flüßige Wesen giebt etlichemahl neues Salz, wenn es zuvor mit Wasser verdünnt und wieder eingekochet wird. Damit die Salze reine werden, muß man sie mit kaltem Wasser auswaschen, und hernach im warmen auf-

lösen, und gehörig cristallisiren. Aus einem Pfund frischen Harns hat Hr. S. zehn Quenten reines Salz bekommen; da hergegen Hr. Marggraf aus dem faulen Harn weniger erhalten; welches von dem Verfliegen der urinösen Theile währender Fäulniß herkommt.

Das in dem Seiher zurükgebliebene zähe Wesen hat Hr. Schl. zuerst geprüft. Es giebt nach dem Troknen, im ofnen Feuer, ein wenig Wasser, sehr viel flüchtiges Alcali und ein wenig gelbes Oel. Das in der Retorte zurükgebliebene Pulver hat Hr. S. ausgeglühet und ausgewaschen. Es war gesalzen, und bestund aus wahrem Meersalz und einer sehr reinen Erde, die am Gewichte fast doppelt so viel ausmachte.

Das natürliche Harnsalz selbst hat er wie Hr. Marggraf als ein wahres ammoniacalisches Mittelsalz gefunden. Die Helfte davon gieng im Feuer in Gestalt eines hellen Salmiacgeistes über, und war dem mit Kalch bereiteten sehr ähnlich. Es gelieferte mit dem Weingeiste, und machte mit dem Dunste des Eßigs einen sichtbaren Dampf. Das in der Retorte zurükgebliebene oder der saure Theil gerieth im Tiegel in Fluß und ward zu einem durchsichtigen Glase, das in der Luft zwar nicht zerschmelzte; aber doch beständig, und gleich vom Anfang an, schmierig war. Es schmelzt im Wasser und braußt mit dem Laugensal-

gensalze, wie ein ander saures; nicht aber mit Kreide; färbet auch den Violensaft nicht roth. Mehrere Versuche hat Hr. Schl. mit dieser Säure nicht vorgenommen.

Sonst hat das natürliche Harnsalz in seiner ordentlichen Mischung folgende Eigenschaften: Es schießt in vierekigte Stangen an, und hat zwei stumpfe Enden; verhält sich im Feuer wie Borax; ist angenehm salzicht, wird weder von einer Säure, noch von einem Alcali sonderlich verändert; braucht fast fünfmahl so viel Wasser zum Auflösen; bleibt in der Luft trocken, wird aber auswendig rauh, und bekommt einen weißen Ausschlag. Wenn es im Wasser aufgelößt ist, wird es vom Eisen, das dazu kommt, milchigt; das Kupfer zerfrißt es ein wenig; den Zink lößt es ganz auf, aber nur in weniger Menge. Aufgelößt Gold, Blei und Zink verändert es nicht, Silber wenig, Quecksilber aber, Kupfer, Zinn, Eisen, und Spießglas verwandelt es in einen schneeweißen Brey. Es ist gänzlich einerlei Natur, es mag aus frischem oder aus faulem Harne zubereitet seyn.

---

2)

D. Christ. Gottl. Ludwig P. P. Programma de cortice dentium. Lips. 1753. 1 $\frac{1}{2}$ Bogen.

Der Hr. V. hat verschiedene Zähne in einen guten Vitriolgeist geleget, und gefunden, daß die Wurzel und der knöcherne Theil derselben

selben geschwinder und leichter, als die marmorne Rinde, aufgelößet wird, solche aber dennoch auch, nachdem sie einige Tage in diesem sauren Safte gelegen, in eine kalchigte Materie, wie jene Theile, verwandelt wird. Diese Rinde entstehet, indem die erdichten Theile, die sich an dem obern Theil des Zahns anlegen, durch das Zahnfleisch, welches sie bedekt, mehr zusammen gedrükt und also zu einen dichtern Zusammenhang gebracht werden, mithin eine weiße und glänzende harte Substanz vorstellen. Zu dieser Festigkeit tragen die schleimigten Theile, als welche die erdichten verbinden, sehr viel bei. Die Luft hingegen, welcher die Krone ausgesezt ist, vermag hierzu nichts, indem die Rinde schon gebildet ist, wenn der Zahn noch in seinem Gehäuse verschlossen liegt. Daß die Zähne, wenn sie aus ihrer Höhle hervorgedrungen, nicht mehr wachsen, wie Nesbitt vermeinet, getrauet er sich nicht zu bejahen, sondern ist vielmehr geneigt das Gegentheil zu glauben, weil die Grösse der Zähne bei Erwachsenen gar sehr verschieden ist.

IX.

Medicinische Neuigkeiten.

Leiden. Der Hr. D. Adrian van Royen, welcher das Amt eines Kräuterlehrers 25 Jahr lang mit vielem Ruhm begleitet hat, hat

hat neulich solches freiwillig niedergeleget, und mit einer Elegie, die er in Gegenwart des academischen Raths abgelesen, seinen Abschied genommen. Sein Nachfolger ist der Brudersohn Hr. D. David v. Royen, welcher am 14 Junius mit einer Rede de hortis publicis praestantissimis scientiae medicae adminiculis seine Bedienung angetreten hat. Es ist dieselbe auf drei Bogen in gr. 8. abgedrukt worden, und wir wollen hier ihren Inhalt kürzlich bemerken. Hr. v. R. stellt den Nuzen der öffentlichen Kräutergärten auf folgende Art seinen Zuhörern vor: Er sagt man könne die Pflanzen weder aus troknen Sammlungen, noch aus Bildern, noch aus Beschreibungen kennen lernen; ein wohlbestellter Garten aber vereinige die Früchte von vielen Gegenden, und zwar in einer guten Ordnung und Vollständigkeit ganzer Classen, die auch ein Reisender oft nicht mit vieler Beschwerlichkeit antreffen werde; es mache also ein guter Garten die Reisen, welche sonst das einzige Mittel wären, wodurch man Kräuter könne kennen lernen, entbehrlich; und endlich sey derselbe alleine fähig, die Kenntniß eines Lehrers auf einmahl in den Gemüthern vieler Lernenden zugleich zu vervielfältigen.

Leipzig. Am 17ten October hat der **Hr. D. Anton Wilh. Im Plaz**, bisheriger ordentlicher Lehrer der Botanic, das Physiologische Lehramt mit einer Rede angetreten,

worinnen er die nöthigsten Pflichten eines Lehrenden erörterte. Die Einladungsschrift hierzu handelt de plantarum plethora; davon wir inskünftige besondre Anzeige thun wollen.

Jngolstadt. Se. Churfürstliche Durchlaucht in Bayern haben gnädigst beschlossen, bei der Medicinischen Facultät auf hiesiger Universität einige nöthige und zur Erziehung tüchtiger Aerzte beförderliche Verbesserungen zu machen. An statt der bisherigen zweien Hrn. Professoren sind ihrer drei aufgestellt und zu Sr. Churf. Durchl. Räthen erhoben worden; und ihnen fordan befohlen, die Studirenden in allen Theilen der Medicin lediglich nach dem Boerhaavischen Lehrgebäude zu unterrichten. Hr. D. Leonhard Obermayr ist zum ordentlichen Lehrer der Jnstitutionen, Anatomie, und Chirurgie eingesezt worden. Hr. D. J. Jacob Treuling ist als Senior und Primarius zum ordentlichen Lehrer der Therapie bestätiget; und an statt des in Gnaden zur Ruhe gesezten und noch mit einem jährlichen Gehalt versehenen Hrn. Prof. Härtels ist der Hr. D. Ant. Joseph Carl zum ordentlichen Lehrer der Chimie und Materia Medica ernennet worden. Ein jeder dieser drei Herrn Professoren soll beständig bei der Unterrichtung derjenigen Hauptsache bleiben, welche ihm anfangs ein vor allemahl aufgetragen worden. Die Ferien sind abgekürzt, auch dabei der Befehl gegeben, daß kein Professor wegen

wegen Kranker auf dem Lande länger als höchstens 2 Tage von seinem Lehrstuhl abwesend seyn darf. Der Churf. Protomedicus Hr. von Wolter ist zum Aufseher über diese Facultät bestätiget worden, und soll bisweilen Visitationen halten; wie er denn auch bei dem Anfang dieser neuen Einrichtung zugegen gewesen, und die neuen Lehrer selbst eingeführet hat.

Wittenberg. Am verwichenen 29. December hat der Hr. D. **Friedrich Börner** sein außerordentliches Lehramt mit einer Rede angetreten, worinne er den Hippocrates als das vollkommenste Muster eines guten Arztes abschilderte. In der Einladungsschrift wird de vera Medicinae origine & potioribus illius ad Hippocraris vsque tempora incrementis gehandelt.

Erfurt. Der außerordentliche Lehrer der Weltweißheit und Arzeneigelahrtheit Hr. **Joh. Wilhelm Baumer**, ist zum ordentlichen Lehrer der Physic ernennet worden. Am 3ten Jenner hat er mit einem Anschlag zu physicalischen Vorlesungen eingeladen, darinne er de electricitatis effectibus in corpore animali handelt.

* * *

X.

Fortsezung des Verzeichnisses der Bücher, welche A. 1752. herausgekommen sind.

G*erh. Nic. Heerkens* de officio Medici poëma. Grön. 8.

Laur. Heisters practisches medic. Handbuch. Leipz 8. neue Aufl.

Ei. Diss. de apoplexia magis chirurgicis quam aliis medicamenris curanda, Resp. Ge. Conr. Thon. Helmst.

Fr. Hoffmanns Anweisung zur medicinischen Praxi, herausgegeben von Ge. Friedr. Reinmann. Ulm 8.

Gabr. Ant. Iaques qu. med. an peripneumoniae putridae vomitoria? Resp. Cl. Th. Guil. Gilb. de Preval. Par.

Isaac's Sermon for the smallpox an for inoculation. Lond. 4.

Jo. Christ. Gerh. Knoll Gedanken von der Lage der Kranken. Quedlinb. 4.

Ge. Aug. Langguth Pr. de potissimis cancri mammarum causis prudenter occupandis. Vitemb.

Io. Hier. Lapii diss. de curatione stranguriae contumacis, frequentem maleque tractatam

tam gonorrhoeam consequentis. Romae. 4.

Theoph. Lobb Medical principles and cautions. Part. II. Lond. 8.

Ios. Henr. v. Lauffen Diss. de enematum in variolis necessitate. Argentor.

Rich. Mead monita & praecepta medica. Hamb. & Lips. gr. 8.

de Meyseray methode de traiter avec succés plusieurs maladies epidemiques, comme la suette, la fievre miliaire, les fievres pourprées. Par. 12.

Chr. Ludw. Moegling Diss. de tutissima methodo curandi morbos quam plurimos eosque grauissimos. Tubing.

Ei. Oratio de iis, quae in curationis negotio contingunt quandoque extra ordinem & quam maxime de curationibus dictis vulgo & creditis miraculosis. das.

Quesnai Tr. des effets & de l' usage de la saignée. Par. 12. 2te Aufl.

R. Russel dissertation on the use of sea-water in diseases of the glands &c. translated from the latin. Lond. 8.

Jo. Gottlieb Schäffer Kraft und Würkung der Electricität in dem menschlichen Körper und dessen Krankheiten, besonders bei gelähmten Gliedern. Regensp. 8. m. K.

Gott-

Gottwald Schuster mechanismus VStionis stabilitus & ruinosus cum casu & problemate practico. Chemnit. 4.

Io. Andr. Segner Diss. de praerogatiuis medicamentorum simplicibus prae compositis, Resp. H. G. I. Varnhagen. Goett.

Jo. Matth Sonntags Frauenzimmer- und Kinder-Apotheke. Nürnb. 8.

Adam Thompson discourse on the preparations of the body for receiving the smallpox. Lond. 8.

Abr. Titsingh Geneeskonst der Heelmeesters tot Dienst der Zeevart. Amsterd. gr. 8.

Jo. Gottfr. Tresken Tageregister über die Würkungen der Electricität, welche sich im Jahr 1752. an einem gelähmten gezeiget haben. Königsb. 8.

Dan. Wilh Triller Diss. de nociua cancri inueterati exstirpatione nouis exemplis demonstrata, Resp. Car. Chr. Titius. Vitemb.

Jo. Heinr. Winklers Vorschlag, sich von allen venerischen und podagrischen, wie auch den meisten langwierigen und eingewurzelten Krankheiten, auf eine leichte, sichere, und geschwinde Art zu befreien. Freib. 8.

Giov. Ver. Zeviani metodo circa l' uso della Purga e dell Salasso. Verona. 4.

Jo. Friedr. Zittmanns practische Anmerkungen von den Töplizer Bädern, dem Böhmischen Bitter- und Biliner-Wasser, aufgesezt von Chr. Gotth. Schwenke. Dresd. 8.

17)

17) Zur Chirurgie.

Hiac. Theod. Baron qu. med. an in curanda ani fistula ferro praestent caustica, Resp. Io. Bapt. Bariolle. Paris.

Henr. Besnier qu. med. vtrum in vstionis vsu medico culpanda neotericorum timiditas, an veterum audacia? Resp. Car. Gillot. Par.

Io. Besse qu. med. vtrum aneurismati cruralis arteriae ligatura? Resp. Iac. Gourlet de la Motte. Par.

Andr. El. Büchner Diss. de Trepanatione, Resp. Ios. Rössel. Hal.

Heinr. Wilh. Bücking Abh. von der Blutaderöfnung, wie solche am sichersten zu verrichten, nebst Anhange von Hühner- und Krähen-Augen. Wolfenb. 8. m. K.

Claud. Nic. le Cat Recueil des pieces concernant l'operation de la taille &c. Rouen. 8. m. K.

The Operations in Surgery of Mr. Le Dran, translat. by Thom. Gataker. Lond. gr. 8. 2te Aufl.

Mich. Procop. Couteaux qu. med. an simplicia pulmonum vulnera acie facta, solis diaetae & VStione sanentur, Resp. Petr. Abr. Pajot de Moncets. Par.

Io. Franc. Couthier qu. med. an infaustus bubonoceles euentus ab operatione procrastinata? Resp. Sim. Ant. Bringaud. Par.

Heinr. Franc. Le Dran chirurgische Anmerkungen. Leipz. 8.

Christ.

Christ. Ehrenfr. Eschenbachs Bericht von dem Erfolge der Operationen des Englischen Oculisten Taylors in verschiedenen Städten Teutschlandes, besonders in Rostock das. 8.

Silvester ô Hallomn Treatise of the Glaucoma or Cataract. Dublin. 8.

Laur. Heisters Chirurgie; verbesserte Auflage. Nürnb. 4. m. K.

Ej. Pr. quo ad lectiones inuitat atque simul iniquum Lipsiensium judicium de noua suarum Instit. Chir. editione latina Amstelodamensi in Commentariis suis nouis de rebus in scientia naturali & Medicina gestis, relatum, retundit atque eneruat. Helmst. 4.

Io. Claud. Adr. Helvetii qu. med. an ossa prope articulum fracta, post calli genesin leni motu exercenda? Resp. Petr. *Lud. Mar.* Moloët. Par.

Io. Herment qu. med. vtrum in arteriarum vulneribus tutum haemorrhagiae sistendae auxilium fungus maximus rotundus puluerulentus Io. Bauh? Resp. Paul. le Roy. Par.

Ant. de Jussieu qu. med. an in cataracta potior lentis crystallinae extractio per *incisionem* in cornea, quam depressio *per acum*? Resp. Io. Bapt. Thurant. Par.

Car. Fried. Kaltschmied Progr. de peruerso in inuestigandis vulneribus specillorum vsu. Ien.

Ej.

Ej. Progr. de mota suppuratione confecta, relinquente globum pilorum pugno magnitudinis cum testa sebacea. das.

Ej. Progr. de tumore scirrhoso trium cum quadrante librarum glandulae parotidis extirpato. das. m. K.

Reils anatomisches und chirurgisches Handbüchlein. Königsb. 8. 7te Aufl.

Io. Hier. Kniephof Diss. de sectione venae medianae nonnunquam periculosa, Resp. Io. Gottl. Kubisch. Erford.

Petr. Ant. Lepy qu. med. an luxationes auxiliis non pluribus, quam laqueis & manu reponendae? Resp. Iac. Franc. Latier. Par.

Car. Lucas Diss. de gangraena & sphacelo. L. B.

S. Mihles Elements of Surgery. Lond. 8. m. K.

Pallucci Methode d'abbattre la Cataracte. Par. 12. m. K.

Dess. Beschreibung eines neuen Instruments, den Staar niederzutrucken. Leipz. 8. m. K. aus dem Französ. übersezt.

Dess. neue Anmerkungen über den Steinschnitt, nebst Betrachtungen über die Absonderung der männlichen Ruthe, und Ablösung der Brüste, aus dem Französ. übersezt. das. 8.

Ant. Pepin qu. med. an in vulneribus sclopetorum ictu factis, ad praecauendam gangraenam, incisiones & aqua maris? Resp. Edm. Thom. Moreau. Par.

Franc. Pousse qu. med. vtrum in deprimenda cataracta, ipsius capsula inferne & postice sit primum secunda? Resp. Claud. Ios. Gentil. Par.

John Ranby method of treating Gunshot Wounds. Lond. 8.

Jan Pieter Rathlauw Verhandeling over de Cataracta. Amsterd. 8. m. K. ingleichen Französ. eben das.

Claud. Ant. Renard qu. med. an ad sistendam membrorum rescisioni superuenientem haemorrhagiam detur artificium tutius vasorum ligatura? Resp. L. P. I. R. le Thieuillier. Par.

Ge. Regellini Lettera sopra l'offesa della Vista in vna donna, consistente nel raddoppiamento degli oggetti, sequita dopo la depressione della Cataratta. Venez. 8.

Io. Phil. Rothe Lexicon chirurgorum. Lubec. 8.

Ge. Fr. Siegwart Pantometrum eruditionis, maxime medico-chirurgicae. Par. 4.

Ej. Diss. nouum problema chirurgicum de extractione Cataractae vltra perficienda, Resp. Dau. Mauchart. Tubing.

Mich. Ludw. Vernage qu. med. vtrum in inveteratis vlceribus remediis internis potius quam externis instituenda curatio? Resp. Honorat. Petiot. Par.

Ger. de Wind Diss. de Hydrocele. L. B.

(Die Fortsezung folget künftig.)

XI.

Erstes Register

Derer in dem ersten Bande enthaltenen Schriften.

Abhandlungen, welche an die Academie der Wissenschaften zu Paris von einigen Gelehrten eingesendet worden. II. Theil. 298.
Addington Essay on the Sea Scurvy 33.
Allgemeines Magazin der Natur, Kunst und Wissenschaften. I. II. Th. 41.
Bruhier Abhandl. von der Ungewißheit der Kennzeichen des Todes, mit Jankens Anmerkungen und Zusäzen 150.
Buchwald de, Diss. continens analysin Visci querni eiusque vsum in diuersis morbis 44.
Büchner Diss. de Cataracta omni tempore deponenda 79.
- - Fundamenta Materiae medicae 381.
Cartheuser Diss. de Oleo Kajeput 361.
- - - de genericis quibusdam plantarum principiis hactenus plerumque neglectis 427.
Condamine Memoire sur l'inoculation de la petite Verole 386.

Daniels Beiträge zur medicinischen Gelehrsamkeit. IIIter Theil. 516.
Emett Tentamina de mensium fluxu & curatione morborum cephalicorum 504.
Feuerlein Diss. de vlcerum artificialium in crisibus febrium acutarum imperfectis praeclaro vsu 446.
Fischer de, de Senio eiusque gradibus & morbis, nec non de eiusdem acquisitione tractatus. 407.
(Gataker) Obseruations on the venereal complaints 346.
Gilbert Diss. de putredine in corpore animali. 267.
Gleditsch methodus Fungorum 127.
Haller de, Enumeratio plantarum horti Regii & agri Gottingensis 1.
- - Progr. quo obseruationes de induratis corporis humani partibus addit 180
- - Iconum anatomicarum Fascic. VI. 207
- - - - - - - - - - - VII. 285.
- - Progr. Obseruationes de monstrosis fabricis 356.
Heisters medicinische und chirurgische Wahrnehmungen 5.
- - Descriptio noui generis plantae Africanae ex bulbosarum classe 294.
Hierne Acta chemica Holmiensia & Tentamina chemica, cum annotation. Wallerii 44.

Hi-

Histoire de l' Ac. des Sc. & belles lettr. de Berlin ann. 1750. 134.
- - - ann. 1751. 528.
Histoire de l' Ac. des Sc. de Paris avec les Memoires, ann. 1747. 55.
Hundertmark Diss. de Mercurii viui & varie mixti virtute 242.
Iancke Progr. in quo obseruationes de cavernis quibusdam, quae ossibus capitis humani continentur, proponit 258.
Klein Interpres clinicus 391.
Knolls Gedanken über einige Materien aus der Arzeneywissenschaft 167.
Kuhlemann Diss. exhibens Obseruationes quasdam circa negotium generationis in ouibus factas 74.
Liger Traité de la Goutte 393.
Lind Treatise on the Scurvy. 213.
Linnaei Diss. Odores medicamentorum 439
- - Species Plantarum. T. I. II. 320.
Loeseke Obseruationes anatomico-chirurgico-medicae nouae & rariores 433.
Ludwig Progr. de cortice dentium 543.
Müllers Einleitung zu dem Entwurf einer neuen Methode 480.
Museum Tessinianum 389.
Muzells medicinische und chirurgische Wahrnehmungen, erste Sammlung 339.
Navier Dissertation sur plusieurs maladies populaires qui ont regné à Chalons-sur-Marne 336.

Neumanns Medicinische Chimie. IIIter Band 325.
Ninnin Traduction des ouvrages de Celse sur la Medecine 401.
Norford Essay on the general method of treating cancerous toumours 165.
Noui Commentarii Acad. Sc. Imper. Petropol. T. II. 189.
Nungent Essay on the Hydrophobia 159.
Pietsch erklärte Ursachen und Cur von den Ohnmachten und Convulsionen 221
Potts zweite Fortsezung der Lithogeognosie 111
Prodromus praeuertens continuata acta medica Hafniensia 93.
Recueil des pieces qui ont coucouru pour le prix de l' Academie de Chirurgie T. I. 475.
Richter Diss. de iusto febrium moderamine 443.
- - Progr. de salutaris somni mensura & tempore 445.
Roederer Elementa artis obstetriciae 328
- - Obseruationum de Suffocatis Satura 493
Rosen (Eberh.) Diss. de Medicina Lapponum Lulensium 351.
- - (Nicol.) Diss. Idea Pharmacopoeae reformatae 448.
Schomberg Aphorismi practici 437
Schlosser Diss. de Sale vrinae natiuo 541.
Schrebers Sammlung der in Preuß. landen ergangenen neuesten Verordnungen und

medic. Gutachten, die Rindviehseuche betreffend. 252.

Sproegel Diss. sistens experimenta circa varia venena in vivis animalibus instituta 174.

Tarin Dictionaire anatomique suivi d'une Bibliotheque anatomique & physiologique 107.

Tillet Dissertation sur la ductilité des metaux & les moyens de l'augmenter 29.

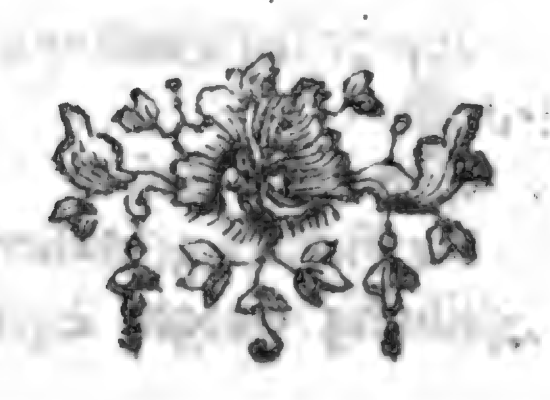
Tralles Historia Cholerae 22.

Walstorf Diss. sistens experimenta circa motum cerebri, cerebelli, duræ matris & venarum in viuis animalibus instituta 350.

Warren Account of the manner of making best Russia Pot-ashes 53.

Young Treatise on Opium. 34.

Zinn obseruationes quaedam botanicae & anatomicae de vasis subtilioribus oculi & cochleae auris internae. 17.



Zweites Register
Der fürnehmsten Nahmen und Sachen, so in dem ersten Bande enthalten sind.

A.

Absinthium wird vom Abrotano getrennt 5.
Adlerstein hat ein Ammonshorn in sich 391.
Ahorn, neue Gattung desselben 195.
Aloe, neue Gattung 4.
ihre Würkung 422.
Alter, Abhandlung davon 407.
Ameisen, Beschaffenheit ihrer Säure 49.
Amputation ist bei der Beinfäule nicht allezeit vor dem Tode verwahrend 344.
Anagallis wird in der Raserei gerühmt 385.
Apotheken, Regeln zu deren Verbesserung 448 u. f.
Arzeneimittel, deren Geruche werden bestimmt 439.
und daraus ihre Würkungen hergeleitet 441.
geistige, wie sie würken 440.
Astruc, Urtheil über dessen Buch von venerischen Krankheiten 350.
Athemholen, dessen erste Ursach 501.
kan nicht in der Geburt geschehen 502.
Auge, Beschreibung einiger Theile desselben 19 u. f.

B.

B.

Bäder, zu Baredge 68.
Bär, verträgt viel Gift 57.
Bärmutter, ihre Substanz 332.
ob sie Hölen hat 507. 508.
widernatürl. schiefe Lage hat Aetius bemerkt 97.
Baumer, was er wird 184.
Becken, dessen Weite 329.
ob es sich in der Geburt auseinander begiebt 330.
Beinfäule, deren Beschaffenheit 6.
Blindheit, schnelle, von einem Schuß durch den Kopf 9.
Blut, welche Dinge es verdicken 121.
was es von Salzen und andern Dingen vor Veränderungen leidet 528.
will nicht brennen 309.
Blutadern, einige haben eine übereinstimmende Bewegung mit dem Athemholen 355. 356.
sind den Verhärtungen nicht wie die Schlagadern unterworfen 411.
Bluthaarnen, Mittel dargegen 424.
Blutspeien, dessen Ursach bei Alten, und wie es zu heilen 423.
Böhmer Jo. Benjam. stirbt 275.
Börner wird Professor 367.
Borrax, dessen Urstoff 100.
Brandtewein, aus Wein bereitet ist schädlicher als aus Korn 417.
Bräune, Mittel dargegen 16.
brandigte 72. 338.

Brechmittel, sind nüzlich in hizigen Fiebern die auf Aergerniß entstehen 12.
im Blutspeien der Alten 423.
in der Pleuropneumonie 224.
werden in der Cholera verworfen 28.
Bruch eines Darms geräth in Brand und wird geheilet 202. 106.
Brustbein, was bei dessen Durchboren zu beobachten 317.
Brustfieber hizige, welche Mittel darinne nüzlich 71. 72.

C.

Calciniren, dadurch sollen einige Körper schwerer werden 51.
Campfer, in welchen Gewächs. er enthalten 428.
macht Hize, wenn er nur äusserlich gebraucht wird 26.
hilft nichts in der Melancholie 344.
Carunkeln in der Harnröhre werden geleugnet 349.
Darans Kerzen haben nichts geholfen 343.
Casus, verschiedene gerichtliche 488.
Cat le, wird Mitglied der Berlinischen Academie der Wissenschaften 453.
Cave stirbt 397.
Chapuzzeau stirbt 453.
Chinarinde, was sie in hectisch. Fiebern thut 385.
wird vertheidiget 444.
Cholera, Abhandlung davon 22.
die besten Mittel dargegen 25. 27. 29.
Chüden wird Hofmedicus 453.

Citronsaft, ob dessen Gebrauch die Weintrinker vor dem Stein verwahret 527.
Colic, Casus einer tödtlich convulsivischen 12.
Collinson wird Mitglied der Berl. Acad. 453.
Condoidi wird Leibmedicus 88.
dessen Gehalt 466
Cornachinisches Pulver, altes, wird unsicher 337.

D.

Darmgicht, von Würmern 12.
Diamant in Kiesel 104.
Doeveren van, wird Professor 454.
Drommelhaut doppelte 434.
knöcherne das.
Drüsen, im Tentorio 291.

E.

Eisen, wie es mit leichterer Mühe aus den Eisensteinen zu erhalten 69.
wie es in Körpern zu entdecken 356.
Electricität, deren Kraft ist schwer auszumessen 59.
was ihr günstig und schädlich 60.
heilt die Epilepsie 81.
würkt im menschl. Körper übers Creuz 394.
Empfindungskraft, innere, worinne sie bestehet 484
Epilepsie, Hypothese davon 222. 227. 234. 236.
neue Art 224.
wird durch die Electricität geheilet 81.
Epsomsalz ist kein Glaubersalz 101.
Erbrechen, schwarzes 435.

Erden, werden chimisch untersucht 48.
kieselichte, deren Eigenschaften 115.
Erhenkte, wie sie sterben 158. 494.
Erstickung geschiehet in der Geburt bei Kindern auf verschiedene Art 494. 497. 502. 503.
Ertrinken, was dabei vorgehet 493.
Erxlebin, wird Doctorin 369.

F.

Färberröthe, deren Würkung in thierischen Körpern 436.
Fäulniß thierischer Theile, durch was für Dinge sie abgehalten wird 263.
durch welche beschleiniget u. vermehret 264.
Fettigkeiten der Thiere, geben nichts urinöses 326. 327.
Fieber, in welchen Blasenpflaster nöthig 446.
und Haarseile 447.
wie sie zu heben, wenn sie auf abwechselnde entstehen 344.
bösartige 71. 95.
viertägiges, womit es am sichersten zu heilen 96.
wie die Lebensart in hizigen seyn muß 169.
Fluß, weisser, wechselt mit einem schleimigen Husten ab 107.
verliert sich auf Nachtschweisse 392.
Fontanelle, zugeheilte bei Alten, haben schlimme Folgen 95.

Digitized by Google

G.

Gallenblase, fehlt 406.
Gallenstein, chimische Untersuchung 105.
Gautier, über dessen anatomische Gemählde wird geurtheilt 195.
Geburt, deren Ursache 98.
ist bei Erstlingen mehrentheils frühzeitig 97.
Mittel zu ihrer Beförderung 168.
wie sie nach dem Tode der Mutter möglich 153.
schwere vom großen Kopf, wie darinne zu helfen 13.
Gedächtniß, was es ist 484.
Gehirn, großes und kleines, hat eine Bewegung 301. 350. 353. 354. 355.
ob dieselbe natürlich 355.
Ursach davon das. Fehlende Theile desselben 306.
Gehör, dessen eigentliches Werkzeug 11.
schweres, Mittel dargegen 419.
Gelenke, neues am Schulterblat 433
Gesicht, Beschr. von dessen Nerven 553.
blödes von unterlassenen kämmen 415.
Geschwülste, welche zu öfnen, und welche zu schneiden sind 475. 476.
sonderbare Arten 105. 519.
Geschwür an Füßen, Warnung bei deren Heilung 520.
Gesner (Carl Phil.) was er wird 454
Gewürze, wie sie nuzen und schaden 517.
Gicht, deren Materie geht durch den Harn fort 58.

Gifte, ihre Würkungen in Thieren 174.
Gips, woraus er besteht 70.
Gliedschwamm, Mittel dargegen 14.
Glimmer, dessen Entstehung 389.
Gorter, Joh. und Dav. werden Leibärzte 454.
Graeuwen, wird Professor 454.
Günz, stirbt 367.

H.

Haare, fallen sämmtlich aus 10. wachsen mit den Nägeln fast in gleicher Geschwindigkeit 192.
Haarseil, dessen Nuze 9 447.
Hästenburg wird Professor 454.
Haller von, wird Mitgl. der Par. Acad. der Wissensch. 453.
Halß, krummer, besondere Ursach davon II. dicker 311.
Harn, eines Tiegers, wird untersucht 57.
Harnen, Casus eines schmerzhaften 521.
unwillkührliches, womit es zu heilen 425.
Harnblase, mit Fleischgewächsen besezt 26.
heftige Schmerzen darinne 15.
Harnröhre, wie die Carunkeln und Geschwüre wegzubringen 343.
Helvetius, wird Mitgl. der Ac. zu Berlin 453.
Herz, Casus eines sehr erweiterten 148. 435.
ist in Wassersüchtigen erweitert 405.
und bei alten Leuten 410.
liegt verkehrt 306.
dessen eiförmiges Loch ist in Erwachsenen noch offen 493.

Herz=

Herzklopfen, langwieriges, eine Ursach davon 185.
Heuscherkeit, eingewurzelte 10. 392.
Hintern, verschlossener, Casus davon 13.
Hirnhaut, ob sie sich beweget, und wenn 352.
ihre Sinus pulsiren nicht, bekommen auch kein Blut von Arterien 353.
Höhlen des Körpers, haben Scheidewände 316.
Horch, stirbt 366.
Hypochondrie, mit Wahnwiz, wie zu heilen 95.

J.

Ingolstadt, der Med. Facult. werden neue Verordnung gegeben 546.
Insect, neues 105.
Ipecacuanha, wie ihre Würkung zu verstärken 106.
Juncker, Friedr. Chr. wird Professor. 274.

K.

Kajeputoel, Abhandl. davon 361.
Kalch, dessen Eigenschaften 66. 69.
Kessel, stirbt 366.
Kiesel, lassen sich nach dem brennen nicht in Säuren auflösen 114.
Kinder, verwezte im Mutterleibe 103.
neugebohrne schwache, wie zu erwecken 500. 505.
Kindermord, bei dessen Bestimmung werden Warnungen gegeben 498. 499.
Knochen, werden von der Bettstrohwurzel gefärbet 58.
ob dieselbe vom Perioſteo entstehen 182.

an

an einigen wiedernatürl. Beschaffenheiten derselben 182. 326.
Bemerkung verschiedene, zu denen des Kopfs gehörige. 103. 307. 258. 261.
Kochsalz, wo es zu finden 48.
chimische Untersuchung 98.
Vergleichung dessen Arten 99.
Krampfaderbruch wird geheilet 16.
Krankheiten, was sie sind 481.
ihre Eintheilung 482.
Unterschied von den Zufällen 481. 487.
wie sie zu heilen 480.
wie die Heilung kan verzögert werden 523. 524.
unheilbare 435.
Krebs, wie damit umzugehen 265. 166.
wie er abzulösen 479.
Kröpfe, deren Ursache 24.
Heilung 412.

L.

Lambergen, kommt nach Utrecht 89.
Lappen, Luleische, welche Krankheiten ihnen gewöhnl. 359.
Lehmann wird Mitgl. der Ac. zu Berl. 453.
Liquor Amnii, ist dem Kinde nicht zur Nahrung gegeben 500.
Luft, wird in Adern gesehen 487.
Luftröhre, fehlender Deckel 405.
ihres Ringknorpels Beschaffenheit 314.
und ihrer Wunden 10.
Lunge, Casus von tödtl. Wunden 492.
sinkt im Wasser bei einem Kinde, das zwölf Tage gelebt 306.

Lun=

Digitized by Google

Lungenprobe, was davon zu halten 307. 498.

M.

Magen, wird von Unzucht geschwächt 307.
entzündeter mit einem Loche 318.
Magenschlund, tödtl. Entzündung an demselben 16.
Manate, dessen Beschreibung 197.
Masern, bösartige 71. 72. 705.
Mead, stirbt 183.
Meconium, woher es entstehet 500.
was zu urtheilen, wenn es unter der Geburt fortgehet.
Melancholie, zuverläßiges Mittel darinne 343.
Metalle, ihre Eigenschaften 30. u. f.
Milch der Rennthiere, gerinnt ganz in Käse 359.
Milz, Geschwür darinne 342.
Mißgeburten 64. 97. 318. 356.
Mistel, Abhandl. davon 442.
Monatliche Reinigung, woher 504. u. f.
die Aderlässe wird bei deren Hervorbringung gescheuet 510.
Monoculus, versteinerter 391.
Muskeln, zerrissene 494.
Beobachtung einiger zum Larynx und Zungenbein gehöriger 315.
ungewöhnliche 193.
Mylius stirbt 183.

N.

Nabelschnur, tödtl. Verblutung durch dieselbe 491. 501.
ihr Eintritt im Mutterkuchen 334.

Digitized by Google

ob das Unterbinden nöthig 98.
Nase, gefährliche Entzündung daran 11.
Nervenwurm 360. 361.
Nierengeschwür 516. 517.
Nierenstein, in einem neugebohrnen Kinde 435.
Niesen, deutet einen Geschwulst an 392.
Niesewurz, Bemerkung der Würkung deren Extracts 452.

O.

Ocymum 18.
Ohnmachten, deren Ursach 228. 420.
Ohr, Wahrnehmungen von einigen Theilen desselben 21. 433.
Opium, allerhand Betrachtungen darüber 36. 39. 40. 176.

P.

Pancreas, mit zwo Ausführungsgängen 406.
Pflanzen, ungestallte 4. 17. 18.
wie gros ihre Anzahl überhaupt 324.
in welchen Körpern sie wachsen können 191. 309.
haben veränderliche Blumentheile 4. 323.
Plaz, wird Professor der Physiologie 545.
Pocken, wie aus deren Ausbruch zu erkennen, ob sie gutartig sind 338.
ihre Einpfropfung wird vertheidiget 386. u. f.
Podagra, dessen Ursach 394. 396.
Mittel 397. 425.
wie in dem zurükgekehrten zu verfahren 400
Poeonienwurzel, worinne sie dienet 385.
Potasche, wie sie gemacht wird 53. 54.
Preiße ausgeschriebene, von Amiens 89.

Dijon 273.
Göttingen 85.
Paris 89.
Petersburg 88.

Q.

Quecksilber, was es ist 242.
ob es die Würmer tödtet 240.
wie es würkt 250.
was von den Bereitungen zu halten 244. 249.

R.

Rachitis, deren Ursach 7.
Rhagadiolus, dessen Character 5.
Rindviehseuche, Mittel dargegen 253.
Robinson, stirbt 184.
Röderer wird Ordinarius 87.
Rothlauf, zu dessen Entstehung giebt die Aderlässe am Fusse Anlaß 425.
vieles Kirschessen das. wird bei Alten durch einen Frost angekündiget das.
Royen, Adrian van, legt sein Amt nieder 544.
an dessen Stelle kommt Dav. v. R. 545.
Ruhr, herschende rothe 71. 102. 336.

S.

Saamenfluß, unreiner, komt nicht von einem Geschwüre her 346.
Salpeter, dessen langer Gebrauch schadet 25.
wie sich dessen Geist mit Oelen entzündet 64.
Scharlachfieber, herrschendes 338.
Schilddrüse, ihr Bau 310. 314.
Schlaf, allerhand Betrachtungen hierüber 170. 305. 445. 483.

Schlafpulßader, deren Oefnung wird gelobt 9.
vor gleichgültig gehalten 513.
Schlagadern, ihrer innren Mündungen Beschaffenheit 298.
Carotis 289.
Geschichte der zur Brust u. Arm gehörig. 208.
zum Kopf 285.
Bestimmung des Bogens der Aorta 210.
ist in wassersüchtigen erweitert 405.
werden knochigt 410.
worinne das Unterbinden hilft 274.
Schlagflüsse bei Alten, deren Vorbedeutung 417.
Mittel 421.
Schmelztiegel, welches die besten Materien dazu 115. u. f.
Schmerz, wo er empfunden wird 305.
Schußwunden, wie sie zu behandeln 478.
Schwämme, botanische Abhandlung 127.
Schwangerschaft von zehn Jahren 103.
Schwindel, Ursach 419.
hat bei Alten einen Vorboten 425.
Schwindsucht, wom. sie im Anfange zu heilen 12.
eingewurzelte geheilte 340. 341.
Scorbut, Abhandlung davon 33. 213.
Seebär 200.
Seehund, Nuze dessen Fetts 361.
Seelöwe 204.
Seewasser zu versüssen 274.
warum es leuchtet 269.
Sehnen, deren Wunden sind nicht gefährl. 478.
Seife, befindet sich in einigen Pflanzen 430.

Smaragd, woher dessen Farbe 249.
Speichelfluß, welches ihn hemmt 249.
wird durch die Schmiercur unsicher erregt 251.
ist unsicher im grauen Staar 418.
Staar, grauer, dessen Reife wird vergeblich erwartet 81.
innerliches Mittel 418.
dessen Unterschied und Operation 80.
schwarzer, entstehet plözlich 14.
Zergliederung eines damit behafteten Auges 15. 105.
Starrsucht, Casus davon 404.
Steine gehen in Menge und in einerlei Gestalt fort 104.
phosphorescirende, woraus sie bestehen, und wie sie durch Kunst zu machen 107.
Stimme, Ursachen von deren Verlust 10. 178.
Strumpf, stirbt 454.

T.

Temperamente, darnach leiden die Kranken 521.
Thränenfistel, was zu ihrer Entstehung Anlaß geben kan 317.
Tinctura anodina, wie sie zu verbessern 385.
Todt, dessen Kennzeichen 150. 157. 501.
bei Leibesfrüchten 499.
scheinbarer 101.
Todesfälle plözliche, ereignen sich auf schleunige Aenderung des Wetters 71.
Tollheit, darinne wird das kalte Bad vor schädlich gehalten 513.

Topas, orientalischer, wie dessen Farbe zu verändern 56.
Triebe in Menschen, deren Entstehungsquelle 481.

V.

Veitstanz 225.
Venusseuche wird ohne Quecksilber geheilet 406.
Verbinden, wenn es oft, und wenn es selten geschehen muß 477. 478.
Verhärtungen, widernatürliche, an verschiedenen Theilen bemerket 180.
Verrenkung, eines Wirbelbeins 405.
Versteinerte Dinge, deren Eintheilung 390.
Verzeichniß der medic. und physical. Bücher, welche A. 1752. herausgekommen 89.
Vipernbiß, wie dessen schädliche Würkung abzuhalten 80.
Vipernfett wird in Bruststichen äusserlich gebraucht 360.
Voisenon, Gräfin, was sie wird 368.
Urachus, offener 14.

W.

Wachs 249.
Wachsbutter, angestellte Versuche damit 447.
Wärme, grosser Mangel derselben in einem Kinde 308.
Wasser, wie es sich bei Auflösung der Salze verhält 138.

woher

woher es eine auflösende Kraft hat 135.
wie viel es Luft bei sich hat 136.
chimische Untersuchung des Regen- und Schneewassers 534.
einiger Berlinischen 537.
Wasserscheue, wie sie entstehet 162.
Casus einer geheilten 159.
Betrachtungen darüber und neues Mittel dargegen 85.
wird vom Baden im kalten Wasser verschlimmert 264.
Wassersucht, dagegen werden nur heftige Purgirmittel vor dienlich erkläret 95.
Sulphur auratum hat geholfen 424.
Blasenpflaster haben die zwischen der Haut geheilet 405.
seltene Ursach davon 265.
Casus einer im Eierstock 405.
Weiden, ihre Geschlechter 4.
Weinsteingeist lößt den Stein auf 424.
Weintrinker, welche Regeln sie zu beobachten 527.
Wicken, deren Nuze und Schade wird bestimmt 476.
Windsucht, seltene Art 8.
Würmer in Därmen, neue Art 233.
in Zähnen, besondere Art 436.

Z.

Zähne, fallen alten Weibern öfterer aus als alten Männern 421.

auf

auf einen ausgerissenen erfolgt fast eine tödtliche Verblutung, wird aber auf besondere Art gestillet 342.
Zeugungsschäfte, wird an Schafen untersucht 74. u. f.
Zinn, wird Prof. der Botanic 453.
Zinnober, würkt wenig im Körper 384.
Zoophytische Verrichtungen 485.
Zucker, worinne er stekt 431.

E N D E.

Digitized by Google

Digitized by Google

XXXX XXXX (8 Bde) VI. 90

Digitized by Google

Digitized by Google